Zur Anthropogeographie der chilenischen Kordillerenländer und des argentinischen Pampagebietes

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen
Fakultät der Philipps-Universität
Marburg (Lahn)

Vorgelegt von
FRITZ WENZEL
aus Starsberg in Pommern

Marburg-Lahn — 1929

Zur Anthropogeographie der chilenischen Kordillerenländer und des argentinischen Pampagebietes

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen
Fakultät der Philipps-Universität
Marburg (Lahn)

Vorgelegt von
FRITZ WENZEL
aus Starsberg in Pommern

Marburg-Lahn — 1929

Druck: Buchdruckerei Paul Hünewaldt, Berlin NO 18, Waßmannstraße 31

Als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg
angenommen am 17. Januar 1928.

Berichterstatter: Herr Professor Dr. Leonhard Schultze-Jena.
Tag der mündlichen Prüfung: 25. April 1928.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Motto: . . . esta nacion . . . ha resistido mas que ninguna de América a reconocer el dominio español y... ha hecho los mayores esfuerzos para sacudir el yugo y para exposeerlos del terreno ocupado . . .

(Vidaurre: I. p. 297),

. . . y peleamos con ellos mas de dos horas, e se nos defendian bárbaramente cerrados en un escuadron como tudescos. . . (Cartas de Don Pedro de Valdivia: Coleccion . . . I p. 23.)

Zur Anthropogeographie der chilenischen Kordillerenländer und des argentinischen Pampagebietes.

Jnhalt.

A. I Der araukanische Kulturkreis — Seite

Kapitel I. Die araukanischen Stämme und ihre Nachbarn in ihrer räumlichen Verteilung — 1—12

Kapitel II. Der araukanische Mensch — 13—35
1. Körperliche Konstitution.
2. Geistige Anlage.
3. Religiöse Vorstellungen, Mythen.
4. Zauberwesen, Medizin.

Kapitel III. Die Gebundenheit der araukanischen Kultur an Boden und Klima — 36—44
1. Ernährung.
2. Kleidung.
3. Siedelung.

Kapital IV. 1. Soziale Zustände — 45—64
2. Stammesorganisation.
3. Rechtsprechung.
4. Kriegsführung.

A. II. Die Verdrängung der Araukaner aus ihren Siedelungsgebieten und die Verengerung ihres Lebensraumes.

Kapitel V. Die Verlegung der Nordgrenze der freien araukanischen Stämme nach Süden in vorspanischer Zeit, Inkaherrschaft bis zum rio Maule — 65—69

Kapitel VI. Erster Versuch zur Begründung der spanischen Herrschaft durch Diego de Almagro (1535—1537) — 70—76

Kapitel VII. Begründung und Befestigung der spanischen Herrschaft über die nördlichen Stämme durch Pedro de Valdivia (1539—1550).

Erster Versuch einer spanischen Festsetzung im Raume der südlichen Stämme (bis zum heutigen rio de Valdivia 1550—1554) 77—83

Kapitel VIII. Zurückweichen der spanischen Grenzzone nach Norden bis zum rio Bio-Bio 84—85

Kapitel IX. Erneute spanische Expansion in das araukanische Land südlich des rio Bio-Bio 86—89

Kapitel X. Das gegenseitige Ringen im Gebiete der Frontera bis zum Jahre 1598 90—94

Kapitel XI. Die Wiederverlegung der Nordgrenze der freien Araukaner bis an den rio Bio-Bio 95—102

Kapitel XII. Die endgültige Festlegung der Frontera 103—110

Kapitel XIII. Die Unterwerfung der Reste der chilenischen Araukaner und ihre Abdrängung in das rio Tolten-Valdiviagebiet 111—113

Kapitel XIV. Die araukanische Expansion nach dem Osten in das argentinische Pampagebiet und die Niederwerfung der östlichen Araukaner 114—121

Kapitel XV. Die heutige Lage der Araukaner 122—124

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit ist im Forschungsinstitut am Museum für Völkerkunde zu Berlin entstanden. An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, Herrn Professor Dr. **Walter Lehmann** meinen tiefgefühltesten Dank für sein überaus großes Entgegenkommen und seinen hilfreichen Rat, mit denen er meine Arbeit stets förderte, auszusprechen.

Die Arbeit unternimmt den Versuch, eine Darstellung der Araukaner vergangener Jahrhunderte und die Verschiebung ihrer Siedelungs- und Machtverhältnisse zu geben, die sich im Verlaufe der Kriege mit dem Inkareich und den nachfolgenden Spaniern vollzogen haben. Bewußt schaltet sie eine Schilderung der heutigen Araukaner, ihrer Sitten und Gebräuche, die durch die Literatur der Gegenwart bekannter geworden sind, aus, um nicht Verwirrung in die Materie zu bringen. Sie geht nur insoweit auf eine Darstellung des gegenwärtigen Araukanertumes ein, um den Niedergang dieses Volkes zu zeigen, den die Berührung mit den Weißen hervorgerufen hat.

Absichtlich ist im Teil A. II eine Darstellung der chilenischen Revolution, ihrer Ursachen und Anlässe, vermieden worden, um nicht die Ausführung zu schwerfällig erscheinen zu lassen. Es konnte dies geschehen, da tatsächlich die Revolutionswirren auf die Kriegslage im Fronteragebiet keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben. Denn nach Ueberwindung der Revolutionskämpfe und mit dem Eintreten festerer politischer Verhältnisse ist die nationalistische Regierung bei der Bekämpfung des freien Araukanertums in die Fußstapfen der ehemaligen Kolonialregierungen getreten und hat nicht geruht, bis sie ihr Ziel erreicht hatte.

Als Quellen der Arbeit kommen die Werke derjenigen Schriftsteller in Betracht, die in der Sammlung: Coleccion de historiadores de Chile y documentos relativos a la historia nacional, Santiago 1861 ff. zusammengestellt sind. Sie sind in der Literaturangabe alphabetisch genannt. Es sind in der Hauptsache folgende Schriftsteller: Valdivia, Lobera, Marmolejo, Suarez de Figueroa, die im 16. Jahrhundert lebten — Lobera und Marmolejo sind Mitkämpfer des Eroberers Valdivia gewesen —; Bascuñan, Nájera, Ovalle, Toledo, im 17. Iahrhundert lebend; Córdoba y Figueroa, Oliváres, Carvallo, Vidaurre, Molina, P. García, die Zeitgenossen des 18. Iahrhunderts waren. Außerhalb dieser „Coleccion" stehen als Quellen vor allem Olaverria, Ercilla (16. Jahrh.), Rosales, Febrés (17. Jahrh.), Pietas, Falkner (18. Jahrh.).

Alle diese angeführten Schriftsteller behandeln in dem Zeitraum von 1540 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Ethnographie und historische Entwicklung der Araukaner dieser Periode. Mehrere von ihnen

waren Soldaten: so Valdivia, der als „Gobernador" dienstlich an den Kaiser Karl V. berichtet; andere, die wie Lobera und Marmolejo an ihrem Lebensabend die Erinnerungen an die durchlebte wilde kriegerische Zeit niederschreiben oder die in Poesie (Ercilla) oder Prosa (Suarez de Figueroa, Toledo, Nájera, Córdoba y Figueroa) einzelne Zeitabschnitte behandeln. Des Bascuñan ist besonders zu gedenken, der 1629 in araukanische Kriegsgefangenschaft geriet und wieder losgekauft wurde. Sein Buch „Cautiverio feliz" ist sehr wertvoll für die araukanische Ethnographie jener Zeit. Andere waren wieder Männer geistlichen Standes (Jesuiten): Rosales, Febrés, Ovalle, Oliváres, Carvallo, Vidaurre, Molina, P. García, Pietas und Falkner, die missionierend oder wandernd in aufmerksamer Beobachtung (so besonders Rosales, Vidaurre, Molina, Falkner) Land und Leute kennen lernten. Valdivia, Lobera, Marmolejo und Ercilla waren als Conquistadoren nach Chile gekommen, während die übrigen (bis auf Falkner) Chilenen (Criollos), d. h. Nachkommen der spanischen Kolonisationsbevölkerung, waren. Diese Quellen bilden vor allem die Grundlagen der vorliegenden Arbeit.

Die Werke des Garcilaso, Hérrera, Oviedo (16.—17. Jhd.) sind Annalen, die in chronologischer Folge über die spanische Conquista der lateinamerikanischen Länder berichten und daher auch auf die ersten kriegerischen Ereignisse in Chile eingehen (Schilderung der Inkaherrschaft und spanischen Eroberung bis zum Tode des araukanischen Toqui Lautaro 1556). Dem Kapitel über die ostaraukanische Expansion sind vornehmlich die Werke des Barros, Olascoaga und Zeballos zugrundegelegt worden; andere Quellen standen hierüber nicht zur Verfügung.

Als Darstellungen gehören im wesentlichen Arana und Guevara hierher, die die Mehrzahl der genannten Schriftsteller aus der oben erwähnten „Coleccion" in ihren Werken verarbeitet haben und sie an vielen Stellen zitieren (besonders Arana, seltener Guevara). Bei den Zitierungen im Texte sind beide immer ans Ende jeder Anmerkung gestellt worden, um sie auf diese Weise als Darstellungen hervorzuheben und kenntlich zu machen. Andere Schriftsteller: Amunátegui, Errazuriz, Riquelme und Tornero erschöpfen sich im wesentlichen in der Behandlung des historischen Stoffes, ohne hinreichende Quellennachweise (Riquelme und Tornero überhaupt nicht) zu bringen. Lara ist insofern wichtig, als er die Schilderung der letzten Phase des araukanischen Heldenkampfes seit 1862 gibt und somit eine Fortsetzung der „Historia Jeneral" des Arana bildet, die mit der Beendigung der chilenischen Revolution (1833 neue Verfassung) ihren Abschluß findet.

LITERATUR

1. José de Acosta:
   Historia natural y moral de las Indias. publicada en Sevilla en 1590. Madrid 1894.
2. Actas del cabildo de Santiago de 1541 a 1557:
   erschienen in der Sammlung: Coleccion de historiadores de Chile y documentos relativos a la historia nacional. Tomo I. Santiago 1861.
3. Adolfo Alsina:
   La nueva línea de fronteras. Buenos Aires 1877.
4. Miguel Luis Amunátegui:
   Descubrimiento i conquista de Chile. Santiago 1862.
5. Diego Barros Arana:
   Historia Jeneral de Chile. Santiago 1884–1902.
   Bände 1—3 — (1884)
   Bände 4—5 — (1885)
   Bände 6—7 — (1886)
   Bände 8—9 — (1887/88)
   Bände 10—11 — (1889/90)
   Bände 12—13 — (1892/94)
   Bände 14—16 — (1897/02)
6. Diego Barros Arana:
   Exploraciones geográficas e hidrográficas del Juan de Moraleda y Montero. Santiago 1887/88.
7. Diego Barros Arana:
   Historia de la Guerra del Pacífico (1879—1881) 2 Bände. Santiago 1880/81.
8. Diego Barros Arana:
   Las campañas de Chilöe (1820—1826). Santiago 1856.
9. Francisco Solano Asta-Buruaga:
   Diccionario jeográfico de la Republica de Chile. Nueva York 1867.
10. Miguel Cavello Balboa:
    Miscellanea austral; im Unterteil: Historia del Perú.
11. Alvaro Barros:
    Fronteras y territorios federales de las Pampas del Sud. Buenos Aires 1872.
12. Francisco Nuñez de Pineda i Bascuñan:
    Cautiverio feliz; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . .
    Tomo 3. Santiago 1863.

13. Th. Bermondy:
Les Patagons, les Fuegans et les Araucans; erschienen i. d. Archives de la société américaine de France.
Nouv. Sér. I, 1875, p. 355 ff.

14. H. Beuchat:
Manuel d'Archéologie Américaine. Paris 1912.

15. Eric Boman:
Los ensayos para establecer una cronologia prehispánica en la region Diaguita (Republica Argentina). Quito 1923.

16. Eric Boman y Hector Greslebin:
Alfarería de estilo draconiano de la region Diaguita.
Buenos Aires 1923.

17. Eric Boman:
Antiquités de la région Andine de la République Argentine et du désert d'Atacama. 2 Bände. Paris 1908.

18. Isaiah Bowman:
Desert Trails of Atacama. New York 1924.

19. Hermann Burmeister:
Physikalische Beschreibung der argentinischen Republik.
Bd. I: Die Geschichte der Entdeckung. Buenos Aires 1875.
Paris 1876.

20. Antonio de la Calancha:
Coronica moralizada del orden de San Augustin en el Perú.
Lima 1638;
aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes des Herrn Professor Dr. Walter Lehmann am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

21. Carvallo y Goyeneche:
Descripcion histórico — jeográfica del reino de Chile;
erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomos 8, 9, 10. Santiago 1875.

22. Fr. J. Cavada:
Chilõe y los Chilotes, Revista Chilena de Historia y Geografía: Nr. 7, 8, 9. Santiago 1911, 1912, 1913.

23. George Earl Church:
Aborigines of South America, publ. von Clements Robert Markham. Chapman and Hall. London 1912.

24. Pedro de Córdoba i Figueroa:
Historia de Chile; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile . . . . Tomo 2. Santiago 1862.

25. Luis de la Cruz:
Viaje a las Pampas; erschienen i. d. Coleccion de obras i documentos relativos a la historia antigua i moderna de las provincias del rio de la Plata, publ. von Pedro de Angelis, Tomo 1. Buenos Aires 1835.

26. Luis de la Cruz:
Tratado importante para el perfecto conocimiento de los indios

Peguenches, segun el órden de su vida; erschienen in der Coleccion de obras i documentos . . . publ. von Pedro de Angelis, Tomo 1. Buenos Aires 1835.

27. Martin Dobrizhoffer:
Historia de Abiponibus, equestri bellicosaque Paraquariae natione. Vienna 1784.

28. Coleccion de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y organización de las antiguas posessiones españolas de América y Oceania. Tomo 4: Cartas de Don Pedro de Valdivia, p. 1—84. Madrid 1865.

29. D. Dupont:
Notas geográficas sobre el país de los Ranqueles; erschienen im Boletin del Instituto Geográfico Argentino. Tomo 1, p. 47 ff. 1879.

30. Paul Ehrenreich:
Die Ethnographie von Südamerika im Beginn des 20. Jahrhunderts. Archiv f. Anthropologie, Neue Folge III. Braunschweig 1904.

31. G. F. Scott-Elliot:
Chile, its History and Development. London 1911.

32. Alonso de Ercilla y Zuñiga:
La Araucana, 1569—1578—1589. Gotha 1805, Steudel und Keil. Deutsche Übersetzung von C. M. Winterling, 2 Bände. Nürnberg 1831.
Beide Werke aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

33. Crescente Errazuriz:
Historia de Chile. Pedro de Valdivia, 2 Bände. Santiago 1911/12.

34. Tomas Falkner:
Descripcion de Patagonia; erschienen i. d. Coleccion de obras y documentos . . . . Tomo 1. Buenos Aires 1835.

35. Andres Febrés:
Diccionario chileno-hispano; publ. von Miguel Anjel Astraldi. Santiago 1846.
Diccionario Araucano-Español ó sea Calepino Chileno-Hispano; publ. von Juan M. Larsen. Buenos Aires 1882.
Gramática Araucana ó sea arte de la lengua general de los indios de Chile; publ. von Juan M. Larsen. Buenos Aires 1884.
Arte de la lengua general del reyno de Chile. Lima 1765.

36. Suarez de Figueroa:
Hechos de don García Hurtado de Mendoza; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 5. Santiago 1864.

37. F. Fonck:
Viajes de Fray Francisco Menéndez a Nahuelhuapi.
Valparaiso 1900. Niemeyer.

38. F. Fonck:
Indier des südlichen Chile von sonst und jetzt; i. Zeitschrift f. Ethnologie, Bd. II. 1870, p. 284 ff.

39. F. Fonck u. H. Kunz:
Ein Beitrag zur Kenntnis der Steinzeit im mittleren Chile; erschienen i. d. Verhandlungen des deutsch-wissenschaftlichen Vereines zu Santiago de Chile, 1893, Bd. 2, p. 272—305.

40. Georg Friederici:
Die Schiffahrt der Indianer. Stuttgart 1907.

41. Pedro Sarmiento de Gamboa:
Geschichte des Inkareiches; herausg. von Richard Pietschmann. Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philolog. histor. Klasse N. F. Bd. VI Nr. 4. Berlin 1906.

42. José Pérez García:
Historia natural, militar, civil i sagrada del reino de Chile; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile, Tomos 22, 23. Santiago 1900.

43. Pedro Andres García:
Diario de un Viage a Salinas Grandes en los Campos del Sud de Buenos Aires.
Buenos Aires 1836 in der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

44. Claudio Gay:
Historia física y política de Chile-Documentos sobre la Historia, la Estadistica y la Geografia. Paris 1846.

45. Miguel de Goicueta:
Viaje del capitan Juan Ladrillero al descubrimiento del estrecho de Magallanes 1557—58; erschienen bei Gay: Documentos II p. 55—98.

46. Raoul de la Grasserie:
Langue Auca. Paris 1898.
Contribution a l'étude des langues de la Patagonie; erschienen im Congrès International des Américanistes XIIe Session. Paris 1900, p. 339 ff.

47. Tomas Guevara:
Historia de la civilización de Araucanía; erschienen in den Anales de la Universidad de Chile Memorias
1898, Tomo 101 1899, Tomo 103
1899, Tomo 104 1900, Tomo 106
1900, Tomo 107 1901, Tomo 108
1901, Tomo 109 1902, Tomos 110—111
1903, Tomos 112—113. Santiago de Chile.

47a. Tomas Guevara:
Costumbres judiciales i enseñanza de los araucanos; erschienen in den Anales de la Universidad de Chile Memorias 1904, Tomo 114.

47b. Tomas Guevara:
Folklore araucano; erschienen in den Anales de la Universidad de Chile, Memorias 1910, Tomo 127.

48. Antonio de Hérrera y Tordesillas:
Historia general de los hechos de los castellanos en las islas i tierra firme del mar oceano, Madrid 1726/27; first edition 1601—1615.
Aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

49. C. J. Jagemann:
Des Herrn Abts Vidaurre kurzgefaßte geographische, natürliche und bürgerliche Geschichte des Königreichs Chile; aus dem Italienischen ins Deutche übersetzt. Hamburg 1782.

50. Thomas Joyce:
South American Archaeology. London 1912.

51. A. Kahl:
Die Ranqueles-Indianer; erschienen in der La Plata-Monatsschrift von R. Napp. Januar 1874, S. 1—6.

52. Fritz Klute:
Argentinien—Chile von heute. Lübeck 1925.

53. J. G. Kohl:
Geschichte der Entdeckung Amerikas von Columbus bis Franklin . Bremen 1861.

54. Horacio Lara:
Crónica de la Araucanía, 2 Bände. Santiago 1889.

55. Ricardo E. Latcham:
Los Changos de las costas de Chile. Santiago 1910.

56. Ricardo E. Latcham:
El comercio precolombiano en Chile y otros paises de América. Santiago 1909.

57. Ricardo E. Latcham:
Los elementos indígenas de la raza chilena; erschienen i. d. Revista Chilena de Historia y Geografia Nr. 4. Santiago 1912.

58. Ricardo E. Latcham:
Ethnology of the Araucanes; erschienen im Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Bände XXXIV, XXXV. London 1904, 1905.

59. Ricardo E. Latcham:
Notes on the physical characteristics of the Araucanos; erschienen im Journal of the Royal Anthropological Institute of

Great Britain and Ireland, Band XXXIV.
London 1904, p. 170—180.

60. Rodolfo Lenz:
Estudios Araucanos; erschienen in den Anales de la Universidad de Santiago 1895—1897.

61. Rodolfo Lenz:
De la literatura Araucana. Chillan 1897.

62. Rodolfo Lenz:
Tradiciones e ideas de los Araucanos acerca de los Terremotos. Santiago 1912.

63. Rodolfo Lenz:
Araukanische Märchen und Erzählungen, mitgeteilt von Segundo Jara Kalvun. Valparaiso 1896.

64. Reginaldo de Lizárraga:
Descripción del Perú, Tucumán, rio de La Plata y Chile; publ. von M. Serrano y Sanz: Historiadores de Indias, Tomo II.
Madrid 1909.
Aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes des Herrn Prof. Dr. Walter Lehmann am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

65. Pedro Mariño de Lobera:
Crónica del reino de Chile; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 6.
Santiago 1865.

66. Bernardo de Vargas Machuca:
Milicia y descripción de las Indias; erschienen i. d. Coleccion de libros raros ó curiosos que tratan de América. Tomos 8, 9. Madrid 1892. (1. Druck Madrid 1599.)
Aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes des Herrn Prof. Dr. Walter Lehmann am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

67. Benjamin Vicuña Mackenna:
Chile. Relaciones históricas, 2 Bände. Santiago 1877, 1878.

68. Lucio V. Mansilla:
Una escursión a los indios Ranqueles. Leipzig 1877.

69. Georgi Marcgravi:
Historia naturalis Brasiliae . . . . Amstelodami 1648.

70. Clements Robert Markham:
Narratives of the voyages of Pedro Sarmiento de Gamboa to the Straits of Magellan. London 1895.

71. Alonso de Góngora Marmolejo:
Historia de Chile desde su descubrimiento hasta el año de 1575; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 2. Santiago 1862.

72. Carl Martin:
Landeskunde von Chile.
Hamburg 1923. L. Friederichsen & Co.

73. José Toribio Medina:
Los aborijines de Chile. Santiago 1882.

74. José Toribio Medina:
Chile. Sus aboríjines i oríjen de su nombre; erschienen i. d. Anales de la Universidad de Chile.
Noviembre 1880, p. 658—665.

75. José Toribio Medina:
Valdivia y sus compañeros; erschienen i. d. Coleccion de documentos inéditos para la historia de Chile, Tomos 8, 9, 10.
Santiago 1896.

76. Baldomero Menendez:
Manual de historia y cronología de Chile. Paris 1860.

77. W. Meyer:
Geschichte des Inkareiches von Pedro Sarmiento de Gamboa. Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Nr. 1. 1893.

78. Die Mission der Bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile. München, St. Anton, 1914.

79. Juan Ignacio Molina:
Compendio de la historia civil del reino de Chile; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 26. Santiago 1901.

80. Fernando Montésinos:
El Ophir de España; erschienen i. d. Anales o Memorias nuevas de Perú. 1642.

81. George Chaworth Musters:
Unter den Patagoniern. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Jena 1873.

82. González de Nájera:
Desengaño i reparo de la guerra de Chile; erschienen i. d. Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 16. Santiago 1889.

83. Carl Ochsenius:
Chile, Land und Leute. Leipzig 1884.

84. Tomas Thayer Ojeda:
Santiago durante el siglo XVI; erschienen in den Anales de la Universidad de Chile Memorias 1905, Tomo 116.

84a. Tomas Thayer Ojeda:
Los conquistadores de Chile; erschienen in den Anales de la Universidad de Chile Memorias
1907 Tomo 121; 1908 Tomo 122
1908 Tomo 123; 1909 Tomo 125
1910 Tomo 126. Santiago.

85. Manuel J. Olascoaga:
Estudio topográfico de la Pampa y Rio Negro. Buenos Aires 1880, in der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

85a. Miguel de Olaverria:
Informe de Don . . . . sobre el reyno de Chile, sus indios y sus Guerras 1594; in Gay: Documentos II p. 13—54 Paris 1852.

86. Miguel de Oliváres:
Historia militar, civil y sagrada del reino de Chile; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 4, Tomo 26, p. 17—101. Santiago 1864, 1901.

87. Alonso de Ovalle:
Histórica relación del reino de Chile; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomos 12, 13. Santiago 1888.

88. Gonzalo Fernández de Oviedo:
Historia General y natural de las Indias, publicado por la Real Academia de la Historia. Madrid 1851—1855.
Aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

89. Bernardo E. Philippi:
Nachrichten über die Provinz Valdivia. Cassel 1851, 1852.

90. Friedrich Philippi:
Viaje al desierto de Atacama. Halle 1860.

91. Friedrich Philippi:
Das Aussterben der Araukaner in Chile in: Petermanns Mitteilungen 1861, p. 155.

92. Friedrich Philippi:
Bemerkungen über die chilenische Provinz Arauco in: Petermanns Mitteilungen 1883, p. 453 ff.

93. Friedrich Philippi:
Reise nach der Provinz Tarapacá. Valparaiso 1886.

94. Jerónimo Pietas:
Noticia sobre las costumbres de los Araucanos 1729, in Gay: Documentos I, p. 486 ff.

95. Eduard Poeppig:
Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome während der Jahre 1827—1832, 2 Bände. Leipzig 1835/36.

96. Eduardo Poirier:
Chile en 1910. Santiago 1910.

97. H. Polakowsky:
Chile im Jahre 1883. Berlin 1884.
Die heutige Lage der Araukaner; im Globus, Braunschweig 1895, Bd. 67, p. 272—73; im Globus, Braunschweig 1898, Bd. 74, p. 173—176.

98. H. Polakowsky:
Zur Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Chile; i. d. Zeitschr. der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin, Bd. 21, 1886, Bd. 22, 1887.

99. William H. Prescott:
The conquest of Peru. Paris 1847.

100. Vicente G. Quesada:
La Patagonia y las tierras australes del continente americano. Buenos Aires 1875.

101. Daniel Riquelme:
Compendio de historia de Chile. Valparaiso 1899.

102. Carl Ritter:
Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen.

103. Rivero i Tschudi:
Antiguedades peruanas. Wien 1851.

104. Eulojio Robles Rodriguez:
Costumbres i creencias araucanas. Santiago 1908.

105. Sylvio Romero:
Contos populares do Brazil. Lisboa 1885.

106. Diego de Rosales:
Historia General del reyno de Chile; publ. von Benjamin Vicuña Mackenna, 3 Bände. Valparaiso 1877.

107. A. Seidel:
Geschichten und Lieder der Afrikaner. Berlin 1896.

108. Wilhelm Sievers:
Süd- und Mittelamerika. Leipzig und Wien 1914.

109. Edmond Reuel Smith:
The Araucanians; or notes of a tour among the indian tribes of southern Chili. New York 1855.

110. E. A. Sörgel:
Geschichte und Geographie des spanischen Amerika. Ronneburg 1821.

111. W. Schmidt-Klugkist und Grotewold:
Argentinien in geographischer, geschichtlicher und wissenschaftlicher Beziehung. Hannover 1919.

112. P. W. Schmidt:
Kulturkreise und Kulturschichten in Südamerika, in Zeitschr. f. Ethnologie, Bd. 45, 1913.

113. Rudolf R. Schuller:
Die Araukaner in den Missionen von Südchile, in Globus, Braunschweig 1907, Bd. 92, p. 337, 338.

114. Rudolf R. Schuller:
El vocabulario araucano de 1642—43 in den Anales de la Universidad de Chile Memorias 1906 Tomo 119; 1907 Tomo 120; 1907 Tomo 121.

115. W. B. Stevenson:
A historical and descriptive narrative of twenty years residence in South America . . . . London 1825, in der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

116. W. B. Stevenson:
Reisen in Arauco, Chile, Peru und Columbia. Weimar 1826, in der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

117. Die Tehuelchen in der Zeitschr. Gaea, Bd. 31, p. 544—556. Leipzig 1895.

118. Santiago de Tesillo:
Guerra de Chile y causas de su duracion; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 5. Santiago 1865.

119. Luis Tribaldos de Toledo:
Visto general de las continuadas guerras, dificil conquista del gran reino, provincias de Chile; in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 4. Santiago 1864.

120. O. L. Tornero:
Compendio de la historia de Chile. Valparaiso 1896.

121. Luis Maria Torres:
Los primitivos habitantes del Delta del Paraná. Biblioteca centenaria, Tomo 4. Buenos Aires 1911.

122. Caro de Torres:
Relacion de los servicios de don Alonso de Sotomayor; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 5. Santiago 1865.

123. de Tounens:
L'Araucanie. Bordeaux 1877.

124. Max Uhle:
Los indios Atacameños, in der Revista Chilena de Historia y Geografia, Nr. 5 p. 105 ff. Santiago 1913.

125. Max Uhle:
Fundamentos étnicos y arqueologia de Arica y Tacna. Quito 1922.

126. Cartas de Don Pedro de Valdivia al Emperador Cárlos V; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomo 1. Santiago 1861.

127. Garcilaso de la Vega:
Commentarios reales. 1. Teil: Historia general del Perú. Madrid 1722.
Aus der Bibliothek des Forschungsinstitutes am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

128. Gomez de Vidaurre:
Historia geográfica, natural y civil del reino de Chile; erschienen in der Coleccion de historiadores de Chile y documentos . . . . Tomos 14, 15. Santiago 1889.

129. Friedrich Weber:
Beiträge zur Charakteristik der älteren Geschichtsschreiber über Spanisch-Amerika. Voigtländer, Leipzig 1911.

130. Wien: Die araukanischen Ranqueles; in der Zeitschr. f. Ethnologie 1881, Bd. 13 p. (173—179).

131. L. Matus Zapata:
Vida y costumbres de los indios araucanos, i. d. Revista Chilena de Historia y Geografia, Nr. 8 p. 362 ff. Santiago 1912.

132. Estanislao S. Zeballos:
La conquista de las quince mil leguas. Buenos Aires 1878.

Das Werk des Cristobal de Molina: Conquista i población del Perú war mir trotz allen Suchens nicht zugänglich.

KARTEN

Karte I: } Topographie nach Stielers Handatlas, Kartenbl. 105, 108, 1925.
Karte II: }

Karte III: } Topographie nach den Kartenvorlagen aus der Mapa Escolar
Karte IV: } de Chile 1911.
Karte V: }

Karte VI: Topographie nach Stielers Handatlas, Kartenbl. 108, 1925.

Katalog der Gouverneure von Chile. *)

1.	Pedro de Valdivia	1540—1554
2.	Rodrigo de Quiroga (interimistisch)	1554
3.	Francisco de Villagra (interimistisch)	1554—1557
4.	García Hurtado de Mendoza	1557—1560
5.	Francisco de Villagra	1561—1563
6.	Pedro de Villagra (interimistisch)	1563—1565
7.	Rodrigo de Quiroga (interimistisch)	1565—1567
8.	Melchor Bravo de Saravia	1568—1575
9.	Rodrigo de Quiroga	1575—1580
10.	Martin Ruiz de Gamboa	1580—1583
11.	Alonso de Sotomayor	1583—1592
12.	Martin García Oñez de Loyola	1592—1598
13.	Pedro de Vizcarra (interimistisch)	1598—1599
14.	Francisco de Quiñones (interimistisch)	1599—1600
15.	Alonso Gracía Ramon (interimistisch)	1600—1601
16.	Alonso de Ribera	1601—1605
17.	Alonso García Ramon	1605—1610
18.	Luis Merlo de la Fuente (interimistisch)	1610
19.	Juan de Jara-Quemada (interimistisch)	1611
20.	Alonso de Ribera	1612—1617
21.	Fernando Talaverano Gallegos (interimistisch)	1617—1618
22.	Lope de Ulloa i Lémus	1618—1620
23.	Christóbal de la Cerda (interimistisch)	1620—1621
24.	Pedro Osorez de Ulloa	1621—1624
25.	Francisco Alava i Norueña (interimistisch)	1624—1625
26.	Luis Fernandez de Córdoba (interimistisch)	1625—1629
27.	Francisco Lazo de la Vega	1629—1639
28.	Francisco Lopez de Zuñiga Marques de Baides	1639—1646
29.	Martin de Mujica	1646—1649
30.	Alonso de Córdoba i Figueroa (interimistisch)	1649—1650
31.	Antonio de Acuña i Cabrera	1650—1655
32.	Pedro Portel i Casanate	1656—1662
33.	Diego Gonzalez Montero (interimistisch)	1662
34.	Anjel de Peredo (interimistisch)	1662—1664
35.	Francisco de Meneses	1664—1668
36.	Miguel Gomez de Silva (interimistisch)	1668
37.	Diego Dávila Coello i Pacheco Marques de Navamorquende	1668—1670
38.	Diego Gonzalez Montero (interimistisch)	1670
39.	Juan de Henriquez	1670—1682
40.	Márcos José de Garros	1682—1692
41.	Tomas Marin de Poveda	1692—1700
42.	Francisco Ibañez de Peralta	1700—1708
43.	Juan Andres de Ustáriz	1709—1717

*) Carvallo: II p. 469, 470.

44. José de Santiago Concha (interimistisch)	1717
45. Gabriel Cano de Aponte	1717—1733
46. Francisco Sanchez de la Barreda i Vera (interimistisch)	1733—1734
47. Manuel de Salamanca (interimistisch)	1734—1737
48. José de Manso	1737—1745
49. Francisco Alonso de Obando (interimistisch)	1745
50. Domingo Ortiz de Rozas	1746—1755
51. Manuel de Amat i Junient	1755—1761
52. Félix de Berroeta (interimistisch)	1761—1762
53. Antonio Guill i Gonzaga	1762—1768
54. Juan de Balmaceda (interimistisch)	1768—1770
55. Francisco Javier de Morales (interimistisch)	1770—1773
56. Agustin de Jaúregui	1773—1780
57. Tomas Alvarez de Acevedo (interimistisch)	1780
58. Ambrosio de Benavides	1780—1787
59. Tomas Alvarez de Acevedo (interimistisch)	1787
60. Ambrosio O'Higgins de Vallenar	1788—1796
61. José de Rezabal (interimistisch)	1796
62. Gabriel de Aviles	1796—1798
63. Joaquin del Pino	1799—1801
64. Francisco Tadeo de Medina (interimistisch)	1801
65. Luis Muñoz de Guzman	1802—1808
66. Juan Rodriguez Ballesteros (interimistisch)	1808
67. Francisco Antonio García Carrasco	1808—1810
68. Mateo de Toro Zambrano i Ureta (interimistisch)	1810

(1810 der Ausbruch der chilenischen Revolution)

KAPITEL I.

Die araukanischen Stämme und ihre Nachbarn in ihrer räumlichen Verteilung.

Südamerika wird von Norden nach Süden durch das längste Gebirge der Erde, die Anden, in zwei ungleiche Hälften geteilt. Die Osthälfte besteht aus großen unendlichen Ebenen und Berglandschaften, die Westhälfte trägt das Hochgebirge der „Cordilleras de los Andes", das in schmalen Stufen und kurzen Quertälern zum Pazifischen Ozean abfällt. Während die westlichen südamerikanischen Republiken Colombia, Ecuador, Peru und Bolivia über die östliche Abdachung der Anden sich hinauserstrecken, beschränkt sich Chile allein auf den Westen und ragt nur im äußersten Süden über die Andenkette hinaus an die Ostküste der Magallanstraße.

Der Chronist Alonso de Góngora Marmolejo[1]) hat die Gestalt von Chile treffend mit einer langen und schmalen Schwertscheide verglichen. Dieser lange Landstreifen, der in seiner westöstlichen Breite kaum über 300 km (der Abstand zwischen Berlin—Hamburg oder Berlin—Hannover) hinausgeht, erstreckt sich von Norden nach Süden über 4000 km[2]). In fast gerader Linie reicht er aus den Tropen bis in die antarktische Zone und zeigt einerseits eine üppige abwechselungsreiche Vegetation, andererseits große dürre wüstenhafte Landschaften. Dieser Wüstengürtel findet sich ab 30.° s. Br. nordwärts; Mittelchile vom 30. bis 43.° s. Br. (Coquimbo—Chilöe) weist einen größeren Grad von Feuchtigkeit, pflanzlichen und tierischen Leben auf, der allmählich in Nähe der antarktischen Gebiete geringer wird. Allgemein gesprochen läßt sich ganz Chile in eine nördliche regenarme und südliche regenreiche Zone einteilen.

Die Bewohnbarkeit von Chile, die an die klimatischen Erscheinungen der einzelnen geographischen Breiten gebunden ist, mußte natur-

---

[1]) Marmolejo: p. 1: Es el reino de Chile y la tierra de la manera de una vaina despada, angosta y larga.

[2]) Polakowsky: Chile im Jahre 1883. p. 7.

gemäß im steppenartigen wüsten Norden und im regenstürmischen Süden (Westpatagonien) schwächer sein, da hier die Lebensbedingungen für größere Menschenmengen nicht gegeben waren. Die Mitte des Landes gab den Raum für eine nach Süden immer dichter werdende Bevölkerung [3]). Berge und Hügel, Täler, Ufer der Seen und Flüsse, die Meeresküste waren die Anhaltspunkte der menschlichen Besiedelung[4]). Ihre dichte Bevölkerung gehörte in ihren Einzelstämmen zu der großen indianischen Volksgruppe, der der Name Araukaner gegeben worden ist. Sie bevölkerte einst Chile von dem südlichen Desierto de Atacama (Copiapó) an bis zur Insel Chilöe; sie dehnte sich aber auch nach Argentinien aus längs der Anden bis hinein in die Pampa[5]). Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß die Araukaner nur diejenigen chilenischen Indianer gewesen sind, die südlich des Bio-Bio zwischen dem Pazifischen Ozean, dem Golf von Ancud und den Anden gelebt haben und noch leben[6]). Das war erst der Fall nach der vollendeten Kolonisierung des Nordens, durch die das dortige Araukanertum ausgelöscht wurde.

Auf die Frage, ob die Araukaner autochthon waren, läßt sich trotz aller Forschung keine hinreichend befriedigende Antwort geben. Die Ansichten der alten spanischen Chronisten über die Abstammung der Araukaner wirken oft geradezu grotesk und entbehren jeglicher haltbaren Grundlage [7]). Alle diese Theorien stellen lediglich einen Versuch dar, irgendwoher die Abstammung der Araukaner abzuleiten; sie ist und bleibt nach wie vor in Dunkel gehüllt. Von einer Tradition, die sich mit der Autochthonie befaßt, weiß nur Luis de la Cruz[8]) von den Pehuenche zu berichten. Und das zu einer Zeit (1806), als die Pehuenche bereits zum größten Teil Pampabewohner geworden waren. Freilich ließ die Ueberlieferung von Mund zu Mund solche Tradition gar bald erheblich verblassen, da schriftliche Aufzeichnungen irgendwelcher Art, die steinerne Inschrift oder die papierne Urkunde, den

---

[3]) Córdoba y Figueroa: p. 27; Marmolejo: p. 1.

[4]) Vidaurre: I p. 297.

[5]) Latcham: Notes on . . . Bd. 34, p. 170; Beuchat: p. 728. Latcham: Los elementos . . . Rev. Chil. 1912, Nr. 4, p. 305.
F. J. de Augusta: Anthropos, Bd. 6, p. 684. Jahrg. 1911.

[6]) Menendez: p. 13.

[7]) Molina: p. 107-08: will die Araukaner auf Grund gewisser Aehnlichkeiten der Sprache von den Tibetern abstammen lassen; sie sollen aus Südasien nach Amerika gekommen sein.
Antonio de Calancha: I p. 44 leitet ihre Abkunft von den Tataren her, mit denen sie dieselben Gebräuche haben sollen.
Rosales: I p. 11 ff. will sie von den spanischen Bewohnern der Kanaren, die über Brasilien nach Chile gekommen sind, ableiten.
P. García: I p. 30: Nach ihm sind die Araukaner aus Südperu nach Chile eingewandert.
Latcham: El comercio precolombiano . . . p. 5, p. 8 ist der Ansicht, daß die Rasse, die allgemein als autochthon und irrtümlicherweise als araukanisch angesehen wird, aus Argentinien als ein höheres kultiviertes Volk wie die chilenischen Urbewohner eingewandert ist, die kulturell aufgesogen oder aufgefrischt wurden.

[8]) Cruz: Tratado importante . . . p. 29.

Araukanern völlig fremd gewesen sind. So konnte diese Pehuenchetradition sich auch nur auf einen generell verhältnismäßig kurzen Zeitraum beschränken.

Ebenso verhält es sich bei der Frage nach der Volksdichte, der Einwohnerzahl. Belege für die Zahl der araukanischen Bevölkerung bei Beginn der spanischen Invasion finden sich recht spärlich bei den Chronisten. Sie sind mit großer Vorsicht aufzunehmen und stellen nur Annäherungswerte der Bevölkerung dar und sind durchaus nicht auf das Gesamtgebiet zu übertragen. So gibt Rosales[9]) die Zahl der Bewohner des Mapochotales auf 80 000 und die des Distriktes Imperial südlich des Bio-Bio auf 300 000 an. Nájera[10]) schätzt die Bevölkerung von Chile auf 2 000 000, als die Spanier kamen. Nirgends finden sich Angaben, die sich auf das gesamte von Araukanern bewohnte Gebiet bezogen. Es war ja auch eine Unmöglichkeit, die Araukaner zahlenmäßig genau zu erfassen, schon im Hinblick auf die nomadenhaften Ostaraukaner. Jedenfalls finden sich immer wieder bei den Chronisten die Versicherungen, daß eine dichte Bevölkerung das Land bewohnte[11]).

Die Araukaner selbst nennen sich Mapuche[12]). Sie hatten keine eigentlichen Stammesnamen, sondern gaben sie sich je nach der Lage der Wohnsitze. So sind ihre Stammesbezeichnungen an die natürliche Umgebung gebunden, in der Himmelsrichtung bedingt: z. B. levuche[13]), cuyunche[14]), pehuenche[15]), puelche[16]) Danach unterschieden sich die Mapuche in vier Hauptgruppen (s. Karte I).

Die erste Gruppe bildeten die Picunche[17]), die Nordaraukaner. Sie hatten den langen schmalen Raum von Nord- und Mittelchile inne und saßen vom Valle de Copiapó über Santiago und den rio Maule bis an den Bío-Bío[18]).

Der Feuchtigkeitsmangel hat den Norden in eine große Wüste (Desierto y Puna de Atacama und Pampa de Tamarugal) verwandelt und die Steppenflora geschaffen, deren Hauptcharakteristika die Kakteen in ihren verschiedenen Arten sind. Der lose Wüstensand, die Salpeterlager und die Salares sind hier dem Gedeihen der für die

---

[9]) Rosales: I p. 386, 456; Carvallo: I p. 56 schätzt die Bewohner zu beiden Seiten des unteren rio Cautin im Distrikt Imperial auf 80 000.

[10]) Nájera: p. 199.

[11]) Cartas de Valdivia: Coleccion de historiadores . . . I p. 45; Documentos inéditos: T. IV, p. 54.

[12]) Febrés: p. 42, 148 che = Leute, mapu = Land. (Diccionario Araucano-Español . . . publ. von Juan M. Larsen, Buenos-Aires, 1882. bei allen Zitierungen des Febrés ist diese Ausgabe benutzt worden.) Córdoba y Figueroa: p. 33.

[13]) Febrés: p. 131 leuvú = Fluß; Poirier: I p. 50.

[14]) Zeballos: p. 313 cuyun = Sandfeld.

[15]) Febrés: p. 182 pehuen = Frucht der Araukarie.

[16]) Febrés: p. 202 puel = Osten.

[17]) Febrés: p. 189 picun = Norden.

[18]) Carvallo: III p. 134; Vidaurre: I p. 298; Olaverria bei Gay. Doc. II p. 19; Falkner: p. 35; Joyce: p. 220; Poirier: I p. 50.

menschliche Nahrung wichtigen Pfanzen ungünstig. Bäume (Tamarugos und Algarrobos) treten gewöhnlich in kleinen lichten Beständen nur dort auf, wo tiefes Grundwasser ihrem Wachstum förderlich ist. Diese verstreut gelegenen lichten Haine und die Flußtäler bildeten die Stätten der wenigen menschlichen Siedlungen. Dagegen ist das Land von Coquimbo bis zum rio Maule infolge der allmähligen Zunahme der Niederschläge günstiger für die araukanischen Siedlungen gewesen, die von dieser Zone ab in langsamer Zunahme begriffen waren. Die Strauch- und Buschsteppe charakterisiert das Landschaftsbild von Mittelchile. Hier fanden bereits die Spanier den araukanischen Ackerbau in seiner primitiven Form vor, hier war der Ausgangspunkt spanischer Kolonisationstätigkeit.

Die Picunche, bildeten wieder verschiedene Unterstämme, denen die Spanier je nach den Tälern, Landschaften und Flüssen ihre Namen gegeben haben[19]). So gab es der Reihe nach von Norden nach Süden folgende Stämme: Copiapinos (Valle de Copiapó, rio de Copiapó), Coquimbanos (Valle de Coquimbo, rio Elqui), Quillotanos (Quillota, rio de Aconcagua), Mapochinos (rio Mapocho), Promaucaes (südlich des rio Maule), Cauquenes (Küstenlandschaft Cauquenes vom rio Maule bis zum rio Itata). Die Picunche von Copiapó bis zum rio Maule waren die kriegerisch untüchtigsten Araukaner[20]). Sie leisteten nur zu Beginn der Conquista ernstlich Widerstand. Der Grund für diese Erscheinung ist in der Kulturbeeinflussung von Peru, in der frühzeitigen Vermischung mit Peruindianern, der rasch anwachsenden spanischen Kolonisation und in der Unwirtlichkeit der chilenischen Puna zu suchen, deren unfruchtbare Oede die Ernährung einer dichten Bevölkerung nicht zuließ. Jene peruanisierten Picunche waren von dem Geist des bedingungslosen Gehorsams gegen den Inka erfüllt, ein Geist, der sie ohne größere politische Komplikation die Spanier als Nachfolger des Inka annehmen ließ. Diese Faktoren haben eine Rassenentartung der schon an sich dünnen Bevölkerung des wirtschaftlich schlechter gestellten Nordens herbeigeführt. Mit dem Augenblick, wo die spanische Conquista den Bio-Bio erreichte, hörten die Picunche auf, in der araukanischen Geschichte eine Rolle zu spielen. Der Norden war bereits hispanisiert, als noch um den Besitz des Südens die erbittertsten Kämpfe tobten.

Die zweite Gruppe umfaßt die Moluche[21]) Sie hatten ihre Wohnsitze vom Bio-Bio bis zum Tolten; teilweise griffen sie noch darüber hinaus bis an den Valdiviafluß[22]). Diese tapferen Stämme der heutigen chilenischen Provinzen Arauco, Malleco, Cautin und Valdivia erhielten von den Spaniern den Namen „Araucanos"[23]), der dann von ihnen auf alle anderen Mapuchestämme wegen der Gemeinsamkeit der Sprache über-

---

[19]) Carvallo: III p. 134; Vidaurre: I p. 298; Molina: p. 113.
[20]) Olaverria bei Gay: Doc. II p. 19; Vidaurre: I p. 298.
[21]) Vidaurre: I p. 302; P. García: I p. 31; moluche = Krieger, molun = Krieg erklären.
[22]) Vidaurre: I p. 301. 302; Molina: p. 106, 145; P. García: I p. 31; Falkner: p. 35; Joyce: p. 240; Poirier: I p. 50.
Anmerkung 23 s. Seite 5.

tragen worden ist. Das Wort „Araucanos" war den Mapuche selbst unbekannt. Die Moluche der Küste unterschieden die Spanier durch die Bezeichnung „indios costinos[24])" von den Moluche des interandinen Längstales, die sie „indios llanistas"[25]) nannten. Die Moluche bildeten mit den Pehuenche den Kern des Araukanerlandes, den Herd des hartnäckigsten Widerstandes gegen die spanischen Eindringlinge[26]).

Dieses widerstandsfähigste Gebiet des araukanischen Siedlungsraumes beginnt beim rio Bio-Bio und erstreckt sich in seinem weitesten Umfange bis zur Insel Chilöe. Es ist der südliche Teil des interandinen Längstales, das im Osten an die Bergketten der mittelchilenischen Kordillere grenzt und im Westen mit den Ausläufern der Cordillera de Nahuelvuta, die nur einen schmalen ebenen Raum zwischen sich und der Küste läßt, an den Pazifischen Ozean reicht. In der Provinz Llanquihue fällt die Nahuelvuta sanft ab und zeigt hier mehr ein hügeliges Gelände. Untermeerisch setzt sie sich in der Chacaostraße fort und taucht auf Chilöe in geringerer Erhebung als auf dem Festland wieder auf, um sich dann in die unzähligen Eilande des Guaitecas- und Chonosarchipels zu zersplittern. Die chilenischen Anden zeigen in diesem Abschnitt keinen schroffen unzugänglichen Hochgebirgscharakter; sie haben mittlere Gebirgshöhen und sind hier auf einer Reihe von Pässen leichter zu überschreiten. Die zunehmende Bewaldung und das Vorkommen zahlreicher Gebirgsseen bilden einen auffälligen Gegensatz zu den öden Steinhalden und nackten Gebirgswänden der nordchilenischen Kordillere. Südlich des Bio-Bio beginnen undurchdringliche Urwälder, trotzdem heute schon die Hand des Kolonisten starke Lichtungen hineingeschlagen hat. Der Wald bedeckt vollständig die Cordillera de Nahuelvuta, den Westabhang der Anden und die dazwischen liegenden Bergketten, steigt hinab zu den Schluchten und dringt mit seinem Baummeer gegen die Ebene des Längstales vor. Vom rio Cautin ab erscheint der Wald auch heute noch in solcher Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit, daß er kaum Schneisen und Lichtungen zuläßt. Ein typisches Kennzeichen dieses araukanischen Gebietes sind die weiten nie ganz austrocknenden Sümpfe[27]). Solche feuchten Niederungen (Vegas) haben geringe Tiefe und einen moorigen Unter-

---

[23]) Molina: p. 106. Nach dem Stamm der Aucaes genannt, auca = frei. Nach Febrés: p. 54, 217 und Rosales: I p. 143 von ragh = Ton, Kreide und co = Wasser; raghco von den Spaniern zu rauco und dann zu arauco verderbt.

Nach Arana: I p. 51 und Grasserie: Langue Auca p. 7 von aucca hergeleitet, aus dem Quechua entnommen, womit die Peruaner die Mapuche als Feinde bezeichneten.

Durch die Unkenntnis der Spanier ist daher eine große Verwirrung in der Nomenklatur der Mapuche eingetreten. Und im Laufe der Zeit, je mehr das gesprochene Araukanisch zusammen mit dem Volke dahinschwand, wuchsen die Schwierigkeiten.

[24]) Guevara: Costumbres . . . T. 114 p. 206; Poeppig: p. 461.

[25]) Luis de la Cruz: Tratado importante . . . p. 29; Guevara: Costumbres: T. 114, p. 206.

[26]) Olaverria bei Gay: Doc. II p. 20.

Anmerkung 27 s. Seite 6.

grund; sie stehen voll von Binsen, Farnkraut und Wasserpflanzen aller Art. Dies Gebiet, das politisch Araucanía oder Frontera genannt wurde, ist die regenreiche Zone von Chile.

Von der Natur ist dieser araukanische Wohnraum für Besiedlung, Lebensmöglichkeit und Verteidigung am meisten begünstigt. Kleine ackerbautreibende Gemeinschaften haben hier ihre Umbildung zu starken seßhaften araukanischen Stämmen vollzogen, denen das interandine Längstal Raum genug zur Bodenbebauung darbot. Die topographische Verschiedenheit des Geländes setzte natürliche Grenzen zwischen die Stämme, ohne die ethnographische Einheit zu durchbrechen. Dieses Land war am dichtesten bevölkert und in verschiedene Bezirke[28]) (utam-mapu, vuthanmapu oder butalmapu) je nach der Eigenart des Geländes geteilt:

a) Pire-mapu: das Gebiet der Schneekordillere, Hochkordillere, das Tal des oberen Bio-Bio bis Sa. Barbara;
b) Jnapire-mapu: das Vorland der Kordillere, subandines Gebiet;
c) Lelbun-mapu: interandines Längstal von Sa. Juana und Angol bis zum Mittellauf der rios Cautin und Tolten;
d) Lavquen-mapu: Küstengebiet von Arauco und Tucapel über den unteren Cautin zur Mündung des Tolten[29]).

Utam-mapus anderer araukanischer Gebiete sind nicht überliefert worden.

An die Moluche schlossen sich die Huilliche[30]) an, die Gruppe der südlichen Araukaner, die auch Pichi-huilliche[31]) oder Piché-huilliche genannt wurden. Sie bewohnten die heutigen Provinzen Valdivia, Llanquihue und Chiloe; ihre Tätigkeit erstreckte sich vorwiegend auf den Fischfang. Die festländischen Huilliche zerfielen wieder in die Unterstämme der Cuncos[32]), die die Küste zwischen rio Valdivia und der Straße von Chacao inne hatten, und der Rancos[33]), die das Seengebiet der Kordillere besaßen. Teilweise gingen die Huilliche auf die südlich der Straße gelegene große Insel

---

[27]) Guevara: T. 101, p. 641; C. Martin: p. 100, 101; berühmt sind in der araukanischen Kriegsgeschichte die Vegas von Puren und Lumaco an der Ostseite der Nahuelvuta geworden.

[28]) Vidaurre: I p. 323; Carvallo: III p. 134; Molina: p. 151; P. García: I p. 106; Stevenson: p. 27, engl. p. 48; Smith: p. 240; Guevara: T. 103, p. 692.

[29]) Febrés: p. 195, pire = Schnee, Hagel. Vidaurre: I p. 323; Carvallo: III p. 134; Molina: p. 151; P. García: I p. 106; Guevara: T. 103, p. 692; Pietas bei Gay: Doc. I p. 489 nennt diese Bezirke Gutanmapo und gibt ihnen eine Ausdehnung von Guasco (Huasco) bis Chiloe, während die übrigen Chronisten die utam-mapus südlich des Bio-Bio verlegen.

P. García: I p. 106 inapire = Abhang, Fuß, Vorland; lelvun = Ebene, Tal; s. Febrés: p. 130. lavquen = Meer, See, Küste; s. Febrés: p. 129. Die übrigen Schriftsteller s. wie bei pire.

[30]) Carvallo: III p. 20, 134; Vidaurre: I p. 301; Molina: p. 113; P. García: I p. 107, 109; Pietas bei Gay: Doc. I p. 486; Falkner: p. 36; Joyce: p. 240; Poirier: I p. 50; huilli oder ghúylli = Süden; s. Febrés p. 88.

[31]) Febrés: p. 188, pichi = klein.

[32]) Vidaurre: I p. 301; Molina: p. 113; P. García: I p. 109; Bernardo Philippi: Nachrichten . . . p. 28.

[33]) P. García: I p. 109.

Chilöe und die im Golf von Ancud gelegenen kleinen Inseln hinüber. Diese Inselaraukaner sind die südlichsten Vorposten ihres Stammes.

Die an sie anschließenden Eingeborenen, von den Araukanern Butahuilliche[34]) genannt, hatten bereits eine fremde dem Araukanischen nicht verwandte Sprache. Es sind die Bewohner des Chonosarchipels, die Chonos; ferner die Pay-yuy, Poyas, Pouyas oder Peyes, die Küstenbewohner vom 48.° bis 51.° s. Br. und Key-yuy, Keyus, Rey-yuy oder Reyes vom 51.° s. Br. bis zur Magallanstraße[35]). In der westpatagonischen Kordillere bis zum Golfo de los Evangelistas wohnten die Caucahues[36]). Sie alle fristeten als Fischervölker ein armseliges Dasein in den zahlreichen Fjorden und Buchten, die das Meer in die steile Westküste der patagonischen Anden gefressen hat.

Die letzte große Gruppe umfaßt die Ostaraukaner, die Bewohner der Kordillere und der Pampa. Es sind die Stämme der Chiquillanos, Pehuenche und Puelche. Die letzten beiden Stämme spielten mit den Moluche die bedeutendste Rolle in der araukanischen Geschichte. Sie waren Gebirgs- und Steppenbewohner.

Die Chiquillanos[37]) wohnten im östlichen Teil der Kordillere vom 34.° bis 34° 30' s. Br. in der Gegend um den Vulkan Maipo in geringer Zahl. Sie standen auf niedriger Kulturstufe, lebten als Sammler von den Beeren und Wurzeln der Wälder und von der Jagd. Nomadenhaft zogen sie in ihrem kleinen Bezirk umher.

Die Pehuenche haben ihren Namen von der Frucht des Araukarienbaumes, die der Araukaner „pehuen, peguen" nennt und die ein wichtiges Nahrungsmittel für die Eingeborenen bedeutet[38]). Den Spaniern waren die Pehuenche auch unter dem Namen „indos de los pinares"[39]) bekannt. Sie wohnten entlang der westlichen und östlichen Abhänge der Kordillere vom Aconcagua bis hinunter zum See Nahuelhuapi[40]). In ihrer Lebensweise kamen die Pehuenche fast den Chiquillanos gleich, doch mit dem Unterschied einer strafferen Stammesorganisation, die in kriegerischen Zeiten ihre Ueberlegenheit zeigte. Für die Pehuenche wurde zuweilen der Name Puelche angewendet, da beide in der Ostrichtung wohnen[41]).

---

[34]) Carvallo: III p. 134; Febrés: p. 273, buta = groß.

[35]) Vidaurre: I p. 301; Pietas bei Gay: Doc. I p. 501—503; P. García: I p. 31; Falkner: p. 36.

[36]) Pietas bei Gay: Doc. I p. 504.

[37]) Vidaurre: I p. 300.

[38]) Rosales: I p. 197; Febrés p. 182. Die Araucaria imbricata kommt bis 1400 m Meereshöhe vor und bevorzugt Gegenden mittlerer Bodenfeuchtigkeit und Lufttrockenheit und gedeiht in dünner stark bewegter Hochgebirgsluft am besten. Daher liegt der Schwerpunkt der Araukarienwälder an dem Westabhang der Anden.
s. C. Martin: p. 253 ff.

[39]) Rosales I p. 197; pinares = Araukarienwälder: Pietas bei Gay: Doc. I p. 500.

[40]) Rosales: I p. 175; Pietas bei Gay: Doc. I p. 500; Molina: p. 106, 262; Falkner: p. 35; Joyce: p. 240; Poeppig: p. 381; Latcham: El comercio . . . p. 28.

[41]) Olaverria bei Gay: Doc. II p. 15; Smith: p. 64.

Oestlich der Anden lebten die Stämme der nomadisierenden Puelche in der ungeheuren Pampa[42]), die sie in allmählich vorschreitender Eroberung in Besitz nahmen. Der Rio Negro bildete die äußerste Stammesgrenze nach Süden.

Die nördlichen Puelche, Talueth[43]), wohnten im Gebiet der Laguna de Huanacache am rio Desaguadero. Kleinere tolderías standen sogar an den Ufern der rios Cuarto, Tercero und Segundo im Bereich der Sa. de Córdoba. Auf ihren Streifzügen drangen sie bis in den Nordwesten der Provinz Buenos Aires vor. Sie wurden in unaufhörlichen Stammeskriegen mit den nördlicher wohnenden Indianern des Chaco Austral, den Mocobí, aufgerieben[44]). Die westlichen Puelche, Divihet oder Diviheche[45]), wohnten längs der östlichen Kordillerenabhänge und an den Oberläufen der rios Diamante, Atuel und Colorado. Sie kamen ebenfalls nomadisierend bis in die Provinzen Córdoba und Buenos Aires. Die östlichen und südöstlichen Puelche[46]) streiften als unstäte Nomaden von den Gebieten des mittleren und unteren Colorado und Negro und den „bañados"[47]) des rio Salado (Chadileuvú) durch die unendliche Pampa bis zum Atlantik.

Die Hoheitsgebiete (cacicazgos)[48]) der Stammeshäuplinge hatten bei der nomadischen Lebensweise der Stämme keine fest umrissenen Grenzen. Auf vereinzelten Streifzügen kamen zuweilen Angehörige der Puelche über den rio Negro bis zum rio Chubut. Sie wurden von den Tehuelche mit dem Namen „Penck" bezeichnet[49]).

Die Puelche waren kulturell und in gewisser Beziehung auch sprachlich araukanisiert[50]). Sie waren die Nachbarn der chilenischen Moluche, von denen ein Teil östlich der Anden sich ansiedelte und von den westlichen Araukanern „Puelche" = Ostleute gemäß der araukanischen Eigentümlichkeit, die Stammesnamen nach Himmelsrichtungen zu geben, genannt wurden[51]). Sie waren stark mit Pehuenchekriegern, von denen am bekanntesten der

---

[42]) Exkurs über die Pampa s. Kapitel XIV.
[43]) P. García: I p. 118; Falkner: p.37; nennt die Talueth „Tehuelche".
[44]) Church: p. 275.
[45]) Rosales: II p. 97; P. García: I p. 118; Falkner: p. 37; Church: p. 277.
[46]) Falkner: p. 38.
[47]) bañados = feuchte Niederungen.
[48]) Zeballos: p. 334.
[49]) Musters: p. 80.
[50]) Joyce: p. 240; Grasserie: Langue Auca, p. 7. Grasserie: Congrès international des Américanistes . . . 1900, p. 340 ff. Die Sprache der Puelche (Pehuelche) ist eine selbständige, in die das Araukanisch teilweise eingedrungen ist, z. B. mala = vier (arauk. = meli), pataca = hundert (arauk. = pataca), guaranca = tausend (arauk. = huaranca), chia = Mensch (arauk. = che), cahuel = Pferd (arauk. = cahuello).

Nach Pietas bei Gay: Doc. I p. 500: zeigten die Puelche mit den Westaraukanern nur in der Religion, den Ehe- und Bestattungssitten Übereinstimmung, während ihre Sprache verschieden vom Araukanisch war. Ihre Waffen waren ebenfalls Bolas und Pfeil, und ebenfalls kannten sie das Rundzelt. Nach ihm sind also die Puelche nur kulturell araukanisiert.

Anmerkung 51 s. Seite 9.

Stamm der Ranqueles [52]) in den argentinischen Fronterakriegen geworden ist, durchsetzt, die in dauerndem Zuzuge aus den chilenischen Anden kamen und die Expansionskraft der Puelche erheblich förderten, mit denen sie bis vor die Tore von Buenos Aires streiften.[53]) Bald waren sie Hirten, bald Räuber, die es besonders auf die Herden der weißen Viehzüchter abgesehen hatten. Alle diese „araucanos del este" [54]) wurden schlechthin „pampas" [55]) von den Spaniern genannt. Die Puelche haben die westlichen Araukaner in ihrem Kampf um die Freiheit getreulich unterstützt.[56]) Schon zur Zeit des Gouverneurs Rodrigo de Quiroga (1575-1578) griffen sie in die Guerilla um Chillan als die Bundesgenossen der Pehuenche [57]), am Villarica-See und bei Valdivia als Bundesgenossen der Huilliche [58]) ein. Einer anderen Ueberlieferung [59]) zufolge überschritten die Puelche noch etwas früher, zur Zeit des Gouverneurs Pedro de Villagra (1563—1565) die Andenpässe und traten in den Kämpfen bei Concepcion als Hilfstruppen der Moluche auf. Es findet sich bei den spanischen Chronisten keine Bemerkung, die darauf hinzielt, daß die Araukaner in ihren Kämpfen gegen die Spanier nichtaurakanische Indianer als Bundesgenossen zu Hilfe gerufen haben. Wenn auch die Puelche nicht reinblütige und echte Araukaner gewesen zu sein scheinen, so sind sie doch mit den westlichen Araukanern kulturell und in dem langen Zeitraum der historischen Entwicklung politisch eng verknüpft gewesen.

---

[51]) P. García: I p. 117 . . . poblóse este país en su primitiva de los mismos indios moluches que se pobló Chile, de los cuales los que corren hasta más abajo de Mendoza son llamados por los indios de Chile puelches, deduciéndoles el nombre del viento leste. Mit „este país" ist die Provinz Cuyo, der alte spanische Name für die argentinische Provinz Mendoza gemeint. Vidaurre: I p. 301, 302 bestätigt ebenfalls die politische wie auch ethnographische Einheit der Westaraukaner und der Puelche.

[52]) Mansilla: Una escursión a los indios Ranqueles. Zeballos: p. 334 ranquel (Febrés: p. 218 rancul) = Röhricht, Schilf; ursprünglich „ranquelche" verderbt zu „ranqueles", deren nördliche Trupps chadichis hießen von chadi = Salz, s. Febrés: p. 38; Zeballos: p. 334. Ihre Sprache hatte sich trotz der Vermischung mit den Puelche kaum merklich verändert, wie man an dem Beispiel des Zahlsystemes sehen kann. Vidaurre lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Mansilla war 1877 kurz vor der endgültigen Niederwerfung der Ranqueles als argentinischer Bevollmächtigter bei ihnen.

Vidaurre: I p. 316.	Mansilla: I p. 164.
1 = quiñe	1 = quiñé
2 = epu	2 = epú
3 = cula	3 = clá
4 = meli	4 = meli
5 = quechu	5 = quehú
6 = cayu	6 = caiu
7 = relghe	7 = relgué
8 = pura	8 = purrá
9 = aylla	9 = aílliá
10 = mari	10 = marí
50 = quechu-mari	50 = quechú-marí
100 = pataca	100 = pataca
1000 = huaranca.	1000 = barranca.

Febrés: Apendix, p. 31 das Pampaidiom war araukanisch und zwar war es der Dialekt der Pehuenche.

Anmerkung 53—59 s. Seite 10.

Eine araukanische Kulturbeeinflussung ist bei ihnen nicht abzustreiten.

Die Sprache dieser vier Hauptgruppen war abgesehen von kleinen dialektischen Verschiedenheiten einheitlich; einheitlich waren auch ihre körperlichen Merkmale, ihre Gebräuche und ihre politische Organisation [60]).

Ein kurzer Blick ist noch auf die den Araukanern benachbarten indianischen Stämme zu werfen, da sie mit den Spaniern bei deren Kriegszügen nach Chile und Argentinien in Berührung kamen (s. Karte I).

Im Norden grenzten an die Picunche das Volk der Atacameños [61]), das in dem Desierto de Atacama bis Arica und auf der Puna de Atacama lebte. Es war seßhaft, trieb Handel [62]) mit Llamas durch die gesamte Wüste bis hinunter nach Copiapó und zu den heutigen argentinischen Nordwestprovinzen. Die Atacameños waren primitive Ackerbauer [63]) und befassten sich auch mit der Küstenfischerei [64]), wo sie mit den Fischerstämmen der Changos [65]) und Uros [66]) zusammen saßen. Diese Fischervölker waren und sind heute noch sehr schwach an Zahl und außerordentlich menschenscheu. Noch im 19. Jahrhundert lebten Changos an der Küste von Cobija nördlich der Punta de Mejillones bis zum rio Huasco. [67]) Die Uros, deren Heimat am Titicaca-See liegt, sollen nach Joyce „mitimaes" der Peruaner gewesen sein [68]). Bei den Atacameños finden sich sichtbare Spuren der Inkabeeinflussung erst bei San Pedro de Atacama und Chiuchiu

---

[53]) Molina: p. 263.
[54]) Zeballos: p. 312.
[55]) Zeballos: p. 336; Guevara T. 109 p. 283 und T. 113 p. 346.
[56]) Vidaurre: I p. 301; P. García: I p. 118.
[57]) Oliváres: p. 258.
[58]) Lobera: p. 343, 344, 356—359.
[59]) Rosales: II p. 129.
[60]) Vidaurre: I p. 302. Todas estas tribus, bien que divididas, no forman sino una nacion, porque todas ellas hablan una misma lengua, tienen un mismo color, los mismos usos y se gobiernan cuasi por una misma forma de gobierno. Las diferencias que entre ellas hay no bastan para que se pueda constituir naciones diversas, porque en lo sustancial todas ellas convienen.

Carvallo III p. 134: Los primeros habitantes de Chile, desde Copiapó hasta los 45 grados de latitud austral, tanto en las llanuras como en las sierras, usaron i todavía conservan un mismo idioma, sin otra diferencia que la de uno u otro vocablo i esto mismo convence ser una sola nacion.

P. García: I p. 34; Ovalle: I p. 175.

Joyce: p. 239 gibt nur die Gemeinsamkeit der Sprache zu, während er kulturell und physisch Unterschiede macht.

[61]) Uhle: Los indios . . . p. 105; Beuchat: p. 724; Joyce: p. 222, 223; Boman: Antiquités . . . p. 15.
[62]) Uhle: Los indios . . . p. 107.
[63]) Uhle: Los indios . . . p. 109.
[64]) Uhle: Fundamentos . . . p. 16.
[65]) Latcham: Los Changos . . . p. 4; Joyce: p. 220; Boman: Antiquités . . . p. 68.
[66]) Uhle: Fundamentos . . . p. 7; Beuchat: p. 728; Joyce: p. 219; Latcham: Los Changos . . . p. 36; Boman: Antiquités . . . p. 68.
[67]) Beuchat: p. 728.
[68]) Joyce: p. 219. „mitimaes" waren Kolonisten, die von Staats wegen aus einer Provinz des Inkareiches in eine andere verpflanzt wurden.

mitten in dem Desierto, wo Reste alter Inkasiedelungen längs der Heerstraße (camino del Inca) sich befinden.[69])

Ihre Nachbarn waren im Südosten die Diaguita-Calchaquí. Sie bewohnten den Süden der heutigen argentinischen Provinzen Jujuy, Salta, Catamarca, den Westen von Tucumán, La Rioja und San Juan[70]). Sie reichten also mit ihren Ausläufern schon in jenes Gebiet von Argentinien, das die spanischen Conquistadoren „provincia de Cuyo" nannten. Sie beschränkten sich auf das Andengebiet und dessen unmittelbares Vorland. Kulturell standen sie verhältnismäßig hoch, was sie dem starken Inkaeinfluß zu verdanken hatten. Sie bauten außer Lehmhütten steinerne Gebäude (pircas), benutzten die Llamawolle zur Kleidung, kannten den Sonnenkult und die Verehrung heiliger Steine, wo der vorübergehende Indianer Opfergaben niederlegte. Sehr geschickt waren sie im Herstellen hölzerner Werkzeuge; Kupfer, Bronze und Gold und deren Benutzung waren ihnen bekannt. Sie waren ein sehr kriegerisches Volk. Das hat Almagro genugsam zu spüren bekommen, als er durch ihre Hoheitsgebiete nach Nordchile marschierte. Mit gleicher Tapferkeit wie die Araukaner haben sie der spanischen Invasion die Stirn geboten. 1666 wurden sie endgültig unterworfen, nachdem hundert Jahre vorher (1559) ein Kolonisationsversuch des Pérez de Zurita gescheitert war.[71])

Die nordöstlichen Nachbarn der Atacameños waren die kriegerischen und tapferen Omaguaca-Jujuy[72]) (auch Humaguaca, Humahuaca od. Omagua genannt), mit denen Almagro ebenfalls auf seinem Durchmarsch in Kampf geriet. Östlich und südöstlich an diese Stämme grenzten zwischen den Oberläufen der rios Dulce, Salado und Bermejo schon Jagdvölker des Gran Chaco: Lule, Toconoté und Toba[73]), von der Gruppe der Mataco-Toba (Guaikurú-Stämme).

In der Sa. de Córdoba und deren unmittelbaren Pampaumgebung wohnten die Comechingon[74]). Sie waren kulturell den Diaguita-Calchaquí nahestehend, lebten in kleinen Dörfern, deren Hütten mit Kakteenhecken geschirmt waren. Sie betrieben ein wenig Ackerbau und kannten den Gebrauch der Llamawolle. Aber sprachlich hatten sie keine Verwandtschaft mit den Diaguita-Calchaquí.

Aus dem Süden, vom rio Quinto her, schweiften in kleinen Trupps „indios de guerra"[75]), die weit in das Gebiet der Comechingon über die rios Cuarto und Tercero feindliche Einfälle machten. Sie gehörten den Puelchestämmen an.

---

[69]) Joyce: p. 224.
[70]) Joyce: p. 224 ff.; Lizárraga: p. 637; Church: p. 269; Boman: Los ensayos . . . p. 1. Schmidt-Klugkist und Grotewold: p. 82; Boman: Antiquités . . . p. 5, 12, 13.
[71]) Boman: Los ensayos . . . p. 22; Church: p. 271; Arana: II p. 192—195; Suarez de Figueroa: p. 80.
[72]) Joyce: p. 234; Lizárraga: p. 635; Boman: Antiquités . . . p. 73,74.
[73]) Joyce: p. 234; Church: p. 269; Boman: Antiquités . . . p. 55, 78.
[74]) Joyce: p. 234; Lizárraga: p. 644; Boman: Antiquités . . . 37.
[75]) Lizárraga: p. 644.

Am Paraguay zwischen dem unteren Salado und Bermejo waren die Wohnsitze der zum kühnen Reitervolk gewordenen Abipones [76]), die sich den Spaniern von Córdoba und Rosario durch ihre räuberischen Einfälle und Angriffe auf deren Niederlassungen als gefürchtet erwiesen. Nur allmählich wurden sie in die grüne Wildnis des Gran Chaco abgedrängt, wo die letzten Reste von den Mocobí-Toba aufgesogen worden sind.

Zur Landungszeit der Spanier am La Plata (1535) nahmen die Wohnräume der streitbaren Querandí [77]) den größten Teil der argentinischen Provinzen Buenos Aires und Sa. Fé ein. Ihre Streifzüge gingen bis zur S$^{a.}$ de Córdoba und in die Pampa Central. Sie zerstörten in fortwährenden Kämpfen mit den ersten spanischen Ansiedlern immer wieder deren Niederlassung an der Stelle, wo heute Buenos Aires liegt. In blutigen Fehden wurde dies tapfere Volk von den Spaniern ausgerottet. In die Jagdgründe der vernichteten Querandí rückten von Westen her die Puelche ein.

Der Rio Negro bildete — wie schon gesagt — die Grenzscheide zwischen den araukanischen Pampas und den patagonischen Tehuelche [78]), die sich selbst nach ihrer Sprache Tsoneca [79]) nennen. Die Tehuelche gliedern sich in die nördlichen und südlichen Tehuelche. [80]) Die nördlichen, Chechehe [81]), von den Spaniern „serranos oder montañeses" genannt, leben als „leubuche" am Fluß und in der patagonischen Steppe, als „calilliche" im Gebirge. Die südlichen Tehuelche sind die Chichilan-cunis und Sehan-cunis[82]). Sie sind die südlichsten Indianer, die Pferde benutzen[82]). Der Sprache nach sind sie nicht mit den Araukanern verwandt. Doch kulturell sind sie von den Pampas stark beeinflußt, da auch sie Lasso und Bolas zu handhaben verstehen. Nomadisierend zieht dies Volk durch die patagonische Steppe und ist heute im Aussterben begriffen, da Krieg, Hunger und eingeschleppte europäische Seuchen die Tehuelche stark gelichtet haben. Für die argentinischen Fronterakriege kamen sie nicht mehr in Betracht, da das natürliche Hindernis der gefahrvollen Travesía de la Valcheta, eine öde und wasserlose Sandwüste, südlich des unteren rio Negro dazwischen lag, die nur während der Regenzeit von einzelnen unerschrockenen Trupps aufgesucht wurde. [83]) Die Tehuelche standen mit den Pehuenche und Puelche in beständiger Fehde; doch fürchteten sie die araukanischen Grenzbewohner wegen ihrer wilden Tapferkeit [84]).

An sie schließen sich im östlichen Feuerland die Ona [85]), im westlichen die Yacana-cunis [86]), die heutigen Yaghan, an.

---

[76]) Dobrizhoffer: II p. 4; III p. 92 ff.; Church: p. 263.
[77]) Falkner: p. 8; Joyce: p. 242; A. Barros: p. 229, 230; Schmidt-Klugkist und Grotewold: p. 83, 84.
[78]) Falkner: p. 38; Joyce: p. 241.
[79]) Musters: p. 121; Zeitschrift „Gaea" 1895, Bd. 31, p. 555.
[80]) Musters: p. 79; Falkner: p. 39, 43.
[81]) Falkner: p. 39.
[82]) Falkner: p. 43.
[83]) Zeballos: p. 288.
[84]) Musters: p. 207.
[85]) Joyce: p. 242.
[86]) Carvallo: III p. 134; P. García: I p. 31; Falkner: p. 32.

KAPITEL II.

Der araukanische Mensch

Jedes Volk ist dem Einfluß seiner natürlichen Umwelt unterworfen. Seine Lebensweise und Eigenschaften werden mitbestimmt und sind abhängig vom Klima und Relief des Landes, das es bewohnt und das ihm Nahrung und Unterhalt gibt. Am fühlbarsten macht sich dieser Einfluß in der Anfangsentwicklung eines Volkes bemerkbar, wo es vermöge seines schwachen Kulturzustandes die äußere Umgebung nicht so zu gestalten vermag, wie es kulturell hochentwickelte Völker getan haben. Indessen kann die Lebensweise eines Volkes nicht allein als das schicksalmäßige und unveränderliche Ergebnis der natürlichen Bedingungen angesehen werden, sondern sie ist auch ein von der Zeit, von menschlichem Willen und Menschenwerk abhängiges Element. Daher ist die Betrachtung der physischen Konstitution und der geistigen Fähigkeiten eines Volkes unerläßlich; denn sie stellen die Grundlagen und die Mittel einer jeden Kultur dar.

1. Körperliche Konstitution.

Innerhalb der drei Jahrhunderte, die von unaufhörlichen Kämpfen gegen die Spanier erfüllt gewesen sind, hat der körperliche Typus des Araukaners fast gar keine Veränderung erlitten; wohl aber seine geistige Verfassung. In dieser Beziehung war der Araukaner zur Zeit der völligen Unterwerfung (1883) ein anderer geworden, gedrückter und in stumpfer Gleichgültigkeit in das unabänderliche Schicksal eines besiegten Volkes ergeben, als sein stolzer freiheitsliebender Vorfahr um 1550, da der Conquistador Pedro de Valdivia Chile betrat.

Bei der Darstellung der physischen Konstitution gehen die der Conquista zeitgenössischen Schriftsteller und die der modernen Anthropologen nicht weit auseinander.

Danach sind die Araukaner von kleinerer Gestalt als die Europäer; aber von kräftigem Körperbau. Sie haben eine harmonische Gestalt mit ebenmäßig entwickelten Gliedmaßen: starke Arme und Beine, kräftige und wohlgeformte Brust. Das Kopfhaar ist straff, lang und schwarz; das Gesicht rund und bartlos [1]). Breit ist die Stirn und die Nase stumpf; von auffallender Kleinheit sind Hände und Füße. Die Hautfarbe ist kupferbraun

[1]) Die Araukaner huldigten der Sitte, jedes Härchen im Gesicht mit Pinzetten zu entfernen. S. Rosales: I p. 167; Oliváres: p. 39; Vidaurre: I p. 304; Molina: p. 146. Das Kopfhaar beginnt erst im Alter von 60 bis 70 Jahren zu ergrauen, langsam setzt dann der Haarausfall ein. Siehe Vidaurre: I p. 304; Molina: p. 146.

mit Neigung zu hellerer Färbung[2]). Die Araukaner mit einer lichteren Hautfarbe kommen besonders im Distrikt Boroa, südlich des unteren rio Cautin vor. Ein hinreichender Grund für diese Erscheinung ist nicht zu finden.

---

[2]) Valdivia: Doc. inéditos: IV p. 72: La gente es crecida, doméstica, y amigable y blanca, y de lindos rostros, así hombres como mujeres . . .

Marmolejo: p. 2: Es jente bien ajestada, por la mayor parte blanca, bien dispuestos . . .

Ercilla: C. I p. 16: Son de gestos robustos, debarbados, bien formados los cuerpos y crecidos, espaldas grandes, pechos levantados recios miembros de niervos bien fornidos.

Rosales: I p. 117: Son por lo general de cuerpos robustos, bien formados, fornidos, de grande espalda y pecho levantados; de recios miembros y gruessos moeles . . . .

Georgius Marcgravius: p. 27: indiginae Chilensis in communi, satis robusto et compacto sunt corpore: coloris inter album et fuscum: nigris et crassis capillis . . . .

Ovalle: I p. 156: Son, por lo jeneral, de cuerpos robustos, bien formados, de grande espalda, pecho levantado, de récios miembros y bien fornidos . . . .

Carvallo: III p. 135: Son estos hombres de la ínfima estatura comun de los europeos, mui robustos, nerviosos i firmes de brazos i piernas, como que son criados sin regalo, bien alimentados, i espuestos a la interperie desde que nacen. Tienen las cabezas mui pobladas de cabellos largos negros i gruesos. Cara redonda, frente pequeña, nariz roma, poca barba, pies i manos pequeñas, i color de cobre, inclinándose al blanco i por eso mezclándose con español, a la tercera jeneracion blanquean perfectamente. La mayor parte de los individuos de las parcialidades de Boroa i Doquell son blancos i rubios i los serranos por lo comun de la mayor estatura regular europea i mucho robustos i feroces, aunque todos convienen con los demas en la fisonomía.

Oliváres: p. 39: Son los indios de Chile de estatura algo menor que el del rostro y cuerpo es moreno: pero algo diferente del de los mulatos y fuertes de brazos y piernas, los cabellos siempre lisos y largos, en especial las mujeres tienen por singular adorno la natural cabellera . . . el comun de los españoles; pero mui robustos de pecho, mui trabajados y otros indios de la América, porque no obstante la oscuridad, se inclina a rojo . . . . . la cabeza y cara tienen redonda, la frente cerrada, las narices romas, pero no tanto como los etiopes, las barbas cortas y raras.

Vidaurre: I p. 304: . . . . sus rostros no son desagradables; tienen el busto comunmente redondo, la nariz un poco ancha, los ojos vivos, los dientes blanquísimos los cabellos negros y gruesos . . . . .

Su cabeza y rostro son redondos, la frente pequeña y muy calzada la nariz un poco chata, los ojos pequeños y vivos con una ceja bien poblada el pecho y la espalda ancha, las manos y los dedos gruesos y cortos, las piernas gruesas y cortas, los piés pequeños y chatos.

Molina: p. 145, 146: Los araucanos, aunque no excedan la ordinaria estatura de la especie humana, son generalmente nerviosos, robustos, bien proporcionados . . .

Su carnadura . . . es de un moreno rojo . . .

Tienen la cara cuasi redonda, los ojos algo pequeños, pero vivaces y lleno de expresión, la nariz un poco chata, la boca bien hecha, los dientes iguales y blancos, las piernas musculosas y bien formadas, y los piés pequeños y planos.

P. García: I p. 39: Son los indios de Chile de estatura algo menor que el comun de los españoles, pero más robustos y de pechos mui trabados y fuertes brazos y piernas. Sus cabellos son siempre largos,

Fortsetzung v. Anm. 2 s. S. 15

jedenfalls ist sie sehr alt, da schon Valdivia und Marmolejo davon sprechen [3]).

Die mittlere Körpergröße der Männer schwankt zwischen 1,586 m und 1,635 m, die der Frauen liegt zwischen 1,41 m und 1,47 m [4]).

Die Gebirgsbewohner sind stattlicher und größer als die Bewohner der Ebene [5]); so beträgt die mittlere Größe der Pehuenche 1,68 m [6]).

2. Geistige Anlage

Der Charakter des Araukaners wird im allgemeinen verschieden von den einzelnen Chronisten beurteilt. Eine ungünstige Beurteilung erfährt er von Carvallo, García und teilweise von Molina und Vidaurre. Unbeständig sei er in seiner Meinung, lügnerisch, undankbar und rachsüchtig, von nieder-

---

Fortsetzung v. Anm. 2 S. 14.
lisos y negros, y el de las mujeres, especialmente, muy grueso. El rostro y cuerpo moreno, que se inclina á rojo. La cabeza y cara redonda, la frente cerrada, la nariz algo roma, la barba rala, la mano chica, los dedos cortos, el pié pequeño y fornido, indicando su rostro y cuerpo fortaleza y bravura.

Mansilla: II p. 277: Tienen la frente algo estrecha, los juanetes salientes, la nariz corta y achatada, la boca grande, los labios gruesos, los ojos sensiblemente deprimidos en el angulo esterno, los cabellos abundantes y cerdosos, la barba y el bigote ralos, los organos del oido y de la vista mas desarrolados que los nuestros, la taz cobriza, a veces blanco-amarillenta, la talla mediana, las espaldas anchas, los miembros fornidos.

Latcham: Notes . . . p. 171, 172: In general appearance the Araucano is well knit and robust, with a tendency to stoutness. The limbs and extremities are short and thick, but not well proportioned and the body is longer than the low stature would seem to indicate. The head appears larger than it really is, owing the custom of wearing the hair long. The face is round and flat, the cheekbones being prominent; the nose broad and fleshy, sunken at its base and never aquiline; the eyes small and slightly lifted at their outerangle, the brow-ridges overhanging, and the glabella prominent; the mouth large, with long fleshy lips; the chin square and prominent; the teeth large and generally well preserved; the ears medium, but well lobed. The hair is black, coarse and straight. The skin is of a reddish-brown colour: not so dark as the Indians of the north, and lighter in the mountain tribes than in those who inhabit the regions of the coast.

Grasserie: Langue Auca, p. 5 u. 6: . . . . ils ont des crânes élevés brachycéphales, et la couleur cuivrée de leur teint est de nuance claire. Ils sont de stature moyenne, bien musclés, à chevelure noire, au visage rond, aux yeux petits; ils ont petits aussi les pieds et les mains.

[3]) Valdivia: Doc. inéditos IV p. 72; Marmolejo: p. 2; Carvallo: III p. 135; Vidaurre: I p. 304 nimmt an, daß diese Erscheinung von einer Rassenmischung mit spanischen Kriegsgefangenen herrührt. Latcham: Notes . . . . p. 172: Die heutigen Indianer schreiben sie dem regenfeuchten Klima zu.

[4]) Vidaurre: I p. 303; Latcham: Notes . . . . p. 171; Guevara: Tomo 103 p. 307; Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 386, 388, 389, 390.

[5]) Vidaurre: I p. 303; Carvallo: III p. 135.

[6]) Luis de la Cruz: Tratado importante . . . p. 30.

trächtiger Gesinnung und brutalen Trieben; groß sei sein Mißtrauen [7]). Seine Hauptfehler seien Trunksucht, Müßiggang, Hochmut, Eigendünkel und Rachsucht [8]). Seine überaus mißtrauische Natur richte sich gegen alles Fremde. Denn im Fremden, besonders dem Weißen, sehe er den, der ihm sein Land rauben, ihn von Heimat und Herd jagen wolle. Daher sehe er ihn als seinen Todfeind an, und es sei daher schwer, sein Vertrauen zu erringen.

Freilich muß man bedenken, daß das Urteil jener Chronisten von einer gewissen Parteilichkeit getrübt ist. Der Spanier der Conquista, mochte er nun Soldat oder Kleriker sein, stellte sich in eitler Selbstüberhebung über die Eingeborenen von Amerika. So ist es ganz natürlich, daß er in Verachtung auf die für ihn armen und unwissenden Indianer herabsah. Der Wilde, dem schon der beständige Kampf ums Dasein eine vorsichtige Zurückhaltung und Mißtrauen gegenüber allem Fremden auferlegte, mußte sein Mißtrauen erheblich steigern, als ihm von seiten der Weißen fortwährend Böses widerfuhr und er der grausamsten Behandlung ausgesetzt war. Mit der erstaunlichen Anpassungsfähigkeit des Naturkindes eignete er sich auch die moralischen Untugenden seines Gegners an und bekämpfte ihn gleichsam mit seinen eigenen Waffen.

Doch hat es nicht an Spaniern gefehlt, die dem Araukaner Gerechtigkeit widerfahren ließen und in ihm nicht allein den Ausbund alles Bösen sahen. Sie loben den Araukaner als kühn und mutig, hart und standhaft im Ertragen von Entbehrungen, Hunger, Durst, Kälte und Hitze; die eigene Bequemlichkeit hintansetzend, wenn es gilt, für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes sein Leben zu wagen, aufrecht und stolz im Unglück [9]). Er sei treu in seinen Verträgen, überaus gastfreundlich, offenherzig und aufrichtig zu demjenigen, der auf seiner Seite stehe, klug und abwägend in seinen Plänen [10]).

---

[7]) Carvallo: III p. 136: Son arrogantes i soberbios, ájiles i atrevidos, cautelosos, suspicaces, e inconstantes, i por eso jamás se halló en ellos fidelidad. La verdad les es tan desconocida como el honor. Vengativos, hijos del interes i desgraciados en sumo grado, cuanto mas se les beneficia tanto mas se engrien, manifestándose altivos en vez de rendir las gracias de agradecidos, atribuyendo el beneficio recibido, no a efecto de liberalidad, sino del temor que convienen se les tiene. Groseros, ignorantes i de viles inclinaciones . . . .

P. García: I p. 39: Son ingratos á los beneficios y vengadores de agravios . . . .

[8]) Vidaurre: I p. 310: Tres vicios predominantes en todos ellos son estos: la borrachera, a que se entregan sin medida; la desidia respecto a los intereses domésticos, de que descuidan totalmente: y el loco y frenético amor de vengarse de sus enemigos, que pasa de padres a hijos, nietos y mas generaciones.

Molina: p. 147: Estos vicios son la embriaguez, la pereza, la presunción y la altanería con que desprecian todas las otras naciones.

[9]) Rosales: I p. 117: . . . animosos, atrevidos, duros en el trabaxo i sufridos en los rigores de los tiempos, sin hazer caso de los frios y aguaceros . . . .

Bascuñan: p. 122: . . . . Porque negar, que es jente belicosa y de valor natural, no podemos dejar de confesarlo . . . .

Ovalle: I p. 156: . . . . animosos, valientes y atrevidos, duros en el

Das beste Zeugnis für eine gute geistige Veranlagung der Araukaner ist ihre Sprache, das Chillidugu [11]) oder Chillidugun, die von Copiapó bis Chilöe einheitlich gewesen ist [12]). Das Chillidugu ist eine harmonische und wohlklingende Sprache, durchgebildet und klar aufgebaut. Es stand in keiner Beziehung zum Quechua und Aimará, noch zu den Sprachen der südamerikanischen Waldindianer des Chaco, den Tehuelche Patagoniens und den Feuerländern. Die dialektischen Verschiedenheiten des Chillidugu sind trotz der großen Gebiete, die die araukanische Indianergruppe besetzt hielt, unbedeutend gewesen. Sie sind nur auffallend bei den Huilliche und Pichi-huilliche, die das „r" in „s" verwandeln: z. B. ruca = Hütte im Picunche- und Pehuenchedialekt wandelt sich in suca im Huilliche um.

Das Chillidugu ist eine polysynthetisch agglutinierende Sprache [13]). Man kann in einem Worte einen ganzen Satz ausdrücken. Allzulange und schwer auszusprechende Worte kommen nicht vor. Die Sätze sind einfach gebaut, Partikel werden vor, zwischen und hinter die Stammsilben geschoben; sie verändern den Sinn der Worte. Grammatik und Syntax haben wenig Unregelmäßigkeit. Der Satzbau kennt keine Bindeworte, die neben- und untereinander geordnete Satzteile verbinden. So kann der Araukaner z. B. nicht sagen: „Ich freue mich, daß Du gekommen bist", sondern: „Ich freue mich Deiner Ankunft" [14]). In der Erzählung sagt er nicht: „Dann ging das Pferd hinaus und lief auf den Weg", sondern „das Pferd ging hinaus, es lief auf den Weg" [15]).

---

trabajo y muy sufridos en hambres, frios, aguas y calores: son despreciadores de las proprias comodidades y de la mesma vida. cuando es necesario arriesgarla por la honra y libertad, sin desistir en los comenzado, con porfía y constancia increible.

Vidaurre: I p. 309: . . . . el indio chileno, por el respecto a las dotes de el animo debe definirse amante de la libertad al exceso. despreciador de la vida, cuando se trata de la conservacion de la Patria. constante en las fatigas y empresas, vanaglorioso y soberbio en sus fortunas. superior a sí mismo en sus desgracias, animoso e intrépido en los peligros . . . .

Molina: p. 146/47: Son intrépidos, animosos, atrevidos. constantes en las fatigas de la guerra, pródigos de sus vidas cuando se trata del bien de la patria, amantes excesivamente de la libertad, que estiman como un constitutivo esencial de la existencia de ellos . . . .

[10]) Rosales: I p. 158 (Bascuñan: p. 75 u. a. a. O.). „marimari" ist das Begrüßungswort der Araukaner, mit dem man den Fremden in die Hütte komplimentiert.

Vidaurre: I p. 309: . . . fiel en sus contratos, hospitalario en sus casas, generoso de sus bienes, perpicaz en sus provectos, sagaz y astuto en sus tramas, e ingénuo con quien cree de su partido.

Vidaurre: I p. 343: Dem Gast wird die Hütte zur Verfügung gestellt und alles zu seiner Bequemlichkeit und Ruhe getan.

Molina: p. 147 . . . . cuerdos, hospitalarios, fieles en los tratos. reconocidos en los beneficios . . . .

[11]) Febrés: p. 45; Rosales: I p. 186; Vidaurre: I p. 311; P. García: I p. 33 chillidugun.

[12]) Náiera: p. 49; Ovalle: I p. 175; Carvallo: III p. 134; Vidaurre: I p. 302; P. García: I p. 34; Grasserie: Langue Auca, p. 7.

[13]) Lenz: Estudios araucanos, Einleitg. p. XXIV, Guevara T. 103 p. 100.

[14]) Lenz: Estudios araucanos, Einleitg. p. XXVII.

[15]) C. Martin: p. 356.

Im übrigen erfordert das Studium des Chillidugu genaue Vorkenntnisse, und eine Darstellung der araukanischen Linguistik, die über den Rahmen dieses Themas hinausgehen würde, bleibt daher einer besonderen Abhandlung vorbehalten.

Für eine gewisse Höhe der araukanischen Geisteskultur zeugt schon die Tatsache, daß sie auf die Beredsamkeit großen Wert legten und der gewandte Redner in hohem Ansehen bei ihnen stand [16]). Für gewöhnlich war der Araukaner schweigsam und nur selten glitt ein Lächeln über seine Züge [17]). Aber bei feierlichen Anlässen und den großen Kriegs- und Friedensversammlungen ging er aus sich heraus und kargte nicht mit Worten. In wohlgeformten Sätzen sprechen zu können, war ihm erstrebenswert; die formvollendete Rede, von innerem Schwung und dem Feuer der Begeisterung durchglüht, so daß sie die Zuhörerschaft mit fortriß, galt ihm als das Ziel höchster Redefertigkeit., Daher wurde sie von Jugend auf geübt [18]), und die Zauberer und Medizinmänner erhielten die Knaben zur Erziehung, um sie die Kunst der öffentlichen Rede zu lehren [19]).

Der Geist und die Seele eines Volkes spiegeln sich in seiner Religion und seinen Mythen, seiner Literatur, den Märchen, Geschichten und Liedern wieder, die seine schöpferische Kraft und Begabung dartun. Leider ist kein Dokument der vergangenen Jahrunderte vorhanden, das einen Einblick in die araukanische Literatur gewährt. Zur epischen Dichtung hat sich der Araukaner nicht emporschwingen können; wenigstens ist nichts in Gesängen zur Ehrung seiner Helden von den Chronisten mitgeteilt worden. Sogar bis in die Gegenwart hinein wurde vermutet, daß die Araukaner keine Volksliteratur besessen haben [20]). Diese Vermutung ist erfreulicherwise eine irrige, denn die Araukaner nennen einen reichen Schatz an Märchen, Geschichten und Liedern ihr eigen. Wenn auch die araukanische Volksliteratur früherer Zeiten nicht auf uns gekommen ist, so muß man doch annehmen, daß sie schon lange bestanden hat; ihre Ueberlieferung erfolgte von Generation zu Generation mündlich und hat erst in neuerer Zeit die Beachtung, die ihr gebührt, gefunden. So ist es erklärlich, daß man nur auf die jetzige Volksliteratur, das Erbstück vergangener Jahrzehnte, zurückgreifen kann, um einen Einblick in sie zu erhaschen.

Man muß zwischen einem rhetorischen Stil, den die Araukaner bei religiösen und sozialen Anlässen, bei der Anrufung übernatürlicher Kräfte, in politischen Versammlungen, bei Begrüßungen und in der öffentlichen Rede anzuwenden pflegten, und der literarisch produktiven Tätigkeit einen Trennungsstrich machen. Die literarische Produktion teilt sich in Poesie und die Prosa, die sich ihrerseits in das Märchen (epeu) [21]) und den histo-

---

[16]) Molina: p. 179-180.
[17]) Nájera: p. 265.
[18]) Oliváres: p. 41; Molina: p. 192; Guevara T. 103 p. 532.
[19]) Rosales: I p. 168.
[20]) Rodolfo Lenz hat durch seine Forschungen, die er in den „Estudios araucanos" niedergelegt hat, diese Vermutung widerlegt.
[21]) Febrés: p. 86; Lenz: Estudios ... p. 178. Guevara T. 103 p. 536.

rischen Bericht (nútham) [22]) gliedert. Zahlreich sind die Märchen [23]), besonders die Tiermärchen, die von einer scharfen und genauen Naturbeobachtung und dem Aufgehen des Menschen in der natürlichen Umwelt Zeugnis ablegen. Daneben gibt es auch Märchen mythischen Inhaltes und Märchen, in denen weder Tiere noch übernatürliche Wesen erscheinen. [24]) Ueberall ist ein Fluktuieren, ein Auf und Ab spürbar, ein dauerndes Verändern und Vergehen, neues Umgestalten, so daß man nicht mehr in der Lage ist, mit Genauigkeit zu unterscheiden, was nun ursprünglich da war und was auf fremden Einfluß hindeutet. So ist es unendlich schwer, den Quellen der araukanischen Erzählung nachzugehen, denn unter den Araukanern haben sich Märchen auf Grund spanischer Vorbilder bewahrt, die heute längst verschollen und vergessen oder den Ethnologen unbekannt geblieben sind [25]). Ebenfalls stark wechselnd ist die mündliche Ueberlieferung, die eine Vergleichung araukanischer Märchen mit ähnlichen anderer Völker erschwert, da ihre Erzählungen bis heute noch niemanden gefunden haben, der sie aufgezeichnet hat [26]). Aus der Menge der araukanischen Volksliteratur sei es gestattet, ein Tiermärchen, eine historische Erzählung und ein Liedchen wiederzugeben. Die araukanischen Tiermärchen sind in einfacher Form, ohne jegliche komplizierte Redewendungen gehalten. Sie sind wirkliche Fabeln, und es ist nicht schwer, die Nutzanwendung herauszufinden. Der Araukaner gibt den Tieren seine eigenen Charaktereigenschaften, gute und böse, und läßt durch ihren Mund die menschlichen Fehler und Schwächen darstellen. Das Lieblingstier araukanischer Tiermärchen ist der schlaue und boshafte Fuchs. Schlauer zu sein als der Fuchs und ihn zu übertölpeln, bildet ein interessantes Problem für den Indianer [27]). So möge das Märchen vom Fuchs und der Bremse folgen.

Es lautet in der Uebersetzung folgendermaßen [28]):

Das Märchen vom Fuchs und der Bremse.

„Wir wollen spielen, Freund Bremse", sagte der Fuchs zur Bremse. „Gut", antwortete diese. „Was wollen wir spielen?" „Wir wollen Wettrennen spielen", sagte der Fuchs. „Du läufst auf der Erde und ich über der Erde". „Gut", sagte die Bremse. „Dort hinten die Eiche wird unser Ziel sein", sagte der Fuchs. „Gut", sagte die Bremse. So rannten sie um die Wette. Als aber der Fuchs gerade losrennen wollte, setzte die Bremse sich ihm auf den Schwanz. So rannte denn der Fuchs schnell davon. Als er nun so mit aller Geschwindigkeit dahinrannte, sah er Erdbeeren stehen. „Hier will ich doch erst ein paar Erdbeeren essen", sagte der Fuchs. „Wo mag wohl die schlechte Bremse am Laufen sein?" Da machte sich der Fuchs daran, Erdbeeren zu essen. „In einer kleinen Weile komme ich ja doch an's

---

[22]) Febrés: p. 171; Lenz: Estudios . . . p. 178, Guevara T. 103 p. 537.
[23]) Lenz: Estudios . . . p. 178.
[24]) Lenz: Estudios . . . p. 178.
[25]) Lenz: Estudios . . . p. 277.278.
[26]) Lenz: hat nur einen Teil araukanischer Volksliteratur der Oeffentlichkeit übergeben.
[27]) Lenz: Estudios . . . p. 179.
[28]) Lenz: Araukanische Märchen . . . p. 44.

Ziel", sagte der Fuchs. Als er nun schon beinahe angekommen war, da machte sich die Bremse eilends auf, und so wurde der Fuchs besiegt. „Ich habe gewonnen, Fuchs", sagte die Bremse; „zahl mir meine Wette aus". „Ich will nicht", sagte der Fuchs. „Sei froh, daß ich dich nicht fresse". Da holte sich die Bremse Genossen zu Hilfe. Zu hundert, zu zweihundert, zu fünfzig, zu sechzig, so kamen die Bremsen an. Und sie krabbelten auf ihm herum und stachen ihn. Sehr viele tötete der Fuchs. Lebendig krochen sie in ihn herein und dann bissen ihn die lebendigen Bremsen von innen in den Bauch. Da lief er zum Wasser und stürzte sich hinein. Aber die Bremsen bissen ihn immer weiter. Da lief er wieder davon nach dem Walde. Dort am Rande des Waldes wurde er endlich von den Bremsen getötet. [29])

Das Motiv des ungleichen Laufes, der durch die Schlauheit des verachteten Gegners gewonnen wird, findet sich sehr zahlreich in der Literatur der zivilisierten wie auch der wilden Völker. Man denke an den Lauf des Hasen mit dem Igel, eines der bekanntesten deutschen Märchen. Dasselbe Motiv findet sich beispielsweise bei den Duala [30]) in Kamerun, wo die Schildkröte mit dem Hasen die Wette eingeht, und den brasilianischen Tupí [31]), wo die Schildkröte die Rolle der Bremse und der Hirsch die des Fuchses übernimmt.

In den historischen Erzählungen liegen die primitiven Elemente des araukanischen Heldenepos vor. Um die Person irgend eines Kriegers, der zum Helden erhoben wird, kristallisieren sich alle die Taten unzähliger anderer Krieger. Besungen werden der Kampf des Araukaners wider den spanischen Erbfeind, Jagd- und Raubzüge mit Episoden aus dem Einzel-

---

[29]) Der spanische Text ist folgender: Lenz: Estudios . . . p. 185—187: Cuento del zorro con el tábano.

„Entónces juguemos, amigo tábano", se dijo al tábano. Bueno, dijo. ?Qué jugaremos? dijo. Carrera jugaremos, dijo el zorro: tú andarás en la tierra, yo sobre la tierra andaré, dijo el zorro. Bueno, dijo el tábano. A ese roble llegaremos, dijo el zorro. Bueno, dijo el tábano. Entónces corrieron a cual mejor. Entónces estando para salir con toda su lijereza el zorro, el tábano se puso así pegado en la cola del zorro. Entónces anduvo, dicen, con toda su lijereza el zorro. Por allá todavía corriendo vió, dicen, frutilla. „Aquí quiero ponerme un poco a comer frutilla", dijo el zorro. „?Dónde está viniendo el mal tábano?" dijo. Entónces se puso a comer frutilla el zorro. Entónces „otro ratito mas ya voi a llegar", dijo el zorro. Entónces casi casi llegando, lijero fué a salir así el tábano. Entónces se lo ganó al zorro. Dame mi apuesta, dijo el tábano. No quiero; cuidado que no te coma! se le dijo al tábano. Entónces recojió mozos el tábano; a ciento, a doscientos, a cincuenta, a sesenta vinieron siempre llegando los tábanos. Entónces fueron a entrarle por todas partes. Entónces dió la muerte a muchos. Estando vivos fueron a passarle adentro, dicen. Entónces los vivos tábanos le mordieron dentro de la barriga. Entónces fué al agua, dicen, se arrojó al agua. Entónces continuaron a morderle mas todavía los tábanos. Entónces otra vez anduvo al bosque. Entónces a orilla del bosque fué matado de ellos.

[30]) Seidel: Geschichten u. Lieder der Afrikaner, p. 162 ff.

[31]) Sylvio Romero: Contos: . . . p. 173 ff.

leben.[32]) Das Folgende bringt einen räuberischen Einfall in das Land der Spanier:

Ein Raubzug[33])

Die Indianer machten einmal einen Raubzug ins Land der Fremden. Nach dem Einfall in dieses Land kehrten 30 Mann zurück. Sie brachen auf nach dem Ostlande und trafen zwei gar reiche Herren, die 15 Mann bei sich hatten. Als nun die Indianer mit diesen zusammenstießen, raubten sie ihnen 9 Trupp Pferde. Einer von den Indianern verstand die Sprache der Fremden. Als nun auch den beiden reichen Herren ihre Pferde geraubt werden sollten, sprach man zu ihnen: „Ergebt Euch beide!" „Gut", sagten da die beiden Reichen. Aber der landeskundige Führer war nicht einverstanden. „Tut das nicht!", sagte er zu den beiden reichen Herren. „Was soll aus uns werden? Wo werden wir Wasser und wo Nahrung finden?" sagte der Landeskundige. Das fanden die beiden reichen Herren richtig, und der Landeskundige teilte es den Indianern mit, um ihre Meinung zu erfahren. „Gib Dein Pferd und Deine Kleider her!" sagte man zu ihm. Aber das wollte er nicht. „Das werde ich Dir geben!" sprach er und ergriff seine Flinte. Da schürzten die Indianer ihre Hosen herauf — d. h. bereiteten sich zum Angriff —. Gleich darauf griffen sie an und kämpften und vernichteten sie alle. Die beiden reichen Herren starben. Einer von den Indianern bemächtigte sich allen Geldes; die anderen kümmerten sich nicht darum. Als die argentinische Regierung den Vorfall erfuhr, sandte sie Botschaft nach Santiago. „Sie haben uns unsere beiden reichen Herren erschlagen, dafür mußt Du mir die Indianer ausliefern, mein Freund", ließen sie sagen. Aber die Santiaguiner wollten das nicht. „Das ist eben so vom Herrscher der Menschen geschickt". „Wie könnt Ihr erwarten, daß die Indianer anders handeln sollten, wenn sie mit ihren Feinden zusammentreffen?", ließ man der argentinischen Regierung als Antwort sagen. Der Indianer aber, der das Geld hatte, ging zu einem Schreiber und ließ das Geld zählen. Bis 8000 Taler zählte er, so weit ging seine Rechnung; wieviel noch das übrige Geld betrug, erfuhr er nicht. Darauf verbarg er all das Geld in zwei Flaschen . Da liegt nun das Geld noch verborgen im Huanakosee im Ostlande[34]).

Groß ist die Zahl der Lieder und Liedchen, die im Volke lebendig sind. Sie behandeln alles Mögliche des täglichen Lebens. Es sind Trink- und Erntelieder, Liebes- und Trauerlieder, Kriegslieder, Beschwörungen und

---

[32]) Lenz: Estudios . . . p. 361.

[33]) Lenz: Araukanische Märchen . . . p. 61, 62.

[34]) Der spanische Text lautet folgendermaßen: Lenz: Estudios . . . . . p. 367, 368:

Un malon.

Entónces con malon entraron los indios en la tierra de los españoles entrando; a esta tierra volvieron treinta hombres. Salieron para el pais del este, saliendo vieron a dos caballeros mui ricos; anduvieron trayendo

anderes mehr. Das Folgende bringt einen Bericht über einen Dieb, der beim Stehlen einer Kuh vom Besitzer ertappt worden ist, der das Liedchen persönlich verfaßt hat:

Der Dieb.[35])

Bei Tagesanbruch werde ich gehen,
Ich werde auf die andere Seite des Cautin gehen,
Ich werde nach meinen Tieren sehen,
Wie es ihnen geht,
Ob sie mir zufällig eine gestohlen haben.
Ich werde sie alle beisammen lassen,
Ich werde nach all meinen Tieren schauen,
Nach all meinen Pferden werde ich sehen,
Ob sie alle da sind.
Meine eine Kuh scheint nicht da zu sein.
Wer hat sie mir gestohlen?
Hier gibt es einen Dieb.
Wo ist er? — Caniupan heißt er. —
Ich werde ihn gefangen nehmen.
Wenn er mir meine Kuh wiedergibt,
Dann werde ich ihn nicht ergreifen.
Ich werde vor den Richter gehen,
Daher werde ich ihn festbinden.
Du hast den Weg, Dieb!
Wenn Du mir nicht meine Kuh gibst,
Werde ich Dir die Ohren abschneiden.
Wenn ich sie Dir nicht abschneide,
Erhältst Du hundert Schläge
Auf Deinen Hintern;
Wohl wird Dein Blut kommen! —
Wer nahm Dich gefangen, Caniupan? sagt man zu Dir.
Dieser nahm mich gefangen; wird man von Dir sagen.

---

quince mozos. Se juntaron esos indios con ellos. Entónces les fueron robadas nueve tropillas de caballos. Entónces anduvo con ellos un indio que hablaba la lengua de los españoles. Entónces despues de robarles los caballos a esos dos caballeros: „Entregaos los dos" les dijeron a esos dos ricos. — Bueno, decian esos ricos. El vaqueano no quiso: — No hagais eso! dijo a los dos caballeros ricos. ?Qué harémos nosotros, dónde veremos agua, dónde veremos alimento? dijo ese vaqueano. Entónces consintieron esos dos caballeros ricos. Eso lo dijeron e esos indios; reconocieron a esos indios. — Déjame tu caballo, tu ropa, le decian. Entónces no quiso: „!Esto te daré!" dijo i empuño su rifle. Entónces se arremangaron esos indios; poco rato despues se acercaron; pelearon ellos; todos fueron esterminados; murieron los caballeros ricos. ! oh! un indio se apoderó de toda esa plata; los demas indios no tuvieron cuidado.

3. Religiöse Vorstellungen, Mythen.

Es ist merkwürdig, daß die alten Chronisten sehr wenig und lückenhaft über die religiösen Anschauungen der Araukaner berichtet haben. Götterbilder, Tempel und Bethaine haben die Araukaner nie besessen [36]). Diese Tatsache hat die Chronisten zu der Ansicht verleitet, es gäbe bei den Araukanern keine Religion; hinzu kommt, daß die damaligen Spanier in ihrer religiös-fanatischen Einstellung keine fremde Religionsübung neben der in der katholischen Kirche duldeten und wohl aus diesem Grunde absichtlich die vorhandene Religion der Eingeborenen wenig oder überhaupt

---

Entónces cuando el gobierno arjentino lo supo, mandó a Santiago. „Me han matado a mis dos caballeros tan ricos, decian; por esto me darás todos esos indios mi amigo", decian. Se negó el gobierno de Santiago. „Eso así lo habrá mandado Dios. ?Cómo no habrian de hacer tal cosa esos indios cuando ven a sus enemigos? se mandó decir al gobierno arjentino. Entónces ese indio que tuvo la plata la hizo registrar por un escribano. El contó; a ocho mil pesos hacia llegar su cálculo. Entónces la demas plata, no supo cuánta tenia. Entónces escondió su plata en dos botellas. Todavía está escondida aquí esa plata en la laguna del huanaco en la tierra del este.

[35]) Lenz: Estudios . . . . p. 394.

El ladron.

Despues del alba iré,
iré al otro lado del Cautin;
iré a ver mis animales,
cómo están,
si acaso me han robado alguna.
Todos los iré a dejar juntos;
iré a revisar mis animales,
mis caballos todos iré a ver,
si acaso están todos. —
Una vaca mia parece que no está.
?Quién me la ha robado?
— Por aquí hai un ladron.
— ?Dónde está? — Caniupan se llama. —
— A ése lo tomaré preso.
Si me devuelve mi vaca,
entónces no lo tomaré preso.
Iré donde el juez
por eso lo amarraré. —
„Camino, ladron, tienes!
Si no me devuelves mi vaca,
te cortaré las orejas.
Si no te las corto,
cien azotes tienes
en tus nalgas;
bien saldrá tu sangre!
— ? Quién te tomó preso, Caniupan? se te dicen.
— Este lo tomó preso! se dirá de tí".

---

[36]) Lobera: p. 52; Rosales: I p. 162; Ovalle: II p. 196; Vidaurre: I p. 317, I p. 318; P. García: I p. 43.

nicht berücksichtigt haben. Aus dem Wenigen, was sie uns berichten, ist zu erkennen, daß die alten Araukaner ihre religiösen Vorstellungen mit dem Walten der Natur in Verbindung brachten.

Ihrer obersten Gottheit gaben die Araukaner den Namen Pillan [37]), von der sie sich keine konkrete Vorstellung machten. Der Pillan hatte verschiedene Namen:

Guenu-pillan oder guen pillan = Geist des Himmels,
Vilvemvoe oder Uilvemuoe = Schöpfer des Alls,
Vilpepilvoe oder Uilpepilun = der Allmächtige [38]).

Das Feuer war ihnen der Anfang allen Lebens; die Naturkraft wurde wie alles im Gemüt des Primitiven personifiziert. Sie beteten in Pillan den Gott des Donners, den Feuergeist an, der die Blitze und Gewitter und die Ausbrüche der Vulkane beherrscht. Ihre Verehrung galt ihm als einer unsichtbaren und unpersönlichen Macht. Sie verehrten in ihm die Allmacht, Ewigkeit und Unendlichkeit, den Schöpfer aller Dinge („el. criador de todas las cosas") [39]). Er war für sie der große Häuptling (Gran Toqui) der unsichtbaren Welt, für die er seine Untergötter (die himmlischen Apo Ulmenes und Ulmenes) hatte [40]). Zu ihm gingen nach ihrem Tode die Toqui und die auf der Wahlstatt gebliebenen Krieger ein, wobei diese in Vulkane [41]), jene in Wolken, Donner und Blitze verwandelt wurden [42]). Daher beobachteten sie eifrig den jagenden Wolkenhimmel und glaubten, daß die Seelen ihrer abgeschiedenen Vorfahren in den Stürmen und Blitzen mit den spanischen Seelen kämpften. Denn wandten sich die Wolken nach dem hispanisierten Norden, dann gehörte der Sieg den toten araukanischen Kriegern, zogen sie südwärts, dann triumphierten die Feinde [43]).

Die Wohnung des Pillan war dort, wo der Donner grollte, auf den Berggipfeln, in den Wolken und auf den Vulkanen. So gibt es heute noch geographische Namen in den Anden und der Cordillera de Nahuelvuta, die darauf Beziehung haben: Rucapillan bei Angol, Pillanmahuida im Departamento Lebu in der Küstenkordillere, Quetropillan bei Temuco [44]). Eine

---

[37]) Febrés: p. 192: llaman al diablo, ó a una causa superior que dicen hacer truenos rayos, relámpagos y rebentazones de volcanes, y á estos mismos efectos tambien llaman pillañ.
Rosales: I p. 162: Solo invocan al Pillan, y ni saben, si es el demonio ni quien es . . . .
Vidaurre: I p. 317; Bascuñan: p. 156; Córdoba y Figueroa: p. 26; Georgius Marcgravius: p. 30; Lobera: p. 52; Molina: p. 169; P. García: I p. 43. Guevara T. 103 p 1026, 1027.

[38]) Carvallo: III p. 137; Ovalle: II p. 197; Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 169.

[39]) Bascuñan: p. 156.

[40]) Ovalle: II p. 197; Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 169.

[41]) Rosales: I p. 163, 202.

[42]) Rosales: I p. 163.

[43]) Oliváres: p. 51; Vidaurre: I p. 321; Molina: p. 173. 174; Rosales: I p. 163 berichtet das Umgekehrte. Wenn nämlich die Wolken zum Süden zogen, dann siegten die araukanischen Geister; zogen sie aber nach Norden, dann gehörte der Sieg den toten Spaniern. s. auch Guevara T. 103 p. 1027.

[44]) Guevara: Tomo 103, p. 1027.

Priesterkaste, die sog. „Huecubuyes“ [45]) lebten zurückgezogen in der Einsamkeit in düsteren Höhlen, dem Dienste des obersten Gottes geweiht. Die Huecubuyes nahmen den Weihedienst des Pillan sehr ernst, so daß sie darüber die Pflege des äußeren Menschen vergaßen, den sie verwildern ließen. Sie lebten im Cölibat. Gewissen priesterlichen Anstrich hatten die Kasten der Wahrsager (dungube [46] oder lligua) [47]) und der Medizinmänner und Zauberer und Quacksalber (machi). [48])

Der Huecubu [49]) oder Guecubu war der bösartige Geist, den sie für alle Übeltaten und Schlechtigkeiten, die ihnen widerfuhren, verantwortlich machten. Er war der Urheber jedweden Unglückes: Erdbeben, Krankheiten der Menschen und Tiere, Fehlen von Nahrungsmitteln und Saatenverderbung, die er durch massenhaftes Auftreten von Wühlratten, Heuschrecken und Würmern verursachte. Zur Beschwörung eines von der Plage des Huecubu befallenen kranken Feldes diente eine besondere Kultzeremonie [50]). Der Huecubu entsprach der Gestalt des bösen Dämon und vertrat das Prinzip des Bösen.

Der Epunamun [51]) war der Gott des Krieges, den sie vor Beginn der Schlachten anriefen, um ihnen den Sieg zu verleihen.

Der Meulen [52]) und die weibliche Göttin Antumalghen [53]) (die Frau der Sonne) waren gute Gottheiten. Diese vier bildeten die „Apo Ulmenes“ des Pillan.[54]) Die „Ulmenes“ waren die guten Geister, die in Gemeinschaft mit dem Meulen dafür sorgten, daß der Huecubu nicht die Oberhand behielt[55]). Sie unterschieden sich in männliche Geister (gen) und weibliche Geister (amchimalghen), die alle den Menschen hilfreich waren.[56]) Die weiblichen Geister standen unter Führung der Schutzgöttin Antumalghen, die das Böse den Menschen anzeigte, daß sie sich retten, und das Gute, daß sie sich freuen konnten.[57])

---

[45]) Bascuñan: p. 361, 362; P. García: I p. 43; Rosales: I p. 145, 178 nennt sie Boquibuyes.

[46]) Pietas bei Gay: Doc. I p. 487.

[47]) Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 171.

[48]) Bascuñan: p. 157.

[49]) Carcallo: III p. 138; Vidaurre: I p. 317, 319; Molina: p. 169, 170; P. García: I p. 44 und Oliváres: p. 51.
Guevara T. 103 p. 1028.

[50]) Carvallo: III p. 138; Vidaurre: I p. 319.

[51]) Ercilla: C. I p. 15; Luis T. de Toledo: p. 22 Eponancon; Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 169.
Nach Oliváres: p. 51 (Carvallo: III p. 137, P. García: I p. 44, Guevara T. 103 p. 1029) ist er ein mißgestalteter Poltergeist, der die Menschen zum Bösen verführt.

[52]) Oliváres: p. 52; Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 169; P. García: I p. 44; Carvallo: III p. 137; Guevara T. 103 p. 1030.

[53]) Oliváres: p. 51; Vidaurre: I p. 317; P. García: I p. 44; Guevara T. 103, p. 1030; es ist möglich, daß das Quechuawort inti = Sonne darin enthalten ist.

[54]) Vidaurre: I p. 307; Molina: p. 169.

[55]) Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 170.

[56]) Vidaurre: I p. 317; Molina: p. 170.

[57]) Córdoba y Figueroa: p. 26 nennt sie Anchimalguen.

Der Cherruve[58]) war ein feuriges drachenartiges Wesen, das die Menschen als der Vorläufer der Pest, des Todes, der Vernichtung überhaupt ängstigte und erschreckte.

Groß war der Aberglaube unter den Araukanern. Sie stellten sich in reger Phantasie grausige und scheußliche Fabelwesen vor, die die Menschen schreckten und ihnen Furcht einflößten. Sie glaubten an die wahrsagende Kraft des drosselartigen Vogels „Meru", dessen Gesang den Lebenden das Totenlied bedeutete.[59]) Sie glaubten an die Wirkung der Träume; so mußte ein Verwandter sterben, wenn sie vom Ausfall eines Zahnes träumten.[60]) In der Hütte eines Kranken herumschwirrende Fliegen, deren sie nicht habhaft werden konnten, hielten sie für die Seelen der Toten, die den Kranken zu sich nachholen wollten[61]). Der Flug eines großen Vogels über die Hütte brachte ihnen irgendeinen Zauber[62]). Ferner wurde das Erscheinen von Füchsen und aasfressenden Vögeln (Geier, Kondor) je nachdem als ein gutes oder schlechtes Omen gedeutet. Folgten sie einer marschierenden Heeresabteilung auf dem Fuße nach, dann galt es für ein schlechtes Zeichen; denn die Toten wurden von ihnen aufgefressen. Kreuzte ein Fuchs von links her den Weg der Abteilung, so war es ein ungünstiges Vorzeichen, das genügte, um ein ganzes Heer zur Umkehr zu zwingen; jedoch die Wegkreuzung von rechts hatte eine gute Vorbedeutung.[63])

Die Araukaner glaubten an die Unsterblichkeit der Seele.[64]) Der Mensch bestand aus dem verweslichen Körper (anca)[65]) und dem unkörperlichen ewigen Geist (am, pulli[66]) oder pilli)[67]), der den Körper regiert. Nach ihrem Glauben verwandelten sich die Seelen der Toten in Fliegen, saßen auf den Gräbern und erschienen den Menschen bei ihren Festen. Ihnen galt vor der Festeseröffnung oft die Spendung eines ganzen Kruges Chicha; ebenfalls beim Essen sprengten die Araukaner mit dem Zeigefinger Chicha als Libation für die Toten aus[68]). Sie glaubten an die Wanderung der Seele nach Westen, jenseits des Meeres, zum Orte der Toten (gulcheman)[69]). Den Eingang zum Totenreich verlegten sie auf die Insel Mocha im Pazifischen Ozean, den Treffplatz der abgeschiedenen Seelen. Sie gaben den Toten Lebensmittel zur Wegzehrung auf die Reise mit. Die Überfahrt nach Mocha geschah auf den Rücken von Walfischen und führte sie an einer

---

[58]) Febrés: p. 44; Guevara T. 103 p. 1029. Missionen d. bayr. Kapuz. p. 22.
[59]) Rosales: I p. 164, 165.
[60]) Oliváres: p. 53. Guevara T. 103 p. 1037.
[61]) Rosales: I p. 165.
[62]) Oliváres: p. 53; Carvallo: III p. 138; P. García: I p. 45.
[63]) Rosales: I p. 165. Guevara T. 103 p. 1037.
[64]) Nájera: p. 49; Ovalle: II p. 196; Oliváres: p. 52; Córdoba y Figueroa: p. 26; Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 171; P. García: I p. 44.
[65]) Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 171.
[66]) Rosales: I p. 162; Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 171; P. García: I p. 44.
[67]) Bascuñan: p. 109. Guevara: T. 104 p. 486.
[68]) Rosales: I p. 162.
[69]) Carvallo: III p. 137; Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 172.

alten Frau (Tempulcague)[70] vorüber, die den Wegzoll erhob, den sie aus den Grabbeigaben entrichteten. Anderenfalls riß sie den Toten ein Auge heraus. Das Leben im Jenseits, das für sie der Ort der Glückseligkeit und der paradiesischen Freude war, dachten sie sich ähnlich dem materiellen irdischen Dasein[71].

Große Feierlichkeit wurde aus diesem Grunde dem Toten erwiesen. Zuerst erfolgte die Leichenschau (cupon)[72]; der Leichenöffner (cupove) schnitt den Leib auf und holte die Eingeweide hervor, um nach dem Gift zu suchen und die Diagnose zu stellen. Darauf folgte das Begräbniszeremoniell.[73] Die Verwandten wehklagten und den Bewohnern der Siedlung wurde der Todesfall kundgetan. Sie kamen auch zur Beweinung des Toten herbei und legten einen Gabenkorb mit Lebensmitteln: Erbsen, Bohnen, Mais, Kartoffeln, Mehl, Fleisch und Chicha, sowie Kleidungsstücke am Toten nieder.[74] Das Wehklagen dauerte einen Tag und eine Nacht und klang in einem Trauergesang aus. Am folgenden Tage brachte das Trauergefolge den Verstorbenen zum Friedhof (eltun)[75] auf einer mit Zweigen geschmückten Bahre. Beim Verlassen der Hütte setzte wiederum das Wehklagen ein. Danach gingen alle mit Lärm und nicht mit Anzeichen von Trauer hinter dem Sarge her. Voran ritten einige junge Indios, beladen mit Chichakrügen und einem Schaf für das Opfer. So ging es zum Friedhof, wo das Grab schon ausgeschaufelt worden war. Es erfolgte die Opferung des Schafes, worauf die Bahre in die Grube gesenkt wurde. Außer den Lebensmitteln und Kleidungsstücken wurden andere Beigaben in die Grube hinabgelassen. Beim männlichen Toten waren es seine Waffen, sein Pferd wurde getötet und ebenfalls in das Grab gesenkt; es sollte ihm auf der Reise nach dem Jenseits dienen, wenn der Wallfisch ihm nicht gefiel.[76] Bei den weiblichen Toten bestanden die Beigaben gewöhnlich aus Wollgeweben, Töpfen, Krügen und anderem Gerät. Nach Beendigung der Beisetzungszeremonie wurde der Totenschmaus veranstaltet, auf dem es dann wieder recht lärmend und lustig zuging. Nach Ablauf eines Jahres wurde dem Grabe ein Wiederbesuch abgestattet, bei dem die Grabbeigaben an Lebensmitteln erneuert wurden. Es erfolgte dann der Totenbericht, den ein redegewandter Mann von dem Toten gab. Von nun an wurde nie wieder das Grab aufgesucht, da sie glaubten, daß der Geist des Toten die Stätte seines Leichnams für immer verlassen habe.[77]

---

[70]) Febrés: p. 242; Oliváres: p. 52; Vidaurre: I p. 320; Molina: p. 173. Guevara T. 104 p. 485, 486

[71]) Rosales: I p. 163; Ovalle: II p. 197; Vidaurre: I p. 320; Guevara: T. 104 p. 486.

[72]) Febrés: p. 72; Molina: p. 183; Cupove: ebenda. Guevara T. 104 p. 479.

[73]) Bascuñan: p. 187, 191—194; Rosales: I p. 164; Oliváres: p. 52; Carvallo: III p. 140; Vidaurre: I p. 321, 322; Molina: p. 172,173. Guevara T. 104 p. 479, 480.

[74]) Rosales: I p. 164; Ovalle: II p. 197.

[75]) Febrés: p. 82; Carvallo: III p. 140; Vidaurre: I p. 321; Molina: p. 172.

[76]) Vidaurre: I p. 321.

[77]) Rosales: I p. 164; Carvallo: III p. 140.

Das Gebet (gillatun)[78]) enthielt die leisen Anfänge des Ahnenkultes. Die Araukaner besaßen vor den Seelen ihrer Vorfahren religiöse Scheu, das beweist schon die Tatsache der Libation vor dem Essen und vor den Festen.[79]) Berühmte Häuptlinge begruben sie auf hohen Bergen oder ließen sie frei auf den Gipfeln liegen. Solche Orte galten für heilig, denn hier verkehrten die Geister der Toten. Nach ihrem Glauben verwandelten sich diese durch Apotheose in Halbgötter und übernatürliche Wesen, besonders da, wo sie auf Gebirgspässen und Bergeshöhen dem obersten Gott Pillan am nächsten waren. Steine, die in ihren Umrissen den leisesten Anklang an eine menschliche Figur, Grabhügel oder einen besonders vertrauten geliebten Gegenstand zeigten, waren ihnen heilig. Die geringste Ähnlichkeit genügte, um in ihrem Gemüte die Vorstellung zu erwecken, daß sich die Vorfahren in derartige Steine verwandelt haben und ihre Geister darin weilten. Solchen Steinen wurde große Huldigung entgegengebracht: z. B. dem Stein von Retricura.[80]) An ihm werden auch heute noch von den vorüberreisenden Indianern Opfergaben niedergelegt[81]) und folgendes Gebet[82]) für eine glückliche Vollendung der Reise gesprochen: „Vater Retricura, ich bin auf der Reise nach Argentinien. Ich werde gut reisen, möge mein Pferd sich nicht verletzen! Daß mein Söhnchen gut reise, das sage mir, Vater Retricura. Heute verabschiede ich mich von dir, Vater Retricura. Alle Dinge weißt du, Vater Retricura." „Vogel, da bist du. Ob es mir gut geht, ob es mir nicht gut geht, das mußt du mir heute sagen, Vogel!"

Es herrscht der Glaube, daß jeder, der ohne Opfergabe vorüberzieht, Unheil auf seiner Weiterreise erfährt.

Die mythologischen Ueberlieferungen des araukanischen Volkes sind äußerst spärlich gesät. Es sind eigentlich nur zwei Mythen durch den Lauf der Jahrhunderte erhalten geblieben, von denen wir Kenntnis durch die Chronisten besitzen. Der eine ist der Mythos von der himmlischen Strafe, die die sündige Menschheit vernichtet, da sie die Warnungen des Gottes überhört. Es ist die Parallele zu dem biblischen Sodom und Gomorrha. Dieser Mythos von der himmlischen Strafe knüpft an die kleinen Seen von

---

[78]) Febrés: p. 94.

[79]) Rosales: I p. 162. Der Grundgedanke in ihrem Benehmen gegen die Toten bestand also darin, die aus dem Körper entwichene Seele, die man sich die Menschen belästigend vorstellte, zu besänftigen. Dies geschah durch Anbietung von Speise und Trank.

[80]) Retricura liegt zwischen Curacautin, am oberen Cautin, und Lonquimai im oberen Bio-Biogebiet.

[81]) Die Opfergaben bestehen gewöhnlich aus kleinen Zweigen, eßbaren Zapfen der Araucaria imbricata, Mehl, Tabak, Geld. S. Lenz: Estudios . . . p. 424; Martin: p. 361.

[82]) Martin: p. 362. Der spanische Text lautet folgendermaßen: Lenz: Estudios . . . p. 425; Guevara: Tomo 103, p. 299:

„Padre Retricura! Yo estoi en camino a la Arientina: bien andaré; que no se me lastime el caballo! „Que bien ande mi hiiito". díme padre Retricura! No te faltará nada padre Retricura! Hoi vengo a despedir me de tí, pues, padre Retricura! todas las cosas las sabes tú, padre Retricura! „Gallareta!" ahí estás! si me irá bien o si no me irá bien, me has de decir boi, gallareta!"

Taguatagua an, die südlich von Santiago in der Nähe des Dorfes Mayoa sich befinden. Über die Entstehung dieser Seen gibt der Mythos Auskunft, von dem Rosales folgendermaßen berichtet: „Einzigartig und sehr lehrreich ist es, daß eine Ueberlieferung aus unvordenklicher Zeit unter den Indianern besteht, daß an jenem Ort vor alters, vor der Ankunft der Spanier, ein schönes Tal sich befand, sehr lieblich und volkreich, das weder einen See noch irgend ein Anzeichen davon besaß, sondern eine große Lieblichkeit und Saaten in Fülle zur Freude der Bewohner. Jedoch mit der Ueppigkeit und dem Wohlleben wurden ihre Sitten so verderbt und so groß ihre Laster, daß sie sich nicht mit der Menge der eigenen und fremden Weiber begnügten, sondern wie Tiere in den scheußlichsten Lastern der Sodomie und Bestialität zügellos dahinlebten. Eines Tages betraten jenes Tal zwei schöne Jünglinge, an Tracht und Gesichtsausdruck nie gesehen und an Schönheit und Würde bewundernswert, die in Wirklichkeit Engel waren und allen Bewohnern jenes Landes sagten, daß sie kämen, gesandt von dem Herrn des Himmels und der Erde, des Meeres und der Winde, der Sonne, des Mondes und der Sterne, um ihnen von ihm zu verkünden, daß sie sich bessern sollten von ihren großen Lastern und Schändlichkeiten, mit denen sie aufs gröblichste den Schöpfer der Natur, ihren Gott und Herrn, beleidigten, dem sie alle Liebe und Gehorsam schulden sollten; und daß sie, wenn sie sich nicht besserten, von ihm in diesem Leben aufs schwerste bestraft würden und noch strenger im Jenseits mit ewigen Strafen und Qualen. Und nachdem sie dies gesagt hatten, verschwanden sie und wurden nicht mehr gesehen. Es war ihnen zu Anfang etwas Neues; aber es trat keine Besserung ein, weil sie in ihren Schändlichkeiten verharrten. O große Geduld Gottes! und groß sein Mitleid, daß er sich nicht mit dieser Warnung begnügte! Sondern nach Verlauf einiger Jahre kehrten die beiden Engel zurück in menschlicher Gestalt und in der Haltung und Schönheit, die ein Zeichen war, daß sie nicht irdische Menschn waren, sondern himmlische Geister. Sie kehrten zu ihnen zurück, um den Indianern zu verkünden, sie tadelten ihre Laster und sagten ihnen, daß die Strafe des Gottes nahe bevorstünde, wenn sie sich nicht in ihren Sünden besserten. Darauf verschwanden sie, und die Indianer, verhärtet in ihren bösen Sitten und blind vor so viel Güte, verharrten in ihren Lüsten und glaubten nicht an Strafe wie die Sodomiten. Aber nach wenigen Tagen kam die Strafe des Gottes über sie, denn es bebte und zitterte die Erde mit solcher Wut, daß sie sich in verschiedene Schluchten und Spalten öffnete, das Urteil verkündend und die Strafe vollziehend spie sie eine solche Menge Wassers aus, daß es jenes ganze Tal überschwemmte und alles, was in ihm war, ihr Häuser, Güter und Saaten ertränkte, ohne eine Erinnerung an jene so sündigen Menschen zu hinterlassen, und es blieb zum ewigen Gedächtnis und zur Warnung jener See, den man heute sieht." . . . .[83])

---

[83]) Rosales: I p. 258, 259: Lo singular y de grande enseñanza es que se conserva una tradicion de tiempo immemorial entre los indios que en aquel sitio antiguamente, antes de la venida de los españoles, avia un

Der andere Mythos ist der bekannteste von beiden. Er ist der berühmte Sintflut- oder Schlangenmythos[84]) von Tenten und Caicai-vilu dessen Inhalt die Vernichtung und die Erneuerung des Menschengeschlechtes der Nachwelt aufbewahrt hat. Der Inhalt ist kurz folgender: Die den Menschen übel gesinnte und böse Schlange Caicai-vilu hatte das Meer über seine Ufer treten lassen und eine gewaltige Ueberschwemmung drohte alles Lebendige zu vernichten. Die gute Schlange Tenten schützte die Menschen und ließ sie auf den Berg ihrer Behausung flüchten. Aber die Wasser stiegen zu schnell und viele wurden von ihnen ertränkt und mußten die Gestalt mancherlei Fische und Felsen annehmen. Je höher die Flut stieg, umso höher wuchs der Berg der Schlange Tenten heraus und kam schließlich so in Sonnennähe, daß viele Menschen durch die versengende Glut der Sonnenstrahlen verbrannt wurden. Es retteten sich nur ein Menschenpaar, Llituche, der Ursprung des Menschengeschlechtes genannt, mit ihren Kindern, von denen eins geopfert werden mußte, um Caicai-vilu, die Herrin des Meeres, zu besänftigen. Das Kind wurde ge-

---

hermoso valle muy ameno y poblado de infinita gente, y que no avia laguna ni señal de ella, sino mucha amenidad y sementeras en abundancia para las delicias de los naturales. Pero que con la abundancia y el regalo eran sus costumbres tan estragadas y tan enormes sus vicios, que no contentándose con la muchedumbre de mugeres propias y agenas se desenfrenaban (como bestias) en los torpissimos vicios de la sodomia y bestialidad. Entraron un dia en aquel valle dos hermosos mancebos en el trage y rostros nunca vistos, y en la hermosura y gravedad admirables, que en la realidad eran angeles, y les dixeron a todos los habitadores de aquella tierra que venian embiados del Señor del Cielo y la tierra, del mar y de los vientos, del sol, luna y estrellas, y que venian a requerir les de su parte como los requerian que se enmendassen de tan enormes vicios y obsenidades con que gravissimamente offendian al Autor de la naturaleza y a su Dios y señor, a quien debian todo amor y obediencia; y que si no se enmendaban serian dél gravissimamente castigados en esta vida y mas rigurosamente en la otra con eternas penas y tormentos. Y dicho esto desaparecieron y no los vieron mas. Causóles alguna novedad al principio, pero no enmienda, porque perseveraron en sus torpezas. O gran paciencia de Dios! y grande su misericordia, que no se contentó con este aviso! sino que passados algunos años volvieron los dos Angeles en figura humana y en el trage y hermosura dando muestra de que no eran hombres terrenos sino espiritus celestiales. Volviéronles a requerir a los indios, afeáronles sus vicios y dixéronles que estaba ya cercano el castigo de Dios si no se enmendaban de sus pecados. Desapareciéronse, y los indios, endurecidos en sus malas costumbres y ciegos a tanta luz, perseveraron en sus delitos, incredulos del castigo como los de Sodoma. Mas despues de pocos dias vino el castigo de Dios sobre ellos, porque tembló la tierra y se estremeció con tanta furia que abriéndose en diferentes gruta[illegible] y por diversas vocas pronunció la sentencia y executó el castigo, bomitando tanta cantidad de agua que inundó todo aquel valle y anegó a quantos en él avia, sus casas, haziendas y sementeras, sin dexar memoria de aquella tan nefanda gente, y quedando para eterna memoria y escarmiento de los demas aquella laguna que oy se ve . . .

---

[84]) Rosales: I p. 4—6; Córdoba y Figueroa: p. 26; Oliváres: p. 53; Vidaurre: I p. 322; Molina: p. 174.

vierteilt und den Königen der Fische und Sirenen zum Opfer gebracht. Darauf verliefen sich die Wasser, und die Erde wurde wieder bewohnbar für die neue Generation der Menschheit.

Der Berg der guten hilfreichen Schlange Tenten wurde zum Berg der Verehrung für das Menschengeschlecht. Daher hat fast jeder araukanische Distrikt irgendeinen Berg Tenten, den Berg der Rettung ihrer Vorfahren vor der überschwemmenden Sintflut.[85])

Die Opfer zur Ehrung ihrer Gottheit bestanden gewöhnlich aus Llama- oder Schafopfern. Menschenopfer im Sinne der Dankesbezeugung und der Ehrung der Götter und zur Siegesfeier wurden nur nach den Schlachten veranstaltet. Die Kriegsgefangenen wurden für diese grausige Opferhandlung ausersehen.[86])

Die katholische Mission der Spanier hat nie bedeutenden Einfluß auf die Araukaner ausüben können. Sie ist immer gescheitert an dem Starrsinn und auch an dem einfachen Gemüt der Eingeborenen, das für die Dogmen dieser Lehre eben keine geistige Aufnahmefähigkeit an den Tag legte. Sie ließen das Aufpflanzen des Kreuzes auf ihren Friedhöfen, die Taufe ihrer Kinder und die katholische Einsegnung ihrer Ehen über sich ergehen; aber im Grunde des Herzens bewahrten sie fest den alten Glauben und hingen ihm treu an. Ihr eigener Glaube besaß sogar so viel Kraft, daß er in den untersten Schichten des chilenischen Volkes Fuß gefaßt und weit sich verbreitet hat.

---

[85]) Rosales: I p. 4: Y en todas las Provincias ay algun Tenten y cerro de grande veneracion, por tener creido que en el se salvaron sus antepassados de el Dilubio general.

Der Text der Sintflutmythos lautet folgendermaßen: Rosales: I p. 4—6: Fingen tambien que avia otra culebra en la tierra y en los lugares baxos llamada Caicai-vilu . . . y que esta era enemiga de la otra culebra Tenten y assimismo enemiga de los hombres, y para acabarlos hizo salir el mar, y con su inundacion quiso cubrir y anegar el cerro Tenten y a la culebra de su nombre, y assi mismo a los hombres que se acogiessen a su amparo y trepassen a su cumbre. Y compitiendo las dos culebras Tenten y Caicai, esta hazia subir el mar, y aquella hazia levantar el cerro de la tierra y sobrepuxar al mar tanto quanto se lebantaban sus aguas. Y que lo que sucedió a los Indios, quando el mar comenzó a salir y inundar la tierra, fué que todos a gran priessa se acogieron al Tenten, subiendo a porfia a lo alto y llebando cada uno consigo sus hijos y mugeres y la comida que con la prisa y la turbacion podian cargar. Y a unos les alcanzaba el agua a la raiz de el monte y a otros al medio, siendo mui pocos los que llegaron a salvarse a la cumbre. Y a los que alcanzó el agua les succedió como lo avian trazado, que se convirtieron, en Pezes y se conservaron nadando en las aguas, unos transformados en vallenas, otros en lisas, otros en robalos, otros en atunes, y otros en diferentes pezes. Y de estas transformaciones, fingieron algunas en peñas, diziendo: que porque no los llebassen las corrientes de las aguas, se avian muchos convertido en peñas por su voluntad y con ayuda de el Tenten . . . . queda la difficultad de como se conservaron los hombres y los animales; a lo qual dizen: que los animales tubieron mas instinto que los hombres, y que conociendo mexor los tiempos y las mudanzas, y que conociendo la inundacion general, se subieron con presteza al Tenten y se escaparon de las aguas en su cumbre, llegando a ella mas presto que los hombres, que por incredulos fueron

4. Zauberwesen, Medizin.

Eine große Rolle spielte das Zauberwesen bei den Araukanern. Der Zauberer (Schamane) hieß machi.[87]) Ihm und seiner Kunst schrieben sie die Krankenheilung zu,[88]) denn sie glaubten, daß der Kranke keines natürlichen Todes stürbe, sondern durch die Verhexung, Bezauberung eines anderen oder durch die unsichtbare Tätigkeit des Huecubu.[89]) So glaubten sie, daß jemand durch einen dargereichten Bissen Speise vergiftet würde.[90]) Der machi besaß nun nach ihrer Ansicht die Fähigkeit, durch eine Zauberhandlung, die Krankenbeschwörung (machitun),[91]) den Kranken zu heilen.

---

pocos los que se salvaron en la cumbre de el Tenten. Y que de estos murieron los mas abrassados de el sol. Porque como fingen que las dos culebras, Caicai y Tenten, eran enemigas, y que Caicai hizo salir las aguas de el mar para que, sobrepuxando a los montes, anegassen a los hombres y al monte Tenten y a su culebra, que los faborecia, y que Tenten, para mostrar su poder y que ni el mar le podía inundar ni sobrepuxar con sus aguas, se iba suspendiendo y levantando sobre ellas. Y que en esta competencia la una culebra, que era el Demonio, diziendo Cai, cai hazia crecer mas y mas las aguas, y de ay tomó el nombre de Caicai. Y la otra culebra, que era como cosa divina, que amparaba a los hombres y a los animales en lo alto de su monte, diziendo Ten, ten hazia que el monte se suspendiesse sobre las aguas, y en esta porfia subió tanto que llegó hasta el sol. Los hombres que estaban en el Tenten se abrassaban con sus ardores, y aunque es cubrian con callanas y tiestos, la fuerza de el sol, por estar tan cercanos a el, los quitó a muchos la vida y peló a otros, y de ay dizen que proceden los calvos. Y que últimamente el ambre los apretó de suerte que se comian unos a otros. Y solamente attendieron a conservar algunos animales de cada especie para que multiplicassen, y algunas semillas para sembrar . . . . . un hombre solo y una muger, a quienes llaman: Llituche, que quiere dezir en su lengua: Principio de la generacion de los hombres, sean dos o cuatro con sus hixos. A estos les dixo el Tenten que para aplacar su enoxo y el de Caicai, señor del mar, que sacrificassen uno de sus hixos, y descuartizándole en quatro partes, las echassen al mar, para que las comiessen los Reyes de los Pezes y las Sirenas, y se serenasse el mar. Y que haziéndolo assi, se fueron disminuyendo las aguas y volviendo a vaxar el mar. Y al passo que las aguas iban vaxando, a esse paso iba tambien vaxando el monte Tenten, hasta que se assentó en su propio lugar.

Y diziendo entonzes la culebra Ten, ten, quedaron ella y el monte con ese nombre de Tenten, celebre y de grande religion entre los indios.

---

[86]) Die Behandlung des Kriegsgefangenenopfers s. Kapitel IV.

[87]) Bascuñan: p. 157; Febrés: p. 144; Rosales: I p. 168; Carvallo: III p. 138; Molina: p. 181.

[88]) Lobera: p. 52.

[89]) Carvallo: III p. 138; Oliváres: 53; P. García: I p. 45.

[90]) Bascuñan: p. 157.

[91]) Bascuñan: p. 159—161 war Augenzeuge eines machitun; Rosales: I p. 168, 169; Carvallo: III p. 138, 139; Oliváres: p. 54—56; Vidaurre: I p. 318, 319; Molina: p. 181, 182; P. García: I p. 57, 58. Unter Zauberhandlung muß der Versuch einer Beeinflussung der natürlichen Dinge durch Mittel verstanden werden, die nach den Kenntnissen der Zeit als übernatürlich gelten. Daher der Glaube an das Können des machi, Heilungen vorzunehmen, da nur er in die übernatürlichen und geheimnisvollen Dinge eingeweiht und mit ihnen vertraut ist.

Bascuñan schildert das „machitun" sehr eingehend: Nach einem reichen und opulenten Essen ging die Versammlung zur Hütte des Kranken, die mit Canelo-Zweigen (Drymis chilensis, der heilige Baum der Araukaner) geschmückt war und in der sich ein Schaf und eine Anzahl Chichakrüge befanden. In der Hütte machten die Indianerinnen einen Umzug; mit kleinen Tamburinen begleiteten sie einen eintönigen Klagegesang. Am Kopfende der Lagerstatt des Kranken lag das Schaf, an den Beinen gefesselt. Ebenfalls befand sich dort zwischen anderen ein starker Canelo-Zweig, an dem ein Tamburin hing, und auf einer tischähnlichen Bank lag eine angezündete Tabakspfeife, aus der Rauch entströmte und sich allmählich in der Hütte verbreitete. Während der Klagegesang der Weiber andauerte, standen die Männer stumm und traurig mitten in der Hütte. Sobald die Beräucherung der Canelo-Zweige begann, hörte die Musik und der Gesang auf; man sah nur traurige Gesichter. Eine Bank wurde zur Opferung des Schafes aufgestellt; während der machi den Kranken befühlte und ihn mit dem Rauch seiner Tabakspfeife anblies. Darauf bedeckte er den Unterleib des Kranken mit einem kleinen Tuch, und der Trauergesang begann von neuem. Dann opferte der machi das Schaf, nahm das Herz aus der Brust, nagelte es an den starken Canelo-Zweig und beräucherte es, wobei er das herabtröpfelnde Blut aufsaugte. Dann beobachtete er die Leber und die Eingeweide; die Indianer sangen, und die Weiber seufzten und klagten. Durch den starken Tabaksrauch entstand allmählich eine undurchsichtige Wolke. Der machi geriet in Ekstase und sprang unter gräßlichen Gliederverrenkungen in dem Raum hin und her, bis er erschöpft hinfiel, worauf der Gesang und die Musik aussetzten. Hierauf erfolgte die Befragung des machi durch die Verwandten, ob der Kranke vom Gift zu heilen sei. Vom Ausspruch des machi hing alles ab. Gewöhnlich bezeichnete er einen persönlichen Feind des Kranken als den schuldigen Teil und Urheber der Krankheit. Darauf begann wieder der Gesang und die Anräucherung des Herzens und der Canelo-Zweige, womit die Beschwörung ihr Ende erreichte.[92])

---

[92]) Die Schilderung der Beschwörung lautet wörtlich: Bascuñan: p. 159—161:

. . . . Acabamos de comer y tratamos de ir al rancho a curar al enfermo: esto era ya sobre tarde, y en el ínterin que fueron por algunos adherentes de ramos de canelo, por un carnero, cántaros y ollas, fué acercándose la noche, con la cual se juntaron las indias y los indios vecinos, parientes y parientas del enfermo. Llegó la hora de que fuésemos todos al rancho del enfermo, que por no dejarme solo, me llevó el cacique en su compañia, habiendo preguntado al curandero mache si estorbaria mi asistencia a sus ceremonias y encantos, a que respondió que no, que bien podia asistir en un rincon de la casa. Entramos ya de noche al sacrificio de el carnero, que ofrecian al demonio; tenian en medio muchas luces, y en un rincon del rancho al enfermo, entre clara y obscura aquella parte, rodeado de muchas indias con sus tamborilejos pequeños, cantando una lastimosa y triste tonada con las voces mui delicadas; y los indios no cantaban porque sus voces gruesas debian de ser contrarias al encanto. Estaba cerca de la cabecera del enfermo un carnero liado de piés y manos, y entre unas ramas frondosas de laureles tenian puesto un ramo

Diese Medizinmänner besaßen großen Einfluß und waren sehr gefürchtet, weil sie dank ihrem Ansehen nach Willkür schalten und walten und ihnen mißliebige Leute durch das machitun beseitigen konnten. Sie konnten auf dem Wege der Beschuldigung eines Verbrechens ihnen unbequeme und lästige Personen aus dem Wege räumen, aus denen sie durch

---

de canelo de buen porte, del cual pendia un tamboril mediano, y sobre un banco grande a modo de mesa una quita de tabaco encendida, de la cual a ratos sacaba él humo de ella; y esparcía por entre las ramas y por adonde el doliente y la música asistia. A todo esto las indias cantaban lastimosamente, y yo, con el muchacho mi camarada, en un rincon algo obscuro, de adonde con toda atencion estuve a todas las ceremonias del hechicero. Los indios y el cacique estaban en medio de la casa asentados en rueda, cabizbajos, pensativos y tristes, sin hablar ninguno una palabra. Al cabo de haber incensado las ramas tres veces, y al carnero otras tantas, que le tenia arrimado al banco que debia de servir como altar de su sacrificio, se encaminó para donde estaba el enfermo, y le hizo descubrir el pecho y estómago, habiendo callado las cantoras, y con la mano llegó a tentarle y sahumarle con el humo de la quita, que traia en la boca de ordinario; con esto le tapó con una mantichuela el estómago, y se volvió donde estaba el carnero, y mandó que volviesen a cantar otra diferente tonada, mas triste y confusa y allegando al carnero, sacó un cuchillo y le abrió por medio, y sacó el corazon vivo, y palpitando le clavó en medio del canelo en una ramita, que para el propósito habia poco ántes ahuzado, y luego cojió la quita y empezó a sahumar el corazon, que aun vivo se mostraba, y a ratos le chupaba con la boca la sangre que despedia. Despues de esto sahumó toda la casa con el tabaco que de la boca echaba el humo; llegóse luego al doliente, y con el propio cuchillo que habia abierto al carnero, le abrió el pecho, que patentemente se parecian los hígados y tripas, y los chupaba con la boca, y todos juzgaban que con aquella accion echaba afuera el mal y le arrancaba de el estómago; y todas las indias cantando tristemente, y las hijas y mujeres del paciente llorando a la redonda y suspirando. Volvió a hacer que cerraba las heridas, que a mi ver parecieron apariencias del demonio, y cubrióle el pecho nuevamente, y de allí volvió a donde el corazon del carnero estaba atravesado, haciendo enfrente dél nuevas ceremonias y entre ellas fué descolgar el tamboril que pendiente estaba del canelo, y ir a cantar con las indias, él parado dando algunos paseos, y las mujeres asentadas como de ántes. Habiendo dado tres o cuatro vueltas de esta suerte, vimos de repente levantarse de entre las ramas una neblina obscura a modo de humareda, que las cubrió de suerte que nos las quitó de la vista por un rato, y al instante cayó el encantador en el suelo como muerto, dando saltos el cuerpo para arriba, como si fuese una pelota, y el tamboril a su lado de la mesma suerte saltando a imitacion del dueño, que mé causó grande horror y encojimiento, obligándome a encomendar a Dios, que hasta entónces habia estado con notable cuidado a todas sus acciones, y luego que ví aquel horrible espectáculo, tendido en aquel suelo, y el tamboril saltando solo juntamente con el dueño, se me angustió el alma y se me herizaron los cabellos, y tuve por mui cierto que el demonio se habia apoderado de su cuerpo. Callaron las cantoras, y cesaron los tamboriles, y sosegóse el endemoniado, pero de manera el rostro que parecia el mesmo Lucifer, con los ojos en blanco y vueltos al colodrillo, con una figura horrenda y espantosa. Estando de esta suerte, le preguntaron que si sanaria el enfermo; a que respondió que sí, aunque seria tarde, porque la enfermedad era grave y el bocado se habia apoderado de aquel cuerpo de manera que faltaba mui poco para que la ponzoña

Feuerfolterqualen das Geständnis nie getaner Verbrechen herauspreßten und die gewöhnlich durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen einen martervollen Tod erlitten.[93])

Bei Krankenheilungen wurde immer in erster Linie das machitun gemacht; erst danach kamen medizinische Heilmittel zur Anwendung. Außer den Zauberer gab es auch tatsächlich heilkundige Indianer,[94]) die große Geschicklichkeit in der Wundbehandlung, im Aderlassen[95]) und Geschwürschneiden, im Heilen von Brüchen und Verrenkungen bewiesen. Sie kannten die heilkräftige Wirkung verschiedener Kräuter, die alle aufzuführen, zu weitläufig werden würde.[96]) Die Wasserheilkunde war ihnen auch bekannt. So benutzten sie zum Heilen von Hautkrankheiten, zum Beispiel des Aussatzes und der Geschlechtskrankheiten, warme schwefelhaltige Quellen.[97]) Sie glaubten auch an die heilkräftige Wirkung verschiedener Steine: z. B. der Blasensteine, die sich im Innern einiger Tiere bilden, wie beim Huanaco.[98])

---

llegase al corazon y le quitase la vida. Volvieron a preguntarle, que en qué ocasion se le dieron, quién y como, y dijo, que en una borrachera, un enemigo suyo con quien habia tenido algunas diferencias, y no quiso nombrar la persona aunque se lo preguntaron, y esto fué con una voz tan delicada, que parecia salir de alguna flauta. Con esto volvieron a cantar las mujeres sus tonadas tristes, y dentro de un buen rato, fué volviendo en sí el hechicero, y se levantó cojiendo el tamboril de su lado, y lo volvió a colgar adonde estaba de ántes, y fué a la mesa adonde estaba la quita de tabaco encendida, y cojió humo con la boca, y incensó o ahumó las ramas (por mejor decir), y el palo adonde el corazon del carnero habia estado clavado, que no supimos que se hizo, porque no se le vimos sacar ni pareció mas, que infaliblemente lo debió de esconder el curandero, o llevarlo el demonio, como ellos dan a entender, que se lo come; despues de esto se acostó entre las ramas del canelo a dormir y descansar, y de aquella suerte lo dejaron, y nosotros nos fuimos a nuestra habitacion con el cacique.

---

[93]) Oliváres: p. 46; Vidaurre: I p. 325.
[94]) Molina: p. 181.
[95]) Nájera: p. 49; Rosales: I p. 168; Ovalle: I p. 159; Carvallo: III p. 164. Guevara T. 104 p. 468/69.
[96]) Rosales: I p. 231—250; Lobera: p. 52; Carvallo: III p. 164; Vidaurre: I p. 123—125. Guevara T. 104 p. 469—471.
[97]) Rosales: I p. 251; Oliváres: p. 53. Guevara T. 104 p. 471.
[98]) Rosales: I p. 324; Ovalle: I p. 92 „luancura". Guevara T. 104 p. 472

KAPITEL III.

Die Gebundenheit der araukanischen Kultur an Boden und Klima.

1. Ernährung.

Die Bodengestaltung und das Klima sind von großer Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der Araukaner gewesen. Beide haben einen nachhaltigen Einfluß auf die einzelnen Seiten des menschlichen Lebens (z. B. Ernährung, Kleidung, Siedlung) hinterlassen. Die Nahrung der Araukaner war bedingt durch die Lage des Wohnsitzes. An der Küste und auf den Inseln sowie im Seengebiet der südchilenischen Kordillere lebten vornehmlich fischfangtreibende Araukaner. Das Meer, die Seen und die Flüsse boten ihnen mit ihren unerschöpflichen Schätzen an Fischen, Krabben, Krebsen, Muscheln und Austern ein reiches Nahrungsfeld. So gaben die forellenartige „trucha", ein schmackhafter Süßwasserfisch, und die in ungeheuren Schwärmen an der chilenischen Küste auftauchende „sardina", ein unserem Hering verwandter Fisch, immer lohnenden Fang.[1]) Das Inland bot andere Nahrungsmittel dar. Der regenarme wüstenhafte und größtenteils unfruchtbare Norden (Atacama, Pampa de Tamarugal) hat einen geregelten Anbau der Nährpflanzen nur in den Oasen menschlicher Wohnstätten an den von der Natur glücklicher ausgestatteten Plätzen erlaubt, wo größere Feuchtigkeit (z. B. in den Flußtälern) vorhanden war. Im großen und ganzen blieb die weite Wüste nur der vorübergehende Aufenthaltsort streifender Jäger, die hier dem Llama[2]) und den Nagern Chinchilla[3]) und Vizcacha[4]) nachstellten. Doch südlich vom rio Elqui war das Bild wesentlich anders. Es begann mit der fortschreitenden Zunahme der Feuchtigkeit die größere Fruchtbarkeit des Bodens und so wurde das interandine Längstal in seiner langen schmalen Ausdehnung zum Hauptgebiet des araukanischen Ackerbaues. Die Wiesen und Bergwälder der Anden und der Cordillera de Nahuelvuta blieben der Sammelwirtschaft vorbehalten. Diese Vorratskammern boten in reicher Fülle Beeren, Kräuter und eßbare Wurzeln dar, die eifrigst gesammelt wurden.[5]) Die Seßhaftigkeit nahm mit der Ausbreitung des Ackerbaues zu, obwohl er trotz der peruanischen Kulturbeeinflussung auf geringer Höhe stand. Der Begriff

---

[1]) C. Martin: p. 327 ff.

[2]) C. Martin: p. 293 ff. Vicuña und Alpaca kamen für die Araukaner als jagdbares Wild weniger in Betracht, da sie nur gelegentlich auf der Hochpuna von argentinisch-bolivianischem Gebiet auf chilenisches Gebiet hinüberwechselten.

[3]) Vidaurre: I p. 277.

[4]) Vidaurre: I p. 279.

[5]) Carvallo: III p. 10. So bereiteten die Araukaner z. B. aus der Wurzel madi ein Öl, das an Geschmack dem Olivenöle gleichkam.

des Landeigentums festigte sich. [6]) Durch die Peruaner und Spanier wurden die Kulturpflanzen den Araukanern gebracht: Mais, Bohne, Weizen, Gerste und die Obstbäume. [7]) Von ihnen hat der Apfelbaum die weiteste Verbreitung gefunden in einer Form, daß er im Süden, westlich und östlich der Kordillere, ausgedehnte Wälder bildete und sogar der Landschaft „Las Manzanas" zwischen dem oberen rio Limay und dem See Nahuelhuapi, ihren Namen gegeben hat. [8]) Es wurde nur so viel angebaut, als der eigene Bedarf verlangte. [9]) Mit Grabstöcken (hueullo [10]), araru [11]) brachen die Araukaner das Erdreich auf und lockerten den Boden: „Es sind Dreizacke nach Art einer Gabel, aus schwerem und starkem Holz, und oben am Schaft bringen sie einen durchlöcherten Stein an, um sie schwerer zu machen. Und damit heben sie die Erde nach oben, indem sie kräftig jene Spitzen in den Boden stoßen und den einen Teil mit Händen und Körper belasten, reißen sie große Erdstücke mit Wurzeln und Gräsern los . . ." [12]) Die Araukaner kannten die Bodendüngung (vunaltu) [13]), und die aufkommende Verbreitung eines einfachen Pfluges (chetague) [14]), der von zwei chilihueques (Llamas) gezogen wurde, verdrängte allmählich den primitiven Grabstock. Gleichwohl ist der araukanische Landbau bis heute verhältnismäßig primitiv geblieben. Daran hat auch die spanische Invasion nichts geändert; vielmehr hat sie das Ihrige dazu getan, den Kulturzustand des Araukaners herabzudrücken, indem sie ihm sein Land entriß, anstatt ihn auf seiner Scholle zum Ackerbauer weiter zu verbessern.

---

[6]) Rosales: I p. 197 . . . . y cada uno tiene su pedazo de cordillera señalado y heredado de sus antepasados, y tiene por suyos los pinos de aquel distrito . . . .

Pietas bei Gay: Doc. I p. 500 . . . . y cada uno de ellos tiene como hacienda propia su pedazo de pinar . . . .

[7]) Rosales: I p. 193; Oliváres: p. 36; Molina: p. 117.

[8]) Musters: p. 80; Guevara T. 103 p. 556.

[9]) Oliváres: p. 62.

[10]) Bascuñan: p. 192, 278; Guevara T. 104, p. 496.

[11]) Rosales: I p. 324, 325.

[12]) Carvallo: III p. 160; Bascuñan: p. 192: los tridentes son a modo de tenedor, de una madera pesada y fuerte, y en el cabo arriba le ponen una piedra agujereada al propósito, para que tenga mas peso, y con este van levantando la tierra para arriba, hincando fuertemente aquellas puntas en el suelo, y cargando a una parte las manos y el cuerpo, arrancan pedazos de tierra mui grandes, con raíces y yerbas . . . .

[13]) Molina: p. 118.

[14]) Molina: 119. Molina irrt mit seiner Angabe, daß der Pflug eine peruanische Kulturerrungenschaft der Araukaner ist, denn in Peru war der Pflug unbekannt; nur Spaten und Hacken wurden für die dortige Bodenwirtschaft in Gebrauch genommen. Merkwürdig bleibt nur, daß die meisten der alten Chronisten nichts über den Pflug und das Llama als Zugtier berichten. Die Entstehung des Pfluges kann so gedacht werden, daß man auf den Gedanken kam, statt der mühseligen Aufbruchs- und Auflockerungsarbeit die Verbesserung des Grabstockes zu einer Art Hacke mit breitem kräftigen Blatt als Pflugschar zunächst mit menschlicher Zugkraft zur Bodenaufpflügung zu verwenden, um sie später durch tierische Kraft zu ersetzen. Damit war auch eine Höherentwicklung des Pfluges bedingt. Die Voraussetzung der Bodendüngung ist in der Zähmung des Llama und in seiner Erwerbung zum Haustier zu erblicken. In dieser

Die vegetabilische Nahrung war vorherrschend; sie bildete den Hauptanteil auf dem Küchenzettel des Araukaners. In der Asche geröstete Kartoffeln, gekochte Hülsenfrüchte: Bohnen und Erbsen, Kohl, Mais, die chilenische Erdbeere und die Fruchtzapfen der Araukarie waren die beliebtesten pflanzlichen Nahrungsmittel.[15]) Der Fleischverbrauch war zunächst gering[15]) und beschränkte sich auf das Llama und die Wühlratte Degu.[16]) Er wurde erst größer, als zugleich mit den eindringenden Spaniern die europäischen Haustiere: Rind, Schaf, Pferd ihren Einzug in das Land hielten. Im allgemeinen wurde das Fleisch roh genossen oder nur oberflächlich gekocht und gebraten.[15]) Nur bei festlichen Anlässen wurde tüchtig geschmaust, und die Mahlzeiten waren reichhaltiger: Hühner- und Hammelbraten, Würste, Speck, Platten mit gekochten Kartoffeln und dicke Maiskuchen erfreuten die Festesteilnehmer.[17]) Die Pampaaraukaner waren infolge ihrer nomadischen Lebensweise mehr auf fleischliche Kost angewiesen. Außer den aus Europa eingeführten Haustieren bildeten die wildlebenden Tiere der Steppe: Huanaco, Nandu, Puma, Hasen und die Nager (Wühlratte Degu, Tucotuco, Cururo) ihre Nahrung.

Das Huanaco lebt wild in Rudeln auf dem patagonischen Hochland und streift in weiten Zügen über den rio Negro entlang dem Ostrande der Anden durch die Pampa. Es ist das Jagdtier der Tehuelche und Ostaraukaner. Sein Fell liefert den Steppenbewohnern weiche warme Decken und dient als Bedachung für die „toldos", die Rundzelte dieser indianischen Nomaden. Den dichten Wald meidet das Huanaco und ist leicht zähmbar. Llama und Huanaco wurden von den Spaniern „ovejas" = Schafe genannt; der Araukaner unterschied sie jedoch genau. Das „Chilihueque"[18]) war für ihn das Llama und „luan"[19]) seine Bezeichnung für das Huanaco. Beide wurden durch die Einführung der europäischen Haustiere stark zurückgedrängt. Andere jagdbare Tiere waren das Huemul[20]) und der Zwerghirsch Pudu (venado)[21]) Das größte Raubtier aus der Katzenfamilie ist der Puma (araukanisch nahuel[22]) und pagui[23]), dem wegen seines Felles eifrig nachgestellt wurde.

Beziehung ist eine peruanische Kulturbeeinflussung wohl denkbar.

[15]) Hérrera: Decadas VIII p. 158; Rosales: I p. 153: Ovalle: I p. 157; Carvallo: III p. 137; Vidaurre: I p. 342; Molina: p. 193; Guevara: T. 103 p. 548, 552.

[16]) Ovalle: I p. 91, 158; Vidaurre: I p. 278.

[17]) Bascuñan: p. 175, 224.

[18]) Vidaurre: I p. 282; Ovalle: I p. 90, 91; P. García: I p. 23; Molina: p. 122; Rosales: I p. 324; Oliváres: p. 30; Nájera: p. 30; Córdoba y Figueroa: p. 21; Febrés: p. 109.

[19]) Vidaurre: I p. 284; Ovalle: I p. 91; P. García: I p. 23; Rosales: I p. 324; Oliváres: p. 30, 31; Nájera: p. 31; Córboda y Figueroa: p. 21; Febrés: p. 135.

[20]) Vidaurre: I p. 285.

[21]) Vidaurre: I p. 281; P. García: I p. 24.

[22]) Febrés: p. 165; P. García: I p. 23.

[23]) Vidaurre: I p. 275, 276: se defiende valerosamente contra los perros, en los que suele hacer gran riza, si no están bien aguerridos, hasta que

Die Araukaner verstanden es vorzüglich, Rauschgetränke zu machen. So stellten sie ihren berühmten Chicha (mudai) [24]) aus geröstetem gemahlenen Mais [25]) und einem Sauerteig her, den die Kinder und alten Frauen aus Mehl kauten und in bereitgestellte Krüge spien. Diese Masse wurde gemischt, mit Wasser gekocht und zum Gären stehen gelassen. Sie hatte einen säuerlichen Geschmack [26]). Ferner gab es Chicha aus Weizenkörnern und Früchten: Äpfeln, Birnen, Pfirsichen, Araukarienkernen und den Früchten der Murtilla [26]).

Der Kannibalismus hat im allgemeinen gefehlt. Wenn auch bei Kriegsgefangenenopfern die Verspeisung von Herzen und Gliederteilen vorkam [27]), so kann er doch nicht als allgemein gültige Sitte bei den Araukanern hingestellt werden, die in friedlichen Zeitläuften ausgeübt wurde. Ein ganz besonders krasser Fall von Kannibalismus wird uns nur von Rosales überliefert [28]): Die Bergindianer von Purailla fuhren einst über den Lago de Valdivia gegen die Indianer der Ebene von Osorno zum Beutezuge aus, wobei sie bei dem nachfolgenden Gelage sämtliche Gefangene auffraßen und weder Frauen noch Kinder schonten. Es war dies um so seltsamer, da sie sonst nur das Herz genossen, um Haß und Feindschaft zu zeigen, während der Leib des Opfers unverzehrt blieb.

2. Kleidung.

Vor der Inkainvasion war die Bekleidung der Araukaner sehr primitiv. Sie hatten entweder den Körper mit Baumrinde und Strohgeflecht kärglich bedeckt oder sie gingen nackt.[29]) Dies mag wohl im allgemeinen in den Waldgebieten des regenreichen Südens der Fall gewesen sein, wo das Blätterdach der Urwälder an den Abhängen und Schluchten der Gebirge einen gewissen Schutz gegen Regen und andere Unbilden der Witterung darbot.

Forts. v. Anm. 23, S. 38.
el hombre desde léjos le tira un lazo al cuello: entónces viendose preso versa gruesas lágrimas que le corren por las dos mejillas.
Vielleicht ist in dieser Mitteilung eine Erklärung für die Tränenspur peruanischer Pumabildwerke gefunden (nach W. Lehmann).
Oliváres: p. 29, 30 nennt den Puma pangui, Lobera: p. 52 pangue.

---

[24]) Febrés: p. 157; Guevara: T. 103 p. 555.
[25]) P. García: I p. 61. Zwei Steine dienten als Handmühle zum Zerreiben der Maiskörner.
[26]) Rosales: I p. 155; Guevara: T. 103, p. 555 u. 556.
[27]) Nájera: p. 56.
[28]) Rosales: I p. 256 . . . . los Serranos de Purailla salian a hurtadillas en piraguas por el rio, y llegando al ismo o angostura continente de Gueñauca, cargaban en ombros las piraguas y las passaban a la laguna, con que sin ser sentidos robaban y captiban a los indios que estaba hazia los llanos de Osorno y entonzes eran nuestros amigos; comíanse en los banquetes y borracheras los indios captivos aunque fuesen niños y mugeres: que es ferocidad extraña y poco usada de los chilenos, que lo mas que comen es el corazon para hazer demostracion de su odic y enemistad, pero estos todo el captivo entero, sin dexar cosa dél, se le comían.
[29]) Arana: I p. 82.

Auch trugen sie auf dem Körper Felle, z. B. waren die Puelche in Huanacofelle gehüllt [30]). Solche warme gegen die Unbilden der Witterung schirmende Kleidung war für die Bewohner unerlässlich in Gebieten, wo das Relief des Landes in kahlen, ebenen, baumlosen Räumen wenig Schutz gegen Kälte, Wind und Wetter gaben, z. B. in der Pampa und auf der rauhen Puna mit ihren schroffen tageszeitlichen Temperaturübergängen und eisigen Schneestürmen (tormentas). An vielen Stellen der Pampa beschmierten sich die Bewohner während des Sommers zum Schutze gegen die Sonne und Mosquitos mit einer Lehmschicht, die mit Gras vermischt wurde. Während der Eroberung trafen die Spanier noch die primitive Bekleidung an, sodaß sie sicher die ursprüngliche gewesen ist [31]). Auch hier hat die peruanische Beeinflussung Wandel geschaffen. Die Araukaner lernten von den Peruanern das Spinnen der Wolle und ihr Verweben zu Stoffen. Ihre Bekleidungsstücke waren alle einfach. Die Arme und Beine wurden von der Bedeckung möglichst frei gelassen [32]). Die Männer trugen weite, aber kurze Hosen und Hemden [33]). Darüber wurde der Poncho geworfen, eine große viereckige wollene Decke mit einem Schlitz in der Mitte, durch den der Kopf gesteckt wurde. An Stelle der Hosen wurde auch der Chamal getragen. Er war ein Lendentuch, das zwischen den Beinen hindurchgeschlagen und dann um die Hüften geschlungen wurde, wo ein Gürtel ihn festhielt [34].)

Die Frauen trugen als Chamal ein großes Wolltuch, das von der Achselgrube bis zu den Fußknöcheln reichte und an der rechten Schulter durch eine silberne Schnalle und unterhalb der Brust durch einen breiten Gürtel festgehalten wurde. Darüber trugen sie ein schalähnliches Tuch (iculla), das am Halse durch eine Silberspange befestigt war [35]). Schuhe wurden für gewöhnlich nicht getragen; wurden sie angelegt, so war es eine einfache Art Sandalen (quelle) [36]) oder Hanfschuhe (ojotas) [37]). Die Häuptlinge unterschieden sich von den übrigen durch bessere Kleidung und das Tragen von federgeschmückten Hüten [38]). Bei Festen und Tänzen wurde immer die beste und farbenprächtigste Kleidung angelegt. Seit der Spanierzeit machte sich unter den Araukanern das Streben nach europäischer Kleidung geltend, und sie begannen in grotesker Weise europäische Kleidungsstücke mit den ihren vereint zu tragen [39]).

Der Schmuck bestand aus Ohr- und Fingerringen, Arm- und Halsbändern, aus bunten Glasperlen, viereckigen Silberplättchen und Schnüren von

---

[30]) Rosales: I p. 157.
[31]) Rosales: I p. 157, 158.
[32]) Ovalle: I p. 160.
[33]) Marmolejo: p. 2; Bascuñan: p. 201; Rosales: I p. 158; Carvallo: III p. 136; Vidaurre: I p. 343; Molina: 147.
[34]) Carvallo: III p. 136; Mission der bayr. Kapuziner . . . . p. 10.
[35]) Carvallo: III p. 136 iquilla; Vidaurre: I p. 344; Molina: p. 148 ichella; P. García: I p. 61; Guevara: T. 103 p. 776.
[37]) Ovalle: I p. 160; Bascuñan: p. 201.
[38]) Vidaurre: I p. 344; Molina: p. 148.
[39]) Rosales: I p. 158; Guevara: T. 103 p. 777.
[36]) Vidaurre: I p. 344; Molina: p. 148 chelle.

grünen und schwarzen Steinchen (llancas) und Seemuschelschalen [40]). Der Kopfschmuck war die Stirnbinde (tharilonco), ein einfacher Wollstreifen [41]). Federn und Gold, womit die Stirnbinde kunstvoll durchwirkt wurde, wurden ebenfalls zum Schmuck verwandt [42]). Der Tatauierung huldigten die Araukaner nicht; die Entstellung des Gesichtes und Körpers durch Schnittwunden und die Durchlöcherung der Lippen und Ohren für Lippen- bezw. Ohrenpflöcke waren unbekannt [43]). Lediglich bei den Pehuenche und Puelche war das Bemalen des Gesichts Sitte mit den Grundfarben: schwarz, rot, blau, weiß; während von den übrigen Araukanern keine Bemalung bestätigt wird [44]).

3. Siedlung.

Die Siedlungsweise der Araukaner kannte keine engen menschlichen Zusammenballungen; die Begriffe Stadt und Dorf waren ihnen unbekannt [45]). Lediglich die zu einer Sippe zusammengeschlossenen Familien lebten in offenen kleinen Gehöften (lov oder rehue) [46]), deren Hütten zwar getrennt voneinander standen; aber doch so angelegt worden waren, daß sie sich nicht aus dem gegenseitigen Gesichtskreis verloren. Jede Familie lebte für sich [47]). Der Araukaner verfolgte mit dieser isolierenden Wohnweise zwei Zwecke: eine nicht zu große Ansammlung von Hütten den Spaniern zu zeigen und jede unnötige Berührung aus einer natürlichen Regung des Mißtrauens heraus mit Leuten fremder Sippen zu vermeiden [48]). Zu ihren Wohnungen wählten sie gut gelegene Plätze aus, wobei die Bodengestaltung den Ausschlag gab. Sie legten in der Regel ihre Hütten an den Ufern der Flüsse, auf Hügeln, im heimlichen Sumpf, in Waldschneisen und Lichtungen versteckt an [49]). Solche Orte suchten sie mit Vorliebe aus Gründen der Sicherheit auf. Die Gehöfte waren durch Richtwege (rupus) [50]) verbunden, die mitten durch die Wildnis der Wälder von der Küste bis hinauf zum hochandinen Gebiet führten und nur den Indianern bekannt waren. Sie waren die Handels- und Verkehrswege.

---

[40]) Nájera: p. 47; Rosales: I p. 159; Bascuñan: p. 201; Ovalle: I p. 160; Carvallo: III p. 136; Vidaurre: I p. 345; Molina: p. 148; Guevara: T. 103 p. 777.

[41]) Febrés: p. 237; Luis d. l. Cruz: Tratado . . . p. 31 tarinlonco.

[42]) Bascuñan: p. 201.

[43]) Nájera: p. 46. Krickeberg in Buschan: III. Völkerkde. I p. 420 berichtet das Gegenteil. Eine plötzliche Beseitigung jener Sitte innerhalb eines kurzen Zeitraumes ist nicht anzunehmen, ebenfalls auch nicht, daß dieser auffallende Schmuck den Beobachtungen der alten Chronisten entgangen ist. Daher muß das Tragen von Lippenpflöcken in einer Zeit üblich gewesen sein, die erheblich vor der spanischen Invasion gelegen hat. Es ist wohl möglich, daß diese Sitte von einem Volke, das nicht als der Vorfahr der Araukaner zu gelten braucht, geübt wurde, dessen Leben in das Dunkel prähistorischer Zeit fiel.

[44]) Luis de la Cruz: Tratado . . . p. 30; Pietas bei Gay: Doc. I p. 501; Carvallo: III p. 136, 137 erwähnt sie von allen Araukanern.

[45]) Nájera: p. 48; Vidaurre: I p. 341.

[46]) Molina: p. 121 lov; Bascuñan: p. 187 rehue.

[47]) Córdoba y Fig.: p. 27; P. García: I p. 39; Nájera: p. 48.

[48]) Nájera: p. 48.

[49]) Ovalle: I p. 156; Vidaurre: I p. 341.

[50]) Bascuñan: p. 41, 360.

In der frühen Zeit steckte der Handel zwischen den einzelnen Stämmen in den Anfängen. Er war lediglich ein Tauschhandel mit den Dingen des täglichen Lebens und erst mit dem Festsetzen der Spanier im Lande setzte er reger ein, um sich besonders im Fronteragebiet stärker zu entwickeln und auszuwirken. Die Tatsache der Uebervorteilung der Eingeborenen durch die Spanier hat in dieser Beziehung ebenfalls einen zersetzenden Einfluß auf jene ausgeübt [51]).

Die Siedlungen des Ostens wurzelten dagegen nicht an bestimmten Stellen. Sie wurden häufig verändert und waren daher weniger fest und einfacher gebaut. Die Behausung der Pampaaraukaner war das Rundzelt (toldo) [52]). Es war leicht transportierbar. Musters [53]) beschreibt anschaulich den Aufbau eines toldo so: „Es werden eine Reihe, ungefähr 3 Fuß hohe Gabelpfähle in die Erde getrieben so, daß sie ein wenig schief stehen und oben quer über sie eine Stange gelegt; vor diesen, etwa 7 Fuß entfernt, wird eine zweite 6 Fuß hohe Reihe aufgestellt ebenfalls mit einer querüberliegenden Stange, und in derselben Entfernung von ihr eine dritte Reihe, 8 Fuß hoch, jede ein wenig schief stehend, aber nicht unter demselben Winkel geneigt. Dann wird von hinten eine aus 40 bis 50 Fellen ausgewachsener Guanacos gemachte, mit einer Mischung von Fett und Rotheisenocker eingeschmierte Decke darüber gezogen, und durch den starken Zug der schweren Decke werden die Stangen gerade gerichtet. Die Decke wird hierauf mit Riemen an die vordersten Stangen gebunden, während zwischen den inneren Stangen befestigte Vorhänge von Häuten die Schlafplätze abtheilen und das rings um die Seiten des Zeltes aufgestapelte Gepäck den kalten Wind abhält, der unter dem Saum der Decke hineindringt. Das Feuer wird in dem vordern Theile oder „Munde des Zeltes" angemacht. Bei sehr schlechtem Wetter oder wenn man sich für den Winter lagert, wird an die vordersten Stangen noch eine zweite Decke befestigt und über eine besondere Reihe kurzer Pfähle herabgezogen, so daß alles fest und sicher ist." Diese Rundzelte waren in langen Reihen aufgestellt; das Zeltdorf (toldería) hatte seinen Standort gewöhnlich an den Ufern der Bäche und Lagunen. Es konnte ohne größeren Arbeitsaufwand rasch abgebrochen werden, wenn es der Daseinskampf oder die Kriegslage erheischte.

Die Behausungen der westlichen Araukanerstämme waren bequemer, fester und zeugten von höherer Arbeit. Ihre Bauart deutete auf die größere Sesshaftigkeit der Bewohner hin. Die westaraukanische Hütte (ruca) [54]) hatte eine rechteckige, ovale und runde Form und war aus Holz erbaut; stockwerkartige Hütten gab es nicht[55]). Die Rundhütte, die zur Zeit der spanischen Invasion verbreitet war, ist im Laufe der Jahrhunderte verschwunden. Das Steinhaus war den Araukanern unbekannt [56]). Keine Sitte hat

---

[51]) Carvallo: III p. 160—163.
[52]) Rosales: I p. 151; Pietas bei Gay: Doc. I p. 500; Molina: p. 263; Luis de la Cruz: Tratado p. 37; Guevara: T. 103 p. 760.
[53]) Musters: p. 77. Das Maß sind englische Fuß.
[54]) Febrés: p. 224; Rosales: I p. 149 sagt tabu.
[55]) Rosales: I p. 149; Ovalle: I p. 156; Vidaurre: I p. 341; Molina: p. 122.
[56]) Rosales: I p. 150.

sich bei ihnen so fest und stetig im Wandel der Zeiten gehalten wie die des Hausbaues. Der Bau war die Arbeit der Verwandten und Freunde; der Besitzer gab die Bezahlung in Essen und Trinken [57]). Mit der Aufrichtung der ruca ließ man sich Zeit. Die Arbeit war genau eingeteilt. Zuerst wurden die Wandpfähle palisadenartig in den Boden gerammt, darüber die Querstangen gelegt, auf denen dann das Dachgebälk errichtet wurde. Als Sparrwerk für das Dach wurde das bambusähnliche Rohr Colihue verwandt und als Dachbedeckungsmaterial meist Stroh, Schilf, Spanischrohr (junquillo), Binsen, auch Baumrinde, je nachdem, wie das Material an den betreffenden Orten gerade greifbar war [58]). Die Fugen und Ritzen der Holzwände wurden mit Lehm verschmiert und die Wandverkleidung wurde mit demselben Material wie die Bedachung vorgenommen [59]). Der Fußboden blieb meistens unbedeckt, er wurde hart gestampft. Zuweilen erhielt er eine Dielung aus Backsteinen oder anderem Material, die dann als Wandschutz bis zur Höhe der unteren Querstangen, auf denen das Dachgebälk ruhte, fortgesetzt wurde und zur Aufbewahrung der wenigen Geräte diente. Die verschiedenen Etappen im Hüttenbau waren von Trinkfesten (Richtfesten!) begleitet [60]). Die Größe der Hütte schwankte je nach dem Vermögen des Besitzers. Die größten waren 20 m lang, 10 m breit; die kleinsten 5 bis 6 m lang und 4 m breit.[61]) Die Höhe ist nirgendwo angegeben. Bei einer großen Hütte gab es drei Innenräume: einen mittleren großen und zwei seitliche kleinere. Die letzteren dienten als Schlafräume der Frauen. Der Hütteneingang zeigte nach Osten und wurde zur Nacht mit einem Kuhfell zugehängt. [62]) Das Dach hatte oben Öffnungen für das Entströmen des Rauches. Das Mobiliar der Hütte war armselig und enthielt nur das Allernotwendigste [63]). Als Lagerstatt diente der nackte Fußboden, auf dem einige Felle als Matratzen und Decken lagen. Als Kopfpolster dienten Binsen oder meist Strohbündel oder ein einfacher Holzklotz. Im Mittelraum der Hütte befand sich der Herd, eine niedrige Einfassung, auf dem das Feuer unaufhörlich brannte. Um den Herd scharte sich die Familie, auch der Fremde, wenn er zu Gast in der Hütte des Araukaners weilte. Am Herd standen rohgezimmerte Bänke und lagen Felle und Matten als Sitzgelegenheiten. Die Feuerbereitung geschah bei den nördlichen Araukanern durch Stahl, Kiesel und Zunder; die südlichen entfachten das Feuer durch Aneinanderreiben zweier Hölzer. Dieser Vorgang spielte sich so ab, daß sie zwischen den flachen Händen ein dünnes Stäbchen

---

[57]) Rosales: I p. 150; Guevara: T. 103 p. 761.

[58]) Rosales: I p. 149; Carvallo: III p. 10; P. García: I p. 59.

[59]) Vidaurre: I p. 341; Molina: p. 122 berichtet, daß zuweilen die Wände aus Ziegeln (tica) gemauert wurden, eine von den Peruanern übernommene Sitte, die dieselbe Bezeichnung für Ziegel haben.

[60]) Rosales: I p. 149, 150: Das erste Fest war das Einrammen der Pfähle in den Erdboden, das zweite wurde bei der Wandverkleidung, das dritte bei der Dachbedeckung gefeiert.
Córdoba y Fig.: p. 27.

[61]) Guevara: T. 103 p. 761.

[62]) Vidaurre: I p. 341.

[63]) Nájera: p. 48; Bascuñan: p. 472; Rosales: I p. 160; Ovalle: I p. 157; Carvallo: III p. 137; Vidaurre I p. 342; Molina: 123; Guevara: T. 103, p. 763.

in der Öffnung eines dickeren Stäbchens hin- und herquirlten, bis durch die erzeugte Reibung und Hitze das Feuer aufflammte. Dies Verfahren wurde „repu" genannt; das spitze Stäbchen „huentru repu" = männliches repu, das dicke Stäbchen „domo repu" = weibliches repu in Anlehnung an den Begattungsakt [64]). Fackeln aus wildem Rohr dienten des Abends zur Beleuchtung der Hütte. [65]) Die Haus- und Küchengeräte bestanden aus Schüsseln und Gefäßen zur Aufbewahrung für Salz, Fett, Gewürz und andere Nahrungsmittel, Töpfen, Platten, Bechern, Muschelschalen und Holzlöffeln; Kalebassen und Krügen für ihr Rauschgetränk Chicha. [66]) Ihre Töpfe und Schüsseln wurden aus einem Ton, colo genannt, angefertigt [67]).

---

[64]) Rosales: I p. 161; P. García: I p. 60; Guevara: T. 103, p. 764.
[65]) Rosales: I p. 161.
[66]) Rosales: I p. 160; Ovalle: I p. 157; Carvallo: III p. 159; Vidaurre: I p. 342; Molina: p. 123.
[67]) Molina: p. 123.

KAPITEL IV.

1. Soziale Zustände

Die Grundlage des Gemeinschaftslebens war die Familie. Sie war auf der Ehe aufgebaut. Die Eheform war die Polygamie.[1]) Jeder Mann hielt sich so viel Frauen, als er ernähren konnte. Im allgemeinen hatte der araukanische Mann 4 bis 6 Frauen, die reichsten jedoch weit mehr[2]). Der Frauenraub (Exogamie) war Sitte; war der Mann arm und konnte er den Preis nicht zahlen, so suchte er die Braut zu rauben. Hinterher erfolgte die Bezahlung in Naturalien, wodurch meistens der Vater besänftigt war[3]). Sonst geschah der Raub im Einverständnis des reichen Bewerbers mit dem Vater der Braut, nachdem der Mann die Kaufsumme (cullinque) entrichtet hatte. Die Form der Ehe war also die Kaufehe[4]). So war die Heirat ein Verkauf- und Kaufgeschäft, wobei der Vater einen möglichst hohen Gewinn herauszuschlagen suchte. Neigungsehen waren dagegen äußerst selten. Die Hochzeit war ein feierlicher Akt, wozu alle Sippenmitglieder zu Gast geladen wurden. Sie erschienen im vollsten Schmuck und mit Geschenken beladen, die gewöhnlich aus Lebensmitteln bestanden. Die Hochzeit lief in ein Trinkgelage von mehreren Tagen aus, wo bei Gesang und Tanz der Chichakrug unaufhörlich kreiste[5]).

Die zuerst geheiratete Frau war die Hauptfrau (huindomu oder unendomo); sie genoß im Hause bei den Nebenfrauen (inandomo oder inamdomo) alle Ehrfurcht und hatte gewöhnlich großen Einfluß auf den Mann[6]). Es lag aber in der Natur der Polygamie, daß Eifersüchteleien sich nicht vermeiden ließen. Die Frauen bildeten zwar eine Gemeinschaft, aber ihre Schlafstellen waren gesondert; sie wechselten sich ab im Dienste des

---

[1]) Lobera: p. 124; Rosales: I p. 141; Nájera: p. 46; Córdoba y Fig.: p. 27; Ovalle: I p. 169; Carvallo: III p. 141; Vidaurre: I p. 326; Molina: p. 189; P. García: I p. 59.

[2]) Lobera: p. 124: Im Gebiete des rio Cautin war die Polygamie besonders groß, viele Indianer hatten bis zu 15 Frauen. Rosales: I p. 141. Die Häuptlinge hatten 10—20 Frauen.

An die Stelle der Polygamie ist infolge der verschlechterten sozialen und wirtschaftlichen Lage des heutigen Araukaners vielfach die Monogamie getreten, die z. T. auch ein Verdienst der Missionare ist. Die Polygamie, bei der die Vermögensverhältnisse den Ausschlag geben, wird heute nur noch von den Reichen ausgeübt. S. Luis de la Cruz: Tratado ... p. 60; Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 379.

[3]) Rosales: I p. 143, 144; Vidaurre: I p. 326; Guevara: T. 103 p. 766.

[4]) Rosales: I p. 141; Ovalle: I p. 169; Córdoba y Fig.: p. 27; Carvallo: III p. 141; Vidaurre: I p. 326.

[5]) Rosales: I p. 142,143.

[6]) Vidaurre: I p. 326; Molina: p. 190; Guevara: T. 103 p. 768

Gatten [7]). Die Witwe war nach dem Tode des Gatten frei; waren aber erwachsene Söhne da, so nahm der älteste sie zur Frau und betrachtete sie als gutes Erbe; andernfalls erbten dann die Brüder des Toten seinen Besitz, wobei der älteste Bruder immer die älteste Frau erhielt (Leviratsehe!). [8]) Wie schon aus dieser Sitte ersichtlich, war daher die soziale Stellung der Frau recht schlecht. Die Kaufehe brachte eine moralische Degradierung der Frau mit sich. Nicht gegenseitige Zuneigung beherrschte das Familienleben, vielmehr bestand es auf der Grundlage des Erwerbes von materiellen Werten. Die Frau war zum Handelsobjekt herabgesunken, sie galt nicht für die Lebensgefährtin des Mannes. Nach den araukanischen Anschauungen war sie ein Ding, eine Sache, die der Mann gekauft hatte und über die er nach Belieben verfügen konnte. Sie war das Eigentum des Mannes genau o wie seine Hütte, seine Waffen. In sklavischer Unterwürfigkeit war sie willenlos seiner Willkür preisgegeben [9]). Daher war Gleichgültigkeit in den ehelichen Beziehungen nicht verwunderlich.

Im Gegensatz zu der sklavischen Abhängigkeit nach der Heirat waren vor der Ehe dem Weibe große Freiheiten gestattet. Es wurde wenig Wert auf die voreheliche Keuschheit gelegt, und viele Jungfrauen waren bereits vor der Ehe Mütter. In der Einsamkeit der Wälder vernichteten sie die Früchte ihrer venerischen Ausschweifungen. Diese Sittenentartung bedingte eben ihre zahlreichen Kindsmorde und eine verantwortungslose Vernachlässigung ihrer Erziehung. [10])

Die araukanische Frau war das Arbeitstier des Mannes. Eine möglichst große Menge von Frauen bildete für ihn wertvolles Kapital. Außer der häuslichen Arbeit, die im Spinnen und Weben der Kleider, Anfertigung von Decken und Geräten: Schüsseln, Töpfen, Pferdegeschirren, Pflügen und der Besorgung der Küche bestand [11]), lag der Frau zusammen mit den Sklaven (Kriegsgefangenen) die Feldarbeit ob; sie säte, pflügte, erntete und sorgte für das Vieh [12]). Ihre Kinder trug sie auf den Ausgängen in einer Trage (chigua), die von einem Stirnband auf dem Rücken festgehalten wurde [13]). Während der Arbeit lehnte sie diese zuschnürbare Wiege an eine Wand, einen Baum oder legte sie lang auf den Erdboden.

Die Frau begleitete den Mann zu seinen Festen; niemals aß der Mann gemeinsam mit der Frau, sie bediente ihn nur bei der Mahlzeit und aß hinterher allein. [14]) Sie zog mit ihm in den Krieg. Es gab Fälle im Kriege, wo die Frau den Männern das Vorbild des Mutes und der Umsicht war [15]). Die Frau war stark und tapfer; sie übte sich wie der Mann in den Kampf-

---

[7]) Tesillo: p. 18; Pietas bei Gay: Doc. I p. 488; Molina: p. 190; P. García: I p. 59.
[8]) Rosales: I p. 142; Nájera: p. 46; Vidaurre: I p. 326.
[9]) Rosales: I p. 142; Nájera: p. 46; Córdoba y Fig.: p. 27.
[10]) Oliváres: p. 61.
[11]) Nàjera: p. 47; Carvallo: III p. 159, 160.
[12]) Nájera: p. 47; Carvallo: III p. 160; Vidaurre: I p. 347; Guevara: T. 103 p. 554.
[13]) Vidaurre: I p. 345; Molina: p. 191.
[14]) Rosales: I p. 152.
[15]) Rosales: I p. 159. Im Aufstand von 1655 leitete eine Frau die Krieger beim Kampf um das Fort Boroa.

spielen und im Gebrauch der Schleuderkugeln, sie war gewandt zu Pferde und in der Führung der Waffen [16]).

Trotz der Überfülle der Frauen war die Familie im allgemeinen nicht sehr zahlreich. Bei der Geburt gingen die Frauen aus dem Hause, denn die Niederkunft im Hause wurde als eine ungünstige Vorbedeutung für das Kind angesehen [17]). Gewöhnlich kamen die Kinder an den Ufern eines Baches, Flusses oder Sees zur Welt, und sogleich ging die junge Mutter mit dem Neugeborenen ins Wasser und badete mit ihm. [18]) Der Mann kümmerte sich nicht viel um die Pflege der Wöchnerin, sondern feierte lediglich den Familienzuwachs durch ein Zechgelage.

Die Tätigkeit des Mannes, der einen großen Teil seiner Arbeiten auf die Schultern der Frau abgewälzt hatte, bildete, wenn er nicht auf dem Kriegspfade war, im Frieden die Rodung des Waldes, der Bau der Hütte, Jagd und Fischfang. Die Fischerei der araukanischen Küstenstämme war lediglich eine Küstenschiffahrt von Bucht zu Bucht und Insel zu Insel. Weit von der Küste sich zu entfernen und auf das Meer zur Hochseefischerei zu steuern, getraute sich niemand [19]). Dies scheiterte allein schon an dem leichten Bau der Fahrzeuge. Die leichtesten waren die „balsas", die aus allem möglichen Material: Rohr, Binsen und Baumrinden, angefertigt wurden. Flöße aus Holz und Seehundsfellen, in Schlauchform und voll Luft gepumpt, diente ihnen ebenfalls als Fortbewegungsmittel auf See [20]. Gebräuchlich war auch das canoa, das aus einem Baumstamm hergestellt wurde, den man mit Feuer aushöhlte [21]). Es diente als Fahrzeug auf den Flüssen und Binnenlandseen. Die piragua war das größte seetüchtige araukanische Fahrzeug. Sie war aus Planken hergestellt, deren Fugen kalfatert wurden, hatte ein Vorder- und Achterdeck und war so groß, daß sie Segel zu führen vermochte [22]). Netze waren ihnen ebenfalls bekannt, die sie aus der Pflanze ñocchia machten. [23]) In seiner freien Zeit, die er so weit ausdehnte, wie ihm beliebte, vergnügte der Mann sich in Spielen aller Art, von denen das beliebteste das Kampfspiel „palican" (spanisch chueca) war, das seinem kriegerischen Sinn so recht entsprach. [24]) Sonst lag er auf der faulen Haut und vertrieb sich die Zeit mit Trinkgelagen (borracheras), wo der unvermeidliche Chicha getrunken wurde und oft statt einer fröhlichen

---

[16]) Rosales: I p. 159, 160; Ovalle: I p. 163; Vidaurre: I p. 348.
[17]) Rosales: I p. 165.
[18]) Nájera: p. 47, 48; Rosales: I p. 165; Vidaurre: I p. 348.
[19]) Rosales: I p. 171.
[20]) Rosales: I p. 172, 173; Molina: p. 124.
[21]) Rosales: I p. 174.
[22]) Rosales: I p. 175.
[23]) Molina: p. 124. ñocchia ist ein Tang aus der Familie der Netztange (Dictyotaceae) aus der Klasse der Braunalgen (Phaeophyceae).
[24]) Rosales: I p. 169; Oliváres: p. 43, 44; Carvallo: III p. 158; Vidaurre: I p. 349, 350; Molina: p. 196; P. García: I p. 41.
Das „palican" benötigte ein weites Feld, wo an zwei Enden Zeichen in Gestalt von Baumzweigen aufgestellt oder ein gut sichtbares Seil oder ein Graben gezogen worden waren, die die Grenzlinien darstellten. In der Mitte des Feldes befand sich ein Loch, worin eine große Holzkugel lag. Die Spieler waren in zwei Parteien in langer Reihe zu je 15 Mann an jedem Ende aufgestellt. Sie waren alle nackt, um leichter beweglich zu

Zecherei Zank und Streit Platz griffen und die niederen Instinkte des Menschen sich Bahn brachen [25]).

Im Verlaufe solcher borracheras wurde der Tanz „huyelpurun" aufgeführt [26]): 10 bis 12 splitternackte Jünglinge, mit Kohle und Ton beschmiert, traten vor die Versammelten und tanzten um einen auf dem Festplatz aufgepflanzten Canelo-Baum (Drymis chilensis, der heilige Baum der Araukaner). Sie waren an den Lenden mit Streifen von Pferdeeingeweiden, die mit Wolle vollgestopft waren und bis auf den Erdboden hinabreichten, gegürtet, die sie beim Herumtanzen nach dem Klange der Musik den [illegible] innen und Knaben in die Hand gaben, die alle mittanzten und ihren Spott und Witze über ihre Schamlosigkeit machten. Diese Jünglinge banden sich Wollfäden an die Schamteile und Frauen wie Knaben zogen daran, während sie sich nach dem Klange der Instrumente im Tanze bewegten. — Der gewöhnliche Tanz geschah in mäßigem Tempo mit Wiegeschritten nach

---

Forts. v. Anm. 24, S. 47.
sein, und hatten nach außen gekrümmte Stäbe in der Hand. Auf ein Zeichen liefen sie los und stellten sich bei der Holzkugel auf, wo zwei Gegner aus den Reihen heraustraten und nun jeder versuchte, nach seiner Seite die Holzkugel aus dem Loch herauszuschlagen. War sie endlich herausgebracht, dann stürzten beide Parteien auf sie los und versuchten sie, auf ihre Seite bis zum Ende des Feldes zu bringen. Welcher Partei das gelang, der gehörte der Sieg.

[25]) Nieremberg: p. 271; Rosales: I p. 133; Bascuñan: p. 134.

[26]) Carvallo: III p. 158; P. García: I p. 42; Bascuñan: p. 135: . . . . despues de esto salieron diez o doce mocetones desnudos y en carnes, tiznados con carbon y barro hasta los rostros. Ya dije ántes de esto, que en medio del palenque estaba hincado o clavado un árbol de canelo mui crecido, y porque no blandease o se hiciese pedazos al tiempo que mas necesario fuese, por ser madera vidriosa y delicada, le tenian liado a otros dos árboles gruesos y fornidos, de adonde pendian unas maromas gruesas, que sus extremos llegaban a fijarse en otros postes formes y robustos que de estribos servian a los bancos del baile y al palenque. Estos danzantes redículos traian ceñidas a la cintura unas tripas de caballo bien llenas de lana y mas de tres o cuatro varas a modo de cola, colgando, tendidas por el suelo; entraban y salian por una y otra parte bailando al son de los tamboriles, dando coladas a las indias, chinas y muchachos, que se andaban tras ellos haciéndoles burlas y riyéndose de su desnudez y desvergüenza. Despues de haber andabo de la suerte referida por entre todo el concurso de hombres y mujeres, subieron por las maromas que a modo de jarcias estaban puestas, por las cuales subian a lo alto y volvian a bajar, y otras veces se paraban sobre los estribos de los andamios, de los cuales pendian las puntas de las maromas, y se ataban en las partes vergonzosas un hilo de lana de un dedo de grueso de adonde les tiraban las mujeres y muchachos, bailando los unos y los otros al son de sus instrumentos.

Aus den alten Chronisten ist nicht ersichtlich, zu welchem Zweck der „huyelpurun" getanzt wurde. Sie sahen nur die nach ihrer Ansicht obszöne Darstellung des Tanzes, ohne nach den Gründen zu fragen. Wahrscheinlich hat man es hier mit einem Fruchtbarkeitstanz (Fruchtbarkeitszauber) im regelrechten Verlaufe von Festen zu tun. Tänze mit obszönem (d. h. für europäische Anschauung) Einschlag finden sich auch bei anderen Völkern in räumlich weit entfernten Erdgebieten: z. B. bei den Pueblos (Hopi) und den Melanesiern auf Neu-Pommern (Gazelle-Halbinsel, Ingietbund) und auf Neu-Mecklenburg; s. Buschan: Illustrierte Völkerkde. I p. 153 u. II p. 131, 150.

der Musik ihrer Tamburine und Flöten und pflegte ein Rundtanz zu sein [27]). Gewöhnlich war es nicht Sitte, daß die Frauen am Tanze der Männer teilnahmen; nur der „huyelpurun" machte eine Ausnahme [28]).

Für die Namensgebung kam das Totem des Geschlechts, der Familie, in dem sich der gute Geist, der sie leitete, symbolisierte, in Betracht. Tiernamen: Puma, Adler, Kondor, Huanaco, Fuchs, Schlange, Fische, Frösche, die Bezeichnung der Gestirne, Flüsse, Pflanzen und Steine wurden auf die einzelnen Geschlechter übertragen. So gab es z. B. die Namen:

milla-leuvú = Goldfluß aus dem Geschlecht der leuvú.
curi-leuvú = schwarzer Fluß aus dem Geschlecht der leuvú,
curi-ñancu = schwarzer Adler aus dem Geschlecht der ñancu,
calvu-ñancu = roter Adler aus dem Geschlecht der ñancu,
nahuelpichi = kleiner Puma aus dem Geschlecht der nahuel,
milla-vilu = Goldschlange aus dem Geschlecht der vilu,
curi-vilu = schwarze Schlange aus dem Geschlecht der vilu,
colu-vilu = rote Schlange aus dem Geschlecht der vilu,
cari-lemu = grüner Busch aus dem Geschlecht der lemu,
meli-antu = vier Sonnen aus dem Geschlecht der antu. [29])

Auch Tiernamen, die in Verbindung mit Zahlwörtern standen oder eine Tätigkeit ausdrückten, wurden gegeben:

mariluan = zehn Huanacos,
nahueltripai = es sprang der Puma.

Die Frauen erhielten Namen wie:

milla rayun = Goldblume,
lelvun rayun = Blumenwiese,
antu milla = Goldsonne,
pichun liguen = weiße Feder,

die mehr einen poetischen Klang besaßen [30]). Im Verlaufe der langen Kämpfe und der dauernden Berührung mit der spanisch-chilenischen Kultur wurde die Annahme spanischer Namen immer verbreiteter.

Eine Erziehung der Kinder in unserem Sinne gab es nicht. Der Säugling wurde durch Kaltbaden im Flusse oder See an das harte Leben gewöhnt. So wuchsen die Kinder wild und ungebunden auf. Die Knaben schliefen außerhalb der Hütte und gingen nackt, um sich gegen die Unbilden der Witterung abzuhärten [31]). Ihre Nahrung war größtenteils vegetabilisch und enthielt wenig Fleisch [32]). In wilden Spielen, im Reiten, Laufen und Schwimmen übten sie sich. Die Mädchen tummelten sich mit ihnen, sie wetteiferten, es den Knaben gleichzutun. Im Sommer wie im Winter stiegen sie ins Wasser, und beide Geschlechter waren hervorragende Schwimmer [32]). Das tägliche Bad wurde ihnen zum Lebensbedürfnis. Früh wurden die Knaben mit dem Waffenhandwerk, dem Gebrauch der Keule, Lanze und

---

[27]) Ovalle: I p. 160; Vidaurre: I p. 352.
[28]) Ovalle: I p. 161.
[29]) Nájera: p. 46; Rosales: I p. 166; Carvallo: III p. 139; Molina: p. 187; Zeballos: p. 334.
[30]) Guevara: T. 103 p. 770.
[31]) Rosales: I p. 167.
[32]) Nájera: p. 47; Vidaurre: I p. 348; Molina: p. 191.

des Bogens vertraut gemacht.[33]) Noch im Knabenalter nahm der Vater sie zu den Trinkgelagen mit, wo sie Zeugen häßlicher Szenen wurden. Der Mann hatte seine Freude an dem burschikosen Treiben der heranwachsenden männlichen Jugend mit den Mädchen und lehrte sie das Trinken. So wuchsen die Knaben zu starken Jünglingen heran, die den Männern bei körperlichen Uebungen wie im Nichtstun ebenbürtige Nachfolger wurden. Für den Mann waren Kraft und Mut die beste Auszeichnung. Der wehrhafte Sohn war die Hoffnung und der Stolz des Vaters, die heiratsfähige Tochter ein geschätztes Objekt zur Gewinnung materieller Güter.

2. Stammesorganisation.

Irgendeine übergeordnete Verwaltung und Regierung waren unbekannt. So gab es bei den Araukanern weder einen König noch eine republikanische Staatsverfassung, die alle Stämme einigend umfaßte[34]). Es gab nur Oberhäupter der einzelnen Familien und Sippen, die nach patriarchalischen Grundsätzen herrschten. Es waren die Tüchtigsten und Reichsten, die an der Spitze standen. Sie wurden Ulmen oder Ghulmen genannt.[35]) Die Spanier gaben ihnen den Titel Cacique, ein karaibisches Wort, das „Häuptling" bedeutet und von der Insel Española (Haiti) aus durch die Spanier über die gesamte Tierra firme verbreitet worden war.[36]) Die Ulmen waren die Vorsteher der Gehöfte. Die von ihnen abhängigen Indianer hießen reche.[37]) Sie waren seine Vasallen, die ihm in den Krieg nachfolgten, aber keine Abgaben und Zehntzahlungen an ihn zu entrichten hatten; denn jeder, auch der Häuptling, arbeitete selbst für seinen Lebensunterhalt.[38]) Die Häuptlingswürde war erblich; bei seinem Tode übertrug man den Befehl seinem ältesten Sohne oder einem anderen erfahreneren und geschickteren Manne, gewöhnlich dem Bruder des Verstorbenen, wenn der Erbe sich im unmündigen Alter befand.[39]) Fehlte aber ein männliches Glied als Nachfolger, dann wurde ein Mitglied einer anderen einflußreichen Familie zum Ulmen gewählt.[40]) Die Macht des Ulmen war gering[41]) und dann nur wirkungsvoll, wenn er die Bedingungen in sich vereinte, die in der Gesellschaft maßgebend sind: Kraft und Reichtum. Der Araukaner leistete nur einem kraftvollen energischen Ulmen die Huldigung. Die Anordnungen des Ulmen entsprachen der Bitte; es gab kein Gebot, kein Entbieten. Ganz gleich, ob Kriegs- oder Friedensversammlungen, er lud seine Sippe und seine Vasallen dazu ein, um dort nach araukanischer Sitte alle öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen und

---

[33]) Ercilla: C. I p. 6; Oliváres: p. 61; Olaverria bei Gay: Doc. II p. 23; Molina: p. 192; Guevara: T. 103, p. 770.

[34]) Rosales: I p. 137; Bascuñan: p. 121; Ovalle: I p. 150.

[35]) Carvallo: III p. 141; Vidaurre: I p. 297; Georgius Marcgravius: p. 30. (Oliváres: p. 59 u. Molina: p. 121): ulmen = reicher Mann. Febrés: p. 89; P. García: I p. 51 (= ghulmen); Guevara: T. 103, p. 693.

[36]) Oliváres: p. 59; Carvallo: III p. 141; Vidaurre: I p. 297.

[37]) Carvallo: III p. 141; Guevara: T. 103, p. 693.

[38]) Vidaurre: I p. 324; Guevara: T. 103, p. 694.

[39]) Rosales: I p. 139; Vidaurre: I p. 324; Molina: p. 152; Guevara: T. 103, p. 693.

[40]) Vidaurre: I p. 324.

[41]) Molina: p. 122.

zu erledigen. Die Volksversammlung der freien Männer war demnach das höchste Verfassungsorgan der Familiengruppen, die sich später zum Stamm zusammenschlossen. [42])

Eine festere politische Gliederung findet sich nur im Molucheland, dem eigentlichen Araukanien. Hier waren, wie aus Kapitel I ersichtlich, vier Provinzen (utam-mapu) je nach den Landschaftsformen herausgebildet worden, die ihrerseits sich wieder in fünf Distrikte (aillaregue) [43]) gliederten und jeder Distrikt in neun Bezirke (regue) eingeteilt war. An der Spitze der utam-mapu stand je ein Toqui, die voneinander unabhängig waren; aber für den Kriegsfall im Offensiv- und Defensivbündnis standen. Jeder Distrikt hatte seinen Apo-ulmen, jeder Bezirk seinen Ulmen. Sie unterstanden der Befehlsgewalt der einzelnen Toqui, wenn Kriegsgefahr im Verzuge war. In Friedenszeiten verwaltete jeder sein Gebiet unabhängig von dem anderen; die Bindung war wesentlich lockerer. [44]) Schon äußerlich unterschieden sich diese drei Würdenträger. Der Toqui hatte ein Steinbeil [45]), das er zum Zeichen seiner Würde am Hals oder geschäftet am Stiel trug; der Apo-ulmen einen Stock mit einem silbernen Ring in der Mitte und versilbertem Griff, der Ulmen trug nur den Stock mit dem Silbergriff. [6]) Von einem engeren Zusammenschluß der nördlichen und östlichen Araukaner auf Grund dieses Vorbildes wird von den Chronisten nichts berichtet.

Anders war es im Kriege; von selbst fiel hier die Neigung, in Freiheit und Ungebundenheit zu leben, fort. Aus der Reihe der Häuptlinge wurde der oberste Führer (Toqui general) erwählt, dem der freie Araukaner sich bedingungslos unterordnete. [47]) Der dauernde Kriegszustand mit den Spaniern vermehrte die Befehlsgewalt der Toqui, die im allgemeinen nach der Zahl der Apo-ulmen auf den Schild erhoben wurden. Die Familiengruppen, die in Friedenszeiten recht locker aneinander gekettet waren, entwickelten immer mehr Zusammenhangsgefühl. So wurde die früher nur zum Zwecke der Verteidigung oder eines Beutezuges stattgefundene vorübergehende Einigung durch den anhaltenden spanischen Druck allmählich fester und hat zur schnelleren Stammesbildung geführt. Freilich das Bewustsein eines Nationalgefühles wurde nur in Zeiten ärgster politischer Not und Bedrängung wach. Dann standen die Stämme geeint wider den gemeinsamen Feind.

Dieser Entwicklung lief parallel eine Aenderung im sozialen Leben. Das Leben der Hirten und Ackerbauer in den verstreut daliegenden Gehöften von der Küste bis zur Hochkordillere begann bei zunehmender Seß-

---

[42]) Ercilla: C. I p. 12; Rosales: I p. 177.

[43]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß in aillaregue das Quechuawort ayllu = Clan enthalten ist. Doch bedeutet das araukanische Wort ailla die Zahl neun und zeigt Übereinstimmung mit den neun Bezirken, so daß aillaregue lediglich als Sammelname für die neun regue zu werten ist.

[44]) Vidaurre: I p. 323, 324; Molina: p. 151, 152.

[45]) Rosales: I p. 112. Das Steinbeil bestand aus schwarzem Kiesel.

[6]) Náxera: p. 93; Rosales: I p. 139; Bascuñan: p. 40 Oliváres: p. 9 Vidaurre: I p. 324; Molina: p. 152. Das Wort „Toqui", abgeleitet von toquin = befehlen, s. Oliváres: p. 69; Molina: p. 152; P. García: I p. 47.

[47]) Rosales: I p. 112.

haftigkeit auf den engeren Zusammenschluß der Gehöfte zu Siedlungen von Dorfgröße einzuwirken. Es war dies ein Moment, das wieder auf die Stammesbildung und die Machtbefugnisse der Apo-ulmen zurückstrahlte, die durch die Ausgedehntheit ihrer Siedlungen sich gleichermaßen vergrößerten. Die traditionellen Sitten und Gebräuche, von Geschlecht zu Geschlecht seit alters übernommen, wurden zu Gewohnheitsrechten, wenn auch ungeschrieben, so doch zu positiven Gesetzen. Im wirtschaftlichen Leben rief diese Entwicklung ebenfalls eine Umwälzung hervor; eine Arbeitsteilung begann allmählich die Naturalwirtschaft abzulösen.

So war während der Conquista die politische Organisation der Araukaner im Fluß, im Entstehen begriffen. Aus diesem Fluidum der wogenden Kräfte kristallisierte sich allmählich das Volk in drei ganz verschiedene Klassen:

a) Die Klasse der Toqui, Apo-ulmen und Ulmen, die den Adelsstand bildete. Sie hatte die Macht und den Reichtum.

b) Die Klasse der cona [48]), die den waffenfähigen Kriegerstand der freien Araukaner darstellte.

c) Die Klasse der zum Kriege Untauglichen: Greise, Weiber und Kinder. Zu dieser Klasse wurden auch die Unfreien, die Sklaven und Kriegsgefangenen, gerechnet, die als Knechte auf den Höfen der freien Männer dienten.

3. Rechtsprechung.

Zur Machtbefugnis der Häuptlinge gehörte die Gerichtsbarkeit. [49]) Die kriminellen Klagen und Zivilprozesse wurden nach überliefertem Recht durch das Häuptlingsurteil friedlich oder mit den Waffen ausgetragen. Admapu [50]) hieß der Kodex ihrer ungeschriebenen Gesetze, ihrer Gewohnheitsrechte. Sie wurden mit derselben Sorgfalt und Strenge durchgeführt wie bei den Kulturvölkern das amtliche geschriebene Gesetz. Die Todesstrafe stand auf Verrat am Vaterlande, Mord, Raub, Diebstahl, Ehebruch und Bezauberung. [51]) Jedoch wurde sie nur vollstreckt, wenn der Täter zu arm war, die Verletzten zu entschädigen. Die Entschädigung war eine Vermögensstrafe, die im Zahlen eines Buß- oder Wergeldes bestand. [52]) Das Geld waren in diesem Falle schwarze und grüne Steine (Ilancas), die für die Araukaner großen Wert besaßen und die sie höher als Edelsteine schätzten. Diese Ilancas wurden aufgereiht und der geschädigte Teil reihenweise mit ihnen bezahlt: z. B. für einen Toten mußten zehn Reihen Ilancas entrichtet werden. [53]) Nach der Bezahlung oder erfolgter Vergeltung war die Untat vergessen. [54]) Hatte der Täter nichts, so konnten auch seine Verwandten für ihn einspringen, anderenfalls war er dem Tode

---

[48]) Rosales: I p. 113; Luis T. de Toledo: p. 18, 23; Febrés: p. 57; Vidaurre: I p. 328. Guevara: T. 103 p. 754.

[49]) Rosales: I p. 133, 178; Oliváres: p. 59. Guevara: T. 103 p. 696.

[50]) Vidaurre: I p. 324; Molina: p. 153; Carvallo: III p. 142; Pietas bei Gay: Doc. . . . I p. 487. Guevara: T. 103 p. 696.

[51]) Rosales: I p. 134; Oliváres: p. 59; Vidaurre: I p. 324; Molina: p. 154.

[52]) Rosales: I p. 133, 178; Oliváres: p. 45. Guevara: T. 103 p. 697.

[53]) Rosales: I p. 134. Guevara: T. 103 p. 697.

[54]) Rosales: I p. 134.

überantwortet.[54]) Kam eine Täterin in Betracht, so verfiel sie der Sklaverei:[55]) bei Ehebruch jedoch erlitt die Frau den Tod.[56]) War die Todesstrafe verkündet, so erfolgte sofort die Urteilsvollstreckung. Ein Dolchstoß durch die Kehle, ein Keulenschlag auf den Kopf und Erdrosselung durch zu Todeschleifen am Lasso hinter einem galoppierenden Pferde waren die gewöhnlichsten Strafen.[57]) Für Mißerfolge im Kriege wurde der Toqui general verantwortlich gemacht, der die Toten der Schlachten ihren Angehörigen mit Naturalien: Llamas, Chicha und anderen wertvollen Dingen aufzuwiegen hatte.[58]) Der Diebstahl wurde im eigenen lov nicht ausgeübt, sondern nur in Gehöften und Siedlungen fremder Sippen. Bestraft wurde nur der Schwache;[59]) der angeklagte Starke, wenn er mächtig genug war und eine zahlreiche Sippe hinter sich hatte, vermochte dem Urteil Trotz zu bieten. Dann ging er straflos aus, und die Beleidigten paßten auf jede günstige Gelegenheit, Vergeltung zu erlangen. So kam es häufig zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Sippen, die sich sehr leicht auf die einzelnen Stämme ausdehnten. Solche Fehden (maloca) waren sehr verlustreich und trugen stark zur Zersplitterung der Stämme bei und verminderten die Einigkeit.[60]) Diese maloca, die eine Folge der Sippenkämpfe aus Gründen der Blutrache war, muß scharf von der Kriegsmaloca in den Kämpfen der Conquista getrennt werden, unter der man einen räuberischen Ueberfall und Beutezug auf spanische Estancien versteht.

Der Mann hatte das Tötungsrecht in der Familie, denn nach araukanischer Anschauung waren Frauen und Kinder sein Eigentum, über das er nach Belieben schalten und walten konnte. Tötete der Sohn den Vater, so wurde das Verbrechen ebensowenig geahndet, denn die Tat erfolgte nach ihrer Ansicht innerhalb des Eigentumes, dem der Vater auch als Mitglied angehörte.[61]) Keine Strafe stand merkwürdigerweise auf Kindsmord, Blutschande, Schändung und Verleumdung.[62]) Dagegen wurden Verbrechen an Spaniern und spanischem Vermögen gutgeheißen und mit allgemeinem Beifall aufgenommen.[63])

4. Kriegsführung.

Die Araukaner waren ausgezeichnete und beherzte Krieger, denen der Tod in der Schlacht das Ehrenvollste war.[64]) Nicht allein dank ihrer physischen Eigenschaften, sondern vielmehr dank ihrer psychischen ist es den Araukanern möglich gewesen, den Spaniern so lange Zeit Trotz zu bieten. An Körperkraft waren beide Gegner sich gleich. Jedoch in der

---

[55]) Carvallo: III p. 141.
[56]) Vidaurre: I p. 325.
[57]) Oliváres: p. 59/60; Vidaurre: I p. 325. Guevara: T. 103 p. 697.
[58]) Rosales: I p. 135.
[59]) Oliváres: p. 45.
[60]) Nájera: p. 46, 48; Rosales: I p. 134; Oliváres: p. 60; Vidaurre: I p. 325; Molina: p. 155. Guevara: T. 103 p. 697.
[61]) Oliváres: p. 45; Vidaurre: I p. 324, 325; Molina: p. 154. Guevara: T. 103 p. 698.
[62]) Guevara: T. 103 p. 698.
[63]) Carvallo: III p. 141.
[64]) Ovalle: I p. 154; Vidaurre: I p. 331.

Art der Bewaffnung waren die Spanier den Araukanern entschieden überlegen durch bessere Schutz- und Angriffswaffen; schon allein die Anwendung des Feuergewehrs beweist dies. Die Araukaner glichen im Einzelkampf diesen Nachteil durch größere Gewandtheit aus; sie konnten sich geschickter und rascher bewegen als der schwergerüstete spanische Soldat. Ihre todesmutige Tapferkeit und tollkühne Verwegenheit in der Schlacht wogen vollkommen das Fehlen eiserner und stählerner Waffen auf. Die natürliche Wildheit ihres Heimatlandes spiegelte sich gewissermaßen in ihrer wilden Tapferkeit. Jedenfalls haben die Spanier ihnen volles Lob widerfahren lassen und sie als die wehrhaftesten Gegner hingestellt, die ihnen in der Neuen Welt entgegentraten. [65])

Das pulquitun [66]) (spanisch: correr la flecha) war die Handlung, wodurch die Kriegsversammlung der freien araukanischen Männer einberufen wurde. Es war der symbolische Akt der Übermittlung einer Nachricht eines blutbeschmierten Pfeiles, von roten Knotenschnüren (pron oder cumpron, Parallele zu den peruanischen quippus) umwunden, die die Festsetzung von Tag und Stunde der Kriegsversammlung, nach den Mondphasen sich richtend und darauf berechnet, enthielten und von den Boten (guarquenes oder guerquenis) [67]) der einzelnen Häuptlinge von Gehöft zu Gehöft, von Siedlung zu Siedlung gebracht wurden. Das Überbringen des Pfeiles (pulqui) [68]) wurde streng geheim gehalten, und pünktlich waren zur angesetzten Zeit die Krieger zur Stelle. Die Kriegsversammlung (buta cahuin, auca coyan, ancacoyan, buta-coyan) [69]) beschloß über die Gründe, die zum Kriege führten, und erwählte aus ihrer Mitte den obersten Führer, den Toqui, der aus den Reihen der Häuptlinge entnommen zu werden pflegte; doch konnte auch jeder waffenfähige militärisch begabte Krieger zum Toqui gewählt werden. [70]) Denn so frei die Araukaner im Frieden lebten und sich vor keiner Herrschaft beugen wollten, im Kriege gehorchten sie dem Willen des aus ihrer Masse Emporgehobenen; die gemeinsame Gefahr schaltete die Eigenbrödeleien aus. Dem Toqui, der nun als Toqui general [71]) an die Spitze des Heeres trat, wurde eine außerordentliche Befehlsgewalt eingeräumt. Er ernannte seine Unterführer und bestimmte jedem die Zahl der aufzubietenden Krieger. [72]) Zur Bekräftigung der Beschlüsse auf der Kriegsversammlung und vor dem Ausrücken ins Feld fand das Opfer eines schwarzen Llama zu Ehren des obersten Gottes

---

[65]) Rosales: I p. 109; Ovalle: I p. 154; Oliváres: p. 88, 89; Vidaurre: I p. 297; Cartas: . . . . Coleccion I p. 23. (s. Motto.)

[66]) Marmolejo: p. 2; Febrés: p. 206; Rosales: I p. 112; Nájera: p. 98; Oliváres: p. 57; Carvallo: III p. 143 pilquitun; Vidaurre: I p. 327; Molina: p. 158; P. García: I p. 48; Pietas bei Gay: Doc. . . . . I p. 490, 491. Córdoba y Figueroa: p. 28. Guevara: T. 104 p. 1010.

[67]) Vidaurre: I p. 327; Molina: p. 158.

[68]) Febrés: p. 206.

[69]) Carvallo: III p. 142; Oliváres: p. 41; Vidaurre: I p. 327.

[70]) Oliváres: p. 58; Córdoba y Figueroa: p. 27; Carvallo: III p. 142; Vidaurre: I p. 328. Guevara: T. 104 p. 1010.

[71]) Rosales: I p. 113 lepan = toqui general; Oliváres: p. 58.

[72]) Vidaurre: I p. 328; Molina: p. 158; P. García: I p. 48.

und des Kriegsgottes statt, deren Schutz und Hilfe sie anflehten.[73]) In den Händen einen blutbeschmierten Pfeil, hielt der Toqui darauf eine begeisternde Ansprache, in der er durch Schmähungen und Aufzählungen der Übeltaten des Feindes die Krieger in Wut und Zorn gegen ihn anstachelte, die durch Stampfen auf den Erdboden und einen dem Bienengesumm vergleichbaren stark anschwellenden Ton ihren Beifall kundgaben.[74])

Insgeheim begannen nun die Vorbereitungen zum Kriege. Durch gymnastische Übungen: Laufen und Springen über Gräben und Hindernisse, Speerwerfen und Pfeilschießen auf Ziel wurden Körper und Geist systematisch auf die kommenden Anstrengungen des Feldzuges vorbereitet.[75]) Zur Ertragung von Entbehrungen übten sie den collullanlin[76]), d. h. sie machten regelrechte Hunger- und Durstkuren durch. So waren sie imstande, nicht nur erstaunliche Marschleistungen zu vollbringen, sondern auch durch ihre Genügsamkeit getrost harte Entbehrungen auf sich zu nehmen. Sie führten wenig Proviant auf dem Marsche mit sich: kleine Mengen Maismehl, Salz und Pfeffer, woraus sie mit kaltem Wasser den dünnen Brei „ulpud" bereiteten.[77]) Diese eiserne Ration (roquin)[77a]) bildete ihren einzigen Mundvorrat. Ihrer Genügsamkeit kam aber die Natur zur Hilfe, die mit ihren unerschöpflichen Quellen an Beeren, Früchten und Wurzeln den harten Kriegern reichlich Nahrung darbot.

Jeder felddienstfähige Mann war verpflichtet, für seinen Proviant und seine Bewaffnung selbst Sorge zu tragen. Die Waffen waren die lange Stoßlanze, Wurfspeer und Schwert, Bogen und Pfeil, Schleuder, Bolas und Keule.[78]) Von diesen Waffen haben sich die Jahrhunderte hindurch die Stoßlanze und die Bolas erhalten.

Die Bolas (laque)[79]) wurde zum unzertrennlichen Gefährten der schweifenden Pampaaraukaner. Es waren ledergeflochtene Stricke, an deren Enden eingenähte runde Steine befestigt waren. Später bürgerten sich auch Bleikugeln an Stelle der Steine ein. Diese Schleuderkugeln ließen sie um den Kopf in großer Schnelligkeit rotieren und warfen sie dann auf die Verfolgten, um deren Körper sie sich schlangen und oft infolge der unbeschreiblichen Wucht Knochenbrüche, ja sogar den Tod verursachten. Die Bolas wurden von den Ostaraukanern vorzüglich angewendet,

---

[73]) Ercilla: C. I p. 15; Rosales: I p. 113; Pietas bei Gay: Doc. . . . . I p. 490; Córdoba y Figueroa: p. 28.

[74]) Nájera: p. 99; Rosales: I p. 113; Ovalle: I p. 155; Pietas bei Gay: Doc. . . . . I p. 490. Guevara: T. 103 p. 533.

[75]) Rosales: I p. 114. Guevara: T. 104 p. 1011.

[76]) Rosales: I p. 115 collullanlin heißt eigentlich das Dünnermachen der Hüftgegend.

[77]) Rosales: I p. 116; Nájera: p. 111; Ovalle: I p. 156; Carvallo: III p. 144; Vidaurre: I p. 328; Molina: p. 161; P. García: I p. 49.

[77a]) Rosales: I p. 116; P. García: I p. 49.

[78]) Cartas de . . . . Coleccion . . . . I p. 45; Lobera: p. 41, 46; Ercilla: C. I p. 7; Rosales: I p. 119; Nájera: p. 95, 96; Ovalle: I p. 154; Oliváres: p. 59; Carvallo: III p. 143; Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159; P. García: I p. 49; Luis T. de Toledo: p. 18.

[79]) Carvallo: III p. 143; Vidaurre: I p. 300; Arana: I p. 87; P. García: I p. 49. Guevara: T. 104 p. 1013.

die eine fabelhafte Geschicklichkeit und Treffsicherheit im Werfen der Schleuderkugeln besaßen. Im allgemeinen wurden sie und die Wurfschlinge „lazo" auf der Jagd benutzt.[80])

Der Bogen war klein, doch mit starker Sehne. Die Pfeile stellten sie aus dem Rohr der Colihue her. Sie waren entweder angespitzt oder spitze widerhakenartige Steine und Knochen auf den Pfeilschaft gesetzt. Im allgemeinen war bei den Araukanern kein Pfeilgift im Gebrauch, dessen verheerende Wirkung die Indianer der tropischen Waldgebiete Südamerikas so meisterhaft auszunutzen verstehen. Nur von den Puelche wurde die Anwendung des milchigen Saftes der Coliguai (coliguaya odorifera) als Pfeilgift berichtet.[81]) Die Spanier nahmen als Gegengift Quecksilbersublimat, das sie in die Wunde träufelten.[82]) Bogen und Pfeil waren von alters her ihre Hauptwaffen gewesen, sie waren daher auch vortreffliche Pfeilschützen.[83]) Aber im Laufe der Zeit verschwanden beide fast ganz, denn die Kriegserfahrung lehrte die Araukaner gar bald, mit den Nahkampfwaffen, wie Lanze und Keule, dem spanischen Gegner auf den Leib zu rücken, um der Wirkung der Feuerwaffen aus der Entfernung zu entgehen oder sie in gewisser Weise abzuschwächen.[84]) Die Flug- und Durchschlagskraft der Pfeile hielten nicht im entferntesten einen Vergleich mit den Feuerwaffen aus, auch wenn diese in den ersten Zeiten der Conquista immerhin noch schwerfällig genug waren. An der spanischen Eisenrüstung prallten die Pfeile wirkungslos ab. Als Kampfwaffe höheren Wertes kamen daher Bogen, Pfeil und Schleuder nur in geringfügigem Maße in Betracht. Mit ihnen kämpften die Araukaner ausschließlich in den ersten Zeiten der Conquista.[85])

Die Lanzen wurden aus dem festen und biegsamen Rohr der Colihue und Quila hergestellt und ihnen Feuerstein- oder Knochenspitzen aufgesetzt.[86]) Später erhielten sie als Spitzen vielfach abgebrochene spanische Degenstücke, die spitz und scharf geschliffen worden waren, und zuweilen wurden ganze unversehrte Klingen aufgesteckt, die ihre Länge noch vermehrten.[87]) Die Stoßlanze war neben der Keule ihre furchtbarste Waffe, deren Wirkung sich besonders im Kavalleriegefecht erwies, wenn sie in langen Reihen zur Attacke ritten. Die kavalleristischen Massenangriffe der Araukaner der späteren Zeit waren von wuchtigem Erfolge begleitet. Beim Heranrasen lagen sie, um sich gegen Gewehrfeuer besser zu decken, der

---

[80]) Rosales: I p. 119.

[81]) Rosales: I p. 118, 239, 243; Nájera: p. 96 nennt die Colihue „Coleo". Guevara: T. 104 p. 1012.

[82]) Rosales: I p. 118.

[83]) Lobera: p. 58: por lo cual los indios no se curaban antiguamente de darse a cultivar sus tierras contentándose con las aves i otros animales que cazaban, gustando mas de ser flecheros que labradores.
Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159.

[84]) Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159.

[85]) Carvallo: III p. 143.

[86]) Nàjera: p. 95; Carvallo: III p. 10; Vidaurre: I p. 138, 329. Guevara: T. 104 p. 1012.

[87]) Nájera: p. 95. Guevara: T. 104 p. 1013.

Länge nach auf der rechten Seite der Pferde, die linke Faust in die Mähne gekrallt und den linken Fuß in einem Riemen am Hinterteil des Pferdes geschlungen, in der Rechten die gefürchtete Stoßlanze.[88])

Ebenso gefürchtet war die schwere Keule, aus dem harten Holz der Luma gemacht, die in der Form der mittelalterlichen Morgensterne (lonco quilquil), besät mit zackigen Metallspitzen, gräßliche Wunden riß.[89]) Erfolgreich verteidigten sich die Araukaner mit ihr gegen die spanische Reiterei. Die Keule wurde mit beiden Händen geschwungen, und ein Schlag genügte, um das Pferd zu betäuben und auf die Knie zu zwingen, während der Reiter herabgerissen und totgeschlagen wurde.[90]) Als Kampfmittel einfachster Art wurden auch Steine von ihnen genommen[91]).

Eiserne Waffen, z. B. das Schwert, waren den Araukanern unbekannt[91]a); sie lernten sie erst von den Spaniern kennen und gebrauchen[92]). Und oftmals haben sie ihren Gegner mit dessen eigenen Waffen, die sie im Felde erbeutet hatten, geschlagen.

Ihre Schutzwaffen bestanden in der ersten Zeit aus Schilden von Tierfellen, die sie in mehreren Lagen aufeinander preßten und so äußerst widerstandsfähig machten[93]). Persönlich war der Krieger nicht durch irgendwelche Panzerung geschützt, sondern er kämpfte nackt[94]). Erst später traten sie dem Feinde entgegen, gerüstet in Lederkoller, Brustharnisch und Sturmhaube, die sie selbst aus Tierfellen anfertigten oder den toten und gefangenen Spaniern abgenommen hatten[95]). Im Kampf trugen sie Tierköpfe als Kopfschmuck; eine Erscheinung, die vielleicht als ein Hinweis auf Totemismus zu deuten ist[96]). Die araukanische Reiterei des 17. Jahrhunderts war reichlich mit spanischen Beutestücken ausgerüstet[97]). Unermüdlich haben die Araukaner im Laufe der langen Kriegsjahre an der Verbesserung ihrer Waffen gearbeitet. Spanische Deserteure und dem spanischen Lager entlaufene indianische Bundesgenossen lehrten sie das

---

[88]) C. Martin: p. 363.

[89]) Cartas de . . . .: Coleccion I p. 45; Lobera: p. 46; Rosales: I p. 119; Carvallo: III p. 143. Guevara: T. 104 p. 1012.

[90]) Nájera: p. 96.

[91]) Rosales: I p. 412.

[91]a) Rosales: I p. 119.

[92]) Carvallo: III p. 143.

[93]) Oliváres: p. 59; Ovalle: I p. 154; Molina: p. 159.

[94]) Rosales: I p. 109.

[95]) Nájera: p. 96; Rosales: I p. 119; Luis T. de Toledo: p. 18; Ovalle: I p. 154; Carvallo: III p. 143; Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159.

[96]) Rosales: I p. 371: . . . . jugando sus lanzas y flechería con gallarda determinacion, y vióse que venian los mas armadas con unos como jubones largos de cuero crudo de lobo y otros animales, y en las cabezas sus zeladas de lo mismo y mucha plumería, y otros por gala en la frente unas cabezas de leones de tigres y otros animales, y adornados con muchas plumas de diferentes colores.

Einen deutlichen Hinweis auf Totemismus gibt Nájera: p. 46: . . . . presumen entre ellos de linajes o descendencias y de apellidos porque hay casas que se nombran del sol, otras de leones, raposos, ranas y cosas semejantes . . . .

[97]) Nájera: p. 115.

Schmiedehandwerk und die Herstellung von eisernem Kriegsgerät [98]). So waren sie bemüht, ihre Waffen neben der fortschreitenden verbesserten spanischen Bewaffnung gleichwertig zu halten. Freilich der Gebrauch der Feuerwaffen bürgerte sich bei ihnen ausMangel und Unkenntnis des Pulvers nicht ein, obwohl sie bei den Städteeroberungen und in siegreichen Gefechten zahlreiche Musketen und Büchsen erbeuteten oder Ueberläufer sie mitbrachten [98]). Belagerungsmaschinen kannten sie nicht, entweder wurden die festen Plätze berannt oder durch Belagerung und Aushungerung mürbe zu machen gesucht [99]).

Jeder Sieg wurde durch ein Fest gefeiert. Die Köpfe (rali lonco) erschlagener Feinde wurden auf die Lanze gesteckt und als Trophäe nach Hause getragen. Aus ihren Hirnschalen wurden Trinkgefäße, aus ihren Schienbeinknochen Flöten für ihre Kriegs- und Tanzmusik gemacht [100]). Die Siegesfeier bestand in einem ausgiebigen Trinkgelage und in einem Tanz um den heiligen Baum, an dessen Zweigen die Köpfe der toten Spanier hingen, während nach dem Takte einer eintönigen Musik die Häuptlinge mit Wollfäden die Köpfe hin- und herbewegten [101]).

Die Gefangenen hatten ein trauriges Los. Die Araukaner waren sehr beutegierig. Bei der Verteilung der Beute hörte alle Disziplin auf, und ihre Plünderungsgier hat ihnen manchen teuer erkauften Sieg zunichte gemacht[102]). Bis zum letzten plünderten sie die spanischen Gefangenen aus und schlugen sie hinterher tot [103]). Unter unsäglichen Martern wurden sie hingeschlachtet und ihnen Glied für Glied vom Leibe getrennt, bis dem sterbenden Körper das Herz aus der Brust gerissen wurde, das unter den Häuptlingen von Hand zu Hand ging, wobei jeder hineinbiß und vom Blute saugte, das er dann in die Luft nach Westen und Osten spie. [104])

Ein zweites Gefangenenopfer (pruloncon) [105]) war weit allgemeiner [106]): Dem armen Teufel wurde ein Strick um den Hals geschlungen und an den Händen gebunden, wurde er zur Richtstätte geschleift, der ein der Menge gut sichtbarer Ort war. Gewöhnlich pflegte es ein kleiner Hügel zu sein. Hier waren die Häuptlinge an einer bestimmten Stelle versammelt; vor sie wurde das Opfer geschleppt und die Handfesseln gelöst. Ein Häuptling fragt den Gefangenen nach bestimmten spanischen Führern, da der Opfertod noch mit besonderen Zeremonien verknüpft war. Für jeden spanischen Führer mußte der Gefangene von einem ihm dargereichten Stock ein Stückchen abbrechen, das den betreffenden Führer

---

[98]) Nájera: p. 120; Vidaurre: I p. 329, 330; Molina: p. 159.
[99]) Vidaurre: I p. 330.
[100]) Rosales: I p. 123; Nájera: p. 53, 56; Carvallo: III p. 144, 145; Molina: p. 166. Guevara: T. 104 p. 1014, 1015.
[101]) Nájera: p. 54 ff.
[102]) Rosales: I p. 135; Carvallo: III p. 143.
[103]) Rosales: I p. 134.
[104]) Rosales: I p. 117; Nájera: p. 56.
[105]) Febrés: p. 201.
[106]) Bascuñan: p. 39—43; Rosales: I p. 124, 125; Oliváres: p. 47, 48; Carvallo: III p. 144; Vidaurre: I p. 333—335; Molina: p. 165, 166; P. García: I p. 53—55. Guevara: T. 104 p. 1016.

bezeichnete, nach dem gefragt worden war [107]), War dies geschehen, dann erfolgte der zweite Teil der Zeremonie. Der Toqui hielt eine Rede an die Versammelten, die darauf abzielte, den Gefangenen zu Ehren des Pillan zu opfern. Unter allgemeiner Zustimmung schritt man dann zur Vollstreckung des grausigen Urteils. An eine schon vorher aufgeworfene Grube trat das Opfer heran und mußte die Stückchen hineinwerfen und jedes einzelne laut mit dem Namen des betreffenden spanischen Führers benennen. War das letzte Stückchen in die Grube geworfen, so wurde sie zugeschaufelt, und in demselben Augenblick erhielt der Unglückliche von dem als Henker ausersehenen Häuptling einen fürchterlichen Schlag mit der Keule auf den Schädel, daß das Gehirn hervorquoll und der Tod auf der Stelle eintrat. Die Henkersknechte rissen dann das noch warme zuckende Herz aus der Brust und brachten es dem Toqui, der von dem Blute saugte. Um den Gott zu ehren, dem das Opfer geweiht war, beweihräucherte der Toqui die vier Weltgegenden mit Tabak und murmelte viele Verwünschungen wider den Feind. [108]) Das Herz kreiste darauf von Hand zu Hand unter den Häuptlingen, und jeder machte dieselbe Zeremonie wie der Henkershäuptling. Zu ihm ging es wieder zurück, und er zerteilte es in kleine Stücke, die von den Häuptlingen aufgegessen wurden. Damit endete die Opferhandlung. [109])

---

[107]) Nach Oliváres: p. 47 nahm der Gefangene aus einem Bündel je ein Stöckchen auf die ihm gestellte Frage.

[108]) Vidaurre: I p. 335.

[109]) Bascuñan, der persönlich Augenzeuge eines „pruloncon" gewesen ist, berichtet darüber folgendermaßen (p. 39—43):

. . . . Grande fué el susto y pesar que recebí, cuando vi venir una procesion tumultuosa de demonios en demanda de nuestro aloiamiento, con sus armas en las manos, y a un mozo pobre soldado, de los que llevaban cautivos, en medio de ellos, liadas para atraslas manos, tirándole un indio de una soga que llevaba al cuello . . . . Seguimos a los dos Caciques mensaieros y llegamos al lugar adonde nos aguardaban los demas ministros y soldados; y luego se fueron poniendo en órden segun el uso y costumbres de sus tierras; y esta era mas ancha que la cabecera, adonde asistian los caciques principales y capitanes de valor. En medio pusieron el soldado que traiieron liado para el sacrificio y uno de los capitanejos cojió una lanza en la mano, en cuyo extremo estaban tres cuchillos, a modo de tridente, bien liados; y otro tenia un toque, que es una insignia de piedra a modo de una hacha astillera, que usan los regues, y esta en poder siempre del mas principal cacique, a quien llaman toque, que es mas que cacique en su parcialidad, que, como queda dicho, es lo que llaman regue. Y esta insignia a modo de hacha sirve en los parlamentos de matar españoles, teniéndola, como he significado, el que de derecho le toca; y es el primero que toma la mano en hablar y proponer lo que le parece conveniente. . . . . Cojió en la mano el toque o, en su lugar, una porra de madera que usaban entónces sembrada de muchos clavos de herrar, el valiente Putapichun, como mas estimado cacique por soldado de buena disposicion y traza en la guerra, y en el lenguaje veloz y discreto. Y haciendo la salva a todos los compañeros, habiéndose puesto en pié en medio de la plazoleta o calle referida, se acercó adonde aquel pobrecito soldado le tenian asentado en el suelo, y desatándole las manos, le mandaron cojer un palillo y (que) dél fuese quebrando tantos cuantos capitanes valientes y de nombre se hallaban en nuestro ejército. Y como el desdichado mozo era novel en la guerra, no tenia noticia de los que

Forts. v. Anm. 109 s. S. 60.

Wie alle Indianer, so waren die Araukaner mit außerordentlicher Willenskraft begabt, Schmerzen zu ertragen. Mit stoischer Ruhe, stolzer Verachtung und kühnem Mut nahmen sie die spanischen Grausamkeiten hin. Mit Standhaftigkeit und ohne mit der Wimper zu zucken oder einen Schmerzenslaut von sich zu geben, ließen sie sich durch Abhacken der

---

Forts. v. Anm. 109, S. 59.
en aquel tiempo tenian opinion y nombre entre los enemigos, y le mandaron los fuese nombrando. Dijo que no conocia a los valientes; a que replicó Putapichun diciéndole: — ?Pues no conoceis a Alvaro Maltincampo (que así llamaban a mi padre)? — Si conozco y tengo muchas noticias de él, respondió el desdichado. — Pues cortad un palito, y tenedlo en una mano: ?al apo no conoceis? el toque le volvió a preguntar (que quiere decir gobernador). — Mui bien le conozco, dijo. — Cortad otro palito. — Al Maltincampo y sarjento mayor tambien los conozco, repitió el soldado. — Pues id cortando palitos. De esta suerte fué nombrando hasta diez o doce de los mas nombrados y conocidos y le mandó cortar otros tantos palitos; los cuales le hizo tener en una mano, y le dijo: tened en la memoria a todos los que habemos nombrado y haced un hoyo para enterrar esos valientes; que habiéndole dicho de la suerte que lo habia de hacer, lo puso luego en ejecucion.

Acabada esta ceremonia, fueron tres capitanejos a sacar cada uno un cuchillo de los que estaban liados en la lanza que al principio dije, que significaban los utammapos, que son parcialidades de que se compone toda la tierra que habitan desde la costa hasta la cordillera, que se reparte en tres caminos que llaman rupus. La una parcialidad es de la costa, la otra la parte de la cordillera y la tercera de en medio; que cada una de estas parcialidades tiene su distrito conocido y su jurisdiccion señalada. Sacaron los cuchillos por su órden, y con el mesmo los fueron entregando al que tenia el toque, que le puso en la mano izquierda y recibió los cuchillos con la derecha. Con esto se fueron a sus lugares y asientos, y quedó solo Putapichun que fué el que recibió los cuchillos, y el que estaba con el toque en medio de la calle en pié, y dió principio a su parlamento con grande arrogancia y enerjia: lo que acostumbraban hablando con cada uno de los circunstantes, dando principio por los mas antiguos y por los que tienen adquirida por sí mayor estimacion y aplauso, diciendo en alta voz: ?no es verdad esto, fulano? a que responde el nombrado el veillicha que se usa entre ellos, que es como decir: es verdad, o es así, o teneis razon. Y si alguno mas retorico o presumido quiere con otras razones dilatar su respuesta y apoyar las del orador, lo hace con elegancia . . . . .

Es folgt eine Rede, in der aufgefordert wird, den Gefangenen zu Ehren des Pillan zu opfern. Es wird der Henker des Opfers bestimmt, der in diesem Falle der Häuptling Maulican, der Herr des kriegsgefangenen Bascuñan ist . . . . .

Allegóse al desdichado mancebo y díjole: cuántos palillos tienes en la mano? Contó los y respondió que doce; hízole sacar uno preguntándole, que quién era el primer valiente de los suyos. Estuvo un rato suspenso sin acertar a hablar palabra, ya con la turbacion de la muerte que aguardaba, o ya porque no se acordaba de los nombres que le dijeron; a cuya suspension el maestro de ceremonias que con su toque asistia al ejecutor del sacrificio, habló de adonde estaba y le dijo: acaba ya de hablar, soldadillo. El miserable turbado, pareciéndole que seguia el órden como se debia, respondió diciendo: esto es el gobernador. Replicóle el Butapichon: no es sino Alvaro, que aquí solamente los valientes conocidos se nombran primero: echadlo en ese hoyo. Con que dejó caer el palillo como se lo ordenaron. Sacad otro, le dijo mi amo; y habiéndolo hecho

Schluß v. Anm. 109 s. S. 61.

Hände und Füße verstümmeln und sich heiß verbrühen [110]). Die beiderseitige außerordentlich harte und unmenschliche Kriegsführung suchte sich in grausamen Vergeltungsmaßnahmen zu überbieten. So berichtet Ercilla [111]) z. B. von der Hinrichtung dreizehn gefangener Häuptlinge, die vor die Mündungen der Kanonen gebunden wurden.

Der Frieden wurde durch das Opfer eines Llama, dessen Herzblut an die Äste des heiligen Baumes geschmiert wurde, beschworen. Das Opfertier oder sein Herz bot man dem Führer an, mit dem Frieden geschlossen wurde, der es unter seine Leute verteilte. Die Zweige des Canelo waren die Friedenswahrzeichen in den Händen der Abgesandten. Große Reden, in denen die Befolgung des Vertrages zugesichert wurde und die den ehrlichen Willen zum Frieden betonten, und Austausch von Geschenken beider Parteien, die Freilassung der Kriegsgefangenen folgten dieser symbolischen Handlung. [112]) Die Kriegsgeräte wurden zum Zeichen, daß alle Feindseligkeiten aufgehört hatten, verscharrt und vergraben [113]). Ein Festgelage beschloß die Friedensversammlung (huincacoyag oder huinca coyan) [114]).

Die Rückkehr des Kriegers in die Heimat wurde ebenfalls festlich begangen. Seine Angehörigen und Verwandten sowie die Leute der näheren Nachbarschaft fanden sich dazu ein. Einige Redner lobten den Verteidiger von Haus und Herd, priesen seine Taten und spornten die anderen

---

Schluß v. Anm. 109.
así, le preguntó quién era el segundo. Respondió que el apo, el gobernador. Echadlo en el hoyo y sacad otro, le dijo; con que fué por sus turnos sacando desde el maestro de campo jeneral y sarjento mayor hasta el capitan de amigos llamado Diego Monje, que ellos tenian por valiente y gran corsario de sus tierras; y acabado de echar los doce palillos en el hoyo, le mandaron fuese echando la tierra sobre ellos, y los fué cubriendo con la que habia sacado del hoyo; y estando en esto ocupando, le dió en el cerebro un tan gran golpe, que le echó los sesos fuera con la macana o porra claveteada, que sirvió de la insignia que llaman toque. Al instante los acólitos que estaban con los cuchillos en las manos, le abrieron el pecho y le sacaron el corazon palpitando, y se lo entregaron a mi amo, que despues de haberle chupado la sangre, le trajeron una quita de tabaco, y cojiendo humo en la boca, lo fué echando a una y otros partes, como incensando al demonio a quien habian ofrecido aquel sacrificio. Pasó el corazon de mano en mano, y fueron haciendo con él la propia ceremonia que mi amo; y en el entretanto andaban cuatro o seis de ellos con sus lanzas corriendo a la redonda del pobre difunto, dando gritos y voces a su usanza, y haciendo con los piés los demas temblar la tierra. Acabado este barbaro y mal rito, volvió el corazon a manos de mi amo, y haciendo de él unos pequeños pedazos, entre todos se lo fueron comiendo con gran presteza.

---

[110]) Cartas de . . . .: Coleccion . . . . I p. 45; Ercilla: C. 22, p. 289; Nájera: p. 263. Guevara: T. 104 p. 1023, 1024.

[111]) Ercilla: C. 32 p. 193: Donde trece Caciques elegidos para exemplar castigo y escarmiento a la boca de un grueso tiro atados fueron dándole fuego justiciados.

[112]) Rosales: I p. 146; Vidaurre: I p. 339, 340; Molina: p. 167. Guevara: T. 104 p. 1017.

[113]) Rosales: I p. 147.

[114]) Oliváres: p. 41; Vidaurre: I p. 337; Molina: p. 166.

zur Nacheiferung an. Darauf traten der Tanz und das Trinkgelage in ihre Rechte. [115])

In der Behandlung der Taktik muß ein zeitlicher Trennungsstrich zwischen den Kämpfen der Araukaner mit den Spaniern zu den Zeiten des Valdivia und Mendoza und ihrer unmittelbaren Nachfolger (das wäre etwa der Zeitraum von 1540 bis 1570) und den langwierigen Kämpfen der großen araukanischen Aufstandsbewegungen des ausklingenden 16., des gesamten 17. Jahrhunderts und der nachfolgenden Zeit gezogen werden.

In der Heeresgliederung bildete die Hundertschaft den kleinsten Truppenkörper, sei es zu Fuß, sei es zu Roß. [116]) Eine Heereseinteilung in europäischem Sinne gab es nicht. Ursprünglich bestand das Heer aus Fußvolk (namuntu linco). [117])

Bei ihren ersten Zusammenstößen mit den Spaniern zogen die Araukaner nicht in geordnetem Viereck in den Kampf, sondern in aufeinanderfolgenden dichten und regellosen Haufen. Die Folge dieser Taktik war, daß der Ansturm der schwergerüsteten spanischen Kavallerie, die Schußwirkung ihrer Hakenbüchsen und Artillerie einfach diese ungeordneten Haufen zersprengte [118]). Doch seit der Schlacht von Tucapel änderten sie ihre Angriffsweise und griffen in gestaffelten Abteilungen an. Ihre Schlachtordnung war eine Phalanx von veränderlicher Tiefe, in der Schulter an Schulter Speer- und Keulenträger, Schleuderer und Pfeilschützen standen. In tiefgestaffelten Sturmwellen folgte eine Schlachtreihe der anderen, heranrollend wie die Wogen des Meeres. War z. B. der Angriff der ersten Schlachtreihe abgewiesen, so griffen die zweite und dritte an, denen dann noch mehrere folgten. [119]) Diese Art ihres Angriffs wirkte auf die spanische Infanterie oftmals ermüdend[120]) und bezwang sie; jedoch die Kavallerie zeigte sich gewachsen. In kompakter Masse ritt sie in gestrecktem Galopp ihre Sturmwellen nieder.

Die Kunst, Befestigungen anzulegen, lag den Araukanern der valdivianischen Zeit fern. Valdivia stieß auf seinem Vormarsch von Norden zum Mapochotal auf araukanische Befestigungen an strategisch günstigen Punkten, wie vorspringende Felsmassen und verbarrikadierte Pässe [121]), um das spanische Vordringen aufzuhalten. Man muß geneigt sein, anzunehmen, daß diese Art Befestigungen zu errichten, auf peruanische Beeinflussung der Picunche hindeutet; denn im Süden trafen die Spanier in der frühesten Conquista auf keine Verschanzungen. Sie wurden hier erst zum Lehrmeister der Araukaner im Festungsbau. Der Schüler erwies sich in kurzer Zeit höchst gelehrig und gar bald dem Meister ebenbürtig, dem er

---

[115]) Bascuñan: p. 412, 413, 415. Guevara: T. 104 p. 1017.
[116]) Luis T. de Toledo: p. 19; Ovalle: I p. 154; Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159.
[117]) Vidaurre: I p. 329; Molina: p. 159; P. García: I p. 47. Guevara: T. 104 p. 1014.
[118]) Guevara: T. 104 p. 1013, 1014.
[119]) Ovalle: I p. 154; Rosales: I p. 119; Vidaurre: I p. 330, 331; Ercilla: C. I p. 9. Guevara: T. 104 p. 1014, 1018.
[120]) Vidaurre: I p. 331.
[121]) Rosales: I p. 380, 381.

seine Kunst nach den ersten kriegerischen Zusammenstößen abguckte. Die gebräuchlichste Form der Verschanzung war ein befestigtes Lager, im Viereck angelegt und mit hohen und dicken Baumstämmen einpalisadiert. Im Mittelpunkt des Lagers befand sich ein zweites kleineres Bollwerk, ebenfalls fest und sicher durch Palisaden und Mauerwerk geschützt. An den vier Ecken waren je eine Bastion und Schießscharten für die Pfeilschützen erbaut [122]). Rings um derartige feste Lager liefen Fallgruben von verschiedener Größe, in denen spitzige Pfähle angebracht waren. Die Fallgruben waren geschickt mit Gras und Blättern verdeckt. Sie waren das Verhängnis der spanischen Kavallerie, deren Attacken in diesen Gruben gräßlich endeten und Roß und Reiter einen qualvollen scheußlichen Tod bereiteten. [123]) Später wurde es bei ihnen üblich, das Lager mit einer Schutzhecke (copiñ) [124]) aus Dornen und spitzen Colihuepfählen zu umgeben. An solchem Verhack war der Anprall der spanischen Kavallerie machtlos und zerschellte. Nur strategisch vorteilhafte Orte wurden für die festen Lager ausgesucht.

Am Ende des 16. Jahrhunderts begann eine tiefgreifende Wandlung in der araukanischen Taktik einzutreten, seitdem sie ihre Furcht vor dem Pferde überwunden und seine Bedeutung als Kampfmittel erkannt hatten[125]). Sie erbeuteten es in Schlachten und Ueberfällen oder stahlen es mit der größten Dreistigkeit den Spaniern sozusagen unter ihren Augen weg [126]). Die üppigen Viehweiden dieses Landes gestatteten eine schnelle Vermehrung des Pferdes [127]). So blieb es nicht aus, daß bereits nach dem Tode des Gouverneurs Loyola (1598) die Araukaner den Spaniern an Kavallerie überlegen waren; denn sie konnten damals schon bei jeder Gelegenheit 2000 bis 3000 Mann Kavallerie ins Felde stellen [128]). Das Pferd brachte die beweglich Kriegsführung, aufgebaut auf der Schnelligkeit der Operationen. Ihre Beweglichkeit verdankte die araukanische Kavallerie in erster Linie der geringen Belastung der Pferde mit Ausrüstungsgegenständen: z. B. ihre Sättel waren aus leichtem Holz mit Wollkissen, dem Pferderücken angepaßt und ungefähr 6 Pfund schwer im Gegensatz zu den schwerbepackten spanischen Pferden, die daher auch leichter ermüdeten [129]).

Die tiefgestaffelten infanteristischen Sturmwellen aus ehemaligen Schlachten verschwanden, an ihre Stelle traten die Plänkler- und Schwarmlinien [130]), die eine Verminderung der Verluste herbeiführten. Mit der Aufstellung eigener Kavallerie begann der araukanische Widerstand viel zäher und erfolgreicher zu werden. Vorzüglich verstanden sie es, aus der Kavallerie Infanterie zu machen, wenn das Gelände es er-

---

[122]) Ercilla: C. I p. 11; Luis T. de Toledo: p. 21; Vidaurre: I p. 330.
[123]) Ercilla: C. I p. 12; Luis T. de Toledo: p. 21; Ovalle: I p. 155; Molina: p. 161.
[124]) Vidaurre: I p. 330. Guevara: T. 104 p. 1019.
[125]) Cartas de . . . Coleccion . . . I p. 55 oder Doc. inéd . . . IV, p. 72.
[126]) Nájera: p. 112.
[127]) Nájera: p. 111.
[128]) Nájera: p. 107.
[129]) Nájera: p. 114.
[130]) Oliváres: p. 59, 88. Luis T. de Toledo: p. 19.

forderte. Sie waren im Fußgefecht genau so wie im Sattel zu Hause, infanteristisch wie kavalleristisch in gleicher Weise geschult[131]). Sie kannten auch die Kampfweise, durch Anzünden trockenen Grases den Gegner zu behindern[132]).

Wo früher der Aufklärungsdienst kaum durchgeführt worden war, klärten nunmehr berittene und unberittene Späherabteilungen auf, die vor dem Gros marschierten, während die Truppe selbst nicht die straffe spanische Marschdisziplin kannte, sondern ziemlich ungeordnet daherzog[133]).

Das Pferd wurde zur besten Waffe der Araukaner und erzwang auch eine Änderung der spanischen Taktik. Wo die Spanier früher Verschanzungen angelegt hatten, die auf einer Talsohle oder an einem Fluß mit davorgelegener geräumiger ebener Fläche als Manövriergelände für die Kavallerie sich befanden, so bauten sie jetzt auf Höhen ihre Forts, in schroffen Schluchten und der Reiterei unzugänglichen Stellen, wo jeder Ort so ausgenutzt worden war, daß er die Macht der Kavallerie zu brechen und eine größere Wirkung der Feuerwaffen zu erzielen vermochte. Der Kleinkrieg wurde jetzt die Stärke der Araukaner; er war es, in dem sie die Schärfe ihrer Sinne und Anpassungsfähigkeit an das Gelände bis zur höchsten Vollendung entfalten konnten. Im blitzschnellen Überfall auf kleine spanische Marschkolonnen, Troß- und Fouragierabteilungen, im überraschenden Angriff auf die Blockadeforts brachten sie dem Gegner Schlappen bei und schwächten seine Kampfkraft und Kampffreudigkeit. In Befolgung der Taktik einer Ermattungsstrategie wichen die Araukaner Schlachten aus und vermieden klüglich größere Gefechtshandlungen. Lange Märsche und die Verschleierung ihrer Bewegungen durch Kavallerietrupps ließen die Spanier im unklaren über die Absichten ihres Gegners. Die Gunst des heimatlichen Geländes, die sich darbot in zahlreichen Hügeln, Bergketten, Tälern, wilden Schluchten, Flüssen und unnahbaren Sümpfen und Morästen, die auf verhältnismäßig kleinem Raum eng beieinander lagen, gewährte ihnen nach empfindlichen Niederlagen Schutz und Zuflucht.[134]) Von hier ging dann immer wieder die Erneuerung ihrer kriegerischen Stoßkraft aus.

Nicht ohne Einfluß und Bedeutung auf die araukanische Kriegsleitung sind die spanischen Überläufer gewesen, die Mestizen und Mulatten, zum Teil auch reinblütige Spanier waren.[135]) Die Araukaner bedienten sich zwar ihres Rates und ihrer Hilfe, im übrigen aber waren sie verachtet. Auch bei ihnen war es wie überall der Fall, daß der Verrat gern gesehen war, der Verräter aber nicht.

---

[131]) Oliváres: p. 59.

[132]) Carvallo: T. II p. 121: entónces comenzó el viento a soplar por el sur, i hallándose Alejo a barlovento de él volvió a la batalla i puso fuego a la yerba del campo que estaba seca, i acometió con mayor ímpetu a los españoles sofocados con el humo.

[133]) Rosales: I p. 119; Vidaurre: I p. 330.

[134]) Ercilla: C. I p. 9; Luis T. de Toledo: p. 20; Nájera: p. 86.

[135]) Nájera: p. 117.

KAPITEL V.

Die Verlegung der Nordgrenze der freien araukanischen Stämme nach Süden in vorspanischer Zeit, Inkaherrschaft bis zum rio Maule.[1])

Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der araukanischen Stämme erscheint umso verständlicher, wenn ihr ein ethnographischer Überblick vorangeschickt worden ist. Denn der Mensch ist mit seinem Heimatboden enger verknüpft, als er ahnt. Ihm entströmen geheimnisvolle Kräfte, die den Bewohner in seiner Heimatsliebe unendlich bestärken und in ihm ungeheure Energien entfesseln, wenn es gilt, das Land, das die Väter einst erwarben, vor jeder fremden von außen herandringenden Macht zu verteidigen. Und gerade hierin sind die Kämpfe der Araukaner mit den Inkaheeren und den nachfolgenden spanischen Conquistadoren ein wahres Musterbeispiel. Der freie Indianer, Barbar und Wilder von seinen Gegnern genannt, war eng verwachsen mit dem Leben und Weben seiner wilden Heimat. Innige Wechselbeziehungen verbanden beide, denn Jagd und Fischfang öffneten ihm in seinem Kampf ums Dasein alle natürlichen Kraftquellen, schärften ihm die Sinne zur vollkommensten Entwicklung und pflanzten ihm eine starke urwüchsige Liebe zu dem Lande ein, das ihm alles war: Mutter und Nährerin zugleich. Daher die Furchtbarkeit der Kämpfe um die Herrschaft in Chile. Denn dort, wo einst die grüne Wildnis undurchdringlicher Urwalddickichte, durch die sich die schmalen Verkehrsrinnen der Flußläufe hindurchzwängten, herrschte, wogen jetzt die Weizenfelder chilenischer huasos.[2]) Und da, wo über die eintönige, in öder Einsamkeit daliegende Hochlandwüste, nur durch den Schrei des Kondor die Stille zerrissen, der kalte Bergwind pfeift, da ragen heute die oficinas[3]) der Salpetergesellschaften, die der emsige weiße Kolonisator erbaut hat.

Es genügt zu wissen, daß die araukanischen Stämme keineswegs in nationaler Einigkeit lebten; sondern es herrschte eine Stammeszersplitterung, ähnlich zu nennen der germanischen in der Alten Welt. Nur beim Herannahen äußerer Gefahren, die das Bestehen aller Araukaner in Frage stellten, traten vorübergehende Einigungen auf, die nach Beseitigung der

---

[1]) Literatur:
Garcilaso de la Vega: Comentarios reales: I p. 246—249;
Hérrera: Decadas V p. 78;
Rosales: I p. 338—339; Carvallo: I p. 8, 9;
Ovalle: I p. 148—150; Córdoba y Figueroa: p. 30—32;
Molina: p. 113—124; P. García: I p. 121—124;
Arana: I p. 58—74; Medina: Los aborijines . . . Kap. 11, 12;
Guevara: T. 104, p. 1265—1269.

[2]) huaso = Landmann, Bauer.

[3]) oficina = Salpeterbergwerk, Salpeterfabrik in Chile.

Gefahren sich wieder von selbst auflösten. Nur überragenden Führertalenten wie einem Lautaro, einem Pelantaru und anderen gelang es, die unruhigen, in ihrem Streben nach politischer Freiheit und Unabhängigkeit unbezähmbaren Stämme für längere Zeit zu einen. Der Kern der araukanischen Widerstandskraft lag in dem Gebiete und den Stämmen südlich des Bio-Bio, der den Süden von Chile vom Norden trennt. Dieses Gebiet, das von den Spaniern Frontera [4]) genannt wurde, umfaßt das Land zwischen dem Bio-Bio und dem Tolten. Es hat die Größe von etwas über 42 000 qkm und entspricht damit der Fläche der süddeutschen Volksstaaten Württemberg, Baden und Hessen. [5]) Die Unterjochung dieses Gebietes und seiner Bewohner ist erst das Ergebnis eines heißen $3^1/_2$ Jahrhunderte langen Ringens voll beispiellos harter unerhört grausamer Kriegführung auf beiden Seiten gewesen. Die Unterwerfung des Nordens bis zum rio Maule ist beiden äußeren Gegnern — Peruanern wie Spaniern — verhältnismäßig leicht gelungen aus Gründen, die bereits in Kapitel I dargelegt worden sind.

Das Auftreten der Peruaner in Nordchile leitet zur spanischen Conquista über; es geschah wenige Jahrzehnte vor dem Sturz des Inkareiches durch Pizarro. Von dem Vorhandensein indianischer Stämme im Süden der Reichsgrenzen erhielt der Inka Tupac Yupanqui, genannt Viracocha [6]), durch seine Späher, denen als Führer Indianer von Atacama und Tucumán mitgegeben worden waren, Kunde. Diese Späher gehörten dem Inkageschlecht an; nur ihnen wurde solch wichtiger und gefährlicher Auftrag zuteil. Sie gelangten zur Provinz Copayapu [7]), die gut bevölkert und von großer und weiter Wüste als natürlichem Verteidigungsgürtel umgeben war. Auf Grund ihres Berichtes rüstete der Inka 10 000 Mann, im Bergkrieg wohl erfahren, unter seinem Feldherrn Sinchiruca aus und sandte sie nach Süden. Diesem Heere schickte Tupac Yupanqui weitere 10 000 Mann als Verstärkung nach. Die Aufforderung der Boten des Sinchiruca an die Copiapiner, sich dem Heere des Sohnes der Sonne zu ergeben, der ihnen neue Religion, Gesetze und Sitten brächte, lehnten diese ab, und es kam zu verschiedenen Gefechten, bis endlich das Eintreffen der Verstärkungen den Ausschlag zu Gunsten der Peruaner gab. Dieser Erfolg ermutigte Tupac Yupanqui zu weiteren Eroberungen im Süden, nachdem er nochmals 10 000 Krieger nach Chile entsandt hatte. So wurde Cuquimpu [8]) und das Tal von Chili (Aconcagua) in mehr als sechsjährigen Kämpfen unterworfen, bei deren Schluß ungefähr an 50 000 Krieger in Chile standen.

---

[4]) Carvallo: III p. 167, 168: Durch Befehl des Vizekönigs von Peru, des Marques de Montes-Claros vom 29. III. 1612 wurde der Bio-Bio von den Spaniern als Demarkationslinie angesehen, die allmählich mit einer Reihe von Forts besetzt wurde, auch über den Fluß nordsüdlich hinaus. Diese Linie erhielt den Namen „Frontera" = Grenze.

[5]) W. Sievers: p. 305.

[6]) Garcilaso: Comentarios . . . I p. 246 ff. Ich folge hier der Darstellung des Garcilaso. Sarmiento de Gamboa: p. 97; Amunátegui: I p. 85 ff.; Montésinos bei Ternaux-Compans: Mémoires historiques sur l'ancien Pérou, Kap. 23; Balboa bei Ternaux-Compans: Kap. 8.

[7]) Copiapó.

[8]) Coquimbo.

Dem Länderhunger des Inka wurde aber am rio Maulli (Maule) ein Ziel gesetzt. Beim Überschreiten dieses Flusses stießen die Peruaner auf die Bewohner der araukanischen Provinz Purumauca, von den spanischen Chronisten Promaucaes [9]) genannt, die mit den Nachbarstämmen der Antalli, Pincu und Cauqui verbündet, dem Eroberer trotzig die Stirn boten. Da eine friedliche Unterwerfung nicht möglich war, entschieden die Waffen. Drei Tage lang wurde grimmig ohne sichtbaren Erfolg auf beiden Seiten gerungen. Am vierten Tage kam es zu keiner Schlacht mehr, obwohl die Heere sich kampfbereit gegenüberstanden, denn die beiderseitigen Verluste waren beträchtlich. Die Waffenbereitschaft der feindlichen Scharen dauerte mehrere Tage, dann zogen beide Teile ab: die Purumaucas samt ihren Verbündeten in die Heimat, und da sie den kriegsberühmten bis dahin unwiderstehlichen Waffen der Peruaner erfolgreich Widerstand geleistet hatten, mit dem Gefühle des Sieges. Die Peruaner zogen über den rio Maule zurück und erwarteten neue Befehle des Inka, der aber von weiterer Eroberung Abstand nahm. Der rio Maule blieb daher die südlichste Grenze des Inkareiches. [10])

Die Herrschaft der Peruaner in Nordchile war überaus milde. Den Kriegern waren Rauben, Morden und Willkürakte gegen die Unterworfenen untersagt. Zwei Gouverneure leiteten die Verwaltung des eroberten Norden. Diese Beamten wurden „orejones" genannt, weil sie Ohrringe in dünner Plättchenform zu tragen pflegten. [11]) Ihr Amtstitel war curaca [11] a); sie residierten in Coquimbo und im Aconcaguatal. [12]) Das Verpflanzungssystem [13]), d. h. die Fortführung fremder Volksteile in das Innere des Reiches, und Förderung peruanischer Siedlungstätigkeit im eroberten Gebiet trugen zur besseren Beherrschung bei und vereitelten von vornherein eventuelle Aufstandsgelüste. So wurden die Tüchtigsten und Lebensfähigsten der unterjochten Stämme, um deren Kraft zu brechen, weit innerhalb Perus verschleppt und an ihre Stelle Verpflanzungskolonisten, die unter dem Namen „mitimaes" bekannt waren, aus dem Völkergemisch des Reiches gebracht. Solche „mitimaes" haben die Spanier in Nordchile bei Malga-Malga (Provinz Valparaiso bei Quillota) und am rio Maipo und dem Tal des Mapocho vorgefunden. [14])

---

[9]) Ercilla: C. I p. 18; Rosales: I p. 339; Ovalle: I p. 149; Córdoba y Figueroa: p. 31; Carvallo: I p. 8; Molina: p. 114.

[10]) Garcilaso: I p. 248; Ercilla: C. I p. 18; Ovalle: I p. 149; Carvallo: I p. 8, 9; P. García: I p. 124; Gamboa: p. 97. Nach Molina p. 114 war der rio Rapel die äußerste Südgrenze des Inkareiches.

[11]) Hérrera: Dec. V p. 83: Los orejones era la nobleça que servian de embaxadores, governadores i capitanes i otros oficios maiores.

[11]a) P. García: I p. 124; Arana: I p. 72.

[12]) Lobera: p. 21; Rosales: I p. 359, 368; Arana: I p. 72.

[13]) Garcilaso: I p. 220, 221; Herrera: Dec. V p. 78, 83; p. 78: .. sujetando aquellas gentes i muchas de ellas trasportó à otras tierras. p. 83: Quando conquistaban de nuevo provincia, por la maior parte trasplantaban la gente principal a otra, i estos eran los mitimaes, soldados, i su milicia, que servia de guarnicion, i andavan en los exercitos, quando eran llamados. i como forasteros eran tenidos por mas fieles i eran ocupados en oficios de maiordomos, tesoreros, contadores i cogedores de los tributos.

Zur militärischen Sicherung des Landes diente das sog. Fortifikationssystem.[15]) Zahlreiche befestigte Plätze, an strategisch bedeutsamen Punkten errichtet, dienten zur festen Beherrschung. Die Peruaner waren Meister in der Beherrschung und Beobachtung des Geländes. Daher lagen ihre Forts gewöhnlich auf Hügeln, die von Natur aus schon sehr geschützt durch ihre steile Lage waren, und oft auch noch durch Flußläufe das Herankommen feindlicher Abteilungen erschwerten. Das Grenzgebiet war besonders stark befestigt, da die unruhigen Promaucaes erhöhter Aufmerksamkeit bedurften.

Die Verbindung mit der Hauptstadt Cuzco wurde auch in Chile nach altbewährtem Muster durch die Reichsstraße[16]) aufrecht erhalten, die mitten durch den Desierto de Atacama erbaut nach Copiapó führte und heute noch den indianischen und chilenischen Viehtreibern und Reisenden unter dem Namen „camino del Inca" bekannt ist. Derartige Straßen durchzogen das Reich und verbanden die wichtigsten Punkte miteinander. Sie wurden in gerader Linie errichtet, ohne zu den Wasserstellen und Futterplätzen abzuweichen, und führten über Berg und Tal, durch liebliche Landschaften und wüste Einöden. Von Strecke zu Strecke[17]) waren im gewissen Abstand Unterkunftshäuser und Magazine für Proviant und Waffen angelegt, sog. tambos oder tambillos.

Für die Bewässerung des trockenen Norden sorgte ein System offener Kanäle (rarrcac) und unterirdischer Aquaedukte von zuweilen erstaunlicher Länge.[18]) Jedes Fleckchen fruchtbarer Erde in diesem Trockengebiet wurde zum Anbau ausgenutzt, während die Siedlungen auf zum Feldbau ungeeignetem Boden entstanden. Der Anbau wurde bis ungefähr 4200 m Höhe durchgeführt. Sogar die Spanier haben von der Dauerhaftigkeit der Bewässerungskanäle noch Nutzen gezogen. Die künstliche Bewässerung ermöglichte den Peruanern den Anbau des Pfeffers, Maises, der Hirsenart quinua und der Bohnenart pallar.

Sie brachten den unterjochten Picunche das Llama mit, zähmten den luan und gaben ihm den Namen huanaco. Sie lehrten die Araukaner die Kunst der Töpferei und die Ausbeutung der Bodenschätze, die sich jedoch in der Hauptsache der Flußgoldwäscherei zuwandte[19]), da die Inka von den Unterworfenen Tributleistungen, die in Goldzahlungen bestanden, verlangten.[20]) Die Peruaner lehrten den nördlichen Araukanern die Kunst des Webens und den Gebrauch der Llama- und Huanacowolle. So wurde auch von Grund auf die Tracht beeinflußt.[21])

---

[14]) Actas del Cabildo: Coleccion de historiadores . . . . I p. 122, 293. Lobera: p. 45.
[15]) Herrera: Dec. V p. 78; Carvallo: I p. 8; Molina: p. 114.
[16]) Rosales: I p. 198, 199; Philippi: Viaje al desierto . . . . p. 88.
[17]) Rosales: I p. 199 spricht von 4 Leguas.
[18]) Actas del Cabildo: Coleccion . . . I p. 124, 126, 317, 347; Rosales: I p. 406; Rivero i Tschudi: p. 253.
[19]) Córdoba y Figueroa: p. 32; Arana: I p. 71.
[20]) Lobera: p. 21; Marmolejo: p. 3 spricht von 200 000 Goldpesos. Molina: p. 115.
[21]) Arana: I p. 71.

Es wurde den Besiegten vom Sieger seine Kultur aufgedrängt und das Quechua wurde in Nordchile besonders in den Tälern von Copiapó und Coquimbo gesprochen.[22]) Doch weiter reichte sein Einfluß nicht, um ganze Dialekte zu beherrschen; sondern nur in einzelnen Worten, so z. B. die Zahlwörter für 100 und 1000 pataca und huaranca, drang es weiter nach Süden vor.[23]) So übte es einen günstigen Einfluß auf die Vervollkommnung des araukanischen Zahlsystems aus. Auch das eigenartige System der quippu, der Knotenschnüre (das Nachrichtenmittel der Peruaner), verpflanzte sich weit in den Süden.[24]) Die Ausbreitung der peruanischen Kultur im eroberten Chile war nicht gleichmäßig. Sie war am stärksten in dem Gebiete um Copiapó, das wesentlich näher der Kulturbasis Cuzco lag und das auf eine längere peruanische Herrschaft zurückblickte. Weiter nach Süden wurde sie schwächer und verlor sich schließlich ganz im Gebiete des rio Maule. Das peruanische Vorbild, die geschlossene Siedlung, das Dorf und kleine Stadt mit bequemen geräumigen Steinhäusern wirkte auch allmählich auf die nördlichen Araukaner ein, ihr bisheriges Zerstreutsiedeln aufzugeben.[25])

So war in Nordchile überall die Inkakultur dominierend, und daher neigten die spanischen Conquistatoren dazu, in gleicher Weise peruanische Verhältnisse für ganz Chile anzunehmen. 1520 starb der letzte große Inka Huayna Capac.[26]) Der Bürgerkrieg seiner Söhne Huascar in Cuzco und Atahualpa in Quito um die Alleinherrschaft erschütterte das festgefügte Reich. Die chilenischen Kontingente nahmen daran auf seiten des Huascar teil, der damit die Südgrenze des Reiches von Truppen entblößte und sie offen den freiheitsliebenden mittelaraukanischen Stämmen preisgab. Der Abzug der peruanischen Grenztruppen bedeutete die Aufgabe des eroberten Gebietes und damit das Ende der Inkaherrschaft in Nordchile, wo bald danach andere Eroberer auftraten. Die Invasion der Spanier unter Pizarro und Almagro geschah gerade zu jener Zeit, wo das Reich in inneren Wirren sich zerfleischte und machte es zu einer leichten Beute dieser Würger.

---

[22]) Rosales: I p. 112; Córdoba y Figueroa: p. 32.
[23]) Molina: p. 125.
[24]) Molina: p. 125; Rivero i Tschudi: p. 101, 103, 104.
[25]) Arana: I p. 73.
[26]) Arana: I p. 65, 66.

KAPITEL VI.

Erster Versuch zur Begründung der spanischen Herrschaft durch Diego de Almagro (1535—1537).[1])

Wenn man von dem Sevillaner Pedro Calvo Barrientos [2]) absieht, so waren Don Diego de Almagro und seine Kriegsgefährten die ersten Europäer, die den Boden Chiles betraten. Almagro war bei der Niederwerfung von Peru der treueste Helfer und Freund des Francisco Pizarro gewesen, doch als es an die Teilung der Beute ging, trat eine wesentliche Spannung zwischen beiden Führern ein, geschürt von dem Einfluß sogenannter persönlicher Freunde. Almagro beanspruchte Cuzco mit dem Süden als Lohn für seine Waffendienste, während Pizarro seinerseits Cuzco noch zu Nueva Castilla [3]), seinem Herrscherbereich, zugehörig betrachtete. Der drohende Krieg wurde durch feierlichen Vertrag abgewendet, wonach Cuzco dem Pizarro zugesprochen wurde. Um Almagro's Sinn von dem Besitz der alten Inkahauptstadt abzulenken, gelang es dem Francisco Pizarro, ihn zu einer Unternehmung zu verleiten, die ihn in weite Ferne führte, und so einstweilen auf dem peruanischen Schauplatz ausschaltete. Dieses Unternehmen war der Chilefeldzug. Die Triebfeder jener militärischen Expedition war die unersättliche Gier der Spanier nach dem Golde, so daß sie weder Mühen noch Gefahren scheuten, selbst unter dem Einsatze des Lebens, unbekannten Fernen entgegenzuziehen, sogar auf unsichere Gerüchte hin, wie z. B. die vergeblichen Bemühungen um die Auffindung des „El dorado" und die Züge nach den angeblichen Goldländern Quivira und Cibola es bewiesen haben.

---

[1]) Literatur: Hérrera: Dec. V p. 169—171, 225—232; Dec. VI p. 18—20; Oviedo: IV, Buch 47 Kap. 2—5; Marmolejo: p. 2—5; Lobera: p. 20—37; Rosales: I p. 354—373; Ovalle: I p. 251—258; Oliváres: p. 95—110; Córdoba y Figueroa: p. 5—12; Carvallo: I p. 9—11; Vidaurre: II p. 7—19; Molina: p. 127—131; P. García: I p. 125—132; Arana: I p. 161—202; Guevara: T. 104, p. 1269—1271.

[2]) Marmolejo: p. 3; Rosales: I p. 352, 353; Arana: I p. 182.

Jener Barrientos war wegen Diebstahls im span. Fedllager von Francisco Pizarro, da er auf frischer Tat ertappt worden war, mit Abschneiden der Ohren bestraft worden und war zu den Indianern geflohen, bis er nach unstätem Wanderleben nach Nordchile kam und im Tal von Aconcagua von dem Ulmen Michimalonco freundlich aufgenommen wurde, indianische Sitten annahm und sich ganz und gar als Indianer gebärdete. Barrientos hat dem Almagro die wertvollsten Dienste als Dolmetscher und Kenner der araukanischen Verhältnisse geleistet.

[3]) Nueva Castilla ist der alte spanische Name für das unterworfene Peru. Nueva Toledo ist der alte Name für Chile; s. Córdoba y Figueroa: p. 6

Die Goldtribute aus dem Norden Chiles an den Inka in Cuzco reizten die Habgier der Spanier und waren der Antrieb zu diesem Zuge.[4]) Almagro hoffte ein noch goldreicheres Land im Süden zu entdecken, als es Peru war, eine Hoffnung freilich, die sich nicht erfüllen sollte. Wegen der Bedeutung, die diesem Zuge zukommt, da er den Spaniern Wege eröffnete, die sie fürs erste nicht wegen ihrer Furchtbarkeit beschritten hätten, ist es nötig, ein wenig länger bei ihm zu verweilen. In der europäischen Kriegsgeschichte findet er wohl nur annähernd ein Gegenbeispiel in dem Marsch des Hannibal über die Westalpen nach Oberitalien.[5]) Militärisch genommen stellte der Almagrozug eine Unternehmung dar, die auch heute noch, abgesehen von den Motiven, dem modernen Menschen Bewunderung abnötigen muß wegen der Kühnheit, Verwegenheit und des tollkühnen Mutes, wie sie durchgeführt wurde mitten hinein in unerforschte Länder, deren klimatisch-physikaliche Beschaffenheit an die Vordringenden die härtesten Anforderungen stellte, wozu sich noch von seiten der Bewohner kriegerische Belästigungen während des Marsches gesellten.

In die Jahre 1535—1537 fiel der erste spanische Versuch, sich in Chile festzusetzen und dort das Erbe des Inkareiches anzutreten. Er sollte völlig mißlingen. Im Juli 1535 war der Conquistador marschbereit. Die verwegensten Abenteurer hatten sich um seine Fahne geschart, darunter Leute, die der gescheiterten Heerfahrt des Pedro de Alvarado von Guatemala nach Quito, der Peru dem Francisco Pizarro entreißen wollte, angehört hatten. Vorangeschickt waren drei Spanier mit dem Huillac umu[6]) des Sonnentempels und Paullo Tupac Inga, dem Bruder des Inka Manco, einem jungen Fürsten aus dem alten Kaisergeschlecht, der die stille Hoffnung hegte, daß durch die Entfernung eines Teiles der verhaßten Fremdlinge die Bahn zu einem allgemeinen Aufstand und Befreiung vom Joch der Unterdrücker frei würde.

Zwei Wege führten von Cuzco nach Chile (s. Karte II). Der eine führte längs der Küste über Arequipa durch die Pampa de Tamarugal von Tarapacá und die Salpeterwüste von Atacama, er war der kürzere. Der andere führte über die unwirtlichen Hochflächen des südlichen Peru und südlichen Bolivien an die große Kordillere und war mit der Ueberschreitung dieser schroffen Gebirgskette und dem anschließenden südlichen Teil der rauhen Puna verknüpft, er war der längere. Beide Wege waren schwierig und gewagt wegen der natürlichen Hindernisse, zu denen bei dem längeren Wege die kriegerischen Indianerstämme der Diaguita-Calchaquí im heutigen nordwestlichen Argentinien hinzutraten. Gleichwohl

---

[4]) Lobera: p. 20, 21; Marmolejo: p. 1: hai muchas minas de oro ricas por toda la tierra.

[5]) So betrug die ungefähre Marschlänge des Hannibal (nach Livius: Buch XXI, Kap. 21—38) von Saguntum, dem heutigen Sagunto, an der spanischen Ostküste, durch Südgallien die Rhône und die Isère aufwärts über den Mont Genèvre 1250 km, die des Almagro von Cuzco nach Copiapó 2400 km über Höhen von durchschnittlich 4000—5000 m, während die Westalpen eine Durchschnittshöhe von 2500—3000 m haben.

[6]) huillac umu = Oberpriester; Hérrera: Dec. V p. 170 = vilehoma; Rosales: I p. 355; Ovalle: I p. 251; Oliváres: p. 98: Córdoba y Figueroa: p. 6; Carvallo: I p. 9; Vidaurre: II p. 6; Arana: I p. 165.

wählte Almagro den längeren Weg, überschritt die Bergketten der Cuzcomeseta [7]) und drang in die Landschaft Collao ein, in deren Mittelpunkt ungefähr der Titicacasee liegt. Der Durchmarsch ging nicht ohne Willkürakte gegen die Bevölkerung ab. Die zügellose Soldateska raubte den Indios ihr Vieh und zwang sie selbst, als Lastträger dem Heere zu folgen. In der Provinz Paria, östlich des rio Desaguadero, vereinigte er sich mit der vorangeschickten Vorhut unter Juan de Saavedra, der hier Depots mit großen Vorräten angelegt hatte, und gönnte den Truppen einen Monat Ruhe. [8]) Dann ging es weiter nach Süden. Zur Linken dehnte sich ein Gebirge aus, wo später die Silbergruben von Porco und Potosí in der Provinz Charcas emporblühten; doch ohne Verzögerung ging es weiter bis zum Aullagassee, bis wohin das Land Nahrung: Mais und Vieh den Durchmarschierenden gewährte. Dann aber begannen die unfruchtbaren wasserarmen Salzwüsten der rauhen Sierra de Chinchas, die noch vom Winterschnee verhüllt war. Unerschrocken jedoch setzte Almagro den Vormarsch fort, bis er Ende Oktober 1535 in das Dorf Tupiza [9]) (Tupissa, Topisa, Topia, Jupisa) gelangte, wo auf ihn Paullo Tupac Inga und der Huillac umu warteten, während die drei Spanier weitergezogen waren. Der Marsch hatte bisher vier Monate gedauert, trotzdem war die Hälfte des Weges noch nicht zurückgelegt; der furchbarste Teil stand den Abenteurern noch bevor. Hier hob Almagro einen Transport goldener Barren auf, die nach Cuzco als Tribut gebracht werden sollten. [10]) Dieser Fang bestärkte ihn immer mehr in dem Glauben an den unermeßlichen Reichtum von Chile. In Tupiza entflohen eines Nachts der Huillac umu und Leute seines Gefolges. Er wiegelte die Indianer der Collaohochfläche gegen die Conquistadoren auf. Doch unbeirrt verfolgte Almagro sein Ziel, obwohl er in seinem Rücken einen feindlichen Riegel zurückließ, der ihn von seiner Basis abschloß und ihm leicht gefährlich werden konnte.

Zwei Monate dauerte der Aufenthalt in Tupiza, um die Schneeschmelze und das Reifen der Maisfelder abzuwarten, da das Heer der Ernte dringend bedurfte. Im Dezember 1535 ging der Marsch weiter in das Tal von Jujuy, das vom Oberlauf des heutigen rio Grande de Jujuy gebildet wird, nach Überschreitung der Bergschluchten von Quiaca und Überwindung uneinnehmbarer indianischer Stellungen durch Umgehung. So kamen die Eroberer zur Ebene von Chicoana, wo Almagro in heftige Kämpfe mit den Calchaquí geriet, wobei der Feldherr in persönliche Lebensgefahr kam. [11]) Die Kriegführung beschränkte sich im wesentlichen auf die Zerstörung der Hütten und die Vernichtung der Saaten. Die Indianer waren überaus

---

[7]) meseta = Hochfläche.

[8]) Oviedo: IV p. 261; Córdoba y Fig.: p. 6; Arana: I p. 169.

[9]) Oviedo: IV p. 262; Marmolejo: p. 3; Lobera: p. 22; Rosales: I p. 356; Ovalle: I p. 251; Oliváres: p. 98; Córdoba y Fig.: p. 6; Vidaurre: II p. 9; Arana: I p. 171.

[10]) Marmolejo: p. 3 spricht von 200 000 Goldpesos; Hérrera: Dec. V p. 226 spricht von 90 000 Pesos Feingold.

[11]) Oviedo: IV p. 263; Lobera: p. 24; Rosales: I p. 357, 358; Ovalle: I p. 251, 252; Oliváres: p. 99; Córdoba y Fig.: p. 7; Vidaurre: II p. 10; Arana: I p. 173.

erbittert auf die mitgeführten Neger und yanaconas [12]), die sich bei den Übergriffen am grausamsten hervorgetan hatten. Von Chicoana begann der Marsch den Lauf des rio Guachipas aufwärts durch das heutige Valle de Santa Maria (das alte Quirequire) [13]), trotzdem die Spanier ihre Llamas und große Teile der Vorräte bei der Überschreitung des Flusses, der während der Schneeschmelze Hochwasser führte, in den reißenden Fluten verloren. [14]) Die allgemeine Verwirrung ausnutzend, flohen die indianischen Lastträger in Mengen. Unter stetigen Kämpfen mit den kriegerischen Calchaquí durchquerte Almagro das Tal des Guachipas, überschritt den nördlichen Teil des Campo del Arenal und der Sierra de Gulumpaja und der Hochebene von Laguna Blanca, von wo aus der Einmarsch in die Schluchten der großen Kordillere, die hier unter dem Namen Sierra de San Francisco bekannt ist, angetreten wurde. [15]) Es war ein mühseliges Hinanklimmen zur Hochkordillere und deren Meseta [16]), die ungefähr 30 Leguas breit sich im Norden mit der Puna de Bolivia, auf der das Salar de Uyuni und der Lago Pampa-Aullagas liegen, vereinigt. Es war ein trauriges Landschaftsbild in einer Höhe von durchschnittlich 4500 bis 5000 m: ein kahler, trockener, wasserarmer Boden mit einer kümmerlichen Vegetation, kaum Nahrung den wenigen dort lebenden Tieren gewährend. Der Boden war besät mit kleinen spitzigen Kieseln, den Verwitterungsprodukten der überaus schroffen Temperaturgegensätze. Sie wurden das Martyrium von Mensch und Tier. Der Westwind, die Gegenströmung des Südostpassates, fegte eisigkalt über die einsame totenstille Hochfläche und ließ die Glieder frostig erstarren. Die große Höhe und die verdünnte Luft erschwerten die Atmung und riefen die gefürchtete Bergkrankheit Puna (Soroche) hervor. In sieben bis acht Tagemärschen durchquerte Almagro diese Hölle der Kälte, des Hungers und des Durstes. [17]) Die Leiden waren furchtbar; haufenweise sanken die Indianer in den Tod, sie, die die warme Tropensonne gewöhnt waren. Die Pferde fielen, und auch die Europäer waren total erschöpft, als sie in gastlichere Gegenden kamen. Lasten blieben liegen, und nur das nackte Leben retteten sie aus den Klauen der Wildnis. Almagro war mit den ausdauerndsten und wetterhartesten Männern vorangeeilt und durch die Quebrada de Paipote zum Tal von Copiapó hinabgestiegen. Hier erhielt er Lebensmittel von den Indianern und kehrte sofort um, um den Verschmachtenden Hilfe zu bringen. Nur seiner Unermüdlichkeit war es zu danken, daß die Truppe nicht rettungslos zugrunde ging.

Lange Ruhepause herrschte in Copiapó. Die plötzliche Flucht peruanischer Indianer erregte das Mißtrauen der araukanischen Stämme von Copiapó, Huasco und Coquimbo gegen die fremden Ankömmlinge. Daher

---

[12]) yanaconas = indianische Hilfstruppen (in diesem Falle Peruaner).
[13]) Lobera: p. 24.
[14]) Arana: I p. 174.
[15]) Arana: I p. 175, 176.
[16]) Hier bekannt unter dem Namen Puna de los Andes oder Puna de Atacama.
[17]) Lobera: p. 29, 30; Rosales: I p. 363, 364; Ovalle: I p. 252—254; Oliváres: p. 99, 100; Córdoba y Figueroa: p. 7, 8; Vidaurre: II p. 11—14.

hielt Almagro auf seinem Weitermarsch nach Süden in Coquimbo Strafgericht an den dortigen Araukanern [18]), weil sie die drei vorangeschickten spanischen Späher in der Notwehr erschlagen hatten, die sich Grausamkeiten und Plünderungen zu schulden hatten kommen lassen. Die Häuptlinge wurden verbrannt, die übrigen als Sklaven unter die Soldaten verteilt. So war die Eroberung von Chile seit Anfang an mit Grausamkeiten und Blutvergießen verbunden, obwohl die friedlichen Bewohner der nordchilenischen Täler den Spaniern freundlich entgegengekommen waren.

Schon hier zeigte sich die grenzenlose Enttäuschung der .Spanier, da die erträumten riesigen Goldschätze sich immer noch nicht zeigen wollten. In Coquimbo fand das Zusammentreffen mit den Sendboten des oben erwähnten Barrientos statt, der dem Curaca des Aconcaguatales zum Frieden mit den eisengepanzerten Fremdlingen geraten hatte. Daher war die Aufnahme des Almagro im Tale von Aconcagua von seiten der Bewohner eine friedliche.

Eine Schiffsexpedition, die Almagro's Unterkapitän Ruiz Diaz [19]), der in Lima zur Truppenanwerbung zurückgeblieben war, befehligte, war von Callao ausgelaufen und segelte längs der Küste nach Süden. Sie stand ebenfalls unter einem unglücklichen Stern. Die widrigen Winde verschlugen die drei Schiffe. Doch gelang es Ruiz Diaz, mit dem seinigen zu landen und die Verbindung mit Almagro herzustellen, der ob der Bereicherung seiner Bestände durch die Schiffsladung sehr erfreut war.

Weiter ging es nach Süden, während das Schiff trotz seines schlechten Zustandes, von der Bohrmuschel zerfressen, zur Unterstützung der Landtruppen entlang der Küste fuhr. So kamen die Spanier zum Aconcaguatal. Wie in den anderen Tälern, so begingen auch hier die Spanier Grausamkeiten gegen die Eingeborenen, verursacht durch den Versuch des Dolmetschers Felipillo, die Bevölkerung aufzuwiegeln, der mit der Flucht der Indianer endete. Doch nach der Ergreifung des Felipillo, der gevierteilt wurde, kehrten die Indianer zurück und machten keinen Versuch des Widerstandes mehr. Da auch hier im Aconcaguatal nichts von goldreichen Stellen, die mit den peruanischen einen Vergleich aushalten konnten, zu spüren war, entschloß sich Almagro zur Rückkehr, denn an Kolonisierung dachte der nur auf Beute erpichte Conquistador und seine wilde Mannschaft nicht.

Bevor der Rückmarsch angetreten wurde, stießen die Spanier zu Rekognoszierungszwecken weiter nach Süden vor. Almagro drang durch bis zum rio Maule, wo er Kunde von den Rüstungen der Promaucaes und anderer araukanischer Stämme erhielt, um ihn ebenso feindlich zu begrüßen wie einst das Heer des Inka. Am rio Claro, einem Nebenfluß des Maule, kam es zum Zusammenstoß der Spanier mit den mittelaraukanischen Stämmen, den Almagro zu einem Sieg der spanischen Waffen zu gestalten vermochte; trotzdem wagte er sich nicht weiter in das unbekannte auf-

[18]) Hérrera: Dec. V p. 229; Lobera: p. 31, 32; Vidaurre: II p. 18; Molina: p. 129; Arana: I p. 180, 181.
[19]) Arana: I p. 183, 184.

sässige Land, sondern kehrte um.[20]) Sein Unterführer Gomez de Alvarado drang jedoch bis zum rio Itata vor, wo er siegreich dank der besseren Bewaffnung mit den Eingeborenen kämpfte.[21]) Beide Forschungsexpeditionen fielen kläglich aus. Sie zeigten, daß zur umfassenden Eroberung des immer volkreicher werdenden Südens bedeutend mehr Kräfte nötig waren, als sie der Eroberer bei sich hatte, dessen Truppen mehr zur Erreichung eines Augenblickserfolges zusammengelaufen waren, um im gegebenen Falle wieder auseinanderzustieben. In Eilmärschen ging es daher zurück nach Copiapó, wo die Kapitäne Rodrigo Orgoñez und Juan de Rada mit frischen Truppen und wichtigen Nachrichten aus Peru auf ihn warteten: Hernando Pizarro war zu Cuzco von den Rebellen des Inka Manco eingeschlossen, während sein Bruder Francisco zu Lima mit den Aufständischen kämpfte.[22]) Greueltaten wurden an den Bewohnern der nordchilenischen Täler verübt,, die Indianer als Lastträger, reihenweise in Ketten geschlagen oder Stricke gebunden, unter groben Mißhandlungen und ungenügender Nahrung mitgeschleppt. Zu Copiapó entschloß sich Almagro endgültig, Chile's Eroberung aufzugeben und in Peru sein Reich Nueva Toledo neu zu begründen. Als Rückzugsweg wählte er diesmal den Marsch durch die Wüsteneien der Atacama und von Tarapacá, wo nur kleine Trinklöcher (xaguey, jaguey)[23]) wenig Wasser enthielten und die Truppen während des Durchzuges viel unter Durstqualen zu leiden hatten. Doch es war der kürzere Weg, und es galt keine Zeit zu verlieren. In mehreren aufeinanderfolgenden Kolonnen marschierte der Conquistador, um wegen des Wassermangels eine bessere Verteilung und Aunützung des Wassers zu ermöglichen. Die Vorhut stand unter Orgoñez, die Nachhut unter Almagro persönlich. Mit Grabscheiten wurden die Trinklöcher weiter aufgerissen, um größere Mengen Wassers zu erhalten. In Rotten zu 3—4 und 5—6 Mann zogen die Soldaten stier in der sengenden Sonne ihres Weges, nur mit dem Wunsch, die Gluthölle bald hinter sich zu haben. Mitte Oktober 1536 trafen die Spanier in dem Orte Atacama (das heutige San Pedro de Atacama) inmitten der trostlosen Einöde ein. Von dort ging es nach Tarapacá, wo eine längere Ruhepause den völlig erschöpften Mannschaften und Pferden gegeben werden mußte, da am Tage die unerträgliche Hitze, nachts die ebenso scharfe Kälte zusammen mit den aufreibenden Kämpfen gegen feindliche Indianer ihre Kräfte zermürbt hatten. Im März 1537 traf die Expedition in Arequipa ein, nachdem sie 30 Pferde in der Salpeterwüste eingebüßt hatte, und zog über Urcos zum Ausgangspunkt Cuzco zurück.

So war der chilenische Feldzug trotz aller Opfer gescheitert. Almagro mischte sich in die Händel von Peru, und wurde 1538 am 6. April bei Campo de las Salinas, in der Nähe von Cuzco, von den Pizarroanhängern

---

[20]) Carvallo: I p. 10; Oliváres: p. 101, 102; Córdoba y Figueroa: p. 10; Molina: p. 129, 130; P. García: I p. 127.

[21]) Marmolejo: p. 5; Lobera: p. 33, 34; Rosales: I p. 370, 371.

[22]) Hérrera: Dec. V p. 169; Lobera: p. 35.

[23]) Oviedo: IV Buch 47, Kap. V; Arana: I p. 195, 196.

besiegt und in demselben Jahre noch hingerichtet.[24]) Das war das Ende des berühmten Conquistador. Sein mißlungener Chilefeldzug schreckte selbst die verwegensten Abenteurer ab, ihr Leben in Chile aufs Spiel zu setzen und brachte das Land für einige Zeit in schlechten Ruf.

---

[24]) Ovalle: I p. 257, 258; Oliváres: p. 105—110; Córdoba y Figueroa: p. 11, 12; Molina: p. 130; P. García: I p. 130—132.

KAPITEL VII.

Begründung und Befestigung der spanischen Herrschaft über die nördlichen Stämme durch Pedro de Valdivia (1539 bis 1550). Erster Versuch einer spanischen Festsetzung im Raume der südlichen Stämme (bis zum heutigen rio de Valdivia 1550 bis 1554) [1].

Derjenige Mann, dem der Titel „el conquistador de Chile" zukommt, war Pedro de Valdivia. Einer alten spanischen Militärfamilie entstammend, hatte er schon kriegerische Erfahrungen in Oberitalien im Kampfe gegen Franz I. von Frankreich gesammelt. Dann wanderte er, wie so viele abenteuerlustige Spanier, in die neue Welt aus, um dort sein Glück zu suchen. So kam er 1536 nach Peru und machte den Bürgerkrieg auf seiten der Pizarros mit und hatte hervorragenden Anteil an der Niederwerfung der Almagristen und aufständischen Indianer von Hochperu, wofür er sich als Lohn für seine Taten außer reichen Landschenkungen in der Provinz Charcas, im Gebiete der Silberminen von Porco, von Francisco Pizarro die Eroberung von Chile ausbedang. Sie wurde ihm gewährt mit der Bedingung, daß das eroberte Land dem Machtbereich des Statthalters von Peru unterstellt sei. Hiermit war Valdivia einverstanden. Nach Ueberwindung der Schwierigkeiten hinsichtlich der Truppenanwerbung für ein von vornherein zum Tode verurteiltes Unternehmen — so urteilte man damals in Peru über den neuen Zug nach Chile nach dem unglücklichen Ausgang der Almagroexpedition — und der Eifersüchteleien verschiedener spanischer Vornehmen, war Valdivia im Januar 1540 marschfertig (siehe Karte II).

Er wählte als Anmarschweg [2] die Rückzugsstraße des Almagro und zog daher nach Ueberschreitung der Hochkordillere in Küstennähe über Moquegua, Tacna, Tarapacá durch die Salpeterwüste der Atacama zum Tal von Copiagoó. Unterwegs erhielt er Zuzug neuer Kräfte, die von der Titicacahochfläche kamen, darunter Männer, die in der Eroberungsgeschichte von Chile einen hervorragenden Namen haben: Villagra, Aguirre, Quiroga. Im Tal von Copiapó wurde ihm ein feindlicher Empfang von den Indianern geboten, denen die Gewalttaten der Almagrosoldateska noch in frischer Erinnerung waren. Doch die Spanier zersprengten sie und nahmen

---

[1]) Literatur: Hérrera: Dec. VII Buch 1 Kap. 4—7; Buch 9 Kap. 2; Dec. VIII Buch 6 Kap. 11; Buch 7 Kap. 4—6; Cartas: Coleccion I p. 1—62 oder Doc. inéd. IV p. 1—84; Marmolejo: p. 5—39; Lobera: p. 37—159; Ercilla: C. I p. 20—24; C. II, C. III; Rosales: I p. 373—502; Ovalle: I p. 261 bis 340; Oliváres: p. 110—153; Córdoba y Figueroa: p. 14, 15, 33—81; Carvallo: I p. 11—79; Vidarre: II p. 21—61; Molina: p. 133—144; 199—213; P. García: I p. 133—355; Arana: I p. 203—440; Guevara: T. 104 p. 1272 bis 1289; T. 106 p. 341—374, 921—935.

[2]) Cartas: Coleccion I p. 20 oder Doc. inéd. IV, p. 6, 7; Marmolejo: p. 6; Lobera: p. 37, 38; Rosales: I p. 374; Vidaurre: II p. 22; Molina: p. 133; Arana: I p. 215, 216.

in kriegsmäßiger Weise vom Tale Besitz[3]) Nachdem hier der erste Widerstand gebrochen worden war, durcheilte Valdivia in rascher Folge unter beständigen Scharmützeln[4]) die Täler von Huasco, Coquimbo, Limari, Illapel und Choapa, bis er im Tal des Mapocho im Dezember 1540 ankam, wo er ein Feldlager schlug. Hier befand er sich in einem waldigen vegetationsreichen Gebiete, was nach den anstrengenden Märschen durch die öden Wüsten des Nordens wohltuend auf die ruhebedürftigen Truppen wirkte. Die in die Wälder vor den heranrückenden Spaniern geflohenen Indianer kehrten allmählich zurück und unterwarfen sich. Sofort schritt Valdivia zur Gründung der ersten spanischen Niederlassung auf chilenischem Boden. Der Mapocho teilt sich vor dem Hügel Huelen, der heute Santa Lucia genannt wird, in zwei Arme und läßt einen inselartigen Raum von ungefähr 1 km Breite dazwischen. Auf diesem strategisch günstigen Platz mit dem Hügel als Zitadelle wurde Santiago de la Nueva Estremadura im Februar des Jahres 1541 gegründet[5]). Somit war der Grundstein zur werdenden Kolonie gelegt, denn Valdivia gedachte das Land zu kolonisieren und nicht wie Almagro es auf einem Zuge auszubeuten und dann wieder zu verlassen. Santiago wurde zur Basis für alle weiteren Unternehmungen der Conquistadoren.

In ihren Anfängen hatte die junge Kolonie schwer um ihren Bestand zu ringen. Das Bestreben der Spanier, ihre Herrschaft zu befestigen, stieß naturgemäß auf den Widerstand der Indianer, die ehemals rechtmäßige Herren, nunmehr als Sklaven in den Goldwäschereien und auf den zu errichtenden Encomiendas[6]) arbeiten sollten. In mehreren Aufständen versuchten die Picunche das immer drückender werdende Joch der Spanier abzuschütteln und sie aus dem Lande zu jagen. Die Seele des Widerstandes war der Toqui Michimalonco, der Ulmen des Aconcaguatales[7]). Und schon am 11. September 1541 wurde die junge aufstrebende Niederlassung von den aufständischen Indianern angegriffen[8]), während Valdivia mit dem Hauptteil seiner Kriegsmacht gegen die Rebellen ausgezogen war. Es war ein blutiger Kampf, die Holzhäuser von Santiago gingen in Flammen auf, doch auf den rauchenden Trümmern blieben die Spanier als Sieger. Trotzdem befanden sie sich in einer verzweifelten Lage; ihre Kolonie zerstört und die Verbindung mit Peru abgebrochen, da der Aufstand auch auf die Nordtäler übergegriffen hatte, keine Nahrung und Feinde ringsum[9]). Gleichwohl hielt

---

[3]) Lobera: p. 39—42; Carvallo: I p. 11; Rosales: I p. 378; Vidaurre: II p. 22; P. García: I p. 138; Arana: I p. 219.

[4]) Rosales: I p. 380; Ovalle: I p. 263.

[5]) Cartas: Coleccion I p. 20; Doc. inéd. IV p. 7; Marmolejo: p. 7; Lobera: p. 48; Ovalle: I p. 266; Oliváres: p. 111; Córdoba y Figueroa: p. 33; Carvallo: I p. 19; Vidaurre: II p. 25; Molina: p. 134; P. García: I p. 162; Arana: I p. 222—225. Guev. T. 104 p. 1281.

[6]) encomienda = Landgut.

[7]) Lobera: p. 53 ff.; Rosales: I p. 410 ff., Carvallo: I p. 24; Arana: I p. 240.

[8]) Lobera: p. 59—65; Rosales: I p. 411—414; Córdoba y Figueroa: p. 39; Carvallo: I p. 25, 26; Molina: p. 135, 136; P. García: I p. 175—178; Arana: I p. 241—244; Guevara: T. 104 p. 1282.

[9]) Lobera: p. 68—76; Carvallo: I p 30; Arana: I p. 245—251.

Valdivia aus und sandte 6 Spanier ab, die sich nach Peru durchschlagen sollten, um Hilfe heranzuholen. Nur zwei Männer, Alonso de Monroy und Pedro de Miranda [10]) schlugen sich glücklich nach mancherlei Fährnis durch und brachten die ersehnte Hilfe, indem sie selbst zu Lande mit 66 Reitern gen Süden zogen und zur See die Verbindung wieder herstellten, die von nun an nicht mehr unterbrochen wurde. Gerade zur rechten Zeit trafen die Hilfstruppen ein, als die Not am höchsten gestiegen war. Von nun an begann der langsame, aber stetige Aufstieg der Kolonie.

So konnte jetzt Valdivia an den Rachezug denken. Um den Norden endgültig zu sichern, legte er im Tale Coquimbo an der Küste die Stadt La Serena [11]) an; deren Besatzung mit Erfolg die Befriedung des aufständischen Norden unternahm. 1546 trat Valdivia seinen ersten Feldzug nach dem Süden an, auf dem er bis zum Bio-Bio vorstieß. Auf dem Marsche dahin traf er auf eine immer dichter werdende Bevölkerung und stieß am Bio-Bio auf die Krieger des Auca- oder Araukanerstammes (Moluche). Die Spanier vermochten einen Tages- und Nachtüberfall der Araukaner bei Quilacura abzuweisen [12]), doch kam Valdivia zu der Einsicht, daß er mit den wenigen Kräften, die ihm zu Gebote standen, nichts gegen diese streitbaren Indianer ausrichten konnte. Er entschloß sich daher zur Umkehr.

Auf die persönlichen Kämpfe, die dann Valdivia mit seinen Gegnern in Santiago und Peru zu bestehen hatte, einzugehen, würde die Grenzen des Themas überschreiten. Sie gehören nicht direkt zur Sache und würden auf die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse in Chile nur störend wirken.

Ende 1548 war der letzte große Aufstand der Picunche, die durch die unmenschliche Behandlung ihrer Bedrücker zur Verzweiflung getrieben worden waren. Die Täler von Coquimbo und Copiapó standen in hellen Flammen. La Serena fiel der Vernichtung anheim, aus dem brennenden Verderben entrannen nur zwei Spanier, die Ende Januar 1549 die Unglücksbotschaft nach Santiago brachten. Die Strafexpedition des Francisco de Villagra unterdrückte den Aufruhr durch Greueltaten; weder Weib noch Kind schonten die entmenschten Soldaten, die Strohhütten der Aufständischen wurden den Flammen preisgegeben. La Serena wurde im August 1549 erneut aufgebaut [13]).

---

[10]) Cartas: Coleccion. I, p. 21; Marmolejo: p. 10—12; Lobera: p. 76, 77; 80—88; Ovalle: I p. 298, 299; Oliváres: p. 113, 114; Carvallo: I p. 30—33; Vidaurre: II p. 28, 29; Molina: p. 139, 140; P. García: I p. 193, 194; 199 ff.; Arana: I p. 251—257.

[11]) Cartas: Coleccion ... I p. 22; Doc. inéd. IV p. 11 (La Serena am 4. 9. 1545 gegründet); Marmolejo: p. 12, 13; Lobera: p. 77—80; Rosales: I p. 417; Ovalle: I p. 301; Oliváres: p. 115; Córdoba y Figueroa: p. 43; Carvallo: I p. 34, 35; Vidaurre: II p. 33; Molina: p. 141; P. García: I p. 206; Arana: I p. 261. Guevara T. 104 p. 1284.

[12]) Cartas: Coleccion ... I p. 23; Lobera: p. 66, 67; Rosales: I p. 420; Carvallo: I p. 37—39; Vidaurre: II p. 35; Molina: p. 141, 142; Arana: I p. 271—273. Guevara T. 104 p. 1288.

[13]) Cartas: Coleccion I p. 41; Doc. inéd. .. IV p. 46; Lobera: p. 101 Anmerkung s. weiter p. 80.

So war der letzte Versuch der nördlichen araukanischen Stämme, die Fremdherrschaft abzuschütteln, gescheitert. Sie hörten von nun an auf, in der chilenischen Geschichte eine Rolle zu spielen. Schon an und für sich weniger volkreich als der Süden, fielen sie der rasch vorwärts schreitenden Vermischung mit peruanischen yanaconas und Spaniern zum Opfer, zumal da die kriegerischen Verluste sie zahlenmäßig noch mehr geschwächt hatten. Die verhältnismäßig schnell einsetzende Hispanisierung des Nordens wurde die Grundlage für alle weiteren Kriegsunternehmungen, die sich jetzt gegen den Süden richteten. Da der Norden landwirtschaftlich ein wenig fruchtbares Gebiet darstellte, um den spanischen Soldaten ihre Encomiendas zum Lohne für ihre Militärdienste zu verschaffen, so mußte sich natürlich der Blick der Conquistadoren nach Süden lenken, der in dieser Beziehung reicheren Gewinn versprach. Santiago war Ausgangspunkt und Arsenal der militärischen Operationen.

Der Feldzug von 1546-47 war sozusagen ein Erkundungsvorstoß gewesen. Nun galt es, den trotzigen Gegner, von dessen Tapferkeit man schon Proben erhalten hatte, gleich so zu schlagen, daß die Unterwerfung gesichert war. Hierzu bedurfte es umfassender Vorbereitungen: Heranziehung neuer Verstärkungen aus Peru und innere Kräftigung der Kolonie. Unverständlicherweise blieb die Behandlung der Indianer nach wie vor unmenschlich. Wie überall, wo die Spanier in Amerika aufgetreten sind, so standen auch hier die Eingeborenen nach Ansicht der Conquistadoren in bezug auf die Intelligenz nicht höher als Tiere [14]). So schufen sich die Spanier im eroberten Land eine große Gefahr im Rücken, als es gegen die noch unbesiegten freien Stämme ging. Der Haß schwelte wie eine unterdrückte Flamme bei den Unterjochten, der im gegebenen Augenblick hoch emporlodern sollte. Dieser Augenblick ließ auch nicht lange auf sich warten.

Im Januar 1550 setzte sich Valdivia in Marsch zur Eroberung des Südens (siehe Karte II). Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, zog er längs des Zentraltales über den Itata zum Bio-Bio, wo ihn starke araukanische Heerhaufen unter dem Toqui Aillavilu (Aynavillo) erwarteten [15]). In einer blutigen Shlacht im Tale des kleinen Flusses Andalien wurden die Araukaner aufs Haupt geschlagen [15]). Die Frucht des Sieges war die Gründung von Concepcion im März 1550[16]). Araukanische Angriffe auf die neue

---

Anmerkung 13 zu S. 79.
bis 104; Rosales: I p. 427, 428; Ovalle: I p. 305, 306; Oliváres: p. 119; Córdoba y Figueroa: p. 47; Carvallo: I p. 43, 44; 47, 48; Vidaurre: II p. 35, 37; Molina: p. 142; P. García: I p. 226—229; Arana: I p. 329—334. Guevara T. 106 p. 345, 346.

---

[14]) Nájera: p. 260.

[15]) Cartas: Coleccion I p. 43/44. Doc. inéd. ... IV p. 49; Marmolejo: p. 20—22; Lobera: p. 111—114; Rosales: I p. 435—438; Ovalle: I p. 309; Oliváres: p. 119—122; Córdoba y Figueroa: p. 48, 49; Carvallo: I p. 50—52, P. García: I p. 243—247; Arana: I p. 383—387; Guevara: T. 106 p. 346, 347, 351, 352.

Anmerkung 16 s. S. 81

Siedlung waren ergebnislos [17]). Valdivia ließ 200 araukanischen Kriegsgefangenen die rechte Hand und die Nase abhacken[18]), eine Handlung, die die Erbitterung der Araukaner und ihren Willen zum äußersten Widerstande nur noch stärker entfachte. Concepcion wurde stark verschanzt, da es auf vorgeschobenem Posten mitten in Feindesland lag. So hatte Valdivia durch den ersten Teil des Feldzuges das Land zwischen Santiago und Bio-Bio fast kampflos in seine Gewalt bekommen.

1551 begann die zweite Periode des Feldzugs, sie galt der Unterwerfung des Araukanerlandes südlich des Bio-Bio (siehe Karte II). Auf diesem Zuge drang Valdivia bis in die Waldwildnis von Llanquihue unter ständigen heftigen Feindseligkeiten von seiten der Indianer vor. Nach dem Vorbild der Inka legte er befestigte Niederlassungen an, die die Zwingburgen des freien araukanischen Volkes werden sollten. So wurde Imperial [19]) am Zusammenfluß des rio Cautin mit dem rio de las Damas gegründet, am rio Calle-Calle (dem heutigen rio Valdivia) der OrtValdivia [20]) und am See Lafquien (Lago de Villarica) der feste Platz Villarica[20]) dicht am Ausfluß des rio Tolten. Bis zum See von Ranco führte Valdivia seinen Vorstoß, dann zwang ihn die winterliche Jahreszeit mit all ihren Unwettern zur Umkehr nach Santiago. In der Nähe der Cordillera de Nahuelvuta erbaute der Gouverneur drei Forts: Arauco im Nordwesten, Tucapel im Westabhang und Puren im Ostabhang der Kordillere.[21]) Dazu wurde noch in der Zentraltalebene zwischen den Flüssen Malleco und Huequen die Stadt Confines, das heutige Angol, und westlich vom Lago Ranco der feste Platz Santa Maria de Gaete, das spätere Osorno des Gouverneurs Hurtado de Mendoza, gegründet [22]). Ende 1553 war die Eroberung des Südens beendigt. Valdivia glaubte durch Anlegung dieser Städte und Forts das Land

---

[16]) Cartas: Coleccion I p. 46; Doc. inéd. ... IV p. 52; Marmolejo: p. 22; Lobera: p. 115; Rosales: I p. 441—445; Ovalle: I p. 309—312; Oliváres: p. 122; Córdoba y Figueroa: p. 51; Carvallo: I p. 50; Vidaurre: II p. 39; Molina: p. 143; P. García: I p. 249—251; Arana: I p. 387, 388; Guevara: T. 106 p. 353.

[17]) Lobera: p. 119—122; Carvallo: I p. 54, 55; Molina: p. 199, 200; Arana: I p. 389, 390; Guevara: T. 106 p. 353, 354.

[18]) Cartas: Coleccion ... I. p. 45; Doc. inéd. ... IV p. 53; Arana: I p. 390; Guevara: T. 106 p. 354.

[19]) Cartas: Coleccion I p. 55; Doc. inéd. IV 70; Marmolejo: p. 25, 26; Lobera: p. 126; Rosales: I p. 455; Ovalle: I p. 327; Oliváres: p. 129; Córdoba y Figueroa: p. 58; Carvallo: I p. 56; Vidaurre: II p. 44; Molina: p. 201; P. García: I p. 259, 260; Arana: I p. 398; Guevara: T. 106 p. 356, 357.

[20]) Cartas: Coleccion I p. 58; Doc. inéd. IV p. 72; Marmolejo: p. 30; Lobera: p. 138, 139—141; Rosales: I p. 463 ff., 467; Ovalle: I p. 328; Oliváres: p. 136; Córdoba y Figueroa: p. 60—62; Carvallo: I p. 59, 60; Vidaurre: II p. 46; Molina: p. 203; P. García: I p. 271—273; Arana: I p. 405, 406; Guevara: T. 106 p. 369.

[21]) Lobera: p. 144; Rosales: I p. 461; Ovalle: I p. 329; Oliváres: p. 138; Córdoba y Figueroa: p. 64; Carvallo: I p. 60, 61; Vidaurre: II p. 47; Molina: p. 203; P. García: I p. 276—78; Arana: I p. 421, 422; Guevara: T. 106 p. 370.

[22]) Rosales: I p. 469 u. 475; Ovalle: I p. 333; Oliváres: p. 139, 140; Córdoba y Figueroa: p. 66; Carvallo: I. p. 63, 64; Vidaurre: II p. 47; Molina: p. 204; P. García: I p. 284, 296; Arana: I p. 420, 422; Guevara: T. 106 p. 370.

genugsam in seiner Gewalt zu haben, um jeden Aufstand sogleich im Keime ersticken zu können.

Der Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl und Nationalbewußtsein der araukanischen Stämme hatte es zuwege gebracht, daß der spanische Eroberer mit nur einer Handvoll Leuten die Unterwerfung vollendet hatte. Die Verzettelung der an und für sich schwachen spanischen Streitkräfte in den einzelnen Niederlassungen änderte mit einem Schlage die Lage, als der Führer den uneinigen Stämmen erstand, der sie zum erbitterten Kampf um die Freiheit hochriß. Das Bestreben der Spanier, die freiheitsgewohnten Araukaner auch südlich des Bio-Bio als Sklaven zu den Arbeiten in den Bergwerken, Goldwäschereien und auf den Encomiendas der Conquistadoren zu pressen, ließen diesen plötzlich zu Bewußtsein kommen, daß ihre Freiheit im Begriff stand, in elendeste Sklaverei umgewandelt zu werden [23]). Diese Bedrohung von außen brachte das schier Unmögliche fertig, den inneren Zwist der Stämme zu überbrücken und die Einigung zu erzielen. Die Führer der Araukaner in dem Freiheitskampfe waren die Toqui Caupolican und Lautaro. Der letztere war ein achtzehnjähriger Jüngling, der bei Valdivia Dienste geleistet hatte und von den Spaniern Alonso genannt wurde [24]). Er wurde zum Heros seines Volkes. Von ungewöhnlicher persönlicher Tapferkeit, zum Krieger und Feldherrn geboren, sollte er der Schrecken der Conquistadoren werden [25]).

Im Dezember 1553 brach der Sturm los. Die erste Tat der Aufständischen, der Überfall auf das Fort Tucapel, war von Erfolg gekrönt (s. Karte II). Die Festung wurde bis auf die Grundmauern zerstört [26]). Den Gouverneur traf die Nachricht von dem Siege der araukanischen Rebellen und dem Fall des Forts Tucapel in Concepcion und sofort brach er mit einer eiligst zusammengerafften Schar von 60 spanischen Reitern und 2000 indianischen Bundesgenossen ins Aufstandsgebiet auf. Bei den Ruinen von Tucapel [27]) fand die denkwürdige Schlacht statt, in der die Ueberlegenheit der spanischen Waffen, gegründet auf den bis dahin immer unwiderstehlichen Kavallerieangriff, an dem taktischen Geschick des Lautaro und dem Todesmut seiner Krieger zuschanden wurde. Es war nach heißem Kampf eine völlige Niederlage der Spanier. Valdivia wurde gefangen, ebenso sein Diener, der yanacona Agustinillo, den als Blutsverräter die gräßliche Strafe der Vier-

---

[23]) Lobera: p. 147; Ercilla: C. I p. 23, 24; Rosales: I p. 476; Oliváres: p. 144; Córdoba y Figueroa: p. 69; Carvallo: I p. 65, 66; Arana: I p. 422 ff.; Guevara: T. 106 p. 923, 924.

[24]) Marmolejo: p. 38; Arana: I p. 428; Guevara: T. 106 p. 927.

[25]) Ercilla: C. III p. 87.

[26]) Ercilla: C. II p. 32—51; Marmolejo: p. 36; Rosales: I p. 486; Ovalle: I p. 335; Oliváres: p. 145, 146; Córdoba y Figueroa: p. 72; Carvallo: I p. 69, 70; Vidaurre: II p. 54, 55; Molina: p. 209; P. García: I p. 333; Arana: I p. 422 ff.; Guevara: T. 106 p. 925, 926.

[27]) Ercilla: C. III p. 60—80; Marmolejo: p. 37, 38; Lobera: p. 154, 155; Rosales: I p. 495 ff.; Ovalle: I p. 337, 338; Oliváres: p. 149—152; Córdoba y Figueroa: p. 75, 76; Carvallo: I p. 71, 72; Vidaurre: II p. 57—59; Molina: p. 211; P. García: I p. 343 ff.; Arana: I p. 430—434; Guevara: T. 106 p. 929—932.

teilung traf. Valdivia starb einen entsetzlichen Martertod [28]). Gliedweise wurde ihm mit Muchelschalen das Fleisch von den Knochen gerissen und vor seinen Augen gebraten und gegessen. Sein Kopf wurde als Siegeszeichen aufgepfählt. Anderen Nachrichten zufolge[29]) wurde Valdivia nicht so gemartert, sondern durch einen Keulenschlag auf den Kopf erschlagen.

Das war das Ende des Conquistador Pedro de Valdivia; er ließ die Kolonie in schwer bedrängter Lage zurück.

---

[28]) Marmolejo: p. 39; Arana: I p. 434—437; Guevara: T. 106 p. 934.

[29]) Ercilla: C. III p. 81; Lobera: p. 157; Rosales: I p. 501; Córdoba y Figueroa: p. 77; Ovalle: I p. 340; Carvallo: I p. 73; Vidaurre: II p. 60; Molina: p. 212; Guevara: T. 106 p. 934.

KAPITEL VIII.

Zurückweichen der spanischen Grenzzone nach Norden bis zum rio Bio-Bio.[1])

Allgemeine Bestürzung herrschte auf spanischer Seite. Ein erbitterter Buschkrieg setzte in der Cordillera de Nahuelvuta ein, und die Spanier mußten die Forts Puren, Arauco und Angol aufgeben; ebenfalls wurde Villarica geräumt, nur Imperial und Valdivia konnten sich behaupten [2]) (siehe Karte II). Die kopflose spanische Kolonie erhielt als interimistischen Gouverneur Francisco de Villagra, der aber den Lauf des Unglücks nicht aufzuhalten vermochte. Lautaro schlug ihn vernichtend am rio Chivilongo bei Marigueñu-Laraquete zwischen dem unteren Bio-Bio und Arauco aufs Haupt [3]) (siehe Karte II). Im Gebirge fand die Schlacht statt, wo dichter Wald die Entfaltung der gefürchteten spanischen Kavallerie hinderte. Die 6 Kanonen der Spanier konnten das Schicksal der Schlacht nicht wenden; sie wurden eine Beute der Sieger. Diese Schlacht machte das araukanische Land südlich des Bio-Bio frei von spanischer Hand und rief eine heillose Panik rechts des Flusses hervor. Die Folge war die fluchtartige Räumung von Concepcion, das von Lautaros Scharen gestürmt und niedergebrannt wurde [4]). Der spanische Zwiespalt, der Streit der Führer Villagra und Aguirre um den Gouverneursposten ließ kostbare Zeit verstreichen, die von seiten der Araukaner ausgenutzt wurde. Einstweilen brandeten ihre Heerscharen um die Festungen des Südens; Imperial wurde von Caupolican, Valdivia von Lautaro belagert [5]). Doch konnten sich die

---

[1]) Literatur: Hérrera: Dec. VIII Buch 7, Kap. 7, 8; Marmolejo: p. 40—66; Lobera: p. 163—190; Ercilla: Cantos IV—XIV; Rosales: II p. 7—47; Ovalle: I p. 341—351; Oliváres: p. 157—170; Córdoba y Fig.: p. 81—95; Carvallo: I p. 80—101; Vidaurre: II p. 63—77; Molina: p. 215—227; P. García: I p. 357—418; Arana: II p. 5—102; Guevara: T. 107 p. 115—141.

[2]) Ercilla: C. IV p. 115; Lobera: p. 164, 165; Rosales: II p. 8, 9; Oliváres: p. 157; Córdoba y Fig.: p. 82; Carvallo: I p. 80, 81; Vidaurre: II p. 67; Molina: p. 216; Arana: II p. 8—10; Guevara: T. 107 p. 116, 117.

[3]) Ercilla: C. V. p. 125—141; C. VI p. 143—160; Marmolejo: p. 45—49; Lobera: p. 167—170; Rosales: II p. 13—16; Ovalle: I p. 343; Oliváres: p. 157, 158; Córdoba y Fig.: 83, 84; Carvallo: I p. 84—86; Vidaurre: II p. 69—71; Molina: p. 217, 218; P. García: I p. 379 ff.; Arana: II p. 20—25; Guevara: T. 107, p. 120—122.

[4]) Ercilla: C. VII, p. 163—182; Marmolejo: p. 50, 51; Lobera: p. 172; Rosales: II p. 17—19; Oliváres: p. 160; Córdoba y Figueroa: p. 84, 85; Carvallo: I p. 87; Vidaurre: II p. 72; Molina: p. 219; Arana: II p. 28; Guevara: T. 107 p. 123.

[5]) Ercilla: C. IX p. 208—212; Marmolejo: p. 56—58; Lobera: p. 176—180; Ovalle: I p. 347; Oliváres: p. 161; Córdoba y Figueroa: p. 85, 86; Carvallo: I p. 90, 91; Molina: p. 221; P. García: I p. 391, 405 u. 406; Arana: II p. 57 ff.; Guevara: T. 107 p. 128 ff.

Verteidiger halten und durch gelegentliche erfolgreiche Ausfälle dem Feinde Respekt einflößen. Trotz ihrer militärischen Erfolge war die Lage der Araukaner keineswegs günstig; ihre Heimat war Kampfgebiet, die Hütten zerstört und die Felder verheert. Gar bald hausten Hunger und epidemische Krankheiten in ihren Reihen[6]). Ein Vorstoß des Francisco de Villagra bis Imperial war lediglich eine militärische Demonstration und hatte nur den moralischen Erfolg, daß in den beiden verlassenen Städten ein unbeugsamer Wille zum Durchhalten emporwuchs, da sie sich nicht vom Norden aufgegeben sahen.

Ein Wiederaufbau von Concepcion im November 1555 wurde im darauffolgenden Monat vereitelt. Im überraschenden nächtlichen Ueberfall wurde die neuerrichtete Stadt wieder vernichtet[7]). Nirgends gönnte Lautaro den Spaniern Ruhe. Grandios war sein Gedanke, auf Santiago zu marschieren und den Feind mitten in seinem Kraftzentrum anzugreifen. Er wollte den Conquistadoren ihre Operationsbasis wegnehmen und sie endgültig aus dem Lande jagen. Sein erster Vormarsch über den rio Maule kam bei der Ortschaft Peteroa am rio Mataquito zum Stehen, wo dem Lautaro sein alter Gegner von Imperial Pedro de Villagra, der Neffe des Francisco, entgegentrat. Nach unentschiedener Schlacht löste sich Lautaro vom Gegner und trat den Rückzug zum rio Itata an[8]). Nach Auffüllung der Reihen seiner Krieger zog der kühne Toqui zum zweiten Male gegen die spanische Hauptstadt, wo begreiflicherweise große Unruhe über seinen verwegenen Mut herrschte. Wiederum am Mataquito am Gebirgshang von Caune schlug er sein Lager auf (s. Karte II). Diesmal war sein Gegenspieler Francisco de Villagra, der besiegte Gouverneur von Marigueñu-Laraquete. Am Morgen des 29. April 1556 wurde das in völliger Sorglosigkeit daliegende araukanische Lager, wo unbegreiflicherweise keine Wachen ausgestellt worden waren, von den Spaniern überfallen. Furchtbar war der Ansturm, doch heldenmütig setzten sich die überfallenen Schläfer zur Wehr. Im Hin- und Herwogen des Kampfes wurde Lautaro getötet, seine Truppen nach zähem Widerstand bis auf den letzten Mann niedergehauen[9]).

Der Tod des Lautaro war für die Araukaner ein schwerer Schlag. Kein Toqui der nachfolgenden Generationen hat je wieder den Versuch unternommen, den Feind mitten im Herzen seines Landes anzugreifen und Santiago zu erstürmen.

---

[6]) Ercilla: C. IX p. 213; Rosales: II p. 24; Oliváres: p. 161; Córdoba y Fig.: p. 87; Carvallo: I p. 92, 93; Vidaurre: II p. 73; Molina: p. 221, 222; P. García: I p. 397; Arana: II p. 61, 62; Guevara: T. 107 p. 133, 134.

[7]) Ercilla: C. IX p. 215—242; Marmolejo: p. 58, 59; Lobera: p. 181—185; Rosales: II p. 30—32; Ovalle: I p. 349; Oliváres: p. 164—165; Córdoba y Fig.: p. 88—90; Carvallo: I p. 94, 95; Arana: II p. 71—75; Guevara: T. 107 p. 136.

[8]) Ercilla: C. XI p. 12—30; C. XII p. 45—46; Lobera: p. 186; 187; Rosales: II p. 36, 37; Ovalle: I p. 350; Oliváres: p. 166—168; Vidaurre: II p. 74; Arana: II p. 93—96; Guevara: T. 107 p. 138, 139.

[9]) Ercilla: C. XIV p. 90, 91, (Lautaro von einem Pfeilschuß getötet) C. XV p. 105—122; Marmolejo: p. 65; Lobera: p. 188, 189; Rosales: II p. 44 bis 47; Ovalle: I p. 351; Oliváres: p. 169, 170; Córdoba y Fig.: p. 93; Carvallo: I p. 100, 101; Vidaurre: II p. 76; Molina: p. 225, 226; P. García: I p. 415, 416; Arana: II p. 98—102; Guevara: T. 107 p. 139—141.

KAPITEL IX.

Erneute spanische Expansion in das araukanische Land südlich des rio Bio-Bio.[1])

Die Tatsache einer Bedrohung der Hauptstadt Santiago durch araukanische Scharen ließ die Spanier den Krieg energischer betreiben. Da der nach Spanien gesandte Jerónimo de Alderete, der dort zum Nachfolger des toten Valdivia ausersehen war, bereits auf der Ueberfahrt am Fieber starb, ernannte der Vizekönig von Peru seinen Sohn García Hurtado de Mendoza zum Gouverneur von Chile, um endlich der kopflosen Kolonie den Führer zu geben[2]). Der junge Mendoza war der rechte Mann für die in kritischer Lage befindliche Kolonie. Gleich nach seiner Ankunft in La Serena setzte er den Francisco de Aguirre gefangen und erließ einen Verhaftungsbefehl gegen Francisco de Villagra und machte so dem Parteistreit um die Macht, der der Kolonie so sehr geschadet hatte, ein Ende[3]). Opferwillig beteiligte sich die gesamte spanische Bevölkerung des Nordens an den umfassenden Kriegsrüstungen. Eine Abteilung von 100 Mann ließ Mendoza in La Serena zurück, sie sollte den Schutz des Nordens übernehmen. Er selbst begab sich mit dem Rest seiner aus Peru mitgeführten Truppen auf dem Seewege von Coquimbo nach Concepcion, wo er in der Bai von Talcahuano auf der kleinen Insel Quiriquina Anker warf (siehe Karte II). Von dort setzte er über und warf auf einem geräumigen Hügel starke Schanzen auf und gründete das Fort Penco. Araukanische Angriffe unter Leitung von Caupolican wurden blutig abgewiesen.[4]) Friedensunterhandlungen zerschlugen sich.

Im Oktober 1557 begann Mendoza die Gegenoffensive (siehe Karte II). Kurz oberhalb der Mündung wurde der Bio-Bio überschritten und die Arau-

---

[1]) Literatur: Ercilla: Cantos XVI—XXXVI; Marmolejo: p. 66—92; Lobera: p. 190—262; Rosales: II p. 48—105; Ovalle: I p. 353—365; Oliváres: p. 184—203; Córdoba y Figueroa: p. 96—112; Carvallo: I p. 103—335, Vidaurre: II p. 81—120; Molina: p. 229—247; P. García: I p. 419—465; Arana: II p. 103—232; Guevara: T. 107, p. 147—178.

[2]) Marmolejo: p. 66, 67; Lobera: p. 190 ff.; Rosales: II p. 41, 42; Ovalle: I p. 353; Oliváres: p. 184, 185; Córdoba y Fig.: p. 96; Carvallo: I p. 103-105; Vidaurre: II p. 81; Molina: p. 229; P. García: I p. 419 ff.; Arana: II p. 88—91; Guevara: T. 107 p. 137, 138.

[3]) Marmolejo: p. 67, 68; Lobera: p. 195—199; Rosales: II p. 50; Carvallo: I p. 106, 107; P. García: I p. 426; Arana: II p. 108—113; Guevara: T. 107 p. 149. 150.

[4]) Ercilla: C. XVI p. 134—144; C. XVII p. 167—171; C. XVIII p. 207; C. XIX p. 209—225; Marmolejo: p. 68—70; Lobera p. 199—202; Rosales: II p. 52—58; Ovalle: I p. 355; Oliváres: p. 185—188; Córdoba y Fig.: p. 96—98; Carvallo: I p. 109—113; Vidaurre: II p. 81—85; Molina: p. 230 bis 232; P. García: I p. 429—433; Arana: II p. 119—126; Guevara: T. 107 p. 153—155.

kaner bei den Lagunillas[5]) und Millarapue (Millapoa)[6]), in der Nähe der Feste Arauco zweimal hintereinander geschlagen. Nach diesen Siegen gründete Mendoza das Fort Cañete in der Landschaft Elicura am Flusse Togol-Togol und ließ Tucapel und Concepcion wieder aus ihren Trümmern erstehen; araukanische Angriffe auf Cañete wurden verlustreich abgeschlagen[7]). Doch keineswegs war die Widerstandskraft der Araukaner gebrochen; sie zogen sich in die undurchdringlichen Buschwälder der Nahuelvuta zurück, schleppten ihre Habe und Lebensmittel davon und hinterließen dem Feind nichts weiter als ein verwüstetes Land. Sie beschränkten sich auf die Guerilla, in der sie Meister waren und taten den Spaniern durch Aufgreifen fouragierender Abteilungen Abbruch. Die spanischen Besatzungen der Forts in der Landschaft Arauco wurden durch solchen Kleinkrieg genugsam in Atem gehalten[8]).

Mendoza überließ den Forts hier die Bindung starker araukanischer Kräfte und zog unbekümmert weiter gen Süden (siehe Karte II), überschritt die Küstenkordillere bei Puren und marschierte nun im Zentraltal zum rio Cautin nach Imperial, wo nach vierjähriger Belagerung zum Jubel der tapferen Verteidiger der Entsatz nahte[9]). Auch in dem schwer bedrängten Valdivia wurde den Rettern ein freudiger Empfang[9]). Dann wandte sich Mendoza zu den Seen von Villarica und Ranco. Doch überall mußte er die unerfreuliche Entdeckung machen, daß, je weiter er nach Süden kam, die spanische Macht immer lockerer wurde und überall die Feuer des Aufruhrs aufflackerten und das böse Mißtrauen der Eingeborenen den Weg seiner Expedition verfolgte, ohne freilich mit der starken Kriegsmacht anzubinden. Vom Rancosee ging der Marsch durch ein von Europäern noch nie betretenes Gebiet endloser Walddickichte. Große Moräste und Sumpfstellen breiteten sich am Boden zwischen den Baumstämmen aus, und oftmals blieben Roß und Reiter stecken. Durch das dichte Unterholz und Astgewirr mußten die Soldaten mit Aexten, Schwertern und Messern einen Weg für sich und ihre Pferde bahnen, um überhaupt ein Durchkom-

---

[5]) Ercilla C. XXII p. 276—289; Marmolejo: p. 71—73; Lobera: p. 206—8; Rosales: II p. 59, 60; Oliváres: p. 189; Córdoba y Figueroa: p. 99; Carvallo: I p. 115, 116; Vidaurre: II p. 87, 88; Molina: p. 232, 233; P. García: Ip. 435 bis 437; Arana: II p. 136—142; Guevara: T. 107 p. 156, 157.

[6]) Ercilla: C. XXV p. 42—62; C. XXVI p. 64—70; Marmolejo: p. 73—76; Lobera: p. 208—213; Rosales: II p. 63, 64; Ovalle: I p. 356; Oliváres: p. 190; Córdoba y Figueroa: p. 100; Carvallo: I p. 116—118; Vidaurre: II p. 89—91; Molina: p. 233, 234; P. García: I p. 439, 440; Arana: II p. 144—146; Guevara: T. 107 p. 158, 159.

[7]) Ercilla: C. XXXII p. 188—193; Marmolejo: p. 78, 81—84; Lobera: p. 214—216; Rosales: II p. 67, 74—78, 80; Oliváres: p. 190—193; Córdoba y Figueroa: p. 101—103; Carvallo: I p. 118, 120, 122, 123; Vidaurre: II p. 93, 95—99; Molina: p. 236—238; P. García: I p. 443, 444, 447; Arana: II p. 147, 148, 151—153; Guevara: T. 107 p. 159, 160, 162, 163.

[8]) Ercilla: C. XXVIII, p. 116—125; Marmolejo: p. 76, 77, 79, 80; Lobera: p. 214, 217—220; Rosales: II p. 71—73; Oliváres: p. 192—193; Carvallo: I p. 119—121; Vidaurre: II p. 94; Arana: II p. 153—156; Guevara: T. 107 p. 161, 162.

[9]) Lobera: p. 228.

men zu ermöglichen[10]). Es waren in der Hauptsache die schwer zugänglichen Wälder (Alerzales) des riesenhaften Nadelholzbaumes Fitzroya patagonica (alerce) und der Myrtacee tepu (Tepuales), um deren Wurzeln und Stämme sich zwischen Wasserlöchern tonige Erde und Schlamm häufen. Sie bedecken auch heute noch weite Landstrecken in Llanquihue und dem benachbarten andinen Patagonien. Die Ungunst der Witterung, Regenschauer wechselten mit Hagelstürmen ab, tat das Ihre, um den Vormarsch zu erschweren. Nach mühseligem achttägigen Marsche durch diese Urwaldwildnis standen die Spanier im Februar 1558 an der Straße von Chacao und sahen vor sich eine große waldige Insel liegen. Sie hatten den Golf von Ancud und Chilöe entdeckt. Ihren Hunger hatten die Truppen mit Beeren gestillt, die in üppiger Fülle in den Wäldern wuchsen. Die Chilöeindianer (Huilliche) kamen zum Festland herübergerudert und brachten den halbverhungerten Spaniern Lebensmittel: Mais, Früchte, Fische und Fleisch [11]). Auf Kanoas setzten 10 Spanier, darunter Don Alonso de Ercilla y Zuñiga, der Dichter der „La Araucana", nach Chilöe über und entdeckten, daß es eine Insel war und daß es keine fortlaufende Landverbindung nach Süden zur Magallanstraße gab [11]).

Die Expedition des Mendoza hatte den Zweck gehabt, weiter im Süden auf die Magallanstraße zu stoßen und neue Goldländer zu entdecken; doch die Natur des Landes belehrte die Spanier bald, daß sie sich in dem Gold- und Silberreichtum des Landes erheblich getäuscht hatten. Daher wurde der Rückmarsch mit indianischen Führern wiederum durch den Urwald und über wasserreiche Flüsse angetreten. Im araukanischen Distrikt Chauracabi fand Mendoza die Spuren des zerstörten valdivianischen Santa Maria de Gaete und gründete an seiner Stelle den Ort Osorno, wo er 80 Spanier zurückließ. Es war das südlichste Bollwerk spanischer Macht in Chile und lag in fruchtbarer üppiger Gegend, die nach Mendozas Ansicht sehr für Ackerbau und Viehzucht geeignet war [12]). So marschierte er durch das Gebiet des Huillichestammes der Cuncos über Valdivia nach Imperial zurück.

Der Brennpunkt der Guerilla in Arauco war das Fort Cañete, das von dem unermüdlichen Caupolican dauernd beunruhigt wurde, der sich bis dahin den spanischen Schlingen klug zu entziehen gewußt hatte. Durch die Verräterei eines indianischen Schurken konnte Alonso de Reinoso, der Kommandeur von Cañete, die „ranchos" des Toqui in einem unzugänglichen Felsennest mitten in der wilden Nahuelvuta überfallen und ihn gefangen

---

[10]) Ercilla: C. XXXV; Marmolejo: p. 84; Lobera: p. 229; Suarez de Fig.: p. 61; Vidaurre: II p. 106; Molina: p. 240; Arana: II p. 163—166; Guevara: T. 107 p. 163—165.

[11]) Ercilla: C. XXXVI p. 288 ff.; Marmolejo: p. 84; Lobera: p. 230; Rosales: II p. 80; Carvallo: I p. 125; Vidaurre: II p. 107; Molina: p. 241; Arana: II p. 168—171; Guevara: T. 107 p. 165.

[12]) Lobera: p. 231, 232; Suarez de Figueroa: p. 62, 63; Rosales: II p. 79; Oliváres: p. 200, 201; Córdoba y Figueroa: p. 108, 109; Carvallo: I p. 125; Vidaurre: II p. 107; Molina: p. 241; P. García: I p. 459, 460; Arana: II p. 171. Guev.: T. 107 p. 165, 166.

nehmen [13]). Der hervorragende Araukaner starb auf gräßliche Weise. Er wurde langsam durch Aufpfählung zu Tode gemartert[14]). Caupolican war wie Lautaro die spontane Aeußerung unbeugsamen araukanischen Freiheitswillens, durch den er an die Spitze des Volkes getragen worden war und der sich immer wieder in diesem wehrhaften Volke erneuerte. Sein Tod war schmerzlich für die rauhen Krieger, doch konnte er sie nicht in der Aufrechterhaltung der Guerilla entmutigen.

Im Dezember 1558 holte Mendoza zum entscheidenden Schlage gegen die araukanischen Streifscharen aus, die bei Quiapo westlich von Cañete ein festes Lager bezogen hatten (s. Karte II). Nach eintägiger Artillerievorbereitung nahm er die Schanzen am folgenden Tage mit stürmender Hand[15]).

So war der spanische Gegenstoß erfolgreich verlaufen und das Vorland der Küstenkordillere auf einige Zeit zum Frieden gezwungen. Auch jenseits der Kordillere griff die spanische Macht über und mit der Gründung der Stadt Mendoza in der Provinz Cuyo faßten die Spanier auch in der Pampa Fuß.[16]) (s. Karte II).

Diese Tat gehörte zu den letzten Amtshandlungen des jungen Gouverneurs, der wegen seiner zahlreichen Uebergriffe im Jähzorn gegen seine Untergebenen vom König abgesetzt wurde. Er kehrte auf die Todesnachricht seines Vaters wieder nach Peru zurück.

---

[13]) Ercilla: C. XXXIII p. 236—246; Lobera: p. 235, 236; Rosales: II p. 82 bis 84; Ovalle: I p. 361; Oliváres: p. 197, 198; Córdoba y Fig.: p. 105, 106; Carvallo: I p. 129, 130; Vidaurre: II p. 101; Molina: p. 241; P. García: I p. 453; Arana: II p. 177 ff.; Guevara: T. 107 p. 169.

[14]) Ercilla: C. XXXIV, p. 247—258; Rosales: II p. 85; Córdoba y Fig.: p. 106; Vidaurre: II p. 103; Molina: p. 242; P. García: I p. 454; Arana: II p. 177 ff.; Guevara: T. 107 p. 170.

[15]) Marmolejo: p. 86—88; Lobera: p. 239—243; Rosales: II p. 92, 93; Córdoba y Fig.: p. 104, 105; Carvallo: I p. 126, 127; Vidaurre: II p. 113, 114; Molina: p. 246; Arana: II p. 183—186; Guevara: T. 107 p. 171.

[16]) Lobera: p. 251, 252; Suarez de Figueroa: p. 76; Rosales: II p. 96; Oliváres: p. 201; Córdoba y Fig.: p. 107, 108; Carvallo: I p. 132; Molina: p. 247; P. García: I p. 461, 462; Arana: II p. 208—211; Guevara: T. 107 p. 178.

KAPITEL X.

Das gegenseitige Ringen im Gebiete der Frontera bis zum Jahre 1598 [1].

So wertvoll die militärische Tätigkeit des Mendoza für Chile gewesen war, konnte sie dennoch nicht die Spanier über die wahre Lage hinwegtäuschen. Es hatten zwar die Araukaner erhebliche Niederlagen erlitten, aber man konnte nicht mit Sicherheit behaupten, daß das Land vollkommen unterworfen worden war. Vielmehr blieb es weiterhin ein Brandherd der Unruhen und Empörung.

Der Krieg trug von jetzt ab das Bild der Guerilla. Größeren Kampfhandlungen wichen beide Teile geflissentlich aus. Erbittert waren die kleinen Gefechte, die sich die gegnerischen Streifabteilungen lieferten. Der Krieg konzentrierte sich im Küstengebiet besonders um die festen Plätze Arauco und Cañete, im Zentraltal um Angol. Im Mittelpunkt der Ereignisse lag die Cordillera de Nahuelvuta, die wie geschaffen zum Kleinkrieg war [2]: Zahlreiche Bächlein strömten von ihr zum Meere herab und schufen zwischen sich ein Sumpfgelände (Vegas), das noch unwegsamer durch Wald und Röhrichtbildungen gestaltet wurde. Gemeinsam mit schroffen Schluchten des Gebirges boten die feuchten Niederungen die prächtigsten Schlupfwinkel für marodierende araukanische Banden. So war es erklärlich, daß immer wieder im Laufe des drei Jahrhunderte währenden Kampfes, der nur hin und wieder durch Scheinfriedensschlüsse unterbrochen wurde, die Nahuelvuta im Brennpunkt der Kriegsereignisse gestanden hat.

Von enormer Wichtigkeit war das Auftreten araukanischer Kavallerietruppen, erstmalig gegen Ende der 70er Jahre des 16. Jahrhunderts, als Rodrigo de Quiroga zum zweiten Male Gouverneur war. Schnell hatten die Araukaner die spanische Taktik erfaßt und handelten danach. In späteren Zeiten des Krieges war die araukanische Kavallerie sehr gefürchtet. Fast alle Gefechte wurden dann nur noch als Kavalleriegefechte geführt, wobei die Araukaner auch infanteristisch vorgingen. Schon um 1580 begannen die berüchtigten malocas der Pehuenche in das Gebiet der neugegründeten Stadt Chillan [3]. Mit dem Amtsantritt des Sotomayor kam eine neue spanische Taktik auf. Unter ihm begann man mit Blockadeforts den Kleinkrieg zum Ersticken zu bringen; ein Versuch freilich, den die nachfolgenden Kämpfe unmöglich machten.

---

[1]) Literatur: Marmolejo: p. 92—212; Lobera: p. 262—448; Rosales: II p. 106—303; Ovalle: I p. 365—368; II p. 7—76; Oliváres: p. 203—302; Córdoba y Figueroa: p. 110—170; Carvallo: I p. 135—219; Vidaurre: II p. 121 bis 178; Molina: p. 249—281; P. García: I p. 467—504; II p. 5—87; Arana: II p. 297—484; III p. 5—234; Guevara: T. 108, p. 2—82.

[2]) Oliváres: p. 138, 139; Carvallo: I p. 142.

[3]) Rosales: II p. 210; Oliváres: p. 258; Carvallo: I p. 183, 184; Molina: p. 262.

Und dann trat noch ein wesentliches Moment hinzu, das die Kriegslage, wenn auch nur indirekt, beeinflußte. Es war das Erscheinen englischer und in der Folgezeit auch holländischer Kaperflotten an der chilenischen Küste. Sie zwangen die Spanier, Truppen vom araukanischen Kriegsschauplatz wegzuziehen und zum Schutze in den Häfen der Küste zu konzentrieren. Nicht zu unterschätzen war obendrein noch die moralische Wirkung, die das Erscheinen der Engländer und Holländer zeitigte. Die Indianer sahen die Uneinigkeit unter den weißen Männern, und dies Bewußtsein steigerte auch ihre Widerstandskraft auf das Höchstmögliche.

Es ist natürlich unmöglich, auf jedes einzelne Gefecht einzugehen. Das würde die Darstellung der kriegerischen Ereignisse beeinträchtigen. Daher sei hier nur der Schlachten und Gefechte gedacht, durch deren Folgen eine wesentliche Verschiebung der Kriegslage eintrat.

Die Gouverneure jener Zeit [4]) haben nicht vermocht, einen so gross angelegten Gegenstoß, der ebenso weit gen Süden führte, zu unternehmen wie Mendoza. Sie beschränkten sich darauf, die araukanischen Vorstösse durch Gegenangriffe, die sie nicht weit in das feindliche Gebiet trugen, zu beantworten.

Die Amtszeit des Francisco de Villagra war von Unglück für die Spanier erfüllt. Der greise Toqui Colocolo schlug in der zweiten Schlacht von Marigueñu 1562 den Sohn des Gouverneurs Pedro de Villagra und Arias Pardo de Maldonado, ein Sieg, der die Räumung von Cañete zur Folge hatte (s. Karte III).[5]) Angol und Arauco umklammerte ein araukanischer Belagerungsring. Arauco mußte trotz Abweisung aller araukanischen Sturmläufe wegen Mangel an Nahrungsmitteln von der Besatzung verlassen werden.[6]) Wiederum drangen araukanische Scharen über den Bio-Bio und trugen den Krieg bis zum Itata und Maule vor. Sie standen unter den Toqui Lebun, Loble und Millalelmo, die Concepcion bedrohten; aber nicht zu nehmen vermochten. Zwei Schlappen erlitten die Spanier: am Itata und im Andaliental dicht vor den Toren von Concepcion [7]). 1564/65 konnten die Spanier das Gebiet vom rio Maule bis Bio—Bio wieder vom Feinde säubern und ihn hinter den Fluß zurückdrängen [8]). Erst unter dem Gouverneur Rodrigo de

---

[4]) Francisco und Pedro de Villagra, 1561—1563; 1563—1565; Rodrigo de Quiroga 1565—1567; 1575—1578; Bravo de Saravia 1568—1575; Martin Ruiz de Gamboa 1580—1583; Alonso de Sotomayor 1583—1592; Martin García Oñez de Loyola 1592—1598

[5]) Marmolejo: p. 102—104; Lobera: p. 270—274; Rosales: II p. 114—116; Oliváres: p. 208—212; Córdoba y Figueroa: p. 117—120; Carvallo: I p. 143, 144; Vidaurre: II p. 123, 124; Molina: p. 251; P. García: I p. 474—480; Arana: II p. 314, 316—321; Guevara: T. 108 p. 7—9. Von Carvallo, Vidaurre, Molina und Córdoba wird der Toqui Antuhuenu und Antiguenu genannt.

[6]) Marmolejo: p. 107—112; 118—120; Lobera: p. 284—289; Rosales: II p. 121—126 u. 128; Oliváres: p. 214—216; Córdoba y Figueroa: p. 123, 124; Carvallo: I p. 147—149; Vidaurre: II p. 128—130; Molina: p. 252; P. García: II p. 5—8; Arana: II p. 332—334; Guevara: T. 108 p. 10—13.

[7]) Marmolejo: p. 121—124; Lobera: p. 290, 291; Rosales: II p. 129; Oliváres: p. 221; Molina: p. 253; P. García: II p. 13; Arana: II p. 334—336; Guevara: T. 108 p. 19.

Anmerkung 8 S. 92.

Quiroga vermochten die Spanier bei Talcamávida den Scharen des Llanganaval und Millalelmo eine Niederlage beizubringen und die zerstörten Forts Cañete und Arauco wieder aufzubauen. Um sie setzte sofort wiederum ein hartnäckiger Kleinkrieg ein, der aber ergebnislos von araukanischer Seite geführt wurde[9]). Quirogas erfolgreicher Feldzug wurde durch die Besetzung der Insel Chilöe und Gründung der Stadt Castro im Dezember 1566 gekrönt.[10])

Unter dem neuen Gouverneur Bravo de Saravia ging alles wieder verloren, was Quiroga erkämpft hatte. Bei Catiray an der Cuesta de Villagra der Küstenkordillere wurde ihm von den Toqui Llanganval und Millalelmo eine vernichtende Niederlage beigebracht (siehe Karte III).[11]) Zum zweiten Male wurden Cañete und Arauco preisgegeben, und fluchtartig zogen sich die Spanier auf Angol und die Bio-Biolinie zurück.[12]) Um Angol und Puren wurden heftige Scharmützel geliefert und gegenseitig rieben sich kleinere feindliche Detachements auf.[13]) Ein araukanischer Angriff auf Concepcion scheiterte.[14])

Der Hauptgrund in dem Versagen der Spanier lag in ihrer Kriegsmüdigkeit. Die lange Dauer des Krieges und der zähe unerwartete Widerstand der Araukaner hatte sie mürbe und mutlos im Opferbringen gemacht, da der Dauererfolg ausblieb.

Zum zweiten Male wurde Quiroga, damals schon ein Greis, an die Spitze der schwerbedrängten Kolonie gestellt. Im Süden bei Osorno flackerte die Guerilla auch auf, wo der Huillichestamm der Rancos und die Puelche, die als plündernde Mordbrenner, über die Kordillere gekommen waren, in heißer Guerilla mit den Spaniern standen[15]). Sogar zu Flußgefechten auf Piraguas kam es mit ihnen[16]). Quiroga hatte in seinem Kriegsplan auch die Idee, araukanische Kriegsgefangene in den hispanisierten

---

Anm. 8 zu S. 91.

[8]) Marmolejo: p. 133—136; Lobera: p. 291, 292; Rosales: II p. 134, 135; Carvallo: I p. 153; P. García: II p. 13, 14; Arana: II p. 347—349; Guevara: T. 108 p. 21, 22.

[9]) Marmolejo: p. 144—151; Lobera: p. 300—303; Rosales: II p. 139—142; Carvallo: I p. 155; Vidaurre: II p. 136; Molina: p. 255; P. García: II p. 17; Arana: II p. 362—366; Guevara: T. 108 p. 25—27.

[10]) Marmolejo: p. 153—156; Lobera: p. 306, 307; Rosales: II p. 143; Oliváres: p. 224—226; Córdoba y Fig.: p. 130, 131; Carvallo: I p. 156; Vidaurre: II p. 136; Molina: p. 255; P. García: II p. 18, 19; Arana: II p. 366—371; Guevara: T. 108 p. 28, 29.

[11]) Marmolejo: p. 171—176; Lobera: p. 315, 316; Rosales: II p. 175—178; Oliváres: p. 241—243; Córdoba y Fig.: p. 134, 135; Carvallo: I p. 169, 170; P. García: II p. 25, 26; Arana: II p. 388—391; Guevara: T. 108 p. 33, 34.

[12]) Marmolejo: p. 184—189; Lobera: p. 322—325; Rosales: II p. 180, 181; Carvallo: I p. 171; Arana: II p. 394—399; Guevara: T. 108 p. 36.

[13]) Marmolejo: p. 194, 196; Lobera: p. 328, 329; Rosales: II p. 187, 188; Carvallo: I p. 172; Arana: II p. 417—421; Guevara: T. 108 p. 39.

[14]) Marmolejo: p. 205; Lobera: p. 333; Rosales: II p. 188, 189; Guevara: T. 108 p. 40.

[15]) Lobera: p. 343—360.

[16]) Lobera: p. 376—378.

Norden bis La Serena zu verpflanzen, aufgenommen und griff damit nur ein altes und bewährtes Mittel der Inka wieder auf [17].

Die Toqui Lebun und Alonso Diaz, ein Mestize, entfalteten im Küstengebiet bei Arauco eine rührige Tätigkeit, und zum ersten Male brausten hier Kavallerietruppen der Araukaner den Spaniern zu ihrem Entsetzen entgegen[18]. Im Frühling 1578 schlug der greise Gouverneur den Feind in den Bergen von Marigueñu, wo nun zum vierten Male die Gegner aufeinanderprallten[19]. Da brachte ihm die Nachricht vom Erscheinen einer englischen Kaperflotte des Sir Francis Drake in den chilenischen Gewässern und sein baldiger Tod um die Früchte des Sieges[20]. Mit Quiroga ging einer der alten Kämpen dahin, die einst mit Valdivia zu der Eroberung des Landes ausgezogen waren.

Der Nachfolger Martin Ruiz de Gamboa beschränkte sich auf die Defensive und gründete 1580 die Stadt San Bartolomé de Gamboa, besser bekannt und unter dem einheimischen Namen Chillan (s. Karte III).[21]

Unter Alonso de Sotomayor fiel der Beginn der kontinuierlichen malocas der Pehuenche und Puelche in das Gebiet von Chillan[22]. Sotomayor erkannte rechtzeitig, daß die freien Araukaner nur mit größeren Streitkräften zu schlagen seien. Aber die gegenseitige Eifersucht der Gouverneure der einzelnen südamerikanischen Kolonien erschwerte die Hilfeleistung für den bedrängten Süden[23]. Sotomayor beschloß, ein System von Forts wie ein Netz über das ganze aufrührerische Land anzulegen, eine Militärpolitik, die von nun ab von seinen Nachfolgern hartnäckig weiter verfolgt wurde. Denn nur diese konnte den Enderfolg, wenn auch langsam, so doch sicher versprechen. Der Truppenmangel hinderte den Gouverneur an ernsten Kampfhandlungen. Nur um Arauco, Puren und Angol tobte heftig der Kampf, in dem sich der Toqui Cadehuala auszeichnete [24].

Sotomayors Nachfolger Martin Oñez de Loyola schloß 1593 einen Scheinfrieden mit den Araukanern ab [25]. Aber die Anlegung neuer Forts: z. B.

---

[17]) Rosales: II p. 201; Arana: II p. 448.

[18]) Lobera: p. 367; Rosales: II p. 201 berichtet, daß im Winter 1577 allein die Araukaner von Tucapel den Spaniern 2000 Pferde gestohlen hatten; Arana: II p. 452.

[19]) Lobera: p. 366—369; Rosales: II p. 202; Carvallo: I p. 179; Arana: II p. 455; Guevara: T. 108 p. 43.

[20]) Rosales: II p. 202, 204, 205; Oliváres: p. 251; Carvallo: I p. 179, 184; Vidaurre: II p. 148; P. García: II p. 39; Arana: II p. 460 ff.; Guevara: T. 108 p. 44, 45.

[21]) Lobera: p. 395; Rosales: II p. 209; Oliváres: p. 253—255; Córdoba y Figueroa: p. 142, 143; Carvallo: I p. 183, 184; Molina: p. 262; Vidaurre: II p. 148; P. García: II p. 40, 41; Arana: III p. 11—13; Guevara: T. 108 p. 47.

[22]) Oliváres: p. 258; Vidaurre: II p. 153; Molina: p. 262.

[23]) Arana: III p. 105—109.

[24]) Lobera: p. 422—425; Rosales: II p. 231 ff.; Ovalle: II p. 21 ff.; Oliváres: p. 259—261, 264, 265; Córdoba y Figueroa: p. 154—159; Carvallo: I p. 195—197; Vidaurre: II p. 162, 163; Molina: p. 271, 272; P. García: II p. 54—56; Guevara: T. 108 p. 51 ff.

[25]) Rosales: II p. 280; Ovalle: II p. 60, 61; Oliváres: p. 285—287; Córdoba y Figueroa: p. 163; Carvallo: I p. 212—214; Vidaurre: II p. 171, 172; P. García: II p. 65—67; Arana: III p. 192, 193; Guevara: T. 108 p. 60.

San Rosendo, Lumaco, Santa Cruz und Jesus (s. Karte III) im Kampfgebiet ließ den Krieg erneut entbrennen. Verwüstend drang Loyola tief zum Süden bis Osorno vor. Doch auf dem Rückmarsch wurde sein Lager bei Curalava im Tale des rio Lumaco von den Toqui Pelantaru und Paillamacu überfallen und seine Heeresabteilung völlig zersprengt. Im Kampfgetümmel fand er selbst den Tod[26]).

---

[26]) Rosales: II p. 300—303; Ovalle: II p. 74—75; Oliváres: p. 300—302; Córdoba y Figueroa: p. 168—170; Carvallo: I p. 218, 219; Vidaurre: II p. 175—177; Molina: p. 281; P. García: II p. 83, 84; Arana: III p. 228—234; Guevara: T. 108 p. 81, 82.

KAPITEL XI

Die Wiederverlegung der Nordgrenze der freien Araukaner bis an den rio Bio-Bio[1]).

Das Jahr 1598 leitete die Periode des Krieges ein, in der eigentlich bis zum Ausbruch der Revolution in Chile der Kampf überhaupt nicht ruhte. Die Kampfhandlungen wurden zeitweilig von wirkungslosen Friedensschlüssen unterbrochen, aber aufgehört haben sie nie, auch wenn es sich nur um Raubzüge streifender Pehuenchehorden handelte. Jahrzehntelang ging der Kampf mit wechselndem Erfolg hin und her. Seine Hauptwucht lag im Gebiet des Bio-Biostromgebietes, der sog. Frontera.

Die Kriegsmethode jener Zeit war charakterisiert durch das System der Sperrforts. Der Gedanke des Sotomayor sollte der Verwirklichung näher gebracht werden, von Fort zu Fort planmäßig vorschreitend, das aufständische Land zu erobern. Doch die kriegerischen Ergebnisse redeten eine eindringlichere auf den Boden der Tatsache gestellte Sprache, als es der schöne Plan vermochte. Es wurden nur Lokalerfolge errungen, die temporär auch nicht von langer Dauer waren. Denn die Forts hatten ihr Für und Wider. Was gegen sie sprach, war die außerordentlich schwierige Verproviantierung und Ausrüstung der Besatzungen wegen ihrer verstreuten Lage in dem teilweise unwegsamen Berggelände. Ihre Durchführung kostete den Spaniern viele Pferde und Saumtiere. Oft waren solche Forts monatelang von der Außenwelt abgeschnitten, und Hunger und Entbehrungen grinsten dann drohend den Belagerten entgegen ,die so manchesmal im entkräfteten Zustand auf ihren Posten ausharrend gefunden wurden, wenn der Entsatz nahte[2]). Die Eigenheit der südchilenischen Geländeformen erlaubte nur in gewissem Maße Teilerfolge. Der im Buschkrieg erfahrene und mit allen Schlichen vertraute araukanische Guerillakrieger blieb letzten Endes doch der Sieger. Dem Spanier fehlte die schnelle Anpassungsgabe an ungewohnte Dinge. Er konnte sich zu wenig darauf umstellen. So war beispielsweise die spanische Kavallerie in ihren Bewegungen viel zu schwerfällig; eine bequemere und leichtere Ausrüstung der Kavallerie, wie sie auf araukanischer Seite der Fall war, hätte hier viel schneller eine Umwälzung der Dinge ermöglicht, als sie in Wirklichkeit eingetreten ist[3]). Gefährlich für die Spanier war auch das Überlaufen araukanischer Höriger aus den spanischen Hoheitsgebieten zu den freien

---

[1]) Literatur: Rosales: II p. 304—669; III p. 8—414; Luis Tribaldos de Toledo: p. 23—148; Ovalle: II p. 77—188; Oliváres: p. 302—394; Córdoba y Figueroa: p. 170—250; Carvallo: I p. 223—318; II p. 5—74; Vidaurre: II p. 179—252; Molina: p. 282—306; P. García: II p. 89—217; Arana: III p. 237—508; IV p. 7—457; Guevara: T. 108 p. 307—335; 631—682; 1057—1097; T. 109 p. 123—142.

[2]) Nájera: p. 188, 189.

[3]) Nájera: p. 114.

Indianern, zu den „indios independientes". Sie schadeten den Spaniern viel durch Verrat und Spionage [4]).

Zur spanischenKriegsmethode wurde jetzt die systematische Vernichtung der Felder, um auf diese Weise dem Gegner beizukommen. So wurde das Land von Santa Fé aus entlang des rio Vergara bis Mulchen und ebenso um das zerstörte Arauco von besonders dazu eingerichteten Kommandos verwüstet (s. Karte III)[5]). Der Bio-Bio blieb nach wie vor die kampfumtobte Linie mit Concepcion als Aufmarschplatz der spanischen Truppen. Das Ziel der Araukaner war die Einnahme der Fronteraforts, um eine umfassende Basis für den Vormarsch gen Norden auf die Hauptstadt, das Herz der spanischen Kolonie, zu gewinnen. Die Tätigkeit aller Gouverneure [6]) bis 1625 konnte sich nur auf die Verteidigung der Frontera beschränken. Eine Offensive mit der Stoßkraft zur Zeit eines Mendoza war damals eine Unmöglichkeit. Die an und für sich schwachen Besatzungen der Fronteraforts mußten außerdem noch Mannschaften für den Küstenschutz abgeben, da durch dasErscheinen holländischer Geschwader, die die Inselaurakaner von Chilöe zum Abfall brachten [7]), die Hafenstädte belästigt wurden.

Die Ereignisse im Mutterland warfen auch auf Chile, eine der entferntesten Kolonien, ihre Schatten voraus. Spanien war zu sehr in seine europäischen Händel mit Frankreich und Holland verstrickt, als daß es den chilenischen Hilfegesuchen Gehör schenken konnte. Die kritische Lage des spanischen Weltreiches offenbarte sich schon darin, daß es nicht einmal 3 000 Mann Hilfstruppen nach Chile zu entsenden vermochte [8]). Die verlustreichen europäischen Kriege ließen es eben nicht zu, daß neue Kontingente zu den kolonialen Kriegsschauplätzen abgingen. So wurde die politische Lage in Europa indirekt von Bedeutung auch für den araukanischen Krieg.

Die beispielslose Niederlage der Spanier bei Curalava war das Signal für die araukanischen Stämme südlich des Bio-Bio zu einem großen Aufstand, der dies Gebiet den Araukanern wieder völlig in ihre Hände gab. Wie ein Mann erhoben sich die Stämme unter Führung der Toqui Pelantaru und Paillamacu, zerstörten die Estancien und raubten das Vieh. Der Krieg wurde mit unmenschlicher Härte und Grausamkeit geführt. Die Araukaner

---

[4]) Nájera: p. 112.

[5]) Rosales: II p. 359, 362; Arana: III p. 385 ff.; 415 ff.; Guevara: T. 108 p. 65, 658.

[6]) Quemada 1611—1612; Ribera 1612—1617; Talaverano 1617—1618; Ulloa i Lemos 1618—1620; Cerda 1620—1621; Osores de Ulloa 1621—1624; Alaba i Norueña 1624—1625.

[7]) Rosales: II p. 339 ff.; Oliváres: p. 313, 314; Carvallo: I p. 233, 234; Vidaurre: II p. 186; Molina: p. 283; P. García: II p. 106, 107; Arana: III p. 305—315; Guevara: T. 108 p. 329, 330. Doch konnten die Spanier die Holländer aus dem Felde schlagen und die Chiloten schwer für ihren Abfall züchtigen. Auf Piraguas überschritt der Feldzeugmeister Francisco del Campo die Straße von Chacao und verjagte die Holländer nach heftigem Kampf. Die Huilliche büßten ihren Abfall grausam, denn sie wurden lebendig in den Strohhütten verbrannt. — S. Rosales: II p. 343 ff.; Arana: III p. 315—320; Guevara: T. 108 p. 330—332.

[8]) Arana: IV p. 95 ff.

schonten keinen Weißen und wehe den Spaniern, die ihnen auf ihren Streifzügen durch das platte Land in die Hände fielen. Die Besatzungen der kleinen Blockadeforts, die verstreut zwischen den großen lagen und zu schwach waren, dem Gegner energisch die Stirn zu bieten, zogen sich auf die größeren festen Plätze zurück. Wo sie Widerstand zu leisten wagten, wurden sie einfach überrannt. Sicherheit boten nur die festen Punkte, wo genügend starke Kriegsmacht versammelt war. Dahin strömte die verängstigte Bevölkerung zusammen. Solche größeren Plätze, wie Arauco, Cañete, Santa Cruz, Angol, Imperial, Valdivia, Villarica, Osorno wurden eingeschlossen und die spanischen Ausfälle blutig abgeschlagen. Um den Besitz der Bio-Bio-Linie entbrannte ein heißer Kampf (s. Karte III).[9])

Der neuernannte Gouverneur Francisco de Quiñones konnte zwar bei Yumbel Teilerfolge über die Araukaner erringen; aber dennoch nicht die Aufgabe von Santa Cruz, Cañete und Arauco verhindern[10]). Wie Bienen durchschwärmten die araukanischen Kavallerieabteilungen das Land, bald hier, bald da auftauchend und den Spaniern heillosen Schrecken einjagend. Paillamacu verwüstete weithin das Gebiet um Chillan. Unversehens griff er die Stadt an, setzte den roten Hahn den bestürzten Spaniern aufs Dach und verschwand so rasch wie er gekommen. Wie ein Sturmwind fegten seine Reiterhorden durch das Zentraltal und nahmen Valdivía trotz tapferster Verteidigung am 24. November 1599 im ersten Anlauf[11]).Entsetzlich hausten die Sieger, weder Alter noch Geschlecht wurden geschont, alles kam vors Schwert. Imperial und Angol verfielen ebenfalls dem Schicksal der Räumung (s. Karte III).[12])

Unterdessen war ein Wechsel in der Besetzung der Gouverneurstelle eingetreten. Alonso de Ribera leitete das Geschick der Kolonie. Er trat unter denkbar ungünstigsten Verhältnissen sein Amt an. Das Heer befand sichin schlechter Verfassung; nicht allein in der Ausrüstung an Kriegsmaterial, sondern viel mehr noch in moralischer Beziehung. Die Ausrüstung war abgenutzt, Kanonen hatten die Truppen schon lange nicht mehr ins Feld geführt. Ihre Befestigungen führten sie nur mit der größten Sorglosigkeit durch, und dieser Unsorgfältigkeit waren zahllose lokale Mißerfolge zuzuschreiben. Den zuchtlosen Truppen fehlte vor allem das Zutrauen zu sich selbst. Kein Wunder war es also, wenn die Desertionen häufig waren und der Gouverneur Mühe hatte, die gelockerte Mannszucht

---

[9]) Oliváres: p. 302, 303; Córdoba y Fig.: p. 171; Carvallo: I p. 224; Vidaurre: II p. 177, 178; Arana: III p. 240—250; Guevara: T. 108 p. 308 ff.

[10]) Rosales: II p. 317 erwähnt nur die Räumung von Santa Cruz; Oliváres: p. 305, 306; Córdoba y Fig.: p. 171—173; Carvallo: I p. 226—228; Vidaurre: II p. 179, 180; Molina: p. 282, 283: P. García: II p. 92—95.

[11]) Rosales: II p. 329 erwähnt nur, daß Valdivia zerstört von Francisco del Campo angetroffen wird; von einer Erstürmung der Stadt wird nichts berichtet: Oliváres: p. 311—314; Córdoba y Fig.: p. 181—183; Carvallo: I p. 229—231; Vidaurre; II p. 185; Molina: p. 283; P. García: II p. 97—99; Arana: III p. 285—288; Guevara: T. 108 p. 320.

[12]) Rosales: II p. 352, 353; Oliváres: p. 308—310; Córdoba y Fig.: p. 176, 177; Carvallo: I p. 231—233; Vidaurre: II p. 181, 182; P. García: II p. 105, 106; Arana: III p. 299—302; Guevara T. 108 p. 327, 328.

wiederherzustellen[13]). Umso günstiger war die Lage auf araukanisher Seite. Die militärischen Erfolge hatten den Mut und das Selbstvertrauen des um seine Freiheit ringenden Volkes mächtig gehoben. Die Guerilla war die stärkste Waffe seiner Krieger. In ihr konnten sie alle Fähigkeiten: schärfste Anspannung der Sinne und das Einsetzen persönlicher Eigenschaften, Mut, Geistesgegenwart und Schlauheit voll zur Entfaltung bringen; alles Fähigkeiten, die ihnen hervorragend zu Gebote standen.

Südlich des Bio-Bio waren nur Villarica und Osorno in spanischer Hand; die übrigen Städte und Forts bildeten rauchende Trümmerhaufen (s. Karten II u. III). Das Land war frei von der Zwingherrschaft, und stolz konnte der Araukaner sein Haupt wieder hoch tragen. Beide Städte ereilte ein furchtbares Schicksal. Nach langer Belagerung und tapferer Gegenwehr mußten sie die Waffen strecken, da spanische Entsatzversuche scheiterten[14]). Der Hunger hatte gräßlich in den Reihen der Belagerten gewütet. Da sie weder Hund noch Katze hatte, noch wegen des eisernen Ringes der araukanischen Belagerer Beeren und Kräuter sammeln konnte, war die Besatzung gezwungen, mit dem Fleisch ihrer Pferde ihr Leben zu fristen[15]). Aus Osorno konnten nur wenige sich nach Chilöe hinüberretten, wo sie von den sanften Inselhuilliche freundlich aufgenommen wurden (s. Karten II u. III).[16])

Ribera vermochte die Bio-Biolinie zu halten und gründete 1603 nahe der Bio-Biomündung San Pedro und Nacimiento am Einfluß des Vergara in den Bio-Bio gegenüber Santa Fé und Santa Margarita de Austria (Lebu) an der Mündung des gleichnamigen Flusses (s. Karte V). Aber ein entscheidender Schlag gegen Paillamacu gelang ihm nicht. Denn die Araukaner verstanden sich bereits auf die spanische Taktik. Überall, wo der Feind mit kompakten Abteilungen ankam, wichen sie ihm geschickt aus und zogen sich auf die Nahuelvuta und das Sumpfgebiet von Lumaco und Puren zurück. Aber überall da, wo der Spanier sie am wenigsten vermutete, tauchten ihre Überfallkommandos auf. So überschritten sie heimlich den Bio-Bio und brandschatzten die Landgüter bei Talcahuano und Hualqui. Ribera mußte seine Kräfte zersplittern, und daher konnte er keinen Dauererfolg über die Gegner erringen (s. Karte III)[17]). Ebenso erging es seinem Nachfolger Alonso García Ramon, der ergebnislose Züge weit ins Kriegsgebiet unternahm, da die Toqui Paillamacu und Ayllavilu ihm keine Schlacht anboten. 1606 gründete er Boroa südlich des rio Cautin, das aber sofort von den Araukanern erstürmt und die Besatzung niedergemetzelt wurde;[18]) doch ver-

---

[13]) Rosales: II p. 366—368; Arana: III p. 352—359; Guevara: T. 108 p. 658, 659.

[14]) Rosales: II p. 372 ff.; Oliváres: p. 315, 316; Córdoba y Fig.: p. 179; Carvallo: I p. 237, 238—244; Vidaurre: II p. 188—190; Molina: p. 284; P. García: II p. 111 ff.; Arana: III p. 378—381; Guevara: T. 108 p. 644, 650 ff.

[15]) Rosales: II p. 375.

[16]) Rosales: II p. 380; Córdoba y Fig.: p. 181; Carvallo: I p. 244, 245; Vidaurre: II p. 190; Guevara: T. 108 p. 646, 647.

[17]) Rosales: II p. 408, 409 ff.; Arana: III p. 415—422; Guevara: T. 108 p. 662, 663, 668.

[18]) Rosales: II p. 437 ff., 460 ff., Luis T. de Toledo: p. 33; Oliváres:

Anmerkung 18 s. Seite 99

mochte Ramon 1610 bei Lumaco über den Toqui Ayllavilu zu siegen.[19]) Mit gebrochener Gesundheit kehrte der Gouverneur aus diesem Feldzug zurück und starb zu Concepcion in demselben Jahre.

Ein anderes Ereignis sollte die spanische Kriegstätigkeit noch weit mehr als bisher erlahmen lassen. Damals trat der Jesuitenpater Luis de Valdivia mit dem aufsehenerregenden Plan einer friedlichen Durchdringung des Südens durch Missionierung hervor. Er hoffte durch die Bekehrung der Araukaner zum Christentum dem ewigen Kriegszustand ein Ende zu bereiten und die spanisch-araukanischen Gegensätze in Liebe auszugleichen. Sein Plan war zweifellos in der Theorie gut und menschlich edel gedacht, doch rechnete der Pater nicht mit der rauhen Wirklichkeit. Widerstände erwuchsen ihm nicht allein im eigenen Lager, wo außer dem Gouverneur Alonso de Ribera und Militärs auch die hohe Geistlichkeit seinen Experimenten kopfschüttelnd zuschaute, sondern auch von den Araukanern, mit deren unversöhnlichem Haß der wirklichkeitsfremde Jesuit nicht gerechnet hatte. So war der Plan von vornherein zum Scheitern verurteilt; gleichwohl fand er die Begünstigung durch den Marques de Montes-Claros, den Vizekönig von Peru. Valdivia war von gutem Willen beseelt. Er versuchte, das Vertrauen der Araukaner durch Schleifung des Forts Paicaví und Auswechselung der Kriegsgefangenen für sich zu gewinnen, nachdem zu Paicaví ein Indianerparlament vorangegangen war. Doch der Haß und das Mißtrauen der Araukaner ließ sich nicht durch diese einzelne offenkundige Maßnahme des Friedens von dem guten Willen der Spanier, die ihnen bisher nur Böses zugefügt hatten, überzeugen. Sie verlangten zur Einleitung des Friedens die Räumung der Plätze San Jerónimo und Santa Margarita de Austria (Lebu), weigerten sich aber, die spanischen Kriegsgefangenen auszuliefern. Von Jesuiten wurden vereinzelte Missionsstationen im Lande gegründet. Aber als die Elicuraindianer drei jesuitische Missionare ermordeten, trat der Krieg wieder in seine furchtbaren Rechte ein. So war das Werk des Valdivia gleich in seinen Anfängen gescheitert, den Spaniern brachte es nur eine Verschleppung des Krieges.[20]) Obwohl der Gouverneur beim Vizekönig und in Spanien selbst auf die Fortsetzung des Offensivkrieges, der allein nur Erfolg versprach, drang, beharrte König Philipp III., vom Marques de Montes-Claros und den Ideen des Paters Valdivia beeinflußt, auf dem Standpunkt der Defensive.[21])

Anmerkung 18 zu S. 98
p 323, 324; Córdoba y Figueroa: p. 191—193; Vidaurre: II p. 194; Molina: p. 287; P. García: II p. 126, 127; Arana: III p. 468—476; Guevara: T. 108 p. 678.

---

[19]) Rosales: II p. 489; Oliváres: p. 325; Carvallo: I p. 259, 260; Vidaurre: II p. 195, 196; Molina: p. 288; P. García: II p. 133; Arana: III p. 504, 505.

[20]) Rosales: II p. 514—596; Luis T. de Toledo: p. 94—101, 105—111, 128—148; Ovalle: II p. 101—143; Oliváres: p. 333—342; Córdoba y Fig.: p. 197—201; Carvallo: I p. 264—270; Vidaurre: II p. 197—200; Molina: p. 289—292; P. García: II p. 144—146; Arana: IV p. 26—81; Guevara: T. 108 p. 1061—1069.

Anmerkung 21 s. S. 100

Daher mußten die Spanier wohl oder übel in der Defensive verharren, während die Araukaner unter ihren Toqui Lientur und Catillanga durch zahlreiche Ueberfälle im Gebiete von Yumbel und Chillan ihnen viel Schaden zufügten.[22]) Yumbel wurde durch Ueberfall genommen und zerstört. Die Fortlinie des Bio-Bio wurde von dem kecken Feinde überhaupt nicht respektiert. Dadurch, daß seine Streitkräfte beritten waren, die im Kampfe, wenn es das Gelände erforderte, ebenso ausgezeichnete Fußtruppen abgaben, war er durchaus nicht in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt. Er fand immer wieder Stellen, wo er zwischen den spanischen Werken hindurchschlüpfen und den Verwüstungskrieg in friedliche Lande tragen konnte.

Ein Wendepunkt trat ein, als Luis Fernandez de Córdoba (1625—1629) zum Gouverneur ernannt wurde. Der Defensivkrieg wurde aufgehoben und die Sklaverei aller Indianer verkündet, die mit Waffen in der Hand betroffen würden.[23]) Diese Proklamation regte die Kampflust der Spanier wieder an. Sie hofften auf diese Weise wieder genug Gefangene zu machen, um sie als Arbeiter auf ihren Encomiendas zu verwenden. Die freien Araukaner reizte sie zu heftigstem Widerstand. Sie standen unter Führung des Butapichun und Lientur. Einem spanischen Einbruch nach Arauco und Tucapel antworteten sie mit einem Plünderungszug nach Chillan. Auf dem Rückmarsch zum Bio-Bio bereiteten beide Toqui den Spaniern bei Las Cangrejeras eine völlige Niederlage, die ihnen am rio de la Laja den Weg über den Bio-Bio nach Süden verlegen sollten.[24]) Dann bedrohten die kühnen Araukanerhäuptlinge das Land um Concepcion. Im Anmarsch auf Arauco begriffen, schlug Butapichun bei Piculhue unfern Arauco den Gouverneur Francisco de la Vega (1629—1639), überschritt im Angesicht spanischer Abteilungen den Bio-Bio und rio de la Laja und verheerte den Bezirk Coyanco am Itata, wo bei Los Robles zum zweiten Male der heranziehende Vega die Ueberlegenheit der araukanischen Waffen anerkennen mußte.[25]) Dann aber konnte der Gouverneur bei Albarrada (1631), in der Nähe der Festung Arauco, nach mörderischem Ringen die Häuptlinge Butapichun und

---

Anmerkung 21 zu S. 99.

[21]) Rosales: II p. 597—603; Ovalle: II p. 101; Oliváres: p. 333; Córdoba y Fig.: p. 197; Vidaurre: II p. 197; Molina: p. 289; Arana: IV p. 95; Guevara: T. 108 p. 1069.

[22]) Rosales: II p. 650—654; Oliváres: p. 352, 353; Córdoba y Fig.: p. 202—204; Carvallo: I p. 276, 307—309; Vidaurre: II p. 203—205; Molina: p. 293, 294; P. García: II p. 156; Arana: IV p. 162—166; Guevara: T. 108 p. 1069, 1070, 1083 ff.

[23]) Rosales: III p. 11, 12; Oliváres: p. 359, 360; Carvallo: I p. 316; Vidaurre: II p. 208; Molina: p. 295; P. García: II p. 165; Arana: IV p. 202 ff.; Guevara: T. 108 p. 1090.

[24]) Rosales: III p. 64—67; Oliváres: p. 353—355; Córdoba y Figueroa: p. 205—207; Carvallo: I p. 317, 318; Vidaurre: II p. 204; Molina: p. 296; P. García: II p. 167—171; Arana: IV p. 216, 217; Guevara: T. 108 p. 1094.

[25]) Rosales: III p. 72—76; Oliváres: p. 375—378; Córdoba y Figueroa: p. 220, 221; Carvallo: II p. 13—17; Vidaurre: II p. 215—218; Molina: p. 297; P. García: II p. 174—178; Arana: IV p. 298—303; Guevara: T. 108 p. 1095, 1096.

Queupuantú besiegen (s. Karte III).[26]) Dank der Ueberlegenheit ihrer Feuerwaffen konnten die Spanier die Schlacht zu einem bedeutenden Siege gestalten und Concepcion vor der feindlichen Besetzung bewahren. Die verschiedenen Einfälle des Vega in den nächsten Kriegsjahren hatten infolge der ausweichenden Taktik der Araukaner keinen durchschlagenden Erfolg. Sie gaben dem Gegner nie Gelegenheit, in offener Feldschlacht die Kräfte zu messen. Die Araukaner zogen sich in die Wildnis der schluchtenreichen Nahuelvuta zurück, wohin die Spanier ihnen aus böser Erfahrung während früherer Kriegszeiten nicht mehr zu folgen wagten.[27]) Die immer dringender werdenden Hilfegesuche des Gouverneurs um Verstärkungen, die er durch seinen Gesandten Avendaño an den Hof in Spanien übermitteln ließ, verhallten ungehört.[28]) Das Mutterland war auf dem europäischen Festland außenpolitisch festgelegt (Frankreich, Niederlande, Dreißigjähriger Krieg). Krieg).

Dem neuen Gouverneur Francisco Lopez de Zuñiga, Marques de Baydes, gelang ein vorläufiger Friede mit den Araukanern. Zu Quillin wurde er 1641 feierlich durch das Opfer eines Schafes oder Llamas nach araukanischer Sitte beschworen. Danach wurde das Araukanerland südlich des Bio-Bio als unabhängig anerkannt. Die Stämme blieben ohne Behelligung in ihren Gebieten und lieferten die spanischen Gefangenen aus. Den Spaniern wurde es aber gestattet, die zerstörten Städte und Siedlungen südlich des Bio-Bio wieder aufzubauen, Missionsstellen im Lande zu errichten und die Missionierung aufzunehmen.[29]) Das seit 1599 in Ruinen liegende Valdivia wurde 1646 wieder aufgebaut.[30]) Gerade in diesem araukanischen Zugeständnis war die Sicherheit und Dauer des Friedens gefährdet. Der unversöhnliche Haß der Araukaner konnte durch dieses Traktat nicht beschwichtigt werden, denn gar zu große Unbill hatten sie von den Conquistadoren erlitten. So ergab es sich von selbst, daß es ein Scheingebilde war, genau so wie sein Nachfolger, der unter denselben Bedingungen 1647 wieder erneuerte Friede, den Martin de Mujica (1646—1649) abschloß.[31])

Innerpolitisch war das gräßliche Erdbeben vom 13. Mai 1647, das Santiago in Schutt und Asche legte, ein schwerer Schlag für die Spanier.

---

[26]) Rosales: III p. 82—86; Oliváres: p. 379—382; Córdoba y Figueroa: p. 224—226; Carvallo: II p. 20—24; Vidaurre: II p. 219, 220; Molina: p. 299; P. García: II p. 179—185; Arana: IV p. 306—310; Guevara: T. 109 p. 123-124.

[27]) Rosales: III p. 87, 88, 93 ff., 98 ff., 104 ff. u. 108 ff.; Oliváres: p. 382, 386—391; Córdoba y Figueroa: p. 226, 227, 229—232; Carvallo: II p. 24—28, 32 ff.; 38 ff. u. 41 ff.; Vidaurre II: p. 223—226; Molina: p. 301, 302; P. García: II p. 187ff.; Arana: IV p. 321—324; Guevara: T. 109 p. 125, 126, 127.

[28]) Oliváres: p. 383: Vidaurre: II p. 229; Molina: p. 303; Arana: IV p. 325—331.

[29]) Rosales: III p. 155 ff.; Ovalle: II p. 157 ff.; Carvallo: II p. 55—57; Vidaurre: II p. 231—242; Molina: p. 304, 305; P. García: II p. 199—202; Arana: IV p. 363—365; Guevara: T. 109 p. 130—133.

[30]) Rosales: III p. 269 ff.; Ovalle: II p. 185—186; Carvallo: II p. 61, Vidaurre: II p. 246; P. García: II p. 208, 209; Guevara: T. 109 p. 139, 140.

[31]) Rosales: III p. 294 ff., 332 ff., 345, 346; Córdoba y Figueroa: p. 247, 248; Carvallo: II p. 62—65; Vidaurre: II p. 251; Molina: p. 306; P. García: II p. 211, 212; Arana: IV p. 414—416; Guevara: T. 109 p. 140.

Denn die Hauptstadt war das Hauptarsenal für die Versorgung der Fronttruppen. Ein Leichtes wäre es für die Araukaner gewesen, den Aufstand wieder über den Bio-Bio zu tragen wie in den Tagen des Lautaro. Doch so locker der Friede an und für sich war, erfüllte er seinen Zweck wenigstens insofern, daß er die bis dahin einigen Stämme der Araukaner zersplitterte.[32]) Nicht alle ergriffen wieder die Waffen. Die Aufständischen wurden daher bei einem Angriff auf das soeben wiedererbaute Valdivia zurückgeschlagen.[33]) Der Gouverneur marschierte in zwei Heersäulen über Arauco-Tucapel bezw. Nacimiento-Angol auf Valdivia; aber infolge der Ermattungsstrategie der Araukaner kam es zu keinen größeren und entscheidenden Gefechtshandlungen.[34]) 1649 starb Mujica ganz plötzlich. Sein Nachfolger war Antonio de Acuña i Cabrera. So standen die Dinge, ein halber Friede mit teilweisem Kriegszustand. Keine von beiden Parteien traute der anderen.

---

[32]) Rosales: III p. 363 ff.; Carvallo: II p. 66—68; Vidaurre: II p. 251; Arana: IV p. 426—437.

[33]) Carvallo: II p. 68, 69; Guevara: T. 109 p. 140, 141.

[34]) Rosales: III p. 371 ff.; 377—379, 380—383, 384—386, 387 ff., 393 ff.; Carvallo: II p. 70, 71; Arana: IV p. 447—461; Guevara: T. 109 p. 141.

KAPITEL XII.

Die endgültige Festlegung der Frontera.[1])

Das Ausbeutungs- und Sklavereisystem der Spanier, das in Cabrera einen eifrigen Förderer fand, bildete den Grund zum Neuausbruch des Krieges. Der Anlaß dazu war der Schiffbruch eines spanischen Schiffes an der südchilenischen Küste. Das Wrack wurde von den Cuncos als Strandgut ausgeplündert.[2]) Die spanische Strafexpedition unter Juan de Salazar wurde beim Uebergang über den rio Bueno von den Huilliche 1654 in siegreichem Gefecht auseinander gesprengt.[3]) Der Pehuenche Inaqueupu erhob die Fahne des Aufruhrs, der mit lawinenartiger Geschwindigkeit um sich griff.[4]) Von Osorno bis hinauf zum rio Maule stand Araukanien in hellen Flammen. Gleich der erste Ansturm zwang die Forts Rere, San Rosendo und San Christobal nieder; Nacimiento und Boroa wurden durch einen Ring von Belagerern umklammert, und nur Concepcion konnte sich mühsam der araukanischen Bestürmung erwehren (s. Karten III u. IV).[5]) Wiederum standen die Spanier südlich des Bio-Bio vor einem Nichts. Ueber die Frontera schweiften die aufständischen Scharen. Arauco und Chillan erlagen ihrem Angriff, ebenso konnten Boroa und Nacimiento sich nicht lange halten; sie wurden eine Beute der Araukaner, die in unaufhörlichen Tag- und Nachtangriffen der Besatzung keine Ruhe gönnten.[6]) Im Süden hielt sich nur Valdivia (s. Karten III u. IV).

Die Volkswut richtete sich gegen den Gouverneur und zwang ihn zur Abdankung.[7]) Die Lage wurde für die Spanier sehr kritisch, als ihnen auf feindlicher Seite ein Führer gegenüber trat, der durch seine schnellen und unberechenbaren Operationen sie überall in Angst und Schrecken jagte.

---

[1]) Literatur: Rosales: III p. 401—475; Oliváres: Coleccion ... T. 26 p. 17—101; Córdoba y Figueroa: p. 250—316; Carvallo: II p. 74—447; Vidaurre: II p. 253—280; Molina: p. 306—314; P. García: II p. 219—447; Arana: IV p. 457—502; Tomos V, VI, VII, XI, XII, XIII, XIV; Guevara: T. 109, p. 142—187; 197—282; 377—427; 461—507; 589—612; 645—672; T. 110 p. 25—120.

[2]) Rosales: III p. 454—458; Carvallo: II p. 76, 77; P. García: II p. 221, 222; Arana: IV p. 457—465; Guevara: T. 109 p. 144.

[3]) Córdoba y Figueroa: p. 251—253; Carvallo: II p. 79, 80; P. García: II p. 223—226; Arana: IV p. 469—472; Guevara: T. 109 p. 146—47.

[4]) Carvallo: II p. 81—83; Rosales: III p. 394, 403, 410, 432 u. a. a. O.; Oliváres: Coleccion XXVI p. 27; nennen den Pehuenche Tinaqueupu.

[5]) Córdoba y Figueroa: p. 256; Carvallo: II p. 85, 88, 90, 91; Vidaurre: II p. 252; Molina: p. 306; P. García: II p. 232—236; Arana: IV p. 475—478; Guevara: T. 109 p. 148—150.

[6]) Oliváres: Colecc. ... XXVI, p. 18—20; Córdoba y Fig.: p. 257—260, 263—265; Carvallo: II p. 96—101, 101—110; P. García: II p. 237, 238, 250—252; Arana: V p. 8—13.

[7]) Carvallo: II p. 93—96; P. García: II p. 243—245; Arana: IV p. 478 ff.; Guevara: T. 109 p. 151, 152.

Es war der Mestize Alejo, der aus dem spanischen Lager übergelaufen war und sich zum Führer der Araukaner aufgeschwungen hatte.[8]) Mit seinen ausgezeichneten fliegenden Kavallerieabteilungen beherrschte er das Gelände, verstand es meisterhaft auszunutzen und schnell zu marschieren. In raschem Siegeslauf durcheilte er 1656 das Land zwischen dem unteren Bio-Bio und unteren Itata, errang den glänzenden Sieg von Budeuco am Bach Palomares im Andaliental[9]), überrannte das Fort Conuco[10]) und schlug die spanischen Truppen bei Perales und Lonquen,[11]) ohne den Feind zur Besinnung kommen zu lassen (s.Karte IV). Inaqueupu und seine Pehuenche plünderten das obere rio Maulegebiet, wo sie viel Vieh erbeuteten[12]). Seine Reiter beunruhigten durch Ueberfälle ebenfalls die Estancien östlich der Anden bei Mendoza und San Luis[12]). Leider blieb Alejo den Araukanern nicht lange erhalten. Er starb nicht den ehrlichen Soldatentod auf blutiger Wahlstatt, sondern fiel durch Weibeshand, im Schlafe ermordet. Die Eifersucht seiner Frauen brachte ihm diesen unwürdigen Tod. Ungeheuren Jubel löste die Tat bei den Spaniern aus; bedeutete doch dieser Mann so viel, daß sie seinen Tod als einen Sieg feierten.[13]) Sein Nachfolger, der yanacona Misqui, wurde im Lager am rio de la Laja überfallen und seine Detachement aufgerieben[14]). Aber mit zäher Energie hielt Inaqueupu weiter im Felde aus. Erst der Gouverneur Anjel de Peredo (1662—1664) konnte mit Hilfe peruanischer Verstärkungen die Kriegslage wieder zugunsten der Spanier verschieben. An der Cuesta de Villagra, die schon von früher her der Schauplatz blutigen Ringens gewesen war, erstürmte er 1663 die araukanischen Befestigungen, gewann mit diesem Siege viel Gebiet zurück und besiedelte erneut Yumbel, San Christobal und Chillan.[15]) Sein Nachfolger Francisco de Meneses (1664—1668) setzte die Wiederaufbautätigkeit fort, und so entstanden neu Puren und Nacimiento.[16]) Grausam war die Frontera verheert, doch immer wieder und wieder kehrten die Spanier zurück, um das heiß umstrittene Gebiet von neuem zu besiedeln. So wurden in den Jahren 1668—1670 wiederum Arauco, Tucapel, Paicaví, Puren, Repocura

---

[8]) Córdoba y Fig.: p. 265, 266; Carvallo: II p. 111; Arana: V p. 13 ff.; Guevara: T. 109 p. 159.

[9]) Córdoba y Fig.: p. 266, 267; Carvallo: II p. 112; P. García: II p. 254, 255; Arana: V p. 24; Guevara: T. 109 p. 162 (Cadeuco).

[10]) Carvallo: II p. 117; P. García: II p. 256, 257; Arana: V p. 13 ff.; Guevara: T. 109 p. 159, 160.

[11]) Córdoba y Fig.: p. 273, 274; Carvallo: II p. 119—121; P. García: II p. 259—262; Arana: V p. 13 ff.; Guevara: T. 109 p. 160.

[12]) Oliváres: Colecc... XXVI p. 26, 27; Carvallo: II p. 122, 123.

[13]) Córdoba y Fig.: p. 276; Carvallo: II p. 122; P. García: II p. 264, 265; Arana: V p. 25; Guevara: T. 109 p. 163.

[14]) Córdoba y Fig.: p. 277, 278; Carvallo: II p. 124, 125; P. García: II p. 266—268; Arana: V p. 26; Guevara: T. 109 p. 163, 164.

[15]) Córdoba y Fig.: p. 279—282; Carvallo: II p. 135, 136; Vidaurre: II p. 254; P. García: II p. 273—275; Arana: V p. 34—39; Guevara: T. 109 p. 164.

[16]) Córdoba y Fig.: p. 282—284; Oliváres: Colecc. ... XXVI p. 63, 68 ff.; Carvallo: II p. 140, 141; P. García: II p. 279—281; Arana: V p. 74—78; Guevara: T. 109 p. 166.

aufgebaut.[17]) Der Krieg hatte sich festgelaufen, nur gelegentliche Scharmützel um einzelne Forts, wie Puren und Repocura, die erfolglos angegriffen wurden, ereigneten sich.[18]) Der neue Scheinfriede von 1671, vom Gouverneur Juan de Henriquez (1670—1682) abgeschlossen, täuschte über die wahre Lage hinweg.[19]) Während südlich des Bio-Bio im Zentraltal scheinbare Ruhe herrschte, flammte noch einmal die Guerilla mit ungewöhnlicher Heftigkeit im subandinen Land bei Chillan und der Nahuelvuta auf.[20]) Dann mußten die Pehuenche, vom Hunger gezwungen, sich den verhaßten Fremdlingen unterwerfen, denn die verwüsteten Felder gaben keine Erträge mehr her. Die Spanier mißbrauchten die Zwangslage der Araukaner und verpflanzten zahlreiche Familien nach Norden in die Umgebung von Santiago, wo sie unter dem Druck größerer spanischer Kräfte und den Kanonen der Hauptstadt gefügiger gemacht werden sollten.[21]) So wurde auch die Bevölkerung der kleinen Insel Mocha, weil sie englischen Kapern freundliche Aufnahme gewährt hatte, auf das Festland hinübergeführt.[22]) Rücksichtslos wurde den Indianern der katholische Glaube aufgezwungen, und die Sklaverei blühte wie in den schlimmsten Zeiten der valdivianischen Conquista.[23]) Missionsstationen wurden im Lande errichtet.[24]) Jesuiten und Franziskaner drangen weit nach Süden bis zum See Nahuelhuapi vor; aber 1717 wurde die dortige Station von den Pehuenche in Brand gesteckt und die Missionare ermordet.[25])

Mit Energie machten sich die Spanier an den inneren Aufbau der Kolonie. Wichtige Plätze der Frontera wurden hinreichend befestigt. Denn Wall und Graben und die einfache Palisadenwand waren nicht mehr der fortschreitenden Entwicklung des Belagerungskrieges gewachsen. Bedeutende Orte, wie Valdivia und Concepcion, waren nicht einmal mit einer ausreichenden Zahl von Geschützen bestückt, wie überhaupt die Grenzforts bisher kaum Kanonen im Kampfe verwandt hatten. So wurden Puren Arauco, San Christobal, Yumbel und Chillan mit steinernen Mauern umgeben; neben Santiago wurde nun auch Concepcion zum Waffenarsenal der Kolonialarmee ausgebaut.[26]) In Anbetracht der zahlreichen englischen und holländischen Landungsversuche wurden die Haupthäfen: Valdivia, Valparaiso, Coquimbo und die Einfahrt von Concepcion stark mit Festungswerken

---

[17]) Córdoba y Fig.: p. 292; Carvallo: II p. 153; P. García: II p. 290; Arana: V p. 114—116; Guevara: T. 109 p. 168, 169.

[18]) Córdoba y Fig.: 293—294; Carvallo: II p. 156; P. García: II p. 293—295. Guevara: T. 109 p. 169.

[19]) Carvallo: II p. 158; Arana: V p. 126—128.

[20]) Oliváres: Colecc. ... XXVI, p. 91—93; Córdoba y Fig.: p. 299—301; Carvallo: II p. 165—166; P. García: II p. 303—305; Arana: V p. 186—192.

[21]) Carvallo: II p. 166.

[22]) Córdoba y Fig.: p. 306; Carvallo: II p. 183, 184; Vidaurre: II p. 255; Molina: p. 307; P. García: II p. 312, 313; Arana: V p. 230—235; Guevara: T. 109 p. 179, 180.

[23]) Carvallo: II p. 167.

[24]) Carvallo: II p. 195; Arana: V p. 259—262; Guevara: T. 109 p. 183.

[25]) Arana: V p. 471—476; Guevara: T. 109 p. 206, 207.

[26]) Carvallo: II p. 170.

bewehrt und mit Kanonen gespickt.[27]) Ein Wachtdienst wurde entlang der Küste zu ihrem Schutz auf den höchsten Bergen eingerichtet, um sofort über jeden feindlichen Landungsversuch unterrichtet zu sein.[28]) So wurde das arg daniederliegende Heer- und Verteidigungswesen der Kolonie reorganisiert.

Trotz der kriegerischen Zeitläufte hatte sich die spanische Bevölkerung schnell vermehrt, sei es durch Einwanderung, sei es durch Geburten im Lande selbst.[29]) Sie betrug schätzungsweise 80 000 Seelen an reinblütigen Spaniern und Mestizen und saß natürlich am dichtesten in Mittelchile um Santiago, wohin die Kriegsfurie nicht gedrungen war. Gar schnell hatte sich das Antlitz von Chile geändert, der Urwald war geschlagen und gerodet, immer dichter wurde das Netz der Besiedlung. Neue Städte, neue Dörfer entstanden unter den fleißigen Händen des nie versiegenden Stromes der Einwanderer. An den Frieden, der in Wirklichkeit ein versteckter Kriegszustand war, hatte man sich mit echt südländisch-romanischer Sorglosigkeit gewöhnt. Die mit pünktlicher Regelmäßigkeit stets wiederkehrenden malocas (malones) araukanischer Banden nahm man mit Gleichmut hin. Sie waren eben ein notwendiges Uebel, das zu beseitigen, schon ein Jahrhundert lang vergebens spanisches Blut geflossen war. So war die Frontera bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein eine Zone des Ueberganges vom Krieg zum Frieden.

Noch einmal gelang es den Araukanern ‚das Land von Chilöe herauf bis zur Frontera zum Generalaufstand zu entflammen.[30]) Es sollte ein Gewaltschlag werden, der in den schon stark hispanisierten und teilweise verschwundenen Picunche die Erinnerung an die einstige Freiheit erwecken sollte. Satt der Tyrannei, Bedrückerei und Betrügerei des spanischen Soldaten- und Händlertumes griffen die Moluche, Pehuenche und Huilliche zu den Waffen. Der Toqui Vilumilla befehligte ihre Scharen und ließ die Fronteraforts blockieren; die aber trotzten dem araukanischen Ansturm. Wenige Leguas von seiner Mündung in den Bio-Bio schlug der spanische General Manuel de Salamanca am rio Duqueco im August 1723 den Vilumilla aufs Haupt (s. Karte IV). Es war eine verheerende Niederlage, und viele tapfere Araukaner fanden den Tod in den hochgehenden Fluten des geschwollenen Flusses.[31]) Gleichwohl gab der Gouverneur Gabriel Cano de Aponte (1717—1733) trotz des glänzenden Sieges alle Forts südlich des Bio-Bio preis und machte damit den Araukanern das Eingeständnis spanischen Unvermögens, des ungebärdigen Landes Herr zu werden. So wurden nördlich des Flusses neue Forts angelegt, die den Araukanern den Weg zum Norden versperren und den Aufstand auf seinen Herd beschränken sollten. Sie erhielten gemeiniglich die Namen der aufgegebenen Forts. Be-

---

[27]) Carvallo: II p. 174-176, 179.
[28]) Carvallo: II p. 179.
[29]) Arana: V, Kap. 23, p. 289 ff.; Guevara: T. 108 p. 795.
[30]) Carvallo: II p. 237; Vidaurre: II p. 263, 264; Molina: p. 309; Arana: VI p. 25 ff.; Guevara: T. 109 p. 213 ff.
[31]) Carvallo: II p. 238—240; Vidaurre: II p. 264; Molina: p. 309, 310; P. García: II p. 344—347; Arana: VI p. 38, 39; Guevara: T. 109 p. 217.

sonderes Augenmerk wurde auf das an die Anden grenzende subandine Fronteragebiet gerichtet, wo Forts wie Tucapel und Antuco den streitbaren Pehuenche den Weg nach Chillans fruchtbaren Weidegründen verlegten. Aus Boroa, Imperial, Repocura, Nacimiento, Puren und Tucapel wurden daher die Truppen und die Bevölkerung zurückgezogen und hinter den Bio-Bio konzentriert (s. Karte IV).[32]) Der Kleinkrieg dauerte noch drei Jahre. Er zielte meistens auf die Verwüstung der Felder und Siedlungen und die Wegnahme von Vieh hin. Dann wurde 1726 zu Negrete der erste brauchbare Friede geschlossen. Die Araukaner legten die Waffen nieder und wurden als freie Vasallen des spanischen Königs anerkannt. Sie durften keinen Widerstand beim Aufbau der zerstörten Forts leisten und mußten das südliche Land der Missionierung öffnen. Dagegen war es den spanischen Mulatten und Mestizen verboten, Araukanien südlich des Bio-Bio zu betreten. Es konnte nur mit besonderer Erlaubnis der Fortkommandanten geschehen. Bei Verletzung jener Klausel stand es den Araukanern frei, sich bei den zuständigen spanischen Militär- und Zivilbehörden zu beschweren. Verboten sollte die Sklaverei sein. Doch war es den Araukanern gestattet, nördlich des Bio-Bio auf den Encomiendas und Bergwerken um Arbeit nachzusuchen. Feierlich wurde der Vertrag beschworen und in Kraft erklärt.[33]) Er stellte jedoch nur eine Atempause in dem unaufhörlichen Ringen dar. Gegenseitiges Mißtrauen trübte das reine Wollen. Beide Teile fühlten sich nicht verpflichtet, ihn zu halten, sondern nahmen den Frieden nur insoweit hin, als er ihnen Vorteil bot. So war der Krieg doch nicht beendet und die Verhältnisse an der Frontera besserten sich nicht.

1746 wurde der Frieden vom Gouverneur Domingo Ortiz de Rosas (1746—1755) erneut ratifiziert mit dem Zusatz, daß die Pehuenche ihre malocas auch nach der Pampaseite hin (Cuyo und Buenos Aires) unterlassen sollten.[34])

Unter ihm wie unter seinem Nachfolger Manuel de Amat i Junient (1755—1761) begann durch Anlegen zahlreicher Siedlungen eine friedliche Durchdringung der Frontera südlich des Bio-Bio. Auf friedliche Weise sollte mit der Masse der Bevölkerung das Araukanertum zurückgedrückt werden, wo die Waffen versagt hatten.[35])

Das Jahr 1768 sah wiederum einen Aufstand der Pehuenche. Der Gouverneur Antonio Guill i Gonzaga (1762—1768) versuchte durch seine Kommissare die in Freiheit lebenwollenden Araukaner zum Wohnen in geschlossenen Siedlungen zu veranlassen. Dies Experiment brachte nur Unruhen hervor. Mit Waffengewalt jagten die Stämme die Glücksbringer

---

[32]) Carvallo: II p. 241—247; Arana: VI p. 39—44; Guevara: T. 109 p. 219, 220.

[33]) Carvallo: II p. 248—250; Vidaurre: II p. 265; Molina: p. 310; P. García: II p. 349—356; Arana: VI p. 46—52; Guevara: T. 109 p. 221—224.

[34]) Carvallo: II p. 276, 277; Vidaurre: II p. 272; P. García: II p. 369; Arana: VI p. 164—167; Guevara: T. 109 p. 233.

[35]) Carvallo: II p. 277—281, 294—296; Vidaurre: II p. 272, 276; Arana: VI p. 173—176; Guevara: T. 109 p. 234

davon.[36]) Der alte Reitergeist aus der Zeit eines Lientur lebte wieder auf. Toqui Lebian schlug bei Los Anjeles die Spanier aus dem Felde, erstürmte Santa Barbara und verheerte die obere Frontera am Duqueco und bei Nacimiento (s. Karte IV).[37]) Arauco und Puren wurden heftig, aber vergeblich von den Toqui Ayllapagui und Calicura bestürmt.[38]) Sie hielten das Zentraltal und das Küstengebiet der Landschaft Arauco in Schrecken, Lebian das andine Gebiet und Chillan. Lose Haufen von Pehuenche durchschwärmten das platte Land und wagten sich sogar in die Distrikte am rio Maule nach Curicó und die Umgebung von Santiago.[39]) Die spanische Bio-Biolinie konnte nur in der Verteidigung bleiben; immer wieder wurden die Forts berannt. So war es den Araukanern wenigstens gelungen, den spanischen Vormarsch nach Süden aufzuhalten.

Im Defensivzustand sollte die Frontera bis zur endgültigen Niederwerfung der Araukaner bleiben. Der Ire O'Higgins wurde 1776 der Befehlshaber aller spanischen Truppen an der Frontera, deren Lage nach wie vor ernst anzusehen war.[40]) Hinzu kam die Unsicherheit auf den offenen Landstraßen. Die araukanischen malocas hatten ein blühendes Straßenräuberunwesen emporgezüchtet. Der ewige Kriegszustand hatte die Sitten verwildert und zahlreiche spanische Deserteure verbrachten als „montoneros"[41]) ihr Dasein auf den Landstraßen.

Mit O'Higgins war der rechte Mann an die Frontera gestellt. Er hob das Encomiendensystem auf und ebnete so den Weg zur Beseitigung der Sklaverei der Indianer, für deren menschenwürdige Behandlung er eintrat.[42]) So stand er in freundschaftlichen Beziehungen zu den wilden Pehuenche, die ihren höchsten Ausdruck in der Waffenbrüderschaft der Spanier und Pehuenche gegen den Häuptling Llanquitur fand, der mit einer Horde Raubgesindels aus der Pampa seine Plünderungen über die Kordillere ausdehnte und die Karawanen beraubte. Im Wald von Antuco südlich des rio de la Laja wurden das Fort Vallenar und südlich des rio Duqueco das Fort Príncipe Carlos zum Schutze der Andenestancien und -pässe errichtet. 1787 schlugen spanische im Malocakrieg erfahrene Dragoner unter Führung des Francisco Vivanco und Curilipe, des Häuptlings der diesseitigen Pehuenche, mit seinen Kriegern den Llanquitur beim Versuch, die Isla de la Laja zu durchqueren. In harter Verfolgung wurde der flüchtige Räuberhäuptling in den östlichen Anden hinter dem Vulkan Villarica erreicht und seine Toldería erstürmt (s. Karte IV). Er selbst kam im tapfersten Kampfe, von einer Lanze durchbohrt, ums Leben.[43]) So wurde dem Räuberunwesen Einhalt geboten.

---

[36]) Carvallo: II p. 315—326; Arana: VI p. 233—237; Guevara: T. 109 p. 240 ff.

[37]) Carvallo: II p. 335—338; Arana: VI p. 311 ff.; Guevara: T. 109 p. 250.

[38]) Carvallo: II p. 339, 340, 347—349; Arana: VI p. 315, 316; Guevara: T. 109 p. 251/52.

[39]) Carvallo: II p. 356, 360 ff., 380 ff.; Arana: VI p. 343—350.

[40]) Carvallo: II p. 398 ff.; Arana: VI p. 361, 362; Guevara: T. 109 p. 264.

[41]) montonero = Marodeur, Straßenräuber, Schnapphahn.

Anmerkung 42 und 43 S. 109.

Um die Besiedlung der Frontera machte sich O'Higgins sehr verdient und förderte in vorbildlicher Weise den inneren Ausbau.[44]) Die Bevölkerung an Weißen betrug um 1778 ungefähr 260 000 und war in stetem Wachstum begriffen.[45]) Das Heerwesen wurde sorgfältig ausgebaut und neben den Linientruppen eine Miliz, die Bürgerwehr einzelner Städte, eingerichtet Die Truppen rekrutierten sich aus in Chile geborenen Spaniern und Mestizen. Sie waren ausgezeichnete Soldaten, an Disziplin gewöhnt, gelehrig im Dienst und Gebrauch der Waffe, genügsam und eisern im Ertragen von Strapazen.[46]) Die Bevölkerung setzte sich aus europäischen Einwanderern, besonders Spaniern, Franzosen und Iren, den „Criollos", den Nachkommen der im Lande ansässigen Conquistadoren, Mestizen, Negern und Mulatten zusammen.[47]) Die Mestizen dienten als peones, inquilinos und vaqueros[48]) auf den Landgütern, die Neger und Mulatten als Sklaven in Bergwerken und auf den Landgütern. Die Araukaner nördlich des Bio-Bio hatten sich gar nicht gegen die Vermischung schützen können und waren in der Kolonialbevölkerung aufgegangen. Die indios independientes südlich des Bio-Bio, d. h. die freien Araukaner: Moluche, Pehuenche und Huilliche wurden zur Bevölkerung der Kolonie als nicht zugehörig betrachtet.[49])

Auf die chilenische Revolution und die Losreißung vom Mutterlande einzugehen, ist nicht am Platze. Nur so viel sei bemerkt, daß Spanien seine Geltung im Südwesten des südamerikanischen Kontinentes verlieren mußte, weil es hier ebenso wie in seinen anderen Kolonien Raubbau statt Anbau getrieben hatte; eine Politik, die nun sich bitter rächte. Die Revolution warf an der Frontera alles wieder über den Haufen und zog am stärksten das Land um den unteren Bio-Bio und die sog. Alta Frontera (rio de la Laja, rio Duqueco und andines Land) in Mitleidenschaft. Es standen in den Wirren des Bürgerkrieges die Araukaner mit einzelnen Banden auf seiten der Realistas, der spanisch gesinnten Partei, die auf verlorenem Posten gegen die Patriotas, die national-chilenische Partei, ausharrten.[50]) Es war ein Vernichtungskrieg aller Werte im Fronteragebiet, das zum Dorado lichtscheuen Raubgesindels wurde. Die realistischen Banden, die hier gegen die regulären Truppen der Patriotas im Felde standen, waren bunt aus freien araukanischen Kriegern, die die Lust zu Raub und Mord in diesen Reiterkrieg zu den realistischen Feldzeichen getrieben hatte, und aus Gesindel, Verbrechern und Deserteuren zusammengewürfelt. So tief waren bereits die freien Araukaner gesunken, daß sie sich williger weißen

---

Anmerkung 42 und 43 zu S. 108.

[42]) P. García: II p. 421; Arana: VII p. 29—33; Guevara: T. 109 p. 281/82.

[43]) Arana: VII p. 50—52; Guevara: T. 109 p. 275, 276.

---

[44]) Arana: VII p. 86 ff.; 93 ff.

[45]) Arana: VII p. 313; Guevara: T. 109 p. 488.

[46]) Arana: VII p. 338—344; Guevara: T. 109 p. 424 ff.

[47]) Arana: VII p. 313, 421—448; Guevara: T. 109 p. 489 ff.

[48]) peon = Knecht; inquilino = Tagelöhner; vaquero = Rinderhirt.

[49]) Arana: VII p. 449.

[50]) Arana: XI p. 168 ff.; XII p. 134 u. a. a. O.; Guevara: T. 109 p. 602 u. a. a. O.

Führern oder Mischlingen unterordneten, als daß sie in selbständigen Truppenkörpern kämpften.[51]) Das obere Fronteragebiet, wo die Banden eines Benavides[52]), Mariloan[53]) und der Gebrüder Pincheira[54]) ihr Unwesen trieben, war der Schauplatz eines unaufhörlichen wechselvollen und aufreibenden Kleinkrieges. In den Jahren 1826—1832 wurde er endlich von dem chilenischen General Borgoño und seinen bewährten Unterführern Bulnes, Beauchef und Carrero durch Abdrängung der Pincheirabanden über die Kordillere in die argentinische Pampa beendigt.[55]) Damit war die Frontera nach langen Jahren der Verwüstung endlich vom Bandenkrieg befreit. Ruhe und Ordnung kehrten zurück und beseitigten die Schäden der Revolutionskämpfe. Die Frontera aber blieb nach wie vor ein Gebiet erhöhter chilenischer Aufmerksamkeit.

---

[51]) Arana: XII p. 495—503; Guevara: T. 109 p. 657, 658.

[52]) Arana: XII p. 146—154; 485 ff.; XIII p. 7 ff.; 401—439; Guevara: T. 109 p. 653—658, 663 ff.; T. 110 p. 26—54; 59—74.

[53]) Arana: XIII p. 46 ff., 451; XIV p. 311 ff.; Guevara: T. 109 p. 661, 662; T. 110 p. 55—57; 75—80, 88, 91, 92, 98, 99.

[54]) Arana: XIII p. 765—768; XIV p. 633—641; Guevara: T. 109 p. 664, T. 110 p. 83, 93, 94.

[55]) Arana: XV p. 111—121; 225—230; XVI p. 26, 27, 103—107; Guevara: T. 110 p. 95—98; 101—103; 110—112.

KAPITEL XIII.

Die Unterwerfung der Reste der chilenischen Araukaner und ihre Abdrängung in das rio Tolten-Valdiviagebiet.

Nachdem die chilenische Republik ihre inneren Kämpfe, Widerstände und Unruhen überwunden hatte und bereits wieder im Fahrwasser ruhigerer Politik steuerte, richtete sie ihr Augenmerk auf die endgültige Eroberung des freien Araukanerterritoriums südlich des Bio-Bio. Unter der Präsidentschaft von Manuel Montt begannen im Jahre 1859 die ersten Versuche[1]). Die Araukaner hatten sich in den Revolutionskämpfen an die malocas und den Kleinkrieg gewöhnt, hatten im Bio-Biogebiet die Ansiedler vertrieben und ihre Landgüter gebrandschatzt. Die chilenische Regierung wollte nunmehr für immer den Herd der ewigen Unruhen im Süden des Landes ausrotten. Die endgültigen Operationen nahmen ihren Anfang in den Jahren 1861—1862 von den festen Plätzen am Bio-Bio, die bei den jahrzehntelangen Kämpfen früherer Jahrhunderte immer wieder der dauernden Vernichtung Trotz geboten hatten und stets von neuem aufgebaut worden waren. Es waren dies die Orte Negrete, Los Anjeles, San Carlos de Puren, Nacimiento, Santa Barbara, Mulchen und Arauco[2]) (s. Karte V).

Der Feldzug begann mit der Besetzung des Bezirkes von Angol. Unweit der Ruinen der ehemaligen Stadt wurde die neue aufgebaut und befestigt. Gleichzeitig wurde eine Abschnürung der Küste vorgenommen und im Jahre 1866 war die Küste von Lebu bis Queule südlich des rio Tolten von Truppen abgeriegelt, die wichtigen Orte Lebu, Quidico, Tolten und Queule besetzt.[3]) Auf araukanischer Seite hatte der französische Abenteurer Antonio Orelie sich zur Hegemonie der freien Stämme aufgeschwungen.[4]) Er nannte das Land „Nueva Francia", legte sich in seiner politischen Ueberspanntheit den Königstitel zu und bezeichnete sich ernsthaft als „rei de Arauco" oder „rei de la Araucanía".[5]) Seine politische Wirksamkeit bildete eine Gefahr für die Republik. Daher wurde er aufgefangen und des Landes verwiesen. Die Araukaner standen im Felde unter dem Häuptling Quilapan. Am rio Malleco wurde nach dem Muster der Bio-Biolinie eine Reihe von Sperrforts in den Jahren 1867/68 angelegt: Huequen, Cancura, Lolenco, Chiguaihue, Mariluan, Collipulli, Peralco und Curaco. Diese Linie wurde Frontera Sur de la Araucanía genannt.[6]) Im Küstengebiet wurden Cañete und Puren aus ihren Trümmern neu aufgerichtet.[7]) Vor dieser lang-

---

[1]) Guevara: T. 111 p. 74 ff.
[2]) Lara: II p. 207, 217, 240; Guevara: T. 112 p. 46 ff.
[3]) Lara: II p. 265—268; 291 ff.; Guevara: T. 112 p. 54 ff., 57 ff.; 259—262.
[4]) Lara: II p. 278 ff.; Guevara: T. 112 p. 48 nennt ihn Aurelie de Tournes.
[5]) Lara: II p. 280, 281; Guevara: T. 112 p. 48.
[6]) Lara: II p. 309, 310; Guevara: T. 112 p. 264, 266.
[7]) Lara: II p. 310; Guevara: T. 112 p. 384, 385.

sam vorwärtsschreitenden Umklammerungsstrategie der Chilenen durch systematisches Vorschieben der Fronterakette nach Süden zogen sich die Araukaner auf den rio Tolten zurück. In verzweifelten Vorstößen auf jene Forts suchten sie die feste Mallecolinie zu durchbrechen; aber alle ihre Angriffe auf die Forts Peralco, Curaco, Collipulli und Huequen der Jahre 1868—1871 waren umsonst. Zwar konnte Quilapan im Ueberfallkampf eine chilenische Abteilung in den Bergen von Quechereguas schlagen, aber nicht die Niederlage am Cerro de Hualehuaico (Januar 1869) abwenden.[8]) So standen die Dinge um 1870. In rastloser Guerilla versuchten die Araukaner das Vordringen der chilenischen Truppen aufzuhalten (s. Karte V).

Von der alten spanischen Methode, durch möglichst viel befestigte wie offene Ansiedlungen das araukanische Element zurückzudrängen, war auch die Republik nicht abgewichen. Den erobernden Truppen folgte sogleich die Zivilisation mit ihren Errungenschaften: Post, Telegraph, Chaussee, Eisenbahn. Um die neugelegte Eisenbahnstrecke San Rosendo—Angol entstanden neue Ortschaften.[9]) Schritt für Schritt drückte die Zivilisation die wilde Naturkraft der Araukaner zurück.

Von Fluß zu Fluß trugen die Chilenen die Frontera vor. Die Bodengestalt von Südchile kam ihnen dabei wesentlich zu Hilfe. Der fast regelmäßige Ost-West-Verlauf aller südchilenischen Flüsse bot ihnen eine sehr günstige Linie für ihre Befestigungen dar. So wurde 1878 die Frontera an den rio Traiguen verlegt mit den militärischen Stützpunkten: Torre del Mirador, Traiguen, Adencul, Victoria und die Araukaner auf den rio Cautin zurückgeworfen.[10]) Noch einmal rafften sie sich 1881 zu neuen Angriffen auf. Doch vergeblich war ihr Ansturm auf Traiguen, vergeblich die Verwüstung der Felder am oberen Malleco bei Collipulli und Curaco.[11]) Immer enger zog sich das Netz der chilenischen Forts und immer kleiner wurde der Raum, wo die Araukaner frei und unabhängig sich fühlten. Noch in demselben Jahre wurde die Frontera zum rio Cautin vorverlegt und der Zwischenraum von den Forts Nielol, Cholchol, Quino und Quillen ausgefüllt.[12]) Am Cautin erhoben sich Carahue, Temuco, Pillalelbun, Lautaro und Curacautin, im andinen Gebiet Nitrito (s. Karte V).

Im November 1882 begann der Coronel Urrutia den Schlußstein in der systematischen Eroberung von Araukanien mit dem Feldzug zum zerstörten Villarica, das aus den Tagen des Aufstandes von 1598 in Ruinen dalag, zu setzen.[13]) Er marschierte von Temuco über das Fort Freire nach Süden zum rio Aillipen (Allipen), von dort über Coipué den Oberlauf des Tolten entlang zum Lago de Villarica. Ernsthafter Widerstand wurde ihm nicht mehr entgegengesetzt.[13]) Seinen Feldzug beschloß er mit der Gründung der Forts Cunco, Meuquen, Pucon und Palquin im Toltengebiet; eine andere

---

[8]) Lara: II p. 328 ff., 345 ff.; Guevara: T. 112, p. 368, 369, 374, 376, 379, 380; T. 113 p. 153.
[9]) Lara: II p. 376; Guevara: T. 113 p. 162, 163, 312, 341.
[10]) Lara: II p. 384, 385, 386; Guevara T. 113 p. 312, 313.
[11]) Lara: II p. 400; Guevara: T. 113 p. 332, 333.
[12]) Lara: II p. 404, 405—412; Guevara: T. 113 p. 334, 335, 339, 340, 345.
[13]) Lara: II p. 446 ff.; Guevara: T. 113 p. 350—352.

Abteilung sicherte die Kordillere durch Llaima und Liucura (s. Karte V).[14])

Damit war das Schicksal von Südchile besiegelt. Ueber drei Jahrhunderte hatte es sich im wechselvollen Kampfe gegen erdrückende Uebermacht und bessere Bewaffnung zu behaupten vermocht. Nun gab es keine freien Araukaner mehr. Die Uebermacht hatte gesiegt.

Schnell packte die Zivilisation das jungfräuliche Land und durchdrang es mit ihrer Macht. Der dichte Wald erlag der Axt des Kolonisten, seine Stelle nahmen nun Wiesen und Weiden ein. Der Weizen wiegt sich auf weiten Feldern im Wind, und freundliche Ansiedlungen bedecken das gerodete Land, wo einst der Urwald in tiefem Schweigen ausgebreitet lag.

---

[14]) Lara: II p. 455, 456; Guevara: T. 113 p. 353, 357.

KAPITEL XIV.

Die araukanische Expansion nach dem Osten in das argentinische Pampagebiet und die Niederwerfung der östlichen Araukaner.

Um die Größe und Bedeutung der Araukaner vergangener Jahrhunderte ganz zu verstehen, müssen wir noch einen Blick jenseits der Anden werfen. Der Druck der chilenischen Spanier auf die Araukaner hatte ihre Ausdehnung nach Osten bewirkt, die Einführung des Pferdes diese gewaltige Expansion beschleunigt.

Seit Einführung des Pferdes, dessen Nutzen sie gar bald zu schätzen lernten, wurden die Araukaner den Spaniern furchtbar an Schnelligkeit und Flüchtigkeit. Ohne das Pferd wären die Araukaner schnell der weißen Zivilisation erlegen. So aber war es ihnen gelungen, diesen Todeskampf auf Jahrzehnte hinauszuschieben, das Vordringen des Weißen durch ihre malocas aufzuhalten und in größerer Zahl ihre Wohnsitze auf Gegenden auszudehnen, die ohne Pferd unbewohnbar waren. Es ist interessant, daß in Nord- und Südamerika in Ländern mit nicht zu stark bestandenem Wald und nicht zu hoch gelegenen Ebenen, Savannen und Steppen, die die Bedingungen zum Gedeihen des Pferdes in ausreichendem Maße boten, das Pferd für die indianischen Stämme von umwälzendem Einfluß gewesen ist. So wurden in der südamerikanischen Pampa die östlichen Araukaner zum Reitervolk, in der nordamerikanischen Prairie die Apachen, Comanchen, Sioux, Käddo, Kaiowä u. a. zu gefürchteten Reiterstämmen.

Die Pehuenche, ehemals ein nomadisierender Gebirgsstamm der chilenischen Hochanden, stellten bereits am Ende des 16. Jahrhunderts westlich der Anden die ersten araukanischen Kavallerietruppen ins Feld.[1]) Im Laufe des langen Unabhängigkeitskrieges wurden sie den chilenischen Spaniern zu den schlimmsten und gefährlichsten Feinden infolge ihrer stoßkräftigen überaus schnellen Reiterei.

Seitdem die Pehuenche beritten waren und sie sich daran gewöhnten, Räume, die ihnen vorher groß vorkamen, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu durchmessen, mußte sich naturgemäß ihr Tätigkeitsdrang, dem westlich der Anden durch den starken spanischen Druck und Widerstand der Spielraum wesentlich verengert wurde, nach einer Seite auswirken, wo dieser Druck noch nicht zu spüren war. So war es erklärlich, daß sich ihr Interesse dem Osten, der weiten unermeßlichen Steppe entgegenwandte. Die südchilenischen Anden sind infolge der reichen Zahl guter und bequemer Pässe leichter als die nördlichen zu überschreiten; sie boten dem gebirgsgewohnten Volk keine Schwierigkeiten. So war der Paß am Vulkan Maipo ein bekannter Abstieg der Pehuenche zur Pampa.[2]) Daher ergossen sich ihre

---

[1]) s. S. 63 Anm. 128; S. 93 Anm. 18.
[2]) Alvaro Barros: p. 319.

Scharen, die das freie ungebundene Leben in der wilden Natur dem unwürdigen Sklavenleben unter spanischer Faust vorzogen, in die schier unendliche Pampa. Hier hetzten sie den scheuen Nandu, verfolgten das flüchtige Huanaco und scheuchten den Puma aus seinen Verstecken auf Mit Lasso und Bolas gingen sie dem jagdbaren Getier zu Leibe. Die Steppe wurde ihnen eine neue Heimat, sie hat ihren Aufstieg und ihren Untergang gesehen. Sie zwang ihre wilden Söhne in ihren Bann und ließ sie nie wieder los. Und wie die Westaraukaner die spanischen Hacienderos in Chile durch blitzschnellen Ueberfall erschreckten, so ließen die schweifenden Ostaraukaner den argentinischen Estanciero erzittern, wenn sie in rasendem Galopp über die Pampa zur maloca dahinbrausten.

Die Größe dieser Expansion der Ostaraukaner ist dann noch mehr anzuerkennen, wenn man ermißt, über welche riesigen Räume und Flächen sie sich erstreckt hat; Räume, die in ihren Landschaftsformen zu den schwierigsten Erdgebieten gehören. Unter Pampa versteht man die ungeheure Steppe[3]), die sich ungefähr vom 30. bis 40. Grad s. Br. vom Fuße der Anden zum rio Paraná und nach Süden zum Atlantik und rio Negro hin erstreckt. Diesen großen Raum nehmen folgende argentinische Provinzen ein: Santa Fé mit ihrem Südteil, Córdoba mit Süden und Osten, Santiago del Estero mit seinem Südostzipfel, San Luis und Mendoza ebenfalls mit ihren Südostecken, Buenos Aires und Pampa Central gehören ganz dazu. Diese Fläche umfaßt etwa 688 000 qkm, d. h. sie ist so groß wie das ehemalige Kaiserreich Oesterreich-Ungarn. Doch gibt es keine festumrissenen Grenzen, da pampaartige Landschaften auch östlich des Paraná und Uruguay bis weit in die Banda Oriental von Uruguay vorkommen. Man darf sich unter dem Begriff Pampa keineswegs eine eintönige baumlose Ebene vorstellen, die keine Abwechslung der Landschaft duldet. Nördlich des rio Quinto erheben sich aus ihr plötzlich und wuchtig die Felsmassen der Sierra de Córdoba, die ihre größte Höhe im Champaqui mit über 2800 m erreicht. Der Sierra sind nach Westen, Nordwesten und Osten große abflußlose Gebiete mit Salzablagerungen (Salinas) vorgelagert. Solche Salinas sind die Laguna de Huanacache, Salinas Grandes, Mar Chiquita u. a. Nur den rios Tercero und Cuarto, die sich zum rio Carcarañal vereinen, gelingt es, zum Paraná vorzudringen; alle anderen Sierraflüsse enden im Verrieselungsfeld der Salzsümpfe oder der Steppe. Südlich des rio Quinto ist das Land bis zu den Anden von ausgedehnten lichten Buschwaldungen und Haingehölzen bedeckt, in denen namentlich der Algarrobo (Prosopis dulcis) und der dornbuschartige Chañar (Gourliaea decorticans) hervortreten. Disteln und ähnliche Gewächse bedecken die Steppe, aus der hohe Büsche des Pampagrases (Cortadera) herausragen. In den Flußtälern und versiegenden Wasserrinnen findet sich lichter Buschwald, so am rio Negro weite Weidengehölze. Die Waldungen dehnen sich gürtelartig von Osten nach Westen aus und werden oft unterbrochen von großen Flächen wasserloser und

[3]) Sievers: p. 246, 248—250, 252; Schmidt-Klugkist u. Grotewold: p. 4, 5 7, 8; Wien: Zt. f. Ethn. 1881, Bd. 13 p. (173); Kahl: La Plata, Monatsschrift, 1874, p. 1, 2; Alsina: p. 103; Zeballos: p. 219, 274, 275.

baumarmer Ebenen. Die Pampa zeigt gerade in diesem Landstreifen ein durchaus gebrochenes und gewelltes Gelände: kleine Hügel und Täler, Sümpfe (Ciénagas), feuchte Niederungen (Bañados) mit Wasserlöchern und Teichen, die reichere Vegetation aufweisen, wechseln mit endlosen Sanddünenwellungen (Médanos, Guadales) ab. Die Sümpfe erweitern sich zur Regenzeit oft zu großen Lagunen und bedecken weithin das Land mit Wasser. Denn besonders in dem Gebiete zwischen dem Colorado und der Sa. de Córdoba ist die Pampa mit zahlreichen Wassertümpeln, Weihern und Lagunen geradezu besät. Die Médanos oder Guadales sind vom Winde angehäufte lose Sandflächen und ziehen sich meilenweit teils trocken, teils als morastartige Bildungen durch das Pampagelände dahin. Sie sind sehr gefährlich zu überschreiten und in dem Labyrinth ihres gierig-tückischen Bodens ist gar manch argentinischer Reitertrupp, der auf der Verfolgung flüchtiger landeskundiger Indios von diesen da hineingelockt wurde, rettungslos versunken. Die Médanos treten besonders in der inneren Pampa (Pampa Central) auf, deren Landschaftsform von ihnen charakterisiert und beherrscht wird. Die südwestliche Pampa in der Gegend um den Chadileuvu, die Lagune Urrelauquen und den Mittellauf des Colorado nach Osten zu ist eine öde wüstenhafte Steppe, ohne kräftigen Baumwuchs. Es ist das „Huecubu Mapú"[4]) (país del diablo), das von einer langen unübersehbaren Kette von Médanos einer traurigen Sandwüste gebildet wird, wo der Reisende unrettbar verloren ist, wenn er hier in den wütenden Pampero gerät. Die südöstliche Pampa enthält die pampinen Sierras, die in der Sa. de la Ventana über 1200 m am höchsten ansteigen, im allgemeinen aber nicht die 500-m-Höhe erreichen. Die Formen dieser pampinen Gebirgserhebungen sind schroff und wild; ihre Vegetation ist bedeutungslos. Die Sa. de la Ventana ist geradezu wüst und leer, fast völlig nackt und baumlos.

Von den klimatischen Erscheinungen ist der Pampero am charakteristischsten. Er weht als kühler Südwest, wenn Maxima sich über der Pampa bilden und nach Norden ihren Kurs nehmen. Im Innern der Pampa wechselt er häufig und schroff mit dem warmen, oft heißen Nordwind Zonda, eine Erscheinung, die Temperaturveränderungen sprunghaft hervorruft. Die Pampa hat im allgemeinen ein gesundes, trockenes, subtropisches Klima, dessen Niederschläge gering, jedoch an der Küste höher als im Innern sind.

Die Charaktertiere der Pampa sind die Nager: der Pampahase und das kaninchenähnliche, aber größere Vizcacha, Strauß, Huanaco, Puma und Fuchs. Häufig ist auch der Falke Chimango (Milvago chimango) anzutreffen, der auf den Feldern und dem Grasland so verbreitet ist wie in Deutschland die Krähen.

Mit all ihren Vorzügen und Nachteilen war die Steppe demjenigen, der sich auf ihre Natur verstand, ein ausgezeichneter Bundesgenosse. Schweigend, hehr und still, wie ein unermeßlicher Raum, so liegt die Pampa in ihrer erhabenen Größe vor dem Beschauer.

Der Zeitpunkt, wann die Araukaner von den Hängen der Hochkordillere in die Pampa herabgestiegen sind, ist nicht genau festzulegen. Jedenfalls

---

[4]) Zeballos: p. 219.

begann der Abstieg am Ende des 16. Jahrhunderts, als sich die Umwandlung der Araukaner zum Reitervolk vollzog. Und um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die araukanischen Oststämme auf ihren Wanderzügen zum Atlantischen Ozean vorgedrungen und erreichten den Atlantik an den Mündungen des Negro, Colorado und Salado in der Provinz Buenos Aires.[5]) Hier stießen sie auf die spanischen Ansiedlungen der La Plata-Kolonie. Der sich von Jahr zu Jahr steigernde Viehreichtum jenes Teiles der Pampa erregte die Habgier der araukanischen Nomaden und wurde der Grund zu den immer häufiger werdenden Raubzügen.[6]) Die räuberischen Indios sollten auch hier durch die Anwendung des Fortifikationssystemes, das planmäßig immer weiter in die Steppe hinausgeschoben wurde, in Schach gehalten werden. Die befestigte Grenze (Frontera) war vor der Unabhängigkeitserklärung der La Plata-Provinz Buenos Aires (1816) noch nicht weit ins Innere vorgetrieben worden. In sog. zonas sucesivas war sie langsam im Entstehen. In der Hauptrichtung Nordwest—Südost legten sich diese zonas kranzartig um die Hauptstadt Buenos Aires. In das Jahr 1768 fiel der Beginn der Anlegung solcher Zonen, von denen bis zum Jahre 1833 drei entstanden waren.[7]) Sie hatten die Bestimmung, den Nordwesten, Südwesten und Südosten der Provinz vor den regelmäßigen Plünderungen der räuberischen Puelche allmählich abzuriegeln. In ihnen hielten die blandengues[8]) und Dragoner Wacht. Im Schutze dieser Neugründungen siedelten sich die Einwanderer an. Es lag aber in der Natur der Landschaft, daß trotzdem immer wieder indianische Durchbrüche zu verzeichnen gewesen sind; denn in dem weiten Raum war die Besiedlung nur spärlich und die Postenkette der Frontera zu dünn, um tatsächlich größeren Reiterscharen erfolgreich Widerstand zu leisten (s. Karte VI).

Um 1790 war der rio Salado die Frontera;[9]) doch wurde der bestehende Frieden von den spanischen Kolonisten selbst verletzt, die ohne die Zustimmung des größeren Teiles der Indianer den Salado überschritten und die Kolonisation weiter vortrugen.[10]) Die Folge dieser spanischen Eigenmächtigkeit waren beginnende Feindseligkeiten an der Grenze. Die Forts der damaligen Frontera befanden sich in einem traurigen Zustand und waren gänzlich veraltet. Sie lagen damals bereits mitten unter den Siedlungen, da die Besiedlung des Innern unaufhörlich vorwärts schritt. Die Forts waren teilweise baufällig, hatten Mangel an Waffen und Soldaten. Sie konnten weder sich noch die offen daliegenden Estancien vor indianischen Angriffen schützen. Die Hinausschiebung der Frontera ins Innere der Pampa hielt nicht Schritt mit der schnellen Besiedelung und Kultivierung des Bodens.[11]) Zwar waren die Araukaner den Feuerwaffen der Weißen unterlegen; aber sie verlachten die langsamen Bewegungen der

---

[5]) Guevara: T. 111 p. 32.
[6]) Olascoaga: p. 15.
[7]) Zeballos: p. 20—22.
[8]) blandengue = argentinischer Lancero, Lanzenreiter, s. A. Barros, p. 7.
[9]) A. Barros: p. 147 ff.
[10]) A. Barros: p. 148.
[11]) A. García: Einleitung p. XIII.

argentinischen Kolonnen. Daher wurden ihre Einfälle in das kultivierte Gebiet immer häufiger und dreister. Sie überfielen sogar das Fort Kakelhuincul und jagten die gesamten Besatzung über die Lanzen (s. Karte VI). Auch Salto war zeitweise in ihrem Besitz; aber im allgemeinen hüteten sie sich wohl, die festen Orte anzugreifen.[12]) Das schlechte Beispiel des argentinischen Bürgerkrieges forderte die Indianer förmlich zum Rauben und Plündern auf, nicht selten standen sie in den Reihen der Kämpfenden und fochten dort mit, wo ihnen am meisten Vorteil winkte. Die Revolution von 1810 ließ die Grenzwacht immer nachlässiger und lockerer werden, bis sie schließlich ganz aufhörte. Der Süden und Südosten der Provinz Buenos Aires war den indianischen Ueberfällen am meisten ausgesetzt. Ihr ständiges Einfallstor war der Abschnitt zwischen den Sierras de la Ventana y Pillahuinco und der Küste bei Bahia Blanca.[13]) Furchtbar wurde das Land heimgesucht, verbrannte Estancien und dezimierte Viehherden zeichneten den Weg, den die Räuber genommen. Die Männer wurden getötet, alles zerstört, was für die Indios keinen Nutzen besaß; Frauen und Kinder aber davongeschleppt, die in stumpfer Sklaverei in den toldos ihr armseliges Leben fristeten.[14]) Die traurige Lage der argentinischen Grenzbewohner wurde auch nicht durch den Sieg, den der Coronel Rauch über die Pampas bei der Laguna de Uilqué (1825) errang, gebessert (s. Karte VI).[15])

Erst das Jahr 1833 war der Zeitpunkt, wo die Argentinier sich endlich zu energischen Vorstößen aufrafften. Es leitete die Periode der Pampakriege ein, deren Endergebnis zur völligen Unterwerfung der Ostaraukaner führte. Es handelte sich im wesentlichen um das Gebiet westlich und südwestlich von Bahia Blanca und der Pampa Central, den Jagdgründen der Ranqueles, östlichen und südöstlichen Puelche (s. Karte VI). Im großen offenen Bogen nach Westen waren die argentinischen Truppen aufgestellt. Der Oberbefehlshaber, General Rosas, operierte im Süden, den linken Flügel am rio Colorado und rio Negro angelehnt. Das Zentrum kommandierte General Huidobro; er marschierte gegen den Hauptfeind, den Ranquelenhäuptling Yanquetruz. Der rechte oder Nordflügel stand unter General Aldao und operierte mit der Basis San Luis nach Süden. Rosas drang über den Colorado, wo er das gleichamige Fort gründete, zum unteren rio Negro vor und sicherte hier Carmen de Patagones. Dann marschierte er flußaufwärts bis zur Insel Choele-Choel, die seine Truppen besetzten. Der Häuptling Chocory und seine Indianer waren vor ihm zurückgewichen, ohne es auf Kampf ankommen zu lassen. Sie wurden vom Colonel Pacheco über den rio Negro nach Patagonien hinein zurückgeworfen; aber ein strenger Winter und seine Entbehrungen unterbanden den weiteren Operationsplan des Obersten, bis Las Manzanas in die östlichen Andenabhänge hinein die flüchtenden Indianertrupps zu verfolgen. Er gründete das Fort Neuquen an der Mündung des Neuquen in den Limay. Eine andere Abteilung unter

---

[12]) A. Barros: p. 9, 153.
[13]) Zeballos: p. 34, 226.
[14]) A. Barros: p. 95.
[15]) A. Barros: p. 156.

dem Obersten Ramos marschierte zum Oberlauf des Colorado und hißte auf dem Cerro Payen die argentinische Flagge; eine dritte unter Ibañez verfolgte die zersprengten Indianer bis tief nach Patagonien hinein zum Bach Valcheta. Während so der linke Flügel siegreich war, scheiterte der Gesamtfeldzug infolge des Rückzuges der Abteilungen im Zentrum und auf dem rechten Flügel. Huidobro war über Trenque-Lauquen und die Laguna del Cuero siegreich zur Laguna de Acollaradas vorgestoßen. Hier aber bot ihm in unentschiedenem Gefecht Yanquetruz mit 3000 Ranquelenlanzenreitern die Stirn. Darauf wagte sich der General nicht weiter in die unbekannte Pampa, sondern trat den Rückzug an. Die Nordabteilung hatte am meisten Unglück. Aldao marschierte auf den Chadileuvú[16]) und die Laguna Urre-Lauquen[17]) zu, mußte aber wegen zahlreicher Desertionen die Operationen abbrechen und umkehren. Die Erfolge des Rosas vermochten nicht das Mißlingen der Operationen seiner Generale wettzumachen.[18]) Die Pampas waren keineswegs vernichtend geschlagen, das bewies die Guerilla, die erneut in alter Stärke und Heftigkeit auflebte. Die Expedition des Generals Mitre 1856 gegen die Ranquelen im Westen von Pergamino scheiterte an der Natur des Geländes. In der wasserlosen Steppe wütete der Dursttod unter den Soldaten (s. Karte VI).[19])

Die Linie des Colorado war wegen der Dürre dieses Gebietes unwirtlich und schwierig zu verteidigen, dagegen das Tal des Negro vom Oberlauf bis Choele-Choel fruchtbar und gastlich für die Anlegung befestigter Siedelungen. Ungünstig war wieder der Unterlauf von Choele-Choel bis Carmen de Patagones. Gerade dieses Gebiet wurde von den Indios als Durchgangspforte bevorzugt, wenn sie gegen den Süden von Buenos Aires zur Plünderung ausritten, da es am wenigsten von festen Punkten besetzt war (s. Karte VI).

Der Krieg der argentinischen Republik gegen Paraguay (1865) zog alle verfügbaren Truppen zum nördlichen Kriegsschauplatz fort und entblößte die Frontera, die nunmehr zur Selbsthilfe schritt und durch die Miliz ihrer Bewohner und wenige reguläre Dragonerschwadronen unter den Obersten Machado und Barros sich schützte. Azul war damals der Mittelpunkt der Leitung. Die Pampas hatten das Feld frei für ihre malocas; ernsthaften Gefechten gingen sie aus dem Wege. Ihre Einfälle erstreckten sich auf das Gebiet von Tapalquen, wo der Ranquelenhäuptling Calfucurá[20]) den Argentiniern viel zu schaffen machte. In kleinen Treffen wie an der Laguna de los Patos (1867) und der Laguna de Parahuel (1868) waren die Argentinier zwar siegreich, konnten aber an der Gesamtlage nicht viel ändern (s. Karte VI).[21])

---

[16]) Chadileuvú = Salzfluß; es ist der rio Salado der Pampa Central; s. Zeballos: p. 163.

[17]) Urre-Lauquen = Salzsee, Bittersee, s. Zeballos: p. 223.

[18]) Zeballos: p. 34, 35 ff.; 40—44, 277; A. Barros: p. 11, 156; Lara: II p. 417.

[19]) A. Barros: p. 13 (s. Karte VIII).

[20]) Musters: p. 322 nennt diesen Ranquelen Calficurá.

[21]) A. Barros: p. 160, 162, 164 ff.; 174, 193, 198.

Erst der umfassende Feldzug des General Roca der Jahre 1878—79 brachte die endgültige Niederwerfung der Pampaaraukaner (s. Karte VI). Wiederum wie 1833 waren die Argentinier in weitem nach Westen offenem Ring aufgestellt, der diesmal sogar bis an die Anden reichte. In 5 Kolonnen traten sie den Vormarsch ins Innere der Pampa an. Die erste Abteilung unter Rocas persönlicher Führung drang von Carahué über den Colorado zum Oberlauf des rio Negro vor, bis sie Neuquen erreichte. Die 2. Abteilung unter Coronel Levalle marschierte ebenfalls von Carahué über Traru-Lauquen nach Lihuel-Calel. Die 3. Gruppe unter Coronel Racedo stieß von Mercedes und Sarmiento weit nach Süden auf Poitahue, ins Herz des Ranquelenlandes vor. Die 4. Gruppe unter Coronel Uriburu packte von San Rafael und Fe. Grl. San Martin die Indianer im Rücken. Er marschierte zum rio Neuquen quer durch das südliche Ranquelengebiet, zersprengte die Streitmacht des Häuptlings Baigorrita und verfolgte die geschlagenen Ranquelen bis in die Schluchten der Kordillere. Baigorrita begab sich darauf unter argentinische Oberhoheit.[22]) Eine 5. Abteilung unter Coronel Lagos eroberte das Gebiet zwischen Guaminí und Naincó.[23]) Es war ein überaus heftiger Grenzkrieg. Er richtete sich gegen die tolderías der Ranqueles des Epumer Rosas, Namuncurá und Baigorrita; dann gegen die „indios montoneros" der Häuptlinge Pincen und Catriel.[24]) Die Horden der beiden letzten waren eine bunt zusammengewürfelte Mannschaft von Abenteurern rein indianischer Abkunft und Mischlingen, die die Gier nach Reichtum und Beute zusammengebracht hatte. Gerade diese Banden hatten unaufhörlich die Frontera belästigt.[24]) Wo die Indianer im Kampfgebiet blieben, wurden sie von den Argentiniern überwältigt. Epumer Rosas wurde bei Poitahue von Racedo besiegt.[25]) Barbarisch haben die Argentinier 1879 gegen die Ranqueles Krieg geführt. Alle Männer und ältere Weiber, derer man habhaft werden konnte, wurden getötet; während die männliche und weibliche Jugend in Sklaverei davongeführt wurde.[26]) Die Laguna de Ranquilcó wurde nach dieser mörderischen Vernichtung der Zufluchtsort der letzten Reste der Ranquelen[27]); während große Teile, mit ihnen der Häupling Namuncurá, in die Kordillere flohen, gehetzt von argentinischen Truppen.[28]) Dieser Krieg kostete den Pampas an Toten und Gefangenen über 4000 Mann, im Verhältnis zu der dünnen Bevölkerung waren es sehr schwere Verluste.[29]) Die Horden des Pincen und Catriel erlagen völliger Vernichtung.[30])

---

[22]) Olascoaga: p. 39, 123, 149, 162 ff., 249, 250; Zeballos: p. 322; Lara: II p. 421.
[23]) Olascoaga: p. 237.
[24]) Zeballos: p. 323; Alsina: p. 74, 75.
[25]) Zeballos: p. 339, 348.
[26]) Wien, Zt. f. Ethn. 1881 Bd. 13 p. (174): Das 2. argentinische Infanteriebataillon hat 300 gefangene Ranquelenkrieger in einem Corral mit Lasso und Messer abgetan.
[27]) Dupont: Boletin del Instituto ... 1879 I p. 56.
[28]) Olascoaga: p. 250.
[29]) Zeballos: p. 323.
[30]) Zeballos: p. 324.

Damit war die Widerstandskraft der Ostaraukaner gebrochen. Sie sanken nun zur Bedeutungslosigkeit herab. Chilenen und Argentinier teilten sich in den Ruhm, die Araukaner unterworfen zu haben. Sie waren der westöstlichen Umklammerung dieser spanischen Kolonialstaaten dank deren Ueberzahl an Truppen und besserer Bewaffnung erlegen. Ein seltsames Geschick hat es gefügt, daß zur gleichen Zeit die Freiheit der araukanischen Stämme vernichtet wurde. Der rio Negro wurde nun zur Grenze des kultivierten Argentinien erhoben. Gar schnell drang die Zivilisation in die gewaltigen Jagdgründe vor. Der Sohn der weiten Grasflur und der Buschwälder mußte sich ihrer Gewalt beugen. Er suchte seine Zuflucht in den Anden, von wo er gekommen war und 300 Jahre lang die Pampa beherrscht und Stück für Stück ihres Bodens gegen den weißen Eindringling zähe verteidigt hatte.

Heute ist die Pampa neben ihren unerschöpflichen Viehreservoiren das Hauptackerbaugebiet von Argentinien und liefert von Jahr zu Jahr steigende Erträge. Im Neuquenterritorium harren ausgedehnte Gold-, Silber- und Kupferlager neben reichem Steinkohlen- und Petroleumvorkommen der industriellen Ausbeutung.[31]) Bald wird die Zeit kommen, wo auch hier der letzte Vertreter einer ungemein kriegerischen und erobernden indianischen Volksgruppe der Vergangenheit angehört, die der eherne Schritt der Zivilisation zertreten hat.

---

[31]) Schmidt-Klugkist u. Grotewold: p. 299.

KAPITEL XV.

Die heutige Lage der Araukaner.

Langsam, aber sicher wurde der Lebensraum der freien Araukaner immer mehr verkleinert, der heute im wesentlichen südlich des rio Tolten die Provinzen Valdivia und Llanquihue umfaßt. Ihre Volkszahl, die früher nach Hunderttausenden zählte, ist in der Gegenwart erheblich zusammengeschmolzen. Sie beträgt heute noch rund 100 000 reinrassige Araukaner auf chilenischem Gebiet.[1])

In der Mehrzahl befinden sie sich wirtschaftlich in der schlechtesten Lage. Alle üblen Eigenschaften empfangen sie fortgesetzt von den Zivilisierten.[2]) Für sie gibt es keinen größeren Feind als die Chilenen oder die Fremden (huincas). Sie sind fest davon überzeugt, daß sie niemals irgendetwas Gutes von diesen empfangen werden. Die sog. „usurpadores de tierra"[3]) sind die Hauptursache ihres wirtschaftlichen Elendes, ihres grenzenlosen Hasses und Mißtrauens gegen die Weißen. Ihnen ist in ihrer Habgier, eine Verminderung der Indianer herbeizuführen, jedes Mittel recht. Durch Alkohol schlechtester Sorte richten sie den Araukaner physisch und moralisch zugrunde, um ihn dann im Rausche auf die schändlichste Weise zu übervorteilen.[4]) Ja, sie scheuen sich nicht, den wehrlosen Araukanern ihre Hütten anzuzünden, ihre Jagdtiere zu töten, überhaupt ihnen alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen, um sie zur Aufgabe ihres Landes zu zwingen.[5]) Nichts liebt der Araukaner mehr als seine persönliche Freiheit. Wird er aus irgend einem Grunde gefangen, so bieten seine Familie und Freunde alles auf und scheuen kein Opfer, um ihm zur Freiheit wieder zu verhelfen. Dies wissen die usurpadores de tierra wohl zu schätzen und richten sich danach, um noch mehr als Erpresser aufzutreten.[6]) Zwar hat die Regierung sofort nach der endgültigen Niederwerfung (1883) ein Gesetz zum Schutze des araukanischen Landbesitzes erlassen, das Privatpersonen verbot, in den nächsten zwanzig Jahren unter irgend welchen Vorwänden und Rechtstiteln die von Araukanern besetzten Ländereien zu erwerben. Aber trotzdem ist das weite Gebiet durch raffiniertes und — wie oben angedeutet — teilweise rigoroses Vorgehen in den Privat-

---

[1]) Die Mission der bayr. Kapuziner: p. 9; Petermanns Mittlg. 1909, Bd. 55, p. 369; Polakowsky: Die heutige Lage ... Globus 1895, Bd. 67, p. 272 schätzt die reinblütigen Araukaner auf ungefähr 50 000 im Jahre 1895, uneingerechnet die Zuwanderung, die von argentinischer Seite infolge der gewalttätigen Austreibungspolitik der Argentinier eingesetzt hat.

[2]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 363.

[3]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 363 = widerrechtliche Eigentümer von Ländereien.

[4]) R. R. Schuller: Die Araukaner in den Missionen . . . Globus 1907, Bd. 92 p. 337, 338.

[5]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 363.

[6]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 371, 372.

besitz der Weißen übergegangen.[7]) Es ist den Araukanern einfach entrissen worden, denn Macht ging vor Recht. Zahlreich sind daher die Familien, die jährlich über die Anden ziehen und sich im patagonischen Argentinien, insonderheit im Las Manzanas-Territorium zwischen den rios Neuquen-Colloncurá und Limay und südlich des Limay ansiedeln.[8])

Aus diesen Verhältnissen heraus ist das Mißtrauen und die so oft übertriebene Faulheit der Araukaner zu erklären, die sich weigern, ihre Aecker zu bebauen, nicht aus Trägheit, sondern aus Besorgnis, die Frucht ihrer Arbeit könnte ihnen entrissen werden. Daher gibt es keinen faulen Indianer dort, wo die Ausbeuter fehlen. Die den Araukanern vorgeworfene Faulheit hat ihren Grund nicht in physisch-psychischen Eigenschaften, sondern eben in der traurigen Behandlung durch die Weißen.[9])

Unter den Chilenen und fremden Kolonisten herrscht allgemein die Ansicht, daß der heutige Araukaner eine Last für das Land bedeutet; er ist ein sozialer Müßiggänger, der keine nutzbringende Arbeit leisten will.[10]) Freilich wird dabei vergessen, wer den Eingeborenen dazu gemacht hat. Die Zivilisation bemächtigt sich der Eingeborenen immer mehr, und heute schon sind die Urbewohner infolge der Rassenvermischung und der Annahme chilenischer Tracht und Namen schwer von den übrigen Volksteilen zu unterscheiden.[11])

Im allgemeinen sind die Araukaner höchst widerspenstig gegen jede Neuerung. Mit großer Liebe hängen sie an dem von den Vätern Ueberkommenem. Sehr schwer lassen sie sich zum Christentum bekehren; die Taufe ist ihnen meistens eine sehr äußerliche Handlung und innerlich hängen sie treu dem alten Glauben an. In den „reducciones", d .h. Missionsstationen, werden ihnen nur Gebetsformeln eingepaukt. Viele katholische und protestantische Missionare beherrschen die araukanische Sprache fast gar nicht und ihre gegenseitige Eifersucht wirkt auf die an sich schon mißtrauischen Araukaner gerade nicht sehr erbauend. Gleichwohl haben diese Missionare doch das Verdienst, das Unrecht, das von ihren weißen Brüdern tagtäglich den Araukanern widerfährt, wenigstens etwas gut zu machen. Sie nehmen sich der araukanischen Kinder an und erziehen sie in besonderen Missionsschulen.[12]) Sie halten die jungen Männer zur Arbeit an, die heute, wo die malocas ein Ding der Unmöglichkeit sind, bei den Kolonisten als Tagelöhner und Viehtreiber nach Argentinien sich verdingen.[13]) Auch wirken sie gegen die Polygamie.

Trotz der Bemühungen der Mission und der chilenischen Regierung ist

---

[7]) Polakowsky: Die heutige Lage ... Globus 1895, Bd. 67 p. 273; Guevara: T. 113 p. 575; Zapata, Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 370.

[8]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 363.

[9]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 364.

[10]) Zapata: Rev. Chil. 1912 Nr. 8 p. 366, 367; Guevara: T. 103 p. 556, 557 ff.

[11]) Philippi: Bemerkungen über ... Petermanns Mtlg., 1883 p. 454.

[12]) Polakowsky: Die heutige Lage ... Globus 1895 Bd. 67 p. 272; Guevara: T. 113 p. 581, 582.

[13]) Polakowsky: Die heutige Lage ... Globus 1895 Bd. 67 p. 272. Die Mission der bayrischen Kapuziner ... p. 21.

dem Araukanertum nur noch eine Gnadenfrist gewährt. Die Schuld liegt an den Weißen, dann aber auch an den Araukanern selbst, die in ihrem glühenden Haß und Mißtrauen gegen ihre Unterdrücker nicht mehr das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermögen. So sträuben sie sich z. B. beharrlich gegen Schutzimpfungen für epidemische Krankheiten aus dem Glauben heraus, daß der Weiße ihnen doch nur Uebles antun will.[14]) Blattern und Ruhr räumen daher stark unter ihnen auf, und bald wird die Zeit kommen, wo ganze Landstriche, einst dicht von ihnen bevölkert, dann nur noch in geringer Anzahl Araukaner aufweisen werden.

Erschütternd ist der Gang des Schicksals und heute nicht mehr durch Menschenwerk aufzuhalten, das doch nur künstlich bleiben wird, wo die Natur bereits das Urteil gesprochen hat. Das freie stolze Volk der Araukaner früherer Jahrhunderte hat heute einem armen und entrechteten, durch Alkohol entnervten Volke Platz gemacht. Die ruhmreiche Vergangenheit ist einer elenden Gegenwart und Zukunft gewichen.

---

[14]) Philippi: Das Aussterben ... Petermanns Mtlg. 1861 p. 155.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Fritz Wenzel, am 12. April 1903 zu Starsberg in Pommern, wo mein Vater Gutsbesitzer war. Ich besuchte ab Ostern 1912 das Gymnasium zu Dramburg, wo ich im September 1921 die Reifeprüfung bestand. Von W.S. 1922/23 bis W.S. 1923/24 besuchte ich die Universität in Berlin, von S.S. 1924 an die Universität in Marburg an der Lahn und studierte besonders Geographie und Geschichte.

Ich spreche meinen Lehrern meinen herzlichen Dank aus, besonders Herrn Professor Dr. Schultze-Jena und Herrn Dr. Doering, die mir in meinem Studium stets hilfsbereit beistanden.

Ebenfalls spreche ich meinen herzlichsten Dank der kartographischen Anstalt von Justus Perthes zu Gotha aus, durch deren liebenswürdiges Entgegenkommen es mir ermöglicht wurde, die entsprechenden Kartenvorlagen an Ort und Stelle (Juli 1927) einzusehen. Am 25. April 1928 bestand ich das Rigorosum.